



Sächsischer Landtag

17. Sitzung

6. Wahlperiode

Beginn: 10:00 Uhr

Donnerstag, 9. Juli 2015, Plenarsaal

Schluss: 19:33 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	1273			
	Geburtstagsglückwünsche für den Abg. Martin Modschiedler, CDU	1273		Dr. Kirsten Muster, AfD	1300
	Änderung der Tagesordnung	1273		Dr. Claudia Maicher, GRÜNE	1301
				Dr. Stephan Meyer, CDU	1302
				Holger Mann, SPD	1303
				Annekatri Klepsch, DIE LINKE	1304
				Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	1305
1	Regierungserklärung zum Thema: Sachsen – Was in Zukunft wichtig ist.	1273		2. Aktuelle Debatte	
	Stanislaw Tillich, Ministerpräsident	1273		Der Abgeordnete im Rechtsstaat, Freiwild für Polit-Chaoten	
	Rico Gebhardt, DIE LINKE	1280		Antrag der Fraktion AfD	1306
	Alexander Krauß, CDU	1284		Detlev Spangenberg, AfD	1306
	Frank Kupfer, CDU	1285		Patrick Schreiber, CDU	1307
	Dirk Panter, SPD	1288		Detlev Spangenberg, AfD	1307
	Carsten Hütter, AfD	1290		Sören Voigt, CDU	1308
	Dirk Panter, SPD	1290		Kerstin Köditz, DIE LINKE	1309
	André Barth, AfD	1291		Hanka Kliese, SPD	1310
	Dirk Panter, SPD	1291		Valentin Lippmann, GRÜNE	1311
	Uwe Wurlitzer, AfD	1291		Uwe Wurlitzer, AfD	1312
	Dr. Frauke Petry, AfD	1291		Valentin Lippmann, GRÜNE	1312
	Volkmar Zschocke, GRÜNE	1294		Andrea Kersten, AfD	1312
	Uwe Wurlitzer, AfD	1295		Detlev Spangenberg, AfD	1313
	Volkmar Zschocke, GRÜNE	1295		Valentin Lippmann, GRÜNE	1314
	Dr. Stefan Dreher, AfD	1297		Detlev Spangenberg, AfD	1314
				Kerstin Köditz, DIE LINKE	1314
				Uwe Wurlitzer, AfD	1315
				Sebastian Gemkow, Staatsminister der Justiz	1315
2	Aktuelle Stunde		3	Befragung der Staatsminister	1316
	1. Aktuelle Debatte			Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1316
	Neues Nationales Leistungszentrum Fraunhofer in Sachsen – Freistaat als attraktiven Wissen- schaftsstandort weiterentwickeln			Lothar Bienst, CDU	1317
	Antrag der Fraktionen			Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1317
	CDU und SPD	1297		Annekatri Klepsch, DIE LINKE	1318
	Aline Fiedler, CDU	1297			
	Holger Mann, SPD	1298			
	Annekatri Klepsch, DIE LINKE	1299			

4	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1318	5	Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	1337
	Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	1318		Enrico Stange, DIE LINKE	1337
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1318		Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	1337
	Holger Mann, SPD	1319		André Wendt, AfD	1337
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1319		Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	1337
	André Wendt, AfD	1319		Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 6/2113	1338
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1320		Dr. Gerd Lippold, GRÜNE	1338
	Petra Zais, GRÜNE	1320		Harald Baumann-Hasske, SPD	1338
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1320		Nico Brünler, DIE LINKE	1339
	Aline Fiedler, CDU	1321		Abstimmung und Ablehnung	1339
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1321		Abstimmung und Zustimmung Drucksache 6/2010	1339
	Cornelia Falken, DIE LINKE	1321		Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 6/2120	1339
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1321		Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	1339
	Hanka Kliese, SPD	1322		Marko Schiemann, CDU	1340
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1322		Dr. Gerd Lippold, GRÜNE	1340
	André Wendt, AfD	1322		Sebastian Scheel, DIE LINKE	1340
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1322		Abstimmungen und Ablehnungen	1341
	Steve Ittershagen, CDU	1322			
	Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1323			
	– TTIP – Chancen nutzen, Standards verbessern, Souveränitätsrechte wahren Drucksache 6/2010, Prioritätenantrag der Fraktionen CDU und SPD – Positionen der Staatsregierung zu Bedeutung und Auswirkungen von TTIP, CETA, TiSA und ACTA im Freistaat Sachsen Drucksache 6/1092, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE, und die Antwort der Staatsregierung	1323		Kinder und ihre Familien fördern – Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren weiterentwickeln Drucksache 6/2011, Antrag der Fraktionen CDU und SPD	1341
	Andreas Nowak, CDU	1323		Holger Gasse, CDU	1341
	Harald Baumann-Hasske, SPD	1325		Juliane Pfeil, SPD	1342
	Anja Klotzbücher, DIE LINKE	1326		Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	1343
	Andreas Nowak, CDU	1328		Andrea Kersten, AfD	1344
	Anja Klotzbücher, DIE LINKE	1328		Volkmar Zschocke, GRÜNE	1345
	Dr. Stefan Dreher, AfD	1329		Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus	1345
	Andreas Nowak, CDU	1330		Holger Gasse, CDU	1346
	Dr. Stefan Dreher, AfD	1330		Abstimmung und Zustimmung	1346
	Dr. Gerd Lippold, GRÜNE	1331	6	Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge schützen, fördern und beteiligen! Vorkehrungen für die Aufnahme einer zunehmenden Zahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Sachsen treffen Drucksache 6/1409, Antrag der Fraktion DIE LINKE, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1347
	Marko Schiemann, CDU	1332		Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	1347
	Harald Baumann-Hasske, SPD	1333		Jörg Kiesewetter, CDU	1348
	André Wendt, AfD	1334		Henning Homann, SPD	1349
	Harald Baumann-Hasske, SPD	1334		André Wendt, AfD	1351
	Nico Brünler, DIE LINKE	1334		Henning Homann, SPD	1352
	Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	1335		André Wendt, AfD	1352
	Enrico Stange, DIE LINKE	1337			

	Petra Zais, GRÜNE	1352
	Juliane Nagel, DIE LINKE	1353
	Barbara Klepsch, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz	1354
	Juliane Nagel, DIE LINKE	1355
	Abstimmung und Ablehnung	1355
7	Moratorium für Windkraftanlagen im Freistaat Sachsen Drucksache 6/2009, Antrag der Fraktion AfD	1356
	Jörg Urban, AfD	1356
	Oliver Fritzsche, CDU	1357
	Gunter Wild, AfD	1357
	Oliver Fritzsche, CDU	1357
	Marco Böhme, DIE LINKE	1358
	Jörg Vieweg, SPD	1359
	Dr. Gerd Lippold, GRÜNE	1360
	Gunter Wild, AfD	1362
	Sabine Friedel, SPD	1363
	Gunter Wild, AfD	1363
	Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	1363
	Jörg Urban, AfD	1364
	Abstimmung und Ablehnung	1365
8	Kein Zurück ins letzte Jahrhundert – für ein freizügiges Europa ohne Grenzkontrollen Drucksache 6/1981, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	1365
	Valentin Lippmann, GRÜNE	1365
	Sebastian Wippel, AfD	1367
	Valentin Lippmann, GRÜNE	1367
	Marko Schiemann, CDU	1367
	Enrico Stange, DIE LINKE	1367
	Sabine Friedel, SPD	1369
	Sebastian Wippel, AfD	1369
	Sabine Friedel, SPD	1369
	Sebastian Wippel, AfD	1369
	Sabine Friedel, SPD	1369
	Uwe Wurlitzer, AfD	1370
	Christian Hartmann, CDU	1370
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	1370
	Valentin Lippmann, GRÜNE	1371
	Dr. Stefan Dreher, AfD	1371
	Valentin Lippmann, GRÜNE	1371
	Abstimmung und Ablehnung	1371
	Erklärung zu Protokoll	1371
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	1371

9	Fragestunde Drucksache 6/1994	1372
	Schriftliche Beantwortung der Fragen	1372
	– Personalbestand der Polizei und Abgänge (Frage Nr. 1)	
	Enrico Stange, DIE LINKE	1372
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	1373
	– Polizeidienst über das 60. Lebensjahr hinaus (Frage Nr. 2)	
	Enrico Stange, DIE LINKE	1373
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	1373
	– Auszahlung von Fördermitteln aus der FRL „25 Jahre Deutsche Einheit und Freistaat Sachsen“ (Frage Nr. 3)	
	Petra Zais, GRÜNE	1374
	Dr. Fritz Jaeckel, Chef der Staatskanzlei und Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten	1374
	– Zuschuss zum Schulgeld für Altenpflegeschülerinnen und -schüler (Frage Nr. 4)	
	Petra Zais, GRÜNE	1374
	Barbara Klepsch, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz	1374
	– Durchsetzung der verkehrspolitischen Ziele des Koalitionsvertrages von SPD und CDU (Frage Nr. 5)	
	Eva Jähnigen, GRÜNE	1375
	Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	1375
	– Ziele, Arbeitsweise und Zusammen- setzung des Gleichstellungsbeirates (Frage Nr. 6)	
	Eva Jähnigen, GRÜNE	1376
	Petra Köpping, Staatsministerin für Gleichstellung und Integration	1376
	Amtseid eines stellvertretenden Mit- gliedes des Verfassungsgerichtshofes	1376
	Klaus Kühlborn	1376
	Erklärung außerhalb der Tagesordnung	1376
	Dr. Stefan Dreher, AfD	1376
	Antrag auf Richtigstellung vor dem Plenum	1377
	Carsten Hütter, AfD	1377
	Bilanz zum abgelaufenen Plenarjahr	1377
	Präsident Dr. Matthias Rößler	1377
	Nächste Landtagssitzung	1377

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:00 Uhr)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 17. Sitzung des 6. Sächsischen Landtags.

Zuallererst gratuliere ich ganz herzlich Herrn Martin Modschiedler zum Geburtstag.

(Beifall)

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Frau Raether-Lordieck, Herr Prof. Wöller und Herr Lehmann.

Die Tagesordnung liegt Ihnen vor.

Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 4 bis 8 folgende Redezeiten festgelegt: CDU 80 Minuten, DIE LINKE 56 Minuten, SPD 42 Minuten, AfD 38 Minuten, GRÜNE 30 Minuten, Staatsregierung 54 Minuten. Die

Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können auf die Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Tagesordnungspunkt 10, Kleine Anfragen, ist zu streichen.

Ich weise Sie nochmals darauf hin, dass wir heute Abend nach Beendigung der Tagesordnung, aber noch innerhalb dieser Sitzung unseren stellvertretenden Verfassungsrichter – von vielen von uns gewählt – vereidigen werden. Das einfach als Hinweis. Erst dann kann diese Landtags-sitzung beendet werden.

Ich sehe keine weiteren Änderungsvorschläge zur oder Widerspruch gegen die Tagesordnung. – Die Tagesordnung der 17. Sitzung ist damit bestätigt.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Regierungserklärung zum Thema: Sachsen – Was in Zukunft wichtig ist.

Ich übergebe das Wort an unseren Ministerpräsidenten, Herrn Stanislaw Tillich. Bitte, Herr Ministerpräsident.

Stanislaw Tillich, Ministerpräsident: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Wenn wir morgen in die parlamentarische Sommerpause gehen, liegt das erste Jahr der 6. Legislaturperiode hinter uns. In diesem Jahr ist in Sachsen sehr viel passiert. Deshalb ist es mir wichtig, hier und heute noch einmal das Wort zu ergreifen.

Ich habe vor zwei Wochen die Unterkunft für Asylsuchende in Freital besucht und mit den Flüchtlingen und den Verantwortlichen vor Ort gesprochen.

Am Sonntag darauf war ich in Meißen, wo es einen feigen Brandanschlag auf eine geplante Unterkunft für Asylbewerber gegeben hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mich ganz persönlich machen diese Ereignisse zutiefst betroffen. Sie verletzen mein christliches Menschenbild und die gesellschaftlichen Werte, die mir, aber, wie ich glaube, auch Ihnen allen wichtig sind. Denn es geht um Menschen, die – wenn auch vielleicht mit einer anderen Religion, einer anderen Hautfarbe oder einer anderen Kultur – Asylsuchende sind. Asylsuchende sind Menschen, die bei uns Schutz und ein besseres Leben suchen.

Mich machen die Bilder von überfüllten Booten und den Flüchtlingslagern im Nahen Osten und in Afrika zutiefst traurig. Wen, frage ich, können diese Bilder kaltlassen? Es geht um Menschen, die vor Krieg und Katastrophen auf der Flucht sind, Menschen, die für ein sicheres Leben viel

aufs Spiel gesetzt haben – manchmal sogar ihr eigenes Leben. Diese Menschen müssen bei uns gut aufgenommen werden. Sie haben Anspruch auf ein faires Asylverfahren und eine gute Unterbringung. Dieses Bekenntnis gilt für alle: das Land, alle Landkreise, alle Städte und Gemeinden. Es gilt für den gesamten Freistaat Sachsen.

(Beifall bei allen Fraktionen
und der Staatsregierung)

Hass oder Gewalt gegen diese und gegen alle anderen Menschen verurteilen sicherlich wir alle auf das Schärfste; ich für meinen Teil zumindest tue es. Ich erwarte, dass alle im Freistaat Sachsen dem entschieden entgegen treten; denn hier hört jegliche Toleranz auf.

(Beifall bei allen Fraktionen
und der Staatsregierung)

Ich sage es klar und deutlich: Rassismus ist eine Schande! Rassismus ist der Nährboden für Verbrechen. Diesen Nährboden darf es nicht geben. Wir müssen uns immer wieder bemühen, rassistische und menschenverachtende Haltungen aus den Köpfen zu bekommen.

(Beifall bei allen Fraktionen
und der Staatsregierung)

Dabei darf niemand wegsehen, wenn eine Minderheit in unserem Land gegen alle Werte von Moral und Anstand verstößt. Denn es ist unsere Pflicht, die Pflicht der großen Mehrheit, sich dagegen zu stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die anhaltenden Flüchtlingsströme sind für Europa, Deutschland und

Sachsen eine enorme Herausforderung. Es ist eine große Aufgabe, bei der wir immer wieder vor neue Situationen gestellt werden. Sicherlich haben auch wir Fehler gemacht. Die Kommunikation auf und zwischen den verschiedensten Ebenen der Verwaltung ist nicht immer gut gelungen.

Tatsache ist und bleibt aber: Niemand weiß, wie viele Menschen wo in der Welt gerade zu diesem Zeitpunkt aufbrechen, um in Deutschland Schutz und ein besseres Leben zu finden. Deshalb stehen wir vor einer Aufgabe, die uns nicht nur heute, sondern auch in den kommenden Jahren fordern wird. Denn es wird lange, sehr lange dauern, bis Kriege und Krisen beendet und vor allem bewältigt sind. Es werden also noch viele Flüchtlinge zu uns kommen. Europa und Deutschland müssen beweisen, dass wir damit umgehen können. Hier beweist sich, ob wir unsere westlichen Werte leben, wie stark Humanismus und unsere Zivilisation sind. Aufklärung und Freiheit, Menschlichkeit und Toleranz sind mehr denn je gefragt.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den LINKEN,
den GRÜNEN und vereinzelt bei der AfD –
Beifall bei der Staatsregierung)

Aber ich wünsche mir auch, dass wir in unserem Land über das Thema Asyl anständig diskutieren. Ich bin davon überzeugt, dass wir viele Probleme lösen können, wenn wir Fragen beantworten, Unwissenheit begegnen oder Missverständnisse beseitigen. Wir müssen uns bemühen, die Herzen der Menschen zu erreichen. Das geht nur im Gespräch, das geht nur im Dialog.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Sachsen war und ist ein weltoffenes Land. Diese Weltoffenheit hat einen Rahmen: Wer in Sachsen leben und arbeiten möchte, muss seine Herkunft und seine Überzeugung nicht verleugnen oder verstecken. Im Gegenteil, er soll unsere Gesellschaft damit bereichern. Das heißt aber auch, dass er unsere Werte teilt, dass er unsere kulturellen Wurzeln, die gewachsenen Strukturen und das gesellschaftliche Miteinander akzeptiert und sich an die Spielregeln hält.

(Beifall bei der CDU, der AfD
und vereinzelt bei der SPD)

Dazu gehört auch und vor allem, dass er unsere Sprache lernt. Ich bin überzeugt, wenn uns diese Übereinkunft gelingt, können wir die Geschichte Sachsens als weltoffenes Land weiter fortschreiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich erwarte auch, dass sich der Bund deutlich stärker finanziell engagiert; denn es handelt sich nicht nur um eine Aufgabe für die sächsischen Städte und Gemeinden oder für den Freistaat Sachsen, sondern es ist eine gesamtstaatliche Aufgabe.

Die Staatsregierung ihrerseits verbessert die Bedingungen für die Erstaufnahme in Sachsen. Am Dienstag hat das

Kabinett dazu umfangreiche Beschlüsse gefasst, die Ihnen der Innenminister gestern erläutert hat. Die Kommunen bitte ich, sich beherzt der Aufnahme von Asylbewerbern anzunehmen; denn wir haben viele unzählige Beispiele in Sachsen, wo dies gut gelingt. Lernen wir auch hier voneinander.

Ich möchte an dieser Stelle denjenigen danken, die sich bei uns um die Asylsuchenden kümmern. Das gilt insbesondere den Mitarbeitern in den Verwaltungen und in der Landesdirektion, den Landkreisen und Gemeinden, aber vor allem auch den vielen ehrenamtlichen Helfern in den Städten und Gemeinden vor Ort.

(Beifall bei allen Fraktionen
und der Staatsregierung)

Ich finde es bewundernswert, wie sie nach allen Kräften daran arbeiten, eine gute Aufnahme von Menschen bei uns zu schaffen. Wir tun das Mögliche, dass diese Bedingungen besser werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Asylpolitik ist keine Willkür. Politisch Verfolgte genießen Asylrecht. Unser Grundgesetz fasst damit in Worte, was sich aus unserer christlichen abendländischen Kultur und aus den schrecklichen Erfahrungen der NS-Zeit herleiten lässt. Das Grundrecht auf Asyl ist ein wichtiges Bekenntnis von uns Deutschen zu Schutz und Hilfe für Menschen, die bedroht sind. Asyl ist ein Beitrag Deutschlands in einer Welt, die nach wie vor noch Kriege und Krisen kennt. Wir fragen dabei nicht zuerst, woher der Mensch kommt, was er mitbringt. Zuerst bieten wir Hilfe an. Das ist christlich. Das ist humanistisch.

(Beifall bei allen Fraktionen
und der Staatsregierung)

Ich kann verstehen, dass es Menschen gibt, die davon träumen, in Europa ein Leben mit mehr Wohlstand zu führen, ohne davor vor Kriegen geflohen zu sein. Auch sie haben alles zurückgelassen. Ich sage ganz klar: Auch sie haben ein Recht darauf, ein faires Asylverfahren zu bekommen und sich bei uns sicher zu fühlen. Auch sie dürfen nicht Hass und Gewalt spüren.

Meine Damen und Herren! Wir können hier in Europa und in Deutschland aber nicht alle Probleme dieser Welt lösen. Wer das Grundrecht auf Asyl missbraucht, verletzt Recht und Gesetz. Er erschwert auch, dass denen geholfen wird, die wegen Krieg und Verfolgung unsere Hilfe brauchen. Wer in der Debatte den Missbrauch leugnet oder sich vor Problemen mit Asylbewerbern aus einzelnen Ländern wegduckt, zerstört Vertrauen in unseren Staat und in seine Verfahren.

(Beifall bei der CDU, der SPD,
den LINKEN und der Staatsregierung)

Unsere Aufgabe ist es, dass die Asylverfahren so schnell wie möglich entschieden werden. Daran anschließen muss sich eine zügige Integration der Menschen in unsere Gesellschaft. Wir müssen dafür Angebote machen, damit sie unsere Sprache lernen und hier arbeiten können. Auf

der anderen Seite muss auf die Ablehnung des Asylgrundes konsequent eine zügige Ausreise erfolgen. Das heißt auch, unsere Rechtsordnung ist nicht disponibel. Aber auch die, die wir abschieben, sollen zu Hause sagen können: Ich bin nach einer schwierigen Flucht in Sachsen gut behandelt worden; ich durfte zwar nicht bleiben, aber die Deutschen sind anständig mit mir umgegangen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den LINKEN, der AfD und der Staatsregierung)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Staatsregierung hat in den vergangenen Monaten zu vier gesonderten Dialogforen eingeladen. Übrigens noch einmal für diejenigen, die es bislang nicht gewusst haben: Es waren keine Auserwählten. Sondern es gab mehr Bewerber als Plätze. Deshalb gab es ein notariell beglaubigtes Auslosverfahren. Es waren Bürger aller gesellschaftliche Gruppen, auch Asylsuchende unter denjenigen, die an den Dialogforen, selbst am ersten Dialogforum, teilnahmen. Das wollte ich der Vollständigkeit halber hier noch einmal erwähnen.

Mitglieder der Staatsregierung und ich haben vor allem eines gemacht: zugehört. Wir konnten erklären, wir konnten oft auch überzeugen. Ich danke allen, die als Mitglieder ihrer Fraktionen diese Dialogforen durch ihre Teilnahme aktiv begleitet haben. Wir sind als Politiker eigentlich ständig im Dialog. Aber ich weiß auch, dieser Dialog muss ordentlich geführt werden. Wer menschenfeindlich, rassistisch oder extremistisch ist, mit dem spreche ich genauso wie Sie auch nicht.

(Beifall bei allen Fraktionen und der Staatsregierung)

Im Ergebnis der Dialogforen will ich, dass wir uns über neue Formen demokratischer Prozesse Gedanken machen. Ich werde daher mit Partnern aus Österreich und der Schweiz nächstes Jahr zu einer Sächsischen Demokratiekonferenz einladen. Ich bitte Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, weiter im Dialog zu bleiben. Wir müssen immer wieder vor Ort Entscheidungen aus Brüssel, aus Berlin und Dresden einordnen und erklären. Wir werden dabei nicht jeden überzeugen, aber es versucht zu haben – auch das macht Demokratie aus.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der Staatsregierung)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft meistern, wenn wir stetig an einer wichtigen Voraussetzung arbeiten: Unser Freistaat muss ein starkes, ein erfolgreiches Land bleiben, das allen Bürgern Sachsens und denen, die zu uns kommen, ein gutes Leben ermöglicht. Vor wenigen Wochen haben wir dazu den Haushalt des Freistaates Sachsen verabschiedet. Er ist, wie ich damals sagte, ein Zukunftswerk. Viele Bereiche werden wir damit stärken. Wir setzen unsere Vorhaben auf der Basis des Koalitionsvertrages um.

Wir stellen im laufenden Schuljahr über 1 000 Lehrer unbefristet ein und werden insgesamt in den nächsten Jahren 6 100 Lehrerinnen und Lehrer neu einstellen. Unser Ziel muss sein, dass von diesen Einstellungen alle Regionen des Landes gleichermaßen profitieren.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den LINKEN und der Staatsregierung)

Ich möchte an dieser Stelle den Lehrerinnen und Lehrern danken, die sich auch um die Integration von Flüchtlingskindern kümmern. Besonders die Lehrkräfte für Deutsch als Zweitsprache sind wichtige Paten für diese Kinder und helfen beim Start in ein neues Leben in Sachsen.

(Beifall bei allen Fraktionen und der Staatsregierung)

Ich möchte aber auch eine zweite Berufsgruppe namentlich erwähnen: unsere sächsischen Polizistinnen und Polizisten. Sie sind in den vergangenen Monaten immer wieder besonders gefordert gewesen. Wir haben zur Stärkung der Polizei den Einstellungskorridor erweitert. Die zusätzlichen 100 Kräfte werden wir in Schneeberg an einem neuen Standort ausbilden. – Ich warte hier auf den Beifall von Kollegen Colditz.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU, der SPD und der Staatsregierung)

Die Kommission zur Zukunft der sächsischen Polizei hat auch ihre Arbeit aufgenommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die Staatsregierung steht die Sicherheit aller Menschen in Sachsen an erster Stelle. Sicherheit schafft Freiheit. Sicherheit schafft Lebensqualität. Deshalb muss die Polizei für die Bürgerinnen und Bürger da sein, wo sie auch gebraucht wird.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der Staatsregierung)

Die sächsischen Polizistinnen und Polizisten leisten einen sehr schweren Dienst. Einsätze wie in Leipzig, als randallierende Chaoten durch die Stadt zogen, Angriffe auf Polizeidienststellen, das Attackieren von Beamten bei Demonstrationen und Fußballspielen und Gewaltausbrüche gegenüber der Polizei sind nicht hinzunehmen.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN und der AfD)

Das ist Gewalt gegen Menschen in Uniform, die Lebenspartner, Mutter, Sohn oder Freundin sind. Und es ist Gewalt gegen unseren Staat und eine Missachtung unserer rechtsstaatlichen Ordnung. Diese Täter werden mit der Null-Toleranz unseres Staates nicht nur rechnen müssen, sondern sie werden sie auch spüren.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – Beifall bei der Staatsregierung)

Unsere Polizistinnen und Polizisten leisten einen unersetzlichen Beitrag zur Demokratie. Sie sichern genau die Rechte, die sich die Menschen 1989 in Sachsen erkämpft

haben. Das Recht auf freie Rede, auch bei Demonstrationen, ist ein hohes Gut.

Wir haben alle erfahren dürfen: Meinungsfreiheit kann auch sehr anstrengend sein. Wir müssen auch aushalten können, was uns nicht gefällt. Es gibt nur die eine Meinungsfreiheit; es gibt nicht eine gute und eine schlechte, sondern nur eine Meinungsfreiheit, die nicht unterteilt werden kann. Gleichwohl gilt: Es gibt Grenzen des erträglichen und des politischen Anstandes, und es gibt Grenzen durch Gesetz – auch für die Meinungsfreiheit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind in Sachsen von vielen Entwicklungen beeinflusst, auf die wir auch jetzt reagieren. Dazu möchte ich im Folgenden noch weitere Erläuterungen geben.

In der vergangenen Woche hat sich die Koalition im Bund auf wesentliche Schritte in der Energiepolitik verständigt. Mit vielen Kraftanstrengungen ist es uns gelungen, den Plan einer Strafabgabe auf die Braunkohle zu verhindern. Hierfür hat es eine ausgezeichnete Arbeitsteilung zwischen der Staatskanzlei und dem Wirtschaftsministerium auf der einen Seite, den Bergbauunternehmen, den anderen Kohleländern und der IG BCE auf der anderen Seite gegeben. Das vom Bundeswirtschaftsministerium vorgelegte Papier diente nicht dem Klima, sondern es trug die Überschrift: Die Braunkohle muss weg. Im Ziel, das Klima zu schützen, sind wir uns alle einig, aber ich werde für dieses Ziel keine Arbeitsplätze, keine Lebensgrundlage von Menschen in der Lausitz oder im Leipziger Revier opfern.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN
und der Staatsregierung)

Wir brauchen Planungssicherheit in der Energiepolitik. Darunter verstehe ich, dass wir noch für einige Jahrzehnte eine Perspektive brauchen, auf die wir uns auch verlassen können. Mit den Menschen und den Unternehmen wie Vattenfall und MIBRAG können wir gemeinsam die nächsten Jahre gestalten – so wie sie es zu Recht geplant haben. Erst mit dieser Verlässlichkeit können wir die weiteren Aufgaben lösen: Wie entwickeln wir die Lausitz oder das Leipziger Revier weiter? Welche Zukunftsperspektiven hat die Region neben und irgendwann nach der Braunkohle?

Meine Damen und Herren, erinnern wir uns: Die Netto-CO₂-Reduktion der deutschen Energiewirtschaft zwischen 1990 und 2013 wurde einzig und allein im Osten erbracht. Circa 55 der 60 Millionen Tonnen Einsparung wurden zulasten der hiesigen Beschäftigten bei Vattenfall und MIBRAG bzw. ihren Rechtsvorgängern erbracht. Zu welchem Preis? Nicht zehn, nicht 20, sondern nahezu 100 000 Menschen haben dafür ihren Arbeitsplatz verloren. Es ist fast zynisch zu sagen: Ohne diesen Beitrag hätte Deutschland die zugesagten Ziele für Kyoto nicht erreicht – zum Preis von fast 100 000 Menschen und ihren Arbeitsplätzen im Osten Deutschlands.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Zahlen sollen Ihnen zeigen: Die Reviere in Sachsen leisten ihren

Beitrag zum Klimaschutz. Es gibt auch einen sich über Jahrzehnte erstreckenden Strukturwandel, und wir haben dazu bereits auch einen bitteren Beitrag geleistet. Die Beschlüsse der Koalition im Bund werden wir uns ganz genau ansehen. Wir sind davon überzeugt, dass die Braunkohle ein wichtiger Partner der Energiewende ist und das auch bleibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ab heute Abend werden wir in Berlin weiter über die föderalen Finanzbeziehungen verhandeln. Morgen treffen wir uns als Ministerpräsidenten. Ich möchte keine Prognose abgeben über das Ergebnis. Aber ich sage Ihnen, was die sächsischen Ziele sind – nicht der sächsischen, sondern die der ostdeutschen Länder in der Gesamtheit:

Erstens: Wir wollen uns auch nach 2019 gut entwickeln können. Das heißt, wir brauchen planbare und zuverlässige Mittel, die auch unsere Schwäche bei der Wirtschaftskraft und Steuerkraft ausgleichen.

Zweitens: Wir wollen auch in diesem Bereich die deutsche Einheit weiter vollenden und nicht mehr eine Sonderzone sein bzw. als diese gelten.

Drittens: Wir wollen, dass alle 16 Bundesländer einem Ergebnis zustimmen können. Das heißt, dass keines dabei überfahren wird, sondern dass alle damit leben können.

Ich bin überzeugt, dass sich der derzeitige Länderfinanzausgleich bewährt hat. Er muss aus unserer Sicht nur so weiterentwickelt werden, dass er den Bedürfnissen aller Länder – ob in Ost, in West, in Nord oder in Süd – bis weit über das Jahr 2030 hinaus entspricht. In diesen Zielen sind wir uns mit den Kollegen – ob in Sachsen-Anhalt, in Brandenburg, in Thüringen, in Mecklenburg-Vorpommern oder auch in Berlin – einig.

Wir sind uns über die Bedeutung von geordneten Staatsfinanzen in diesem Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren, immer einig gewesen. An unserer Seite wissen wir die Städte und Gemeinden, aber auch die Landkreise im Freistaat Sachsen.

Lassen Sie uns jetzt bitte gemeinsam beginnen, Brücken in die Zukunft zu schlagen. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie wir die zusätzlichen Zuweisungen des Bundes über rund 156 Millionen Euro für den Freistaat Sachsen effektiv einsetzen und nicht pro Kopf oder Einwohner in den Landkreisen und Gemeinden verteilen. Ich stelle mir vielmehr eine hohe Planungssicherheit und eine hohe Investitionsquote für die sächsischen Kommunen vor, nicht nur für die Periode eines Doppelhaushaltes.

Im Namen der Sächsischen Staatsregierung, aber ich glaube auch in Ihrem Namen, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, möchte ich an dieser Stelle den gewählten Landräten, Oberbürgermeistern und Bürgermeistern herzlich zu ihrer erfolgreichen Wahl gratulieren.

(Beifall bei allen Fraktionen
und der Staatsregierung)

Kommunale Verantwortung zu übernehmen ist ein wichtiger Dienst an unserem Land. Ohne starke Kommunen gibt es auch keinen starken Freistaat. Deshalb verspreche ich für die Staatsregierung, dass wir die gute Zusammenarbeit mit unserer kommunalen Familie fortsetzen. Land und Kommunen gemeinsam bilden als eine Einheit den Freistaat Sachsen.

(Beifall bei der CDU, den
LINKEN und der Staatsregierung)

Mir ist es ein Anliegen, gerade in der aktuellen Lage deutlich zu machen, was für die Zukunft wichtig ist, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ein gutes Leben in Sachsen ist vor allem mit einer guten wirtschaftlichen Entwicklung verbunden. Dafür sind fünf Ziele meiner Meinung nach wichtig, „fünf i“ für ein erfolgreiches Sachsen: ein innovatives Sachsen, ein industrielles Sachsen, ein investitionsfreundliches Sachsen, ein internationales Sachsen und ein integrationsstarkes Sachsen.

Meine Damen und Herren! Wir werden keines dieser Ziele erreichen, wenn wir uns vor der Welt verschließen. Wir werden nur erfolgreich sein, wenn wir uns selbst und anderen keine Grenzen setzen.

Deutschland ist in den vergangenen Jahren so erfolgreich gewesen, weil es zwei Dinge richtig gemacht hat:

Erstens: Es hat auch in der Finanz- und Wirtschaftskrise in Bildung und Forschung investiert. Der Etat im Bundeshaushalt hat sich seit 2005 in diesem Bereich verdoppelt und auch für uns in Sachsen gilt: Wir investieren kontinuierlich ein Drittel unserer Ausgaben in die Bildungsbereiche.

Zweitens: Deutschland hat sich nie deindustrialisiert. Wir sind eine Industrienation und haben eine solide Wertschöpfung. Sachsen ist auch ein Industrieland. Das ist die Basis für unsere Erfolge. Daher müssen wir hierbei konsequent an unserer unternehmens- und technologieoffenen Politik weiterarbeiten und auch künftig die richtigen Schwerpunkte setzen. Dazu brauchen wir auch Investoren aus ganz Deutschland und der ganzen Welt. Wir brauchen eine noch stärkere Vernetzung, eine internationale Vernetzung mit Europa und darüber hinaus. Wir brauchen die besten nationalen und internationalen Köpfe, die mit neuen Ideen und viel Gestaltungswillen unseren Freistaat Sachsen mit voranbringen.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Es sind sich heute alle einig, dass wir nur so viel teurer sein können wie wir besser sind. Wir werden nur erfolgreicher sein, wenn wir schneller als die anderen sind. Das heißt, die Schritte von einer neuen Idee hin zu einem innovativen Produkt müssen in Sachsen unter einem besonders guten Rahmen erfolgen können. Der Schritt von der Idee zum Produkt sowie von Wissen zu Geld muss bei uns kleiner und schneller sein. Denn wir möchten eine stärkere Wertschöpfung. Wir möchten erfolgreicher als andere sein, um die Lebensqualität der Sachsen

zu erhalten und die gesellschaftliche Teilhabe aller immer mehr zu verbessern.

Sachsen hat sich zu einem Innovationsland entwickelt, weil wir von Anfang an in Wissenschaft und Forschung investiert haben. Zahlreiche außeruniversitäre Einrichtungen bilden zusammen mit den sächsischen Hochschulen ein Innovationsnetz, das in Deutschland und in Europa seinesgleichen sucht. Diese starke sächsische Forschungslandschaft ist ein Stolz unseres Freistaates Sachsen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, und vereinzelt
bei der AfD – Beifall bei der Staatsregierung)

Ich frage Sie Folgendes: Warum sollte nicht in den nächsten Jahrzehnten ein Nobelpreisträger ausgezeichnet werden, der auch bei uns in Sachsen geforscht hat? Für die Unternehmen in unserem Land sind die Wissenschaftler ganz wichtige Partner.

Sachsens Wirtschaft ist durch kleine und mittlere Unternehmen geprägt. Sie können sich anders als große Konzerne keine eigenen Forschungs- und Entwicklungsabteilungen leisten. Stattdessen bieten wir mit unseren sächsischen Hochschulen und den nationalen Wissenschaftsorganisationen Innovationsdienstleistungen von der Grundlagenforschung bis zur angewandten Entwicklung für diese kleinen und mittelständischen Unternehmen. Ihre Ergebnisse setzen unsere Unternehmen schnell und flexibel zu innovativen Produkten um, zum Teil als Weltmarktführer.

Meine Damen und Herren! Innovationen sind neue Produkte, die auf neuen Ideen aufbauen. Für Ideen brauchen wir Köpfe. Keine Maschine kann auf neue Gedanken kommen und neue Erkenntnisse von allein entwickeln. Es braucht den Menschen.

Gerade in Wissenschaft und Forschung arbeiten bei uns viele ausländische Mitbürger. Fast 10 % des Personals im künstlerischen und wissenschaftlichen Bereich unserer Hochschulen kommt aus dem Ausland. Der Rektor der Musikhochschule in Leipzig ist ein Ire. Der Rektor der Paluccaschule in Dresden ist ein Kanadier. Der Rektor der TU Chemnitz ist ein Bürger aus Südafrika. Bei den außeruniversitären Einrichtungen sind es im Durchschnitt sogar mehr als 25 %. Ich habe mich kürzlich mit Wissenschaftlern der Max-Planck-Gesellschaft in Dresden getroffen. Über die Hälfte der Direktoren sind Ausländer. An einigen Instituten ist der Anteil ausländischer Mitarbeiter genauso hoch. Sie haben sich hier in Sachsen niedergelassen, haben eine Familie gegründet, Häuser gebaut, sind Mitglieder in Vereinen und engagieren sich vielfältig. Sie sind vor allem eines: Sie sind das Gegenteil von Brain drain, weil sie mit ihren Ideen und ihrer Motivation nach Sachsen kommen. Von ihnen können wir enorm profitieren. Sie sind Brain gain. Sie sind eine Bereicherung für unser Land.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei
den LINKEN – Beifall bei der Staatsregierung)

Meine Damen und Herren! Wir brauchen sie. Wir sollten und wir werden alles tun, ihnen in Sachsen gute und sichere Arbeits- und Lebensbedingungen zu bieten.

Unser Land ist in den zurückliegenden Wochen um wichtige Innovationsorte reicher geworden. Weitere werden hinzukommen. Ich erinnere daran: Wir haben den Hochleistungsrechner an der TU Dresden in Betrieb genommen. Gemeinsam mit Fraunhofer ist das Leistungszentrum für Mikro-/Nanoelektronik an den Start gegangen. In der vergangenen Woche haben wir im belgischen Leuven eine engere Zusammenarbeit mit IMAC vereinbart. Die Vorbereitungen für ein Institut für angewandte Softwareforschung laufen. Zu den starken Innovationsorten gehört auch Globalfoundries. Das ist ein Unternehmen, das für uns von großer Bedeutung ist und in dem 4 000 Menschen aus 50 Nationen arbeiten.

Innovationen sind in Sachsen nicht auf Maschinen beschränkt. Am 1. Juli ging Deutschlands größtes Telemedizinprojekt „Carus Consilium Sachsen Telehealth Ostsachsen“ online. In diesem Projekt steht der Mensch im Mittelpunkt von innovativen Verfahren. Meine Damen und Herren! Medizin ist in Sachsen übrigens längst nicht mehr ohne ausländische Kräfte und ausländische Hilfe denkbar. Über 2 000 ausländische Ärzte arbeiten bei uns und kümmern sich um uns Sachsen.

Meine Damen und Herren! Mit zahlreichen Instrumenten fördern wir den Transfer von der Idee zur Innovation und für eine Gründerkultur in Sachsen. Instrumente allein aber reichen nicht aus. Wir brauchen im ganzen Land auch die entsprechende Mentalität und Offenheit für neue Ideen und innovative Verfahren. Ich denke dabei auch an soziale Innovationen – zum Beispiel beim wichtigen Thema Pflege. Wir werden eine Gesamtstrategie zur guten Pflege in Sachsen entwickeln.

Sachsen, das sagte ich bereits, ist ein Industrieland. Wir haben konsequent auf die starken Wirtschaftszweige gesetzt und sehen heute den Erfolg. Wir haben nach Thüringen die niedrigste Arbeitslosenquote im Osten. Wir liegen gleichauf mit Nordrhein-Westfalen. Einige sächsischen Landkreise liegen heute – ich erinnere an die Zahl aus dem Jahr 2005, damals waren es 22 % im ganzen Freistaat – weit darunter. Es gibt sieben Landkreise mit einer Sechs vor dem Komma. Noch wichtiger ist Folgendes: Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten steigt weiter an.

Wir können diesen Trend aber nur fortsetzen, wenn wir weiter auch auf industrielles Wachstum setzen. Eine starke Industrie ist eine Basis, um erfolgreiche kleinere und mittlere Handwerksbetriebe zu erhalten und den Dienstleistungssektor zu stärken. Ich möchte es nicht ganz verhehlen. Ich mache mir schon ernsthaft Sorgen um die Zukunft der Industrie in Deutschland und Europa. Wir reden bei neuen industriellen Technologien zu oft zuerst über Verbote und Gefahren statt über Freiheiten und Chancen, die darin liegen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der AfD – Beifall bei der Staatsregierung)

Der Freistaat Sachsen bekennt sich klar zu seiner Industrie. Wir werden für entsprechende Rahmenbedingungen bei uns sorgen und in Deutschland und Europa dafür werben. Mit dem „Schaufenster Elektromobilität“, welches wir gemeinsam mit Bayern gestalten, haben wir einen Schritt in Richtung Zukunft der Industrie gemacht. Elektromobilität ist eine wichtige Verbindung von Industrie und Innovation. Sie schafft unter anderem in Kamenz und Leipzig Arbeitsplätze.

Ein weiterer Bereich ist die „Industrie 4.0“, die vernetzte Produktion. Sachsen ist ein Land des Maschinenbaus. Es ist eine Hochburg der Automatisierungstechnik und verfügt mit starken IT-Unternehmen und Forschungseinrichtungen über alles, was es für eine „Industrie 4.0“ braucht. Mein Ziel ist es, die Akteure noch besser zu vernetzen, um „Industrie 4.0“ in Sachsen noch weiter voranzubringen. Deshalb werden wir gemeinsam in der Staatsregierung nächstes Jahr mit den Experten darüber auf einer Fachkonferenz diskutieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Voraussetzungen schaffen wir. Fünf von zehn Landkreisen befinden sich bereits im Förderverfahren für den Breitbandausbau. Das Wirtschaftsministerium hat die Förderprogramme für den Bereich der Datensicherheit geöffnet. Meine Damen und Herren! Wir haben im Freistaat Sachsen weiterhin die höchsten staatlichen Investitionsquoten in Deutschland. Mit den Steuergeldern erhalten und verbessern wir vor allem die Infrastruktur und die Bedingungen für gute Bildung in Sachsen. Das sind öffentliche Aufgaben. Es ist gut investiertes Geld. Wichtig bei Investitionen ist, dass wir ihre Gesamtheit betrachten und regionale Wirtschaftsförderung sowie den Ausbau von Infrastrukturen, Bildungs- und Medizinangeboten zusammendenken. Jede Region soll gezielt in ihrer Entwicklung unterstützt werden. Nachdem wir unseren Freistaat Sachsen in den zurückliegenden 25 Jahren aufgebaut haben, geht es nun um ein Aufholen.

Dafür brauchen wir auch private Investitionen in Sachsen. Dafür müssen wir ein investitionsfreundliches Klima schaffen. Wir wollen Investoren aus der ganzen Welt gewinnen, die uns helfen, dass sächsische Unternehmen größer werden oder neue sächsische Unternehmen gegründet werden – nicht zum Selbstzweck, sondern um Arbeitsplätze zu schaffen, um Steuern zu zahlen und unser Land zu stärken.

Ich war vor zwei Wochen zu einer Investorenkonferenz eingeladen. Uns ist es damit erfolgreich gelungen, innovative sächsische Unternehmen und nationale wie internationale Geldgeber zu vernetzen. Deshalb werden wir das erfolgreiche Format einer solchen Investorenkonferenz auch in den nächsten Jahren fortsetzen. Auch hierfür brauchen wir Weltoffenheit, damit Sachsen als Investitionsstandort überzeugt und sich Geldgeber hier wohl und willkommen fühlen.

Meine Damen und Herren! Ein Thema, das mir in diesem Zusammenhang besonders wichtig ist, ist die Internationalität Sachsens. Zum einen können wir uns nicht von den Entwicklungen auf der Welt lösen – Stichwort Globalisierung. Wenn Russland mit Sanktionen belegt wird, hat das gerade für die Wirtschaft auch in Sachsen gravierende Folgen. Die Krise in Griechenland berührt uns alle als Europäer, und wenn Krisen und Kriege zu Auswanderer- und Flüchtlingsströmen führen, dann wirkt das auf unser ganzes Land, weil diese Flüchtlinge bei uns Schutz suchen und ihn auch bekommen.

Das heißt, wir sollten uns gerade hier im Landtag nicht nur mit Sachsen allein beschäftigen, sondern auch ernsthaft Fragen nach internationalen Entwicklungen, nach Entwicklungshilfe und Konfliktlösungen stellen und diese Diskussion auch führen.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Denn wir müssen uns zum Beispiel auch die Frage stellen: Wie wollen wir es erreichen, dass sich in den Heimatländern der Menschen, die zu uns kommen, etwas zum Besseren wendet? Studierende, die einmal im Jahr hier im Landtag zu Gast sind mit einem Rollenspiel über die Vereinten Nationen, tun genau das. Es steht dem Parlament gut an, dies auch selbst verstärkt zu tun, um den Mitbürgern deutlich zu machen, worin die internationalen Zusammenhänge für Sachsen bestehen und wie wir betroffen sind.

Ein internationales Sachsen muss die Chancen von länderübergreifender Zusammenarbeit nutzen. Polen und die Tschechische Republik sind unsere Nachbarn. Noch nie waren die Beziehungen besser als heute. Das wurde auch erst wieder beim Besuch des tschechischen Ministerpräsidenten vor einem Monat deutlich. Die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Verflechtungen sind sehr eng und gleichzeitig sehr fruchtbar.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Gemeinsam mit dem Innenminister Markus Ulbig war ich vor einer Woche bei der UNESCO-Tagung in Bonn. Wir haben dort für die montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Různé Hory zusammen mit der tschechischen Ministerin für Kultur zur Anerkennung als Weltkulturerbe geworden.

Ich sehe große Zukunftschancen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir die Region zwischen Leipzig und Breslau, Dresden und Prag als einen gemeinsamen Wirtschaftsraum denken und entsprechend dynamisch vorantreiben. Deshalb haben wir die sächsischen Büros in Prag und Breslau auch gestärkt. Damit leisten wir einen eigenen Beitrag zum weiteren Zusammenwachsen Europas, was uns im 70. Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine stetige moralische Verpflichtung bleiben muss.

Wir haben ein ureigenes Interesse daran, dass die Europäische Union gestärkt wird und wir unsere Interessen auch

kraftvoll einbringen können. Darüber konnte ich Ende Juni in Brüssel mit Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker und Kommissar Günther Oettinger Gespräche führen. Sachsen wird sich mit einer neuen europapolitischen Strategie aufstellen, die wir derzeit in der Staatsregierung abstimmen, und natürlich mit Ihnen, den Abgeordneten, dann auch weiterentwickeln wollen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Wesentliche Bereiche werden auch hier die Themen Innovation und Industrie sein.

Für uns Sachsen kann der Horizont aber nicht an den europäischen Grenzen haltmachen. Wir brauchen die Märkte in Asien, in Nord- und Südamerika, um beim Export als Wachstumsquelle weiter zuzulegen. Wir brauchen aber auch die Zusammenarbeit zwischen den Völkern, um Menschen für Sachsen zu begeistern, um den gesellschaftlichen Austausch zu intensivieren.

Das fünfte Thema, meine sehr verehrten Damen und Herren, das für Sachsens Zukunft wichtig ist, ist die Integration. Mein Neujahrsempfang stand bewusst unter diesem Thema. Sachsen hat immer von Zuwanderung profitiert, und wir werden sie künftig noch mehr brauchen als heute. So gewinnen wir neue Sachsen, vielleicht sogar neue deutsche Bürger, die hier ihren Traum vom Leben in Freiheit und Wohlstand verwirklichen und die uns helfen, Städte und Dörfer zu verjüngen und lebendig zu halten.

Gelingende Integration braucht aber wiederum beide Seiten: eine Gesellschaft, die bereit ist, neue Bürger aufzunehmen, und ausländische Mitbürger, die sich in die Gesellschaft einbringen wollen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Ich habe in Leipzig und zuvor schon hier in Dresden einen ägyptischen Arzt kennengelernt, der bei uns ein Leben mit mehr Chancen und in größerer Sicherheit führen will, als das in Ägypten möglich ist. Er wurde gut aufgenommen und bringt sich jetzt mit seinen Talenten und seinen Qualifikationen gut ein. Zudem interessiert er sich sehr stark für Politik, schon mehr, als mancher Deutsche das so schafft.

Deutschland ist ein beliebtes Einwanderungsland. Es liegt auf Platz zwei nach den USA. Ich möchte, dass wir in Sachsen unseren Beitrag leisten, dass es so bleibt, dass auch Menschen gern nach Sachsen kommen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den LINKEN,
den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Wenn Integration richtig gemacht wird, bietet sie Sachsen enorme Chancen. Denn wir wissen um den Bedarf an Fachkräften. Dafür braucht es von uns einen einfacheren Zugang zum Arbeitsmarkt. Von den Zuwanderern braucht es sprachliche und berufliche Kompetenz. Wir haben zahlreiche Erfahrungen mit gelungener Integration. Ich bin den vielen Integrationsinitiativen in Sachsen für ihre Arbeit ebenso dankbar wie der sächsischen Wirtschaft. Vor allem die sächsische Wirtschaft, die Kammern, die

Gewerkschaften, sie alle leisten ihren Beitrag, dass Integration in Sachsen gelingt. Ich wünsche mir, dass wir in unserem Freistaat dazu eine breite Debatte führen, wie wir es noch besser machen können.

Wir müssen die Fragen und Sorgen der Menschen, die damit ihre Probleme haben, ernst nehmen. Dabei müssen wir auch die Unterschiede zwischen Asyl- und Zuwanderungspolitik noch deutlicher als bisher ansprechen. Wir müssen deutlich machen, warum an mehr Zuwanderung kein Weg vorbeiführt.

Eines ist mir aber wichtig: Ich möchte nicht einfach nur neue Arbeitskräfte für Sachsen gewinnen, wo wir sie brauchen. Ich möchte neue sächsische Bürger gewinnen, Bürger, die sich zu unserem Land bekennen, die unsere Werte teilen, unsere Sprache sprechen und unsere Kultur akzeptieren und bereichern.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den LINKEN, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor 25 Jahren wurde der Freistaat Sachsen neu gegründet. Die Wiedervereinigung wurde möglich, weil gerade hier bei uns, von Görlitz bis Plauen, die Menschen auf die Straße gegangen sind und das DDR-Regime beseitigt haben. Auch heute erleben wir, dass Menschen mit dem Zustand unseres Landes hadern, dass sie Unzufriedenheit artikulieren. Ein wesentlicher Unterschied zu den Demonstrationen von 1989 ist: Damals war man gegen die Diktatur und für die Demokratie. Heute ist es manchmal schwer zu verstehen, wofür die Menschen sind und wogegen sie protestieren.

Ich bin überzeugt, dass wir nur gemeinsam unseren Freistaat Sachsen weiter gut gestalten können. Dazu gehört, wieder mehr Menschen für Demokratie und Politik zu begeistern. Dazu gehört, für die Herausforderungen Lösungen zu finden. Und dazu gehört, die wichtigen Zukunftsthemen Sachsens nicht aus den Augen zu verlieren. Ja, es läuft nicht alles gut, aber wir arbeiten gemeinsam daran, dass es besser wird. Aber wir dürfen auch nicht verkennen: Gemeinsam haben wir in Sachsen in den zurückliegenden 25 Jahren viel erreicht.

Deshalb meine Bitte zum Schluss: Gehen wir nicht ängstlich, sondern mutig ans Werk! Seien wir nicht verunsichert vor neuen Entwicklungen, sondern suchen wir unsere Chancen für Sachsen darin! Ich bin überzeugt: Wir Sachsen meistern die Aufgaben, die vor uns liegen, wenn wir zusammen anpacken, wenn wir gemeinsam handeln. Und dafür wünsche ich uns viel Glück.

Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei allen Fraktionen und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich für seine Regierungserklärung.

Wir kommen nun zur Aussprache. Folgende Redezeiten wurden für die Fraktionen festgelegt: CDU 33 Minuten,

DIE LINKE 24 Minuten, SPD 16 Minuten, AfD 14 Minuten, GRÜNE 12 Minuten. Die Reihenfolge in der ersten Runde – natürlich beginnen wir mit der Opposition –: DIE LINKE, CDU, SPD, AfD, GRÜNE; Staatsregierung, wenn gewünscht. Das Wort ergreift jetzt für die Fraktion DIE LINKE Herr Kollege Gebhardt.

Rico Gebhardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident! In Zeiten wie diesen ist es wichtig, Selbstverständliches ins Bewusstsein zu rufen. Deshalb danke ich Ihnen, Herr Ministerpräsident, für Ihr gerade vorgetragenes unmissverständliches Bekenntnis. Jeder Mensch, der zu uns kommt, hat völlig unabhängig von seinem Aufenthalts- oder Asylstatus ein uneingeschränktes Recht auf Schutz seiner körperlichen und seelischen Unversehrtheit. Das muss an jedem Ort in Sachsen zu jeder Zeit gelten und, wo nötig, vom Staat und von der Zivilgesellschaft verteidigt werden.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU und den GRÜNEN)

Ich habe eine Bitte an Sie persönlich, Herr Tillich: Ich glaube, wir sollten nie vom Missbrauch des Asylrechts sprechen. So wie ein deutscher Staatsbürger, der vor Gericht nicht erreicht, was er für richtig hält, kein Rechtsmissbraucher ist, so sollten wir auch diese Wahrheit respektieren. Wer einen Asylantrag stellt, wendet unser Asylrecht an. Dieses Recht darf ihm auch im Falle der Ablehnung des Antrages nicht rückwirkend abgesprochen werden.

(Beifall bei den LINKEN)

Die Menschen in Sachsen sind der Meinung, dass das Thema Migration, Asyl und Integration zurzeit Thema Nummer eins ist und auf Jahre hinaus eine große Rolle spielen wird. So ergab es eine in der letzten Woche von der Staatsregierung vorgestellte Meinungsumfrage. Also werde ich auch keinen Bogen um alle wichtigen Aspekte dieses Themas machen; denn das ist tatsächlich eine, wenn nicht sogar aktuell die wichtigste Zukunftsaufgabe für den Freistaat Sachsen.

Zunächst aber zur Wurzel aller aktuellen Probleme. Wir haben in Deutschland den guten Grundsatz gleichwertiger Lebensverhältnisse im Grundgesetz stehen. 25 Jahre lang waren wir in Sachsen vor allen Dingen auf die Frage fixiert, wie wir diese Gleichwertigkeit zwischen Ost und West, zwischen Sachsen und Bayern hinbekommen. Auch wenn die Antwort nach einem Vierteljahrhundert ernüchternd ausfällt – Stichwort: Sachsen hat nur die Hälfte der Steuerkraft der Westländer –, steht jetzt eine neue Frage ganz oben auf der Tagesordnung: Wie erreichen wir die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse für alle Menschen überall in ganz Sachsen? Das, meine Damen und Herren von der Koalition, wird der Prüfstein für gute Regierungsarbeit sein.

In unserer Landesverfassung ist von Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen zweimal die Rede. Einmal geschieht

das im Zusammenhang mit alten und behinderten Menschen. Diesem Maßstab entspricht die Koalition leider nicht. Beim Thema Inklusion ist von der Überprüfung und Anpassung des Landesrechts entsprechend den Belangen von Menschen mit Behinderungen nichts zu spüren, obwohl das im Koalitionsvertrag zugesagt worden ist. Das zweite Mal geschieht das mit Blick auf freie Träger, die wie die Kirchen in gleichwertiger Weise gemeinnützig tätig sind und deshalb Anspruch auf die gleiche angemessene Kostenerstattung haben.

Über die Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen auf dem gesamten Territorium des Freistaates Sachsen sagt unsere Landesverfassung nichts. Das ist eigentlich schade. Wir sollten im Rahmen der Verfassungsdiskussion zwischen den Fraktionen darüber nachdenken, ob wir nicht für die Zukunft Klarheit darüber schaffen, dass niemand aus geografischen Gründen in unserem Land benachteiligt werden darf.

Ich weiß, Herr Kollege Kupfer, Sie wissen noch nicht, ob Sie überhaupt eine Verfassungsdebatte führen wollen. Das unterscheidet Sie von Ihrem Vorgänger Flath, der dafür offen gewesen ist.

(Frank Kupfer, CDU: Ich weiß das schon!)

Es wird Ihnen allerdings schon bald nichts anderes übrig bleiben, als sich entgegen Ihrer bisherigen Gewohnheit zu bewegen, wenn Sie nicht als Fußnote in die CDU-Geschichte eingehen wollen.

(Steve Ittershagen, CDU:
Darum geht es doch gar nicht!)

Denn beim Thema Bürgerbeteiligung sieht man doch wohl auch in der Staatsregierung Handlungsbedarf, zumindest interpretiere ich die Ankündigung des Ministerpräsidenten, mit Partnern aus der Schweiz und Österreich über Demokratie reden zu wollen, so. Das kann letztlich heißen: Absenkung der Hürden für direkte Demokratie.

(Beifall bei den LINKEN und
vereinzelt bei den GRÜNEN)

Zugleich werden ständig Debatten über eine mögliche Veränderung der Zahl der Landtagsabgeordneten geführt. Auch das ließe sich nur auf dem Wege einer Verfassungsänderung regeln. Deshalb fordere ich Sie, Herr Kupfer, auf, in die Realität und an den Verhandlungstisch in puncto Verfassung zurückzukehren.

(Frank Kupfer, CDU: Nie mit Ihnen!)

Sachsen ist das Land der Parallelgesellschaften.

(Lachen bei der CDU)

Hier Wohnungsnot, da Wohnungsleerstand.

(Steve Ittershagen, CDU: Dort,
wo Sie herkommen, jawohl!)

Hier Zuzug und Bevölkerungswachstum, dort Abwanderung und Schrumpfung der Bevölkerung. Hier geben sich

Investoren die Klinke in die Hand, dort stehen Gewerbegebiete leer. Die Fraktion der GRÜNEN hat gerade erst auf Basis amtlicher Zahlen festgestellt, dass selbst die Wahrscheinlichkeit, Abitur zu machen, regional extrem unterschiedlich ist.

Die Weisheit der Leuchtturmpolitik hat das Verfallsdatum längst überschritten. Zwei Drittel der Sachsen wohnen außerhalb der Ballungszentren und wissen das aus eigener Erfahrung.

(Beifall bei den LINKEN)

Die Tragödie um die Lausitzer Braunkohle ist symptomatisch für das Unvermögen der von der CDU dominierten Koalition, die Entwicklung des Landes neu zu denken. Statt auf Strukturwandel in der Region zu setzen, setzt die CDU zentralistisch auf Kohletagebau bis 2100, egal, was das Weltklima dazu sagt.

Herr Ministerpräsident, Sie können doch jetzt nicht ernsthaft erst die Verlässlichkeit bei der weiteren Abbaggerung von Dörfern einfordern, um danach über die Zukunftsperspektiven für die Region nach der Kohle reden zu wollen. Auf den Papst hören Sie leider nicht, weder bei der Energie- noch bei der Flüchtlingspolitik. Deshalb ist das Schiff „Christliches Abendland“ in Sachsen ziemlich in die Schieflage geraten.

Ja, Herr Tillich, die Sachsen sind sehr innovativ. Deshalb ist Ihr Spruch, Arbeitsplätze seien wichtiger als Klimaschutz, unsäxsisch beschränkt. Die Menschen in Sachsen wollen und können mit Arbeit für mehr Klimaschutz mehr Geld verdienen. Warum stehen Sie dann eigentlich bei der erneuerbaren Energie auf der Bremse und subventionieren weiterhin lieber den Klimakiller Kohle mit der Kohle der Steuerzahler? So geht Sächsisch tatsächlich nicht.

(Beifall bei den LINKEN)

Sie, Herr Tillich, sind mit Ihrem zukunftslosen Verharren auf Veraltetem auch persönlich verantwortlich für die derzeit existierende Unsicherheit der Bevölkerung in der Region Schleife. Sprechen Sie doch einmal mit den Leuten vor Ort, die die Mitteilung von Vattenfall in den Händen halten, dass ihre Umsiedlung gestoppt ist. Diese Verantwortung können Sie weder nach Berlin noch nach Schweden abschieben.

Wie gesagt: Sachsen ist ein Land der Parallelgesellschaften. Das erkennen wir auch dort, wo Integration in den gesellschaftlichen Alltag vor allen Dingen stattfindet, nämlich in der Arbeit. Es gibt bei uns in sechsstelliger Größenordnung Menschen, die seit vielen Jahren davon ausgeschlossen sind. Das rot-rot-grün regierte Thüringen hat einen Plan gegen Langzeitarbeitslosigkeit, ein Landesarbeitsmarktprogramm

(Steve Ittershagen, CDU:
Dann ziehen Sie doch dorthin!)

und zusätzliche Projekte, die Menschen von Arbeitslosigkeit befreien. So etwas existiert in Sachsen auch nach dem landespolitischen Tod der FDP leider immer noch nicht.

Was ist in Zukunft wichtig? Dass der sozialdemokratische sächsische Arbeitsminister mehr auf die Weitsicht seiner auch in Thüringen mitregierenden Genossen schaut als auf den Tunnelblick der sächsischen CDU-Mitregenten. Denn die wohlklingenden Zustandsbeschreibungen und geäußerten schönen Wünsche des Ministerpräsidenten helfen nichts, wenn es in Sachsen nicht gelingt, die Menschen, die seit vielen Jahren ausgegrenzt sind, wieder am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Denn darunter leidet bei bestimmten Teilen der Bevölkerung die Akzeptanz zur Integration von Menschen. Nur damit ist das hinzubekommen.

(Beifall bei den LINKEN)

Arbeit könnte auch ein Schlüssel zur Integration der nach Sachsen kommenden Asylsuchenden sein. Die Wirklichkeit ist aber eine Mauer. Da ist der syrische Pizzabäcker, der mit nichts als 20 Jahren Berufserfahrung im Gepäck nach Sachsen gekommen ist. Nach insgesamt fünf Monaten Aufenthalt hier bei uns bekam er auf Basis privater Vermittlung die Chance, in einer renommierten Dresdner Pizzeria sein Können vorzuführen. Man war dort derart begeistert, dass man ihm trotz fehlender deutscher Sprachkenntnisse sofort einen Arbeitsvertrag über 1 600 Euro brutto anbot, eine ordentliche Sache also. Die Angelegenheit scheiterte an der Agentur für Arbeit und ihrer sogenannten Vorrangsprüfung. Vor wenigen Tagen erfuhr ich, dass man sich zwei Monate danach in einem anderen Bereich der Behörde immer noch mit dem Mann beschäftigt, um ihm zu helfen.

Dafür ist es aber nun zu spät, denn er wird nach dem inzwischen positiv beschiedenen Asylantrag Sachsen verlassen und in einer westdeutschen Großstadt leben und arbeiten. So geht Integration nicht, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei den LINKEN und des
Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE)

Was ist in Zukunft wichtig? Dass Geflüchtete schon während des Asylantrages in Sachsen eine normale Erwerbsarbeit aufnehmen können. Dafür sollte die Integrationsministerin alles tun. Dafür sollten alle Zuständigen alles tun.

Der derzeitige diskriminierende Ausschluss vom Arbeitsmarkt demoralisiert diejenigen, die zu uns kommen, und schadet vor dem Hintergrund der bekannten demografischen Situation den Interessen Sachsens.

Von Thüringen gehen auch dazu wichtige Impulse aus. Der Ministerpräsident Bodo Ramelow hat die bürokratische Praxis der bisherigen Asylverfahren infrage gestellt. Ich erwarte auch von Sachsens Staatsregierung, dass sie sich mit Thüringen für die Entbürokratisierung im Dienst der Integration starkmacht und sich nicht – wie aktuell geschehen – mit der Beschleunigung von Abschiebung beschäftigt.

Herr Krauß, als Vertreter der christlich-demokratischen Arbeitnehmerschaft, ist herzlich eingeladen, dabei mitzu-

wirken, aus Asylsuchenden neue Kolleginnen und Kollegen zu machen. Damit würde er selbst wieder ein nützliches Mitglied unserer landespolitischen Gesellschaft,

(Oh-Rufe von der CDU)

nachdem er sich in Gewaltfantasien – Geflüchtete in den Knast – ins Abseits begeben hat.

(Beifall bei den LINKEN –
Christian Piwarz, CDU: Schämen Sie sich dafür,
den Kollegen als unnütz zu bezeichnen! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Sachsen ist ein Land der Parallelgesellschaften und tut sich gerade deshalb mit Integration und Zuwanderung so schwer.

(Christian Piwarz, CDU: Schämen
Sie sich für Ihre Formulierung!)

– Es sollte sich Herr Krauß für seine Formulierung schämen und nicht ich, Herr Piwarz.

(Beifall bei den LINKEN)

Das Wir, in das wir die zu uns kommenden Menschen integrieren können – –

(Christian Piwarz, CDU: Linke Einteilung!)

– Getroffene Hunde bellen, sagen Sie immer zu mir. Ich habe getroffen, Sie bellen.

(Christian Piwarz, CDU: Sie sind einfach
widerlich in Ihrer Wortwahl gerade gewesen, Herr
Gebhardt! Nehmen Sie das zur Kenntnis!)

– Sie ist angemessen für die Aussagen, die Herr Krauß in der Öffentlichkeit über Menschen getroffen hat, die er überhaupt nicht kennt.

(Zurufe von der CDU – Unruhe im Saal –
Glocke des Präsidenten)

Das Wir, in das wir die zu uns kommenden Menschen integrieren können, wurde vielerorts zerstört. Wer etwa in den verschiedenen ländlichen Räumen in Sachsen lebt, seine Kinder in einen Ort zur Kita fährt, selbst tagsüber weit weg arbeitet und abends schnell in einen Einkaufsmarkt am Stadtrand einkaufen fährt, wer so leben muss und seine Nachbarn kaum noch sieht, der tut sich schwer, in Neuankömmlingen eine Bereicherung der Gesellschaft zu erleben – weil es einfach keine funktionierende Gesellschaft mehr gibt. Es gibt nur Einzelne, die nebeneinander leben. Die größte denkbare Einheit ist dann das eigene Haus, die eigene Wohnung, die geschützt werden muss. Vor diesem Hintergrund wird die gemeldete, kurz bevorstehende Ankunft einer Gruppe von 50 oder 100 Menschen in der Nähe zu einer subjektiven Bedrohung.

Im bunten Großstadtkiez sieht das im Regelfall ganz anders aus – was die CDU natürlich nicht zur Kenntnis nimmt, denn dort wählt sie ja auch niemand mehr.

(Gelächter bei der CDU)

Auch in großen Städten werden Flüchtlinge oftmals dort untergebracht, wo der Zerfall der Gesellschaft stark vorangeschritten ist. Es gibt Stadtteile mit dem inoffiziellen Beinamen „Kulturbürgertum“ und andere mit dem Stempel „Hartz IV“. Das ist auch in Großstädten in Westdeutschland der Fall.

Die Sachsen sind solche Verhältnisse jedoch nicht gewöhnt. Die über 40-Jährigen erinnern sich noch an die Gesellschaft, in der die Putzfrau neben dem Professor gewohnt hat und diese hatten sich etwas zu sagen.

Was ist in Zukunft wichtig? Dass wir den Trend zum Nebeneinanderherleben in Sachsen mit Modellen einer neuen gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit begegnen. Das kann der staatliche geförderte Dorfkonsum, der flächendeckende, fahrscheinlose Nahverkehr und eine Renaissance von Genossenschaften sein. Wohlgemerkt: eine neue Kultur der Geselligkeit statt der Verwaltung der Einsamkeit.

Sachsen braucht eine Bildungsreform, das heißt, statt eines ausgedünnten Schulnetzes wohnortnahes, längeres gemeinsames Lernen für alle Kinder. Eine Verwaltungsreform heißt die Wiederherstellung von Bürgernähe nach der Gigantomanie von Gemeinde- und Kreisfusionen, die soziale und kulturelle Zusammenhänge zerstört hat.

Eine Wirtschaftsreform, eine echte Förderung der Vernetzung kleiner und mittelständischer Unternehmen – die konkrete Form des Fusionsfonds, den wir gefordert haben und den die Koalition auch will –, steht aber noch aus. Eine Reform der Kommunalfinanzen, das heißt, die Mangelverwaltung muss beendet werden und die Rolle der Kommunen als Investoren muss gestärkt werden. Eine Reform der Landesentwicklung, ein Konzept des gegenseitigen Austausches zwischen den Regionen, auch zwischen Metropolen und dem ländlichen Raum, eine Sozialpolitik, die Menschen die soziale Sicherheit gibt, gleichwertig am Leben teilhaben zu können. Diese Perspektiven unterscheiden uns von der CDU.

(Beifall bei den LINKEN)

Die CDU trägt für eine Landesentwicklung in 25 Jahren die Hauptverantwortung, mit der der Zusammenhalt der Menschen als Basis entzogen wurde. Was ist die Antwort der sächsischen CDU? Sie ruft „Zurück zur Familie“, nachdem sie durch ihre neoliberale Politik sie oftmals erst zerstört hat. Das ist genauso geistreich, als wenn ich rufen würde „Zurück zur DDR“.

(Zuruf von der CDU: Ja,
das machen Sie doch schon!)

Die Familie allein kann das Problem nicht lösen. Nur gemeinsam können Menschen aus verschiedenen Milieus Probleme lösen. Das gilt auch für den Bereich Forschung und Wirtschaft. Doch auch hier ist Sachsen ein Land der Parallelgesellschaften. Es gibt einen Trend einerseits zu Hochschulen, die nur noch höhere Lehranstalten sind, und andererseits zu großartigen außeruniversitären Einrichtungen, in denen in puncto Forschung die Musik spielt

und die wundervollen Dinge erfinden. Nur, die kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Nähe haben nichts davon.

Man kann hinschauen, wohin man will, die CDU spaltet alles – nun auch noch die Staatliche Porzellanmanufaktur in Meißen. Zuerst wurde der Kern der Marke, das Porzellan, in hochkünstlerischer Eigengestaltung preisgegeben und das Geschäft auf Luxussnippes zur Befriedung von Statusallüren Neureicher in aller Welt ausgerichtet.

(Gelächter bei der CDU)

Das ging an den Baum, trotz dubioser Finanzspritzen unter Umgehung der Zustimmungspflicht des Haushalts- und Finanzausschusses jeweils haarscharf unter der 5-Millionen-Euro-Grenze. Was ist nun die Lösung? Natürlich eine Parallelgesellschaft: eine Stiftung fürs Alte und ein Geschäftsbetrieb fürs Neue. Finanzminister Unland mag zwar unterm Strich das Geld in Sachsen zusammenhalten, aber nicht die Gesellschaft. Er macht alles kaputt –

(Widerspruch von der CDU)

die Schulsozialarbeit, die Jugendhilfe, die Krankenhäuser – und am Ende demoliert er auch noch den Kernbestand von Sachsens Erbe: die Porzellanmanufaktur Meißen.

(Beifall bei den LINKEN –
Alexander Krauß, CDU: Er ist auch
noch für den Regen verantwortlich!)

Der Ministerpräsident steht mit entschuldigendem Lächeln daneben, als könne er nichts mehr tun, und wartet ab. Erst wenn der Druck so groß wird wie aktuell in der Flüchtlingsdebatte, wenn es eigentlich zu spät ist, dann wagt er sich aus der Deckung und spricht zum Beispiel von einem integrationsstarken Sachsen. Warum? Weil die Wirtschaft, die Forschungseinrichtungen, die Universitäten, die Medizin und die Kultur ihm gesagt haben: Viele unserer guten Leute, die hierher gekommen sind – Sie erwähnten ja einige Beispiele in Ihrer Rede, Herr Ministerpräsident –, sind wieder weg, wenn sich die Atmosphäre in diesem Land nicht schnellstens ändert. Dann werden Sie plötzlich aktiv. Sie merken, es droht immenser wirtschaftlicher Schaden, wenn wir nicht endlich gegensteuern.

(Beifall bei den LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Koalition vertagt die Novellierung des Schulgesetzes. Auch vom versprochenen Lehrpersonalentwicklungskonzept ist nichts zu sehen. Die Sächsische Landesausstellung zur Industriekultur wurde verschoben. Schlaglichtartig offenbart sich immer wieder die Folge des entscheidenden Denkfehlers CDU-geführter Regierungen: Für Sie ist die Dynamik in der Wirtschaft wünschenswert, aber beim Sozialen, der Kultur und der Bildung setzen Sie auf Bewegungslosigkeit.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Alles, was sich nicht ökonomisch durchbuchstabieren lässt, gerät unter die Räder. Ihre soeben gehaltene Rede ist der aktuelle Beweis dafür.

Uns erwartet ja im Herbst nach den Feierlichkeiten „25 Jahre friedliche Revolution“ im letzten Jahr eine Highlight-Orgie zu „25 Jahre Sachsen“ – eine gigantische, staatlich inszenierte Begräbnisfeier für den einstigen Aufbruch, der ausrief: „Wir sind das Volk“. Das Wir liegt in Stücken zerrissen, in unzähligen Parallelgesellschaften. Wo es heute noch „Volk“ ruft, ist es ins Völkische heruntergekommen. Selbst berufsgemäße konservative Volksversteher wenden sich inzwischen mit Grausen ab.

Dazu gibt es eine Alternative: Wir müssen uns neu sortieren. Alle Weisheiten haben ein Verfallsdatum. Das Verfallsdatum Ihrer Weisheiten, Herr Ministerpräsident, ist längst überschritten. Es fehlen Freiheitsrechte, die noch 1989/1990 im Mittelpunkt standen. Heute ist es so, dass Sie aus Angst Veranstaltungen unter freiem Himmel verbieten lassen.

Sie lassen die Dinge laufen.

Dazu schreibt Andreas Esche von der Bertelsmann-Stiftung im „Spiegel“: „Wenn wir die Entwicklung einfach laufen lassen, gefährden wir unser Wohlstandsmodell und die Zukunft unserer Gesellschaft.“ Wer also glaubt, die wachsenden Ungleichgewichte würden von alleine verschwinden, der irrt gewaltig.

Heute, zum Ende des ersten Sitzungsjahres dieser Legislaturperiode, geht es um die Orientierung unserer Arbeit bis zum Jahr 2019. Dazu gehört auch unsere Positionierung in Europa. Erst in der zehnten Verhandlungsrunde zu TTIP fängt die Koalition an, sich hier im Sächsischen Landtag mit einem Antrag zu bewegen, nachdem die CDU-regierte Staatsregierung in den letzten Monaten alle Initiativen der Opposition dazu abgeschmettert hat.

Wir als Landtag können viel von Stadt- und Gemeinderäten lernen, die sich bei allen Meinungsverschiedenheiten und harten Auseinandersetzungen als gemeinsame Interessenvertreter der Bevölkerung ihrer Kommune verstehen. Dazu gehört auch eine transparente Staatsregierung, die die Opposition regelmäßig so frühzeitig informiert wie die Koalitionsfraktionen.

Nicht einmal den besprochenen Beteiligungsbericht zu staatlichen Unternehmen haben Sie bisher geliefert. Bis Ende Mai hat es in Sachsen 31 Anschläge auf Flüchtlingsheime gegeben, den zuletzt bekannt gewordenen in Meißen. Obwohl im Internet Rechtsextremisten gegen Flüchtlinge mobil gemacht haben, sieht der CDU-Landrat Arndt Steinbach keine rechten Umtriebe in seinem Landkreis.

(Alexander Krauß, CDU: Und er hat recht damit!)

Er selbst hat vor wenigen Wochen NPD-Funktionäre zum Dialog ins Landratsamt eingeladen. Eigentlich höchste Zeit, dass Sie, Herr Ministerpräsident, bei Ihren Parteifreunden einmal bei jenen dazwischenfahren, die in ihren Wahlkreisen verächtlich über Wirtschaftsflüchtlinge

schwadronieren, weil sie die AfD-Konkurrenz niederhalten wollen

(Empörung bei der AfD –
Dr. Stefan Dreher, AfD: Ausgrenzer!)

oder weil sie nun auch endlich mal sagen wollen, was sie denken.

(Beifall bei den LINKEN und des
Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE)

Ich habe Ihre Ausführungen heute mit Respekt vernommen, Herr Ministerpräsident, nur: Ob dies tatsächlich Konsens in der CDU in Sachsen ist, bezweifle ich ganz stark. So fallen Hemmungen. Immer mehr Menschen laden sich mit Hass auf. Der Mob will nicht immer nur Dampf ablassen, wie am Montag in Freital. Der Mob hat schon lange auf die nächste Stufe geschaltet. Im Netz wird offen zur Gewalt gegen Flüchtlinge und Ausländer aufgerufen. „Die Heimat verteidigen“ heißt das dann. Das kann dann auch einem Herrn Fischer aus der CDU nicht mehr gefallen. Zum Glück gibt es in Sachsen auch etliche Menschen, die dagegenhalten, Menschen, die sich um Fremde und Flüchtlinge kümmern, anstatt sie zu bedrohen.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Die Antifa!)

Höchste Zeit, Herr Ministerpräsident, dass Sie ihnen die Unterstützung zukommen lassen, die sie verdienen, anstatt wie bisher falsche Rücksicht auf mögliche Wähler rechts von der Union zu nehmen.

(Beifall bei den LINKEN)

Herr Ministerpräsident, Sie müssen sich jetzt entscheiden, was aus dem Freistaat Sachsen werden soll, wie es fortan um unsere politische Kultur bestellt sein soll, welcher Grundton in der Gesellschaft herrschen soll, wie wir mit alternativen Vorschlägen umgehen wollen, wie offen unsere sächsische Gesellschaft für Neues, für neue Mitbewohner ist. All dies entscheidet sich jetzt. Ihre Rede hat mir gezeigt: Sie bleiben beim Altbekannten, beim Durchmogeln, beim Abmoderieren, beim Abwarten. So verspielen Sie die Zukunft auch meiner Kinder, und das, Herr Ministerpräsident, werde und darf ich nicht tolerieren.

Vielen Dank. Glück auf!

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion DIE LINKE sprach Herr Kollege Gebhardt. Nun sehe ich eine Kurzintervention an Mikrophon 5. Das Wort hat Herr Kollege Krauß.

Alexander Krauß, CDU: Herr Kollege Gebhardt, Sie haben sehr viel über Parallelgesellschaft gesprochen. Mir ist deutlich geworden, dass es in der Tat eine Parallelgesellschaft in Sachsen gibt. Diese gibt es aber bei Ihnen, bei den LINKEN, und das, was Sie erzählt haben, hat mit der Realität der Menschen in diesem Land überhaupt nichts zu tun. Man hat wirklich den Eindruck, Sie leben in

einer vollkommenen Parallelgesellschaft zu dem, was bei uns im Lande vor sich geht.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Gebhardt, wollen Sie reagieren?

(Rico Gebhardt, DIE LINKE:

Das hat doch keinen Sinn! –

Zurufe von der CDU und der AfD)

– Nein. – Wir fahren in der Rednerreihe fort und es ergreift für die CDU-Fraktion Herr Kollege Kupfer am Rednerpult das Wort.

Frank Kupfer, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 1905 war es, als Albert Einstein seine Relativitätstheorie bei einem Berner Patentamt angemeldet hat. Die damalige Wissenschaftselite war aus dem Häuschen. Sie hat sich darüber aufgeregt, und Einstein hat das mit den Worten kommentiert: „Wenn eine Idee nicht absurd genug klingt, lohnt es sich gar nicht erst, sie weiterzuverfolgen.“

Wir hatten 1990 eine Wirtschafts- und Währungsunion, und da war es ähnlich: Es gab viele Kritiker. Viele haben gesagt: Das kann nichts werden, das kann nicht gelingen. Der Erfolg gibt uns recht: 25 Jahre nach der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion, nach dem Einigungsvertrag, nach der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes und nach dem Aufbau hier im Osten Deutschlands können wir sagen, dass dieser gelungen ist.

Heute sind wir dankbar für das vorausdenkende, schnelle Entscheiden und Handeln der damaligen politischen Verantwortungsträger, und es erfüllt mich und kann uns mit Stolz erfüllen, dass wir dabei waren. Nach einer aktuellen, von der „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlichten Umfrage unter Ostdeutschen, die ihren Wohnsitz seit 1989 in Ostdeutschland haben, waren nur 17 % der Meinung, dass die Wiedervereinigung keine Erfolgsgeschichte war. 18 % der Befragten sagten aus, dass die Lage in Ostdeutschland schlecht sei. In Sachsen meinten das nur 16 %. Das heißt: Mehr als vier Fünftel unserer Bevölkerung sind zufrieden mit dem, was wir in Sachsen erreicht haben, und sie sehen durchaus eine Perspektive für eine gute Zukunft.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Was sagen uns diese Zahlen? Der Aufbau Ost ist gelungen, aber noch nicht zu Ende. Ohne die eigenständige sächsische Identität aufgegeben zu haben, haben wir unseren Freistaat entwickelt. Die sächsischen Traditionsunternehmen wie die Automobilindustrie und der wiedererstarkte Mittelstand sind die Zugpferde für Wirtschaft und Wissenschaft, aber auch für Forschung, und sie binden viele kleine und mittelständische Betriebe der Zulieferindustrie und der Dienstleistungsbranche an sich. Die Wertschöpfung bleibt in Sachsen und die Men-

schen haben hier eine berufliche Perspektive und einen persönlichen Lebensmittelpunkt.

Die finanziellen Hilfen für Sachsen aus den westdeutschen Bundesländern und dem Bund, aber auch die vielen europäischen Programme wurden gezielt und nachhaltig in die Entwicklung dringend benötigter leistungsstarker und moderner Strukturen und in Maßnahmen zur Überwindung des zunächst weggebrochenen und umstrukturierten Arbeitsmarktes investiert. Allein zwischen 1991 und 2005 flossen 1,3 Billionen Euro vom Bund und den westdeutschen Ländern in den Osten. Dass diese Transferleistungen besonders in Sachsen gut angelegtes Geld sind, zahlt sich heute mehrfach aus. Kein anderes neues Bundesland ist über die Jahre hinweg in der Lage gewesen, eine Investitionsquote von über 17 % festzuschreiben; und das,

(Beifall bei der CDU und der SPD)

obwohl wir in den letzten Jahren keine neuen Schulden aufgenommen haben. Gekoppelt an diese finanziellen Unterstützungen, wurden kommunale, private und landeseigene Projekte vorangebracht, die – wiederum Synergieeffekte – für die wirtschaftliche Entwicklung, für die Wertschöpfung, für die Lebensqualität, die Sicherheit und für Entfaltungsmöglichkeiten der eigenen Bevölkerung aufgewandt wurden.

Heute kann jeder selbst über seine Zukunft entscheiden und je nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten seinen Lebensraum verwirklichen. Wir können dankbar und zu Recht auch stolz sein, dass wir und künftige Generationen in diesen stabilen politischen Verhältnissen leben, und wir können alle optimistisch in die Zukunft blicken.

Sachsen war und bleibt das Land der Leistungskraft, der Ideen, der Innovationen und der Kreativität. Wir haben Durststrecken schneller als andere überwunden, weil die solide Finanzkraft, die Zuverlässigkeit und die Wettbewerbsfähigkeit für Investitionen wichtige Anreize sind und bleiben, sowie für künftige Generationen attraktiv sind und verbindlichen Charakter aufweisen.

(Beifall bei der CDU und des
Abg. Volkmar Winkler, SPD)

Wir haben frühzeitig, meine Damen und Herren, auf ein breit gefächertes Bildungsangebot gesetzt und viel Geld in Fachpersonal und hervorragende Lernbedingungen investiert, angefangen von der frühkindlichen Bildung in Betreuungseinrichtungen, über das leistungsstarke Schulsystem, die Einrichtung von Schulen in freier Trägerschaft als Ergänzung bis zu den Fach- und Hochschulen sowie den Berufsakademien, die im Verbund mit der Wirtschaft einen sehr wichtigen Beitrag für die duale Ausbildung leisten. Gut ausgebildetes Fachpersonal ist der Schlüssel für den Erfolg. Bildungsqualität hat für uns erste Priorität, und das wird auch so bleiben.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Nach der jüngsten Studie des ifo-Instituts, veröffentlicht in der vergangenen Woche, hat die sächsische Wirtschaft bei den Konjunkturdaten im Osten am meisten zugelegt.

Wachstumsträger sind in stabiler Weise vor allem die Automobilindustrie und der Maschinenbau. Die Chipindustrie und die Firmen der Biotechnologie geben weiterhin wesentliche Impulse. Die große Spezialisierung der Investitionsgüter, der Bauboom und die stärkeren Außenhandelsverflechtungen sind der Grund für diesen Zuwachs.

Wenn wir wissen, dass wir besonders im Außenhandel noch großen Nachholbedarf gegenüber den alten Bundesländern haben, dann wissen wir auch, dass noch eine Menge Luft nach oben für eine weitere positive Entwicklung im Freistaat Sachsen ist.

Sächsische Unternehmer und Handwerker können weiter auf unsere volle Unterstützung bauen. Im laufenden Doppelhaushalt schlägt das Budget der Wirtschaftsförderung im Gesamthaushalt des SMWA mit 21 % zu Buche. Wichtigste Ressource im Rahmen der Bund-Länder-Programme ist die Steigerung der „Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“. Dies ist auf 258,9 Millionen Euro im Jahr 2015 und auf 251,1 Millionen Euro im Jahr 2016 angehoben worden. Das „Förderprogramm regionales Wachstum“ wurde darin mit 10 Millionen Euro neu veranschlagt. Kleine und mittelständische Unternehmen können an einer gezielt eingesetzten Technologieförderung partizipieren.

Zur Sicherung des Fachkräftebedarfes wird eine zentrale Anwerbeplattform eingerichtet, welche die Aufgabe hat, Akteure im Rahmen einer Fachkräfteallianz zusammenzubringen. Ich bin erfreut und dankbar, dass es ein solches Instrument gibt, denn der Fachkräftenachwuchs wird in den nächsten Jahren für die Wirtschaft eine entscheidende Herausforderung werden.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Die Weiterentwicklung der sächsischen Strategie zur Fachkräftesicherung, im Kern eine systematische Berufsorientierung, beginnt mit Praktika ab der 7. Klasse in allen Schularten. Das genießt einen hohen Stellenwert und ist unverzichtbar, um junge Menschen schon frühzeitig nicht nur an das Berufs- und Arbeitsleben zu gewöhnen und sich zu orientieren. Die Fachkräfteallianz werden wir mit 7,3 Millionen Euro in diesem Jahr und mit 8,3 Millionen Euro im kommenden Jahr fördern.

Dass der ländliche Raum mir besonders am Herzen lag und immer noch liegt, hat sich sicherlich schon herumgesprochen. Das große innovative Potenzial, das im ländlichen Raum vorhanden ist, beeindruckt mich immer wieder. Wir haben als Fraktion in den letzten Wochen Vor-Ort-Aktionen gestartet. Ich darf zwei Firmen herausgreifen, die mich besonders beeindruckt haben. Das ist zum einen die KOBRA Formen GmbH in Lengefeld. Das ist einer der 23 Weltmarktführer in Sachsen, ein sehr engagiertes Unternehmen. Sie erwirtschaften mit 320 Mitarbeitern einen Jahresumsatz in Höhe von 47,7 Millio-

nen Euro, und zwar mit der Fertigung von Betonsteinformen. Das Unternehmen fertigt die Betonsteinformen, die Sie vielleicht in Ihren Gärten und auf Ihren Vorwegen liegen haben, nicht standardmäßig, sondern sie fertigen diese individuell nach Kundenwunsch. Man kann dort mit irgendeiner Fantasiezeichnung hingehen, die Firma baut Ihnen daraus eine Form, mit der Sie Betonsteine gießen können. Das ist eine sehr innovative Sache, und sie ist weltweit anerkannt und damit auch konkurrenzfähig gegenüber anderen Firmen.

Ich habe natürlich gefragt, wie sie zu einem Weltmarktführer geworden sind. Sie haben mir darauf geantwortet, dass das mit der sächsischen Wirtschaftsförderung zu tun hatte, die ihnen den Start am Markt erleichtert habe. Sie haben das flexible Verwaltungshandeln der Kommunen gewürdigt, aber auch die Innovationsfreude und die Fachkompetenz der Mitarbeiter und der Führungskräfte waren entscheidend für diesen Weg. Eine schlanke betriebliche Verwaltung ist der Schlüssel zum Erfolg und auch die im Augenblick noch leicht zu findenden Lehrlinge tragen wesentlich dazu bei. Auch wurde uns mitgegeben, dass wir an den Strukturen der Berufsakademien in Sachsen festhalten sollten, denn das wurde als Standortfaktor und als Standortvorteil ausdrücklich hervorgehoben.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Ein zweites Beispiel ist die ComCard GmbH in Falkenstein, ein Hersteller von Smartcard-Systemen. Sie stellen Scheckkarten her und haben gemeinsam – das war für mich bei diesem Besuch das Einprägsamste – mit dem Vogtlandkreis eine sogenannte KiTa-Card, eine Kindergartenkarte, entwickelt. Sie kann die nach dem gesetzlich geregelten Rechtsanspruch der Eltern auf einen Kitaplatz bestehenden Verwaltungsabläufe optimieren. Damit werden Mehrfachbelegungen vermieden und es gibt Synergieeffekte zur erleichterten Bedarfsermittlung für den Landkreis und geht weiter bis hin zur Steuerung von Investitionsbedarfen zur Kita-Sanierung und für die Zugangskontrolle zu den Einrichtungen im Katastrophenfall.

Diese KiTa-Card trägt zur Unterstützung der Kommunen bei der Schulnetzplanung und zur Lenkung von Schülerströmen bei. Ich könnte mir vorstellen, dass man dieses System weiterentwickelt und bei der Bewerbung für einen Lehrberuf einsetzen könnte. Wir wissen, dass sich viele Firmen darüber ärgern, wenn sich potenzielle Lehrlinge bei drei oder mehr Firmen bewerben. Wenn der potenzielle Lehrling dann von allen Firmen den Zuschlag bekommt, sucht er sich eine Firma aus und die anderen schauen dann in die Röhre. Eine solche Karte könnte dazu beitragen, dass erkannt wird, wenn sich der potenzielle Lehrling noch woanders beworben hat.

Ich wünsche mir, dass dieses Pilotprojekt, das die Vogtländer gemeinsam mit ComCard gestartet haben, auch auf andere Landkreise und vielleicht sogar deutschlandweit als Beispiel gilt und es andere nachmachen.

Der Datenschutzbeauftragte hat jetzt hoffentlich zugehört. Es ist datenschutzrechtlich alles geprüft, die Firma arbeitet mit den höchsten Sicherheitsstandards, also es brennt diesbezüglich auch nichts an.

Meine Damen und Herren! Eine wichtige Zukunftsaufgabe ist und bleibt die Versorgung mit schnellem Internet. Damit bin ich wieder beim ländlichen Raum, bei dem wir Nachholbedarf haben. Wir dürfen der digitalen Entwicklung nicht weiter hinterherhinken. Wir haben es uns in der Koalition als Aufgabe definiert, und wir werden diese Aufgabe auch mit Engagement angehen.

Alle Haushaltsentscheidungen, meine Damen und Herren – das ist nicht neu –, werden am demografischen Faktor gemessen. Wir wissen, dass die Bevölkerungszahl weiter schrumpft, und zwar in den letzten 25 Jahren um 15 %. Wir haben nach einer Bertelsmann-Studie, die in den letzten Tagen veröffentlicht wurde, bis zum Jahr 2030 mit einem weiteren Bevölkerungsrückgang von fast 6 % zu rechnen. Das ist eine Entwicklung, der wir entgegensteuern wollen und müssen und es auch tun. Es ist aber auch eine Entwicklung, die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Wir müssen unser Handeln, unsere Entscheidungen, besonders die Investitionsentscheidungen, immer daran messen, ob diese Investitionen auch in 20 oder 30 Jahren noch von den Menschen finanziert werden können.

Seit Langem wissen wir, dass Deutschland und damit auch Sachsen im Bereich des Fachkräftebedarfs zunehmend von Zuwanderung abhängig sein wird. Darauf haben wir uns eingestellt. Das ist für unsere Bevölkerung insgesamt auch kein Problem. Allerdings liegt eine Erhebung des Meinungsforschungsinstituts Emnid vom Juni vor, die besagt, dass die Bürgerinnen und Bürger in Sachsen an erster Stelle als wichtigstes Problem die Zuwanderungs- und Migrationspolitik sehen; und das noch vor Arbeitslosigkeit und vor Kriminalität.

Gegenüber der letzten Erhebung ist das eine Steigerung um 16 Prozentpunkte. Auch in der Frage, welche Herausforderungen in den nächsten Jahren auf den Freistaat Sachsen und die Bürgerinnen und Bürger zukommen, antworteten die meisten Menschen, dass das Thema Zuwanderung für sie primär sei, und das auch wieder vor der Schaffung von Arbeitsplätzen. Derzeit sind in Sachsen 20 710 Asylbewerber untergebracht, allein im Jahr 2015 haben wir bislang 10 690 Neuzugänge zu verzeichnen, die Tendenz ist steigend. Dem stehen nach unanfechtbarer Ablehnung insgesamt 4 392 ausreisepflichtige Asylbewerber gegenüber.

Eines, meine Damen und Herren, will ich hier klarstellen: Sachsen bekennt sich zur Aufnahme von Flüchtlingen und politisch Verfolgten.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der AfD – Beifall bei der Staatsregierung)

Aber die Bürger wollen auch, dass das Asylrecht seinem Schutzzweck entsprechend konsequent angewandt und kompromisslos durchgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU, der AfD und der Staatsregierung)

Dazu zählt die zügige Antragsbearbeitung genauso wie die konsequente Rückführung abgelehnter Antragsteller.

In diesem Zusammenhang gilt es auch weitere Abschiebungshindernisse abzubauen. Nicht ohne Konsequenzen hinnehmbar ist die häufig auftretende Situation, dass Antragsteller auf Asyl bei der Identitätsfeststellung nicht ausreichend mitwirken oder sich gar im Falle einer Ausreiseverfügung dieser entziehen.

Diese Umstände dürfen nicht verschwiegen werden. Missbrauch ist inakzeptabel und auch nicht vermittelbar.

(Beifall bei der CDU, der AfD und der Staatsregierung)

Der Deutsche Bundestag hat in der letzten Woche mit seiner Verschärfung des Asylrechts deutliche Signale gesetzt. Bundesminister de Maizièr stellte unmissverständlich fest: „Es muss klar unterschieden werden zwischen jenen, die Anspruch auf Schutz haben, und jenen, die diesen Anspruch nicht haben“ – und meint damit die Neuordnung des Ausweisungsrechts.

Die geltenden Regelungen zur Abschiebehaft wurden konkretisiert. So zählen als weitere Gründe falsche oder unvollständige Angaben gegenüber den Behörden, ein fehlender Pass, Geldzahlung an Schlepper und die Umgehung von Grenzkontrollen bei der Einreise.

Das von der Bundesregierung geschnürte Maßnahmenpaket zur Beschleunigung von Asylverfahren ist ausdrücklich zu unterstützen und zu begrüßen. Neben der Verstärkung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge mit Personal kann die Clusterbildung der Herkunftsländer von Asylsuchenden wesentlich zur Verkürzung der Antragsverfahren beitragen.

Meine Damen und Herren, jeder Mensch, der nach Sachsen kommt und Schutz und Asyl begehrt, hat den Anspruch auf ein faires rechtsstaatliches Asylverfahren und ein Recht auf eine sachgerechte Aufnahme und eine sachgerechte Unterbringung. Wer nachweislich asylberechtigt ist und willens, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren, der darf alle möglichen Unterstützungen erwarten.

Ich sage noch einmal ganz deutlich: Der eigene Wille des Asylsuchenden an der Mitwirkung einer schnellen Bearbeitung des Asylantrages sowie der unabdingbare Wille zur Integration sind entscheidende und unerlässliche Voraussetzungen für einen guten Start in eine neue Zukunft.

(Beifall bei der CDU sowie vereinzelt bei der SPD und der AfD – Beifall bei der Staatsregierung)

Bei den Bürgerinnen und Bürgern kann nur mit klarem, nachvollziehbarem Verwaltungshandeln und hoher Transparenz in der Kommunikation miteinander um Akzeptanz geworben werden. Nicht immer ist das in der vergangenen Zeit gelungen. Letzteres führte manchenorts zu

großen Diskussionen und Spannungen in der Bevölkerung, aber auch zu gewalttätigen Ausschreitungen, und extremistische Strömungen in unserer Gesellschaft haben die Notlage der um Hilfe suchenden Menschen und die Situation der aufnehmenden Kommunen für unverantwortliche Stimmungsmache, Radikalismus und gewaltsame Übergriffe ausgenutzt. Das ist mit unserem demokratischen Selbstverständnis unvereinbar und gehört von der Öffentlichkeit strikt abgelehnt.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Ich bedanke mich in diesem Zusammenhang ausdrücklich bei dem Ministerpräsidenten für seine Regierungserklärung. Er hat noch einmal unterstrichen, wie unsere Position dazu ist. Ich bedanke mich auch für das Handeln der Staatsregierung insgesamt beim Thema Asyl, der Unterbringung und Integration von Asylbewerbern und Flüchtlingen. Herzlichen Dank im Namen der CDU-Fraktion!

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Meine Damen und Herren, Sachsen ist ein gastfreundliches Land; wir sind international bestens aufgestellt. Wir bieten Investoren, Kulturschaffenden, Forschern und Wissenschaftlern an unseren Hochschulen gute Bedingungen. Über 20 000 ausländische Studenten sind hier in Sachsen an den Universitäten eingeschrieben.

Es leben viele Sachsen mit Migrationshintergrund in unserem Land. Sie haben beste Voraussetzungen, um beruflich erfolgreich zu sein und sich persönlich zu entwickeln.

Gemeinschaft, meine Damen und Herren, verbindet. Das ist im Familienverband so und das ist im gesellschaftlichen Zusammenleben so. Daran sollten wir uns orientieren und daran sollten wir uns auch in Zukunft messen.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Kollege Kupfer sprach für die CDU-Fraktion. Jetzt werden wir Herrn Kollegen Panter für die SPD-Fraktion hören.

Dirk Panter, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Sachsen leben vier Millionen Menschen; etwas mehr als zwei Millionen Frauen und etwas weniger als zwei Millionen Männer. Wir haben in diesem Land ungefähr 1,2 Millionen Rentnerinnen und Rentner, die mit ihrer Hände Arbeit diesen Freistaat aufgebaut haben und jetzt ihren wohlverdienten Ruhestand genießen. Es gibt in diesem Land ungefähr 600 000 junge Menschen unter 20 Jahren, die ihr Leben noch vor sich haben und dieses Leben gestalten wollen.

All diese Menschen haben Erwartungen an ihr Leben, an ihre Zukunft, und sie erwarten natürlich von uns, von der Politik, dass wir diese Zukunft für sie mitgestalten. Sie wollen gut leben in unserem Land, sie wollen sich wohlfühlen, sie wollen etwas aus ihrem Leben machen, und

unsere Entscheidungen, die wir hier treffen, tragen dazu bei, dass sie das auch können. Es ist unsere Verantwortung, das zu ermöglichen. Was ist in Zukunft also wichtig für Sachsen?

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte dem Ministerpräsidenten ganz herzlich für seine klaren Worte in der Regierungserklärung danken, weil er ganz deutlich gemacht hat, was in Zukunft wichtig ist in Sachsen; es sind die Menschen, die wir in den Mittelpunkt stellen müssen, und das hat der Ministerpräsident ganz klar getan; vielen Dank dafür.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

Es sind nicht nur die Menschen, die schon seit Generationen in Sachsen leben, sondern auch die, die zu uns kommen – auch ganz kurzfristig zu uns gekommen sind –, und auch die, die noch zu uns kommen werden. Die wichtigste Aufgabe, die uns aktuell umtreibt, ist zweifelsohne das Thema Asyl und Integration.

Dabei geht es gar nicht nur darum, Menschen, die aus der Fremde zu uns kommen, in unsere sächsische Gesellschaft zu integrieren. Es geht darum, dass alle Menschen, die in unserem Land leben, auch Teil dieses Landes sind und sein dürfen; dass wir alle eine Gemeinschaft sind zwischen Pleiße und Neiße, dass wir dort ein Zuhause miteinander haben.

Sicher bewerten wir beim Thema Integration einzelne Aspekte ganz unterschiedlich in diesem Hohen Hause, und – seien wir einmal ehrlich – auch zwischen den Koalitionspartnern gibt es die eine oder andere unterschiedliche Herangehensweise.

(Zuruf von der CDU: Was?)

Das halte ich im Übrigen aber für vollkommen normal; es sind ja schließlich auch zwei unterschiedliche Parteien. Was aber wichtig ist: dass wir einen gemeinsamen Wertekanon teilen. Dieser Wertekanon, der auf Freiheit, auf Menschlichkeit und auf Toleranz fußt, der auch auf einer deutlichen Ablehnung von Hass und Gewalt fußt

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

und auch die Überzeugung vertritt, dass alle Menschen gleich sind – egal, ob es christlich motiviert ist oder ob es humanistisch motiviert ist: Alle Menschen sind gleich – das ist die Basis, die es uns möglich macht, mit Menschen fair, mit Respekt und menschenwürdig umzugehen.

Auf dieser Basis können wir auch ganz schwierige Themen gemeinsam anpacken. Ich bin deshalb sehr froh über die klaren Worte des Ministerpräsidenten gewesen, weil es auch eine neue Nachdenklichkeit ist, die uns allen – nicht nur der Koalition, sondern uns allen – sehr gut zu Gesicht steht.

Es gehört aber auch zur Wahrheit dazu, dass wir uns in Sachsen mit dem Thema Integration lange schwergetan haben. In unserem Freistaat leben rund 125 000 ausländi-

sche Mitbürgerinnen und Mitbürger und ungefähr 21 000 Asylbewerberinnen und Asylbewerber.

Wir haben ihnen, aber auch uns gegenüber die Pflicht, ihnen hier ein gutes Leben zu ermöglichen. Der Freistaat Sachsen ist in den letzten Monaten große Schritte auf diesem Weg vorangegangen: Wir sorgen dafür, dass die Asylbewerber, die zu uns kommen, die Migrantinnen und Migranten, die bei uns leben, verstärkt unsere Sprache lernen. Wir sorgen dafür, dass sie von ihrer eigenen Hände Arbeit leben können. Insoweit müssen wir noch einiges verbessern, aber wir sind auf einem guten Weg. Wir sorgen dafür, dass ihre Bildungsabschlüsse besser anerkannt werden. Und wir sorgen dafür, dass sie menschenwürdig wohnen und leben können.

Das klappt noch nicht perfekt, keine Frage. Oft sind die Bearbeitungszeiten im Asylbereich zu lang, die bürokratischen Labyrinth ziemlich verzweigt und die Kommunikation mangelhaft. Zudem können Einzelfälle sehr kompliziert sein. Aber wir haben in den vergangenen Monaten eines geschafft: Wir haben im Kopf einen Schalter umgelegt und die Weichen neu gestellt.

Ich habe es vorhin schon gesagt: Alle Menschen sind gleich. Die Menschenwürde kommt allen Menschen zu. Bestimmte Wünsche, Sehnsüchte und Bedürfnisse haben alle Menschen. Das müssen wir anerkennen und das tun wir. Dass wir zu dieser gemeinsamen Grundüberzeugung gelangt sind, bedeutet für unser Land einen sehr wichtigen Schritt nach vorn.

Ich bin dankbar, dass in unserem Land trotz Pegida und Co. – Legida, Cegida und wie sie alle heißen – immer mehr Menschen für Weltoffenheit Engagement zeigen. Es sind aber leider nicht alle. Bei einigen scheinen im Zuge der Pegida-Demonstrationen alle Hemmungen zu fallen. Die zunehmende Aggressivität – wir haben es vorhin schon gehört – wird schon daran deutlich, dass wir bis Ende Mai 31 Überfälle auf Flüchtlingsheime verzeichnen mussten. Es gab Feindseligkeiten, die meiner Meinung nach unser Land zusehends vergiften. In dieser Situation zu behaupten, dass es keine rechten Umtriebe gebe, ist nicht nur naiv, sondern auch gefährlich.

(Beifall bei der SPD,
den LINKEN und den GRÜNEN)

Sachsen hat ein Problem mit Rassismus. Es ist längst überfällig, dass wir dieses Problem offen ansprechen. Wenn der stellvertretende Ministerpräsident das offen sagt, dann hat er recht. Wenn der Ministerpräsident ihm beipflichtet, dann finde ich das gut und richtig.

Sehr oft ist in den vergangenen Wochen darauf hingewiesen worden, dass Pegida und Co. dem Ruf Sachsens schaden und dass dies nicht das Bild ist, das wir von Sachsen nach außen vermitteln wollen. Das ist unbestritten so. Aber was ist die Konsequenz daraus? Probleme mit Rechtsextremismus kleinreden oder totschweigen? Jahrelang wurde so getan, als ob die Sachsen gegen Rechtsextremismus immun seien. Ich bin davon überzeugt, dass wir in Zukunft eine andere Herangehensweise

wählen müssen. Wir müssen aufhören, Probleme unter den Teppich zu kehren, nur um den schönen Schein zu wahren.

(Beifall bei der SPD,
den LINKEN und den GRÜNEN)

Unser Außenbild ist zweifelsohne wichtig. Aber all das, was wir über Jahre aufgebaut haben, wird durch Umtriebe wie Pegida und Co. sehr schnell wieder eingerissen. Es kommt also vor allem auf die innere Haltung an.

Die zahlreichen Willkommensinitiativen und -bündnisse, die in Sachsen gerade in den letzten Monaten entstanden sind, agieren ganz hervorragend. Dafür gilt ihnen – das darf ich für die gesamte SPD-Fraktion sagen – unser ausdrücklicher Dank. Es reicht aber nicht aus, dass allein die Willkommensinitiativen und -bündnisse tätig werden; jede und jeder Einzelne im Land trägt Verantwortung für unsere Demokratie.

Umso mehr ärgern mich manche Aussagen von Kolleginnen und Kollegen aus diesem Haus. Jetzt mögen einige denken, ich wolle meinen Koalitionspartner kritisieren. Das ist an dieser Stelle mitnichten der Fall. Einige Mitglieder dieses Hauses treffen Aussagen und legen Herangehensweisen an den Tag, die ich für abscheulich halte. Ich meine ganz konkret Mitglieder der AfD-Fraktion.

(Carsten Hütter, AfD: Das ist doch nur
dummes Gerede! Butter bei die Fische!)

Ich gebe gern ein Beispiel und verweise auf den Kollegen Hütter. Wer ihn nicht kennt: von mir aus gesehen ganz hinten rechts.

(Heiterkeit bei der SPD)

Herr Kollege Hütter, stimmt es, dass Sie zwei Mal unangemeldet im Asylbewerberheim „Leonardo“ in Freital waren?

(Carsten Hütter, AfD: Nein!)

– Sie haben, glaube ich, eine Pressemitteilung herausgegeben.

Stimmt es, dass Sie dort gestört haben und dass Sie Hausverbot bekommen haben?

(Carsten Hütter, AfD: Nein!)

– Ach so? Das ist ja interessant. Ich glaube, dann müssen wir uns noch einmal mit dem Heimleiter in Verbindung setzen.

(Zurufe von der AfD: Sie schwindeln! –
Lügen Sie doch nicht!)

Was auf jeden Fall stimmt: dass Sie eine Pressemitteilung inklusive Bilder herausgegeben haben.

(Zurufe von der AfD: Hören Sie
doch auf! – Schämen Sie sich!)

Sie haben suggeriert, in diesem Asylbewerberheim würden sich herumlungende junge Männer mit neuen Handys im Prinzip den ganzen Tag nur die Zeit vertrei-

ben. Diese Männer kämen, so Ihre Darstellung, ausschließlich aus Nordafrika und dem Kosovo.

Dass in diesem Asylbewerberheim 350 Menschen aus aller Herrgottsländer Aufnahme gefunden haben und dort 50 Kinder und 100 Frauen – davon 27 schwanger – leben, ist Ihnen wohl nicht aufgefallen?

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dirk Panter, SPD: Ja.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Hütter, Sie können an dieser Stelle eine Zwischenfrage stellen. Die Kurzintervention ist erst am Ende des Redebeitrags möglich.

Carsten Hütter, AfD: Ich möchte eine Zwischenfrage stellen, Herr Präsident. – Herr Panter, ich bitte Sie um Beweise für Ihre Anschuldigungen. Haben Sie Beweise? Dann möchte ich diese gern jetzt von Ihnen benannt haben. Ich bin lediglich an dem Tag, an dem Herr Tillich dort zu Besuch war, ebenfalls anwesend gewesen. – Beweise bitte!

Dirk Panter, SPD: Ich war vor etwa zehn Tagen in dem Asylbewerberheim „Leonardo“ und sprach dort mit dem Heimleiter. Ich sprach ihn auch auf Ihre Pressemitteilung einschließlich der Bilder, die Sie mitschickten, an. Ich darf übrigens ironisch hinzufügen: Wie gut, dass viele Menschen nicht wissen, was das Recht am eigenen Bild ist. Denn so etwas macht man einfach nicht.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN
und den GRÜNEN – Zuruf von der AfD:
Unglaublich, was Sie hier machen!)

Ich habe mit dem Heimleiter gesprochen. Er hat explizit gesagt, dass Sie zweimal unangemeldet dagewesen seien.

(Carsten Hütter, AfD: Das ist die Unwahrheit! –
Weiterer Zuruf von der AfD: Keine Ahnung!)

Er hat auch gesagt, dass Sie von ihm Hausverbot bekommen haben.

(Zuruf von der AfD: Setzen Sie sich hin!)

Dann bleiben wir doch einfach bei der Pressemitteilung. Die können auch Sie nicht leugnen; die liegt auf meinem Tisch. Diese Pressemitteilung und die dazugehörigen Bilder wollen Sie doch nicht wirklich infrage stellen.

Ich muss sagen: Das ist infam. Mich widert solches Verhalten an. Ich finde solchen Schmierpopulismus dieses Hauses unwürdig.

(Beifall bei der SPD, den
LINKEN und den GRÜNEN)

Ich bin der Meinung, dass es höchste Zeit ist, dass wir die Menschen, die zu uns kommen – die meisten von ihnen sind junge Menschen –, nicht als Bedrohung, sondern als Chance wahrnehmen, als Chance für unseren Freistaat, als

Chance für die Menschen, die hier leben, und als Chance für die Zukunft, die wir gemeinsam gestalten wollen.

Ich möchte in einem Freistaat leben, in dem alle Menschen sagen können: Hier fühle ich mich wohl. Hier lässt es sich gut leben. Hier gehöre ich dazu. Hier kann ich auch etwas für meine Zukunft tun.

Damit komme ich auf die Eingangsfrage zurück: Was ist eigentlich in Zukunft wichtig für Sachsen? Anders formuliert: In welchem Sachsen wollen wir leben? In welcher Gesellschaft wollen wir leben?

Unser Ziel muss es sein – auch der Ministerpräsident hat es deutlich zum Ausdruck gebracht –, dass die Menschen in unserem Land gut leben können. Dieses Ziel war wichtig, ist wichtig und bleibt wichtig. Dies zu erreichen ist möglich, indem wir Angebote für gute Bildung bereitstellen, das Führen eines selbstbestimmten Lebens ermöglichen, gute Rahmenbedingungen für Unternehmen, Handwerksbetriebe und Freiberufler schaffen, für faire Arbeitsbedingungen und gute Löhne sorgen, die natürlichen Ressourcen schützen und eine gute Infrastruktur zur Verfügung stellen. Letzteres bezieht sich sowohl auf den Straßenbereich und den ÖPNV als auch auf die soziale Infrastruktur, zu der Kitas, Schulen und Krankenhäuser gehören.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Sachsen der Gegenwart ist ein gutes, wenn auch sicherlich mit manchen Fehlern behaftet. Wir sind in dieses Haus gewählt worden, um es besser zu machen. Wir sollten gemeinsam daran arbeiten – mit klugen Ideen, mit Gewissenhaftigkeit, mit der nötigen Offenheit gegenüber anderen Vorstellungen und mit ganz viel Energie.

Sehr wichtig ist natürlich, dass den Sonntagsreden, die man oft hört, am Montag auch Taten folgen. Da noch nicht alles gut ist, ist es umso wichtiger, dass wir auf den Zukunftsfeldern arbeiten; wir tun das. Deswegen senken wir den Kitaschlüssel schrittweise. Deshalb stellen wir mehr Lehrerinnen und Lehrer sowie mehr Polizistinnen und Polizisten ein. Deswegen fördern wir auch Sprachkurse für Migrantinnen und Migranten.

Kollege Gebhardt, zum Thema Inklusion: Sie deuteten an, dass man dort scheinbar – „anscheinend“ möchte ich eher sagen – noch nichts spürt. Es wird aktuell ein Aktions- und Maßnahmenplan erstellt. Die Leute, die daran arbeiten, spüren durchaus, dass sich etwas bewegt. Wir brauchen einfach noch ein klein wenig Zeit; die würde sicherlich jeder brauchen. Wenn Sie ein erstes Zeichen sehen wollen, dann schauen Sie auf die 5 Millionen Euro, die wir für die schulische Inklusion bereitgestellt haben. Erste Erfolge sind also bereits spürbar.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Erich Kästner hat einmal gesagt: „Es gibt nichts Gutes, außer, man tut es.“ Deshalb wollen wir auch genau da herangehen. Wir wollen, dass alle Menschen, die hier Geborenen und die Zugewanderten, die Jungen, die Alten, Frauen und Männer, gleichermaßen in diesem Freistaat

sagen können: Hier in Sachsen, hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die SPD-Fraktion sprach Herr Kollege Panter. Jetzt gibt es eine Kurzintervention an Mikrofon 7, vorgetragen von Herrn Barth. Bitte.

André Barth, AfD: Ja, Herr Kollege Panter, zur Sachverhaltsaufklärung: Nicht der Herr Kollege Hütter war zweimal im „Leonardo“, sondern ich war zweimal dort.

(Beifall bei der AfD – Carsten Hütter, AfD: Wie wäre es mit einer Entschuldigung? – Unruhe)

Ich möchte Ihnen dazu noch eine weitere Erklärung abgeben. Das erste Mal war ich im „Leonardo“, da war es noch eine Noteinrichtung unseres Landkreises. Das zweite Mal war ich im Leonardo am vierten Tag, nachdem dort bereits Demonstrationen waren.

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD –
Dr. Stefan Dreher, AfD: Ruhe!)

Ich bin von der Polizei durchgeführt worden. Der Heimleiter ist gekommen und hat mit mir gesprochen. Es war eine etwas angespannte Situation, weil gerade ein Bus angekommen war. Ich habe mich wieder zurückgezogen. Er hat mir eine E-Mail-Adresse überreicht, dass ich ihn kontaktieren kann. Flüchtlinge, die im Eingangsbereich standen, Herr Panter, haben mich angesprochen: Haben Sie Herrn Drechsler mal in die Augen geschaut? Ich habe Nein gesagt. Da hat mir ein Flüchtling erklärt, dass Herr Drechsler gerade in diesem Moment leicht angetrunken gewesen sei.

(Valentin Lippmann, GRÜNE: Das ist ja
unterste Schublade! – Dr. Stefan Dreher, AfD:
Wissen Sie es besser? – Unruhe)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war eine Kurzintervention von Herrn Barth auf den vorhergehenden Redebeitrag. Jetzt könnte reagiert werden. Bitte, Herr Panter.

Dirk Panter, SPD: Herr Barth, erst einmal vielen Dank für die Sachverhaltsaufklärung. Sie offenbaren damit nur, dass dieses unwürdige Verhalten, das Sie an den Tag legen, Ihre gesamte Fraktion erfasst hat.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Das ist
doch dummes Geschwätz! Meine Güte! –
Beifall bei der SPD, der CDU und den LINKEN)

Das zum einen. Über das Hausverbot, das Ihnen erteilt wurde, haben Sie gar nicht gesprochen. Ich meine, wenn Sie mir vorwerfen, ich solle doch bitte Beweise vorlegen – Ich habe auch gesagt, was die Informationen waren, die mir zugänglich gemacht wurden. Wenn Sie von mir Beweise sehen wollen, würde ich Sie bitten, dass Sie

solche Vorwürfe, wie Sie sie gerade an den Heimleiter gemacht haben, bitte auch belegen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ich sehe eine zweite Kurzintervention, vorgetragen von Herrn Kollegen Wurlitzer auf die Rede von Herrn Kollegen Panter.

(Hennig Homann, SPD: Bitte
keine Gewaltandrohung wieder!)

Uwe Wurlitzer, AfD: Das war keine Gewaltandrohung das letzte Mal, wenn Sie sich das Video genau anschauen. Herr Panter hatte damals gesagt, mir würde gerade eine Nase wachsen. Ich habe gesagt: Vorsicht, dass ich Sie damit nicht steche.

(Beifall bei der AfD)

Ich finde es nicht verkehrt, wenn Mitglieder des Landtages oder in dem Fall Mitglieder des Kreistages vor Ort gehen, um sich selbst ein Bild zu machen, um letztendlich nicht auf Hörensagen angewiesen zu sein.

(Mario Pecher, SPD: Hör auf,
solche Märchen zu erzählen!)

Vielleicht sollten Sie das auch machen, dann würden Sie nicht so viel Blödsinn erzählen.

(Dirk Panter, SPD: Das ist kein Blödsinn!
Das steht in einer Pressemeldung! –
Zurufe von der AfD)

Danke schön.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war eine Kurzintervention. Soll auf diese Kurzintervention erneut reagiert werden, Herr Kollege Panter? – Nein. Dann geht es weiter in der Rednerreihe. Für die AfD-Fraktion ergreift jetzt Frau Kollegin Dr. Petry das Wort.

Dr. Frauke Petry, AfD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich darum bitten, dass, wenn die Kollegen der verschiedenen Fraktionen Fragen und Gesprächsbedarf haben, miteinander reden. Sie wissen, wir hatten Sie schon einmal zu einem Gespräch eingeladen. Sie haben es noch nicht einmal für nötig befunden, einen Termin zu machen. Also regen Sie sich darüber nicht auf.

(Beifall bei der AfD – Zurufe von
den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Man kann im Gespräch diverse Dinge regeln. Auch Ihnen in der SPD sollte das möglich sein.

(Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Dr. Petry?

Dr. Frauke Petry, AfD: Nein, jetzt gestatte ich keine Zwischenfrage. Das können wir hinterher machen.

(Unruhe im Saal –

Dirk Panter, SPD: Immer irgendwelche Behauptungen in die Welt setzen! –

Dr. Stefan Dreher, AfD: Das ist dummes Gerede da drüben!)

– Das machen Sie ja genauso. Also regen Sie sich nicht auf.

25 Jahre nach der Wende hat Sachsen einen gewaltigen Weg zurückgelegt. Trotzdem müssen wir konstatieren, dass das wirtschaftliche Niveau unseres Freistaates, wie ich es gestern schon ausführte, erst das Niveau der Bundesländer Saarland und Bremen erreicht hat. Das kann uns nicht glücklich machen, auch wenn wir auf den zurückgelegten Weg stolz sein können. Es zeigt aber gerade beim wirtschaftlichen Aufbau und bei der Aufholjagd, dass es uns nach wie vor an wegweisenden strategischen Konzepten fehlt. Der Länderfinanzausgleich der 25 Jahre zeigt uns ebenso, dass wir immer noch erheblich abhängig von finanziellen Transfers der stärkeren Bundesländer sind. Hier muss unsere gesamte Energie hineinsteckt werden, damit Sachsen möglichst bald an dieser Stelle unabhängiger wird und eigenes Steueraufkommen erwirtschaften kann, das unseren Freistaat stark macht.

Wir wissen, dass Sachsens Wirtschaft viel zu kleinteilig ist, und wir wissen, dass Unternehmer nur eines wollen: unabhängig sein von staatlichen Transfers, unabhängig auch in ihrer eigenen Entscheidung. Deshalb müssen wir in den kommenden Jahren dafür sorgen, dass der immer noch undurchsichtige Förderdschungel vereinfacht wird und dass durch geförderten Transfer von Wissen aus Forschung und Entwicklung vor allen Dingen in die klein- und mittelständische Wirtschaft erreicht wird, dass der Mittelstand wächst und sich mit dem Mittelstand in anderen Bundesländern noch viel besser messen kann als bisher. Das gilt insbesondere auch für die Exportindustrie.

Manchmal habe ich den Eindruck, bei den Regierungserklärungen unseres Ministerpräsidenten – Ich würde mir an dieser Stelle vor allen Dingen eine von Herrn Dulig wünschen, nämlich eine dazu, wie er die sächsische Wirtschaft für die Zukunft aufstellen will. Das wird übrigens auch aus der Wirtschaft dringend erwartet, schon seit Langem. Manchmal hat man den Eindruck, dass wir gern das präsentieren, was wir haben, und dass dabei ein bisschen mehr Schein als Sein eine Rolle spielt, wenn nämlich von den 50 000 Beschäftigten im Silicon Saxony gesprochen wird und wir genau wissen, dass es keine 50 000 Beschäftigten sind, wenn der größte Arbeitgeber Globalfoundries circa 4 000 Mitarbeiter hat. Hier sollten wir ehrlicher miteinander sein; denn werden diese Zahlen aufgedeckt – und das ist nicht sehr schwer –, machen wir uns nicht nur im Bundesvergleich unglaublich.

Wir brauchen hier, gerade was den Ausbau der Halbleiterindustrie angeht, tatsächliche europäische Anstrengungen; denn wir werden es sonst nicht schaffen, uns dauerhaft

von der asiatischen und der amerikanischen Konkurrenz abzuheben. Gerade für unsere Anliegen des Datenschutzes und der eigenwirtschaftlichen Entwicklung in Zeiten von NSA und Industriespionage ist es so notwendig, dass wir unabhängig eigene Kompetenz entwickeln.

(Staatsminister Martin Dulig: In der letzten Plenardebatte wurde von Ihnen noch von nationaler Wirtschaft geredet!)

– Das muss miteinander nicht im Widerspruch stehen. Eine starke nationale Wirtschaft in einem Europa der Vaterländer kann durchaus eine große Rolle spielen.

(Unruhe – Beifall bei der AfD)

Anstatt also nur Erfolge zu verkünden, denke ich, wäre es gut, einmal Fehler zuzugeben und aus diesen zu lernen.

Was die Energiepolitik angeht, bin ich dankbar für die Ausführungen, dass Strafzahlungen auf Kohleenergieerzeugung verhindert wurden. Dies allerdings mit Klimaschutz zu ummanteln hat immer noch ideologische Züge. Es ist gar nicht notwendig, dies zu tun. Allein das ökonomische Bewusstsein sollte es völlig klar machen, dass wir auf die Braunkohle auch in Zukunft nicht verzichten können.

(Beifall bei der AfD)

Nun zu dem Thema, das offensichtlich am allermeisten bewegt, auch wenn es in der Tat nur ein gesellschaftspolitisches Thema ist, das uns bewegen sollte – die Asylpolitik. Wir stehen selbstverständlich für das Recht auf Asyl und für den Schutz von Bürgerkriegs- und Kriegsflüchtlingen. Herr Tillich, ich begrüße Ihre Aussage ausdrücklich, dass es ebenso notwendig ist, die Rechtsbereiche Asylpolitik und Einwanderungspolitik zu trennen. Ich hätte mir die Aussage deutlicher gewünscht. Aber wenn Sie es erkannt haben, dann ist es ein Weg, auf dem man gemeinsam weitergehen sollte.

(Beifall bei der AfD)

Nur durch die Trennung von Asylpolitik und Einwanderungspolitik wird es Migranten möglich, auch über andere Wege als über das Asylverfahrensgesetz einzuwandern. Dass wir Einwanderung, qualifizierte Einwanderung brauchen, steht außer Frage.

(Beifall bei der AfD)

Allerdings stimme ich Ihnen darin nicht zu, dass wir als Sachsen oder auch als Deutschland nicht definieren können, welche Einwanderung wir brauchen. Das ist ein souveränes Recht eines jeden Staates, und das sollte Deutschland auch wahrnehmen.

(Beifall bei der AfD)

Rechtsstaatliche Verfahren sind ebenso eine Selbstverständlichkeit. Als wir jedoch vor einigen Monaten darauf hingewiesen haben, dass wir eine schnellere Abwicklung eben jener Verfahren, mehr Personal in allen möglichen Bereichen, unter anderem auch der Verwaltungsgerichtsbarkeit und bei der BAMF brauchen, wurden diese Anträ-

ge von Ihnen allen abgelehnt, so, als seien es unrealistische Anträge.

Gestern erfuhren wir, dass die Staatsregierung nun auf diesen Weg geht und Personalaufstockungen plant. Ehrlicher wäre es gewesen, an dieser Stelle der Opposition gegebenenfalls noch einmal zuzustimmen. Wir wissen, dass diese Verfahren immer noch viel zu lange dauern. Im Übrigen nur ein Vergleich: In Griechenland dauert ein aktuelles Asylverfahren tatsächlich nur drei Monate. Bei uns dauert es zehn bis 15 Monate.

(Beifall bei der AfD)

Der Wertekanon, auf den wir uns sicherlich alle aus humanistischen oder christlichen Werten verständigen können, kann immer nur ein Teil einer rechtsstaatlichen Ordnung sein. Humanistische und christliche Werte können die Regelkonformität, also das Halten an Recht und Gesetz, nicht ersetzen. Wenn man den Rednern in diesem Hohen Haus zuhört, hat man manchmal den Eindruck, als sei eine Trennung von Rechtsstaatlichkeit und humanistischen Werten möglich. Dabei basieren besonders unsere demokratischen westlichen Gesellschaften darauf, dass beides gilt: Recht und Gesetz und selbstverständlich ein humanistisches christliches Menschenbild.

(Beifall bei der AfD)

Wir bejahen, dass Asylbewerber von vornherein Sprachkurse und damit die Möglichkeit erhalten sollen, die deutsche Sprache zu erlernen. Hierfür sind aber wesentlich mehr Anstrengungen möglich. Ich weiß aus eigener Erfahrung von Besuchen in Erstaufnahmeeinrichtungen in Sachsen, dass dies zum Teil nicht ausreichend wahrgenommen wird, weiß aber auch, dass dafür nach wie vor nicht genug Lehrpersonal zur Verfügung steht.

Wenn es um den Missbrauch von Recht geht, habe ich hierzu sehr wunderliche Ausführungen gehört, dass es keinen Rechtsmissbrauch gebe. Herr Gebhardt, Sie sollten sich mit Ihrer Rechtsabteilung in Verbindung setzen. In den §§ 226 und 242 des BGB sind klare Aussagen des Rechtsmissbrauchs geregelt. Vielleicht schauen Sie dort nach, bevor Sie behaupten, es gebe keinen Rechtsmissbrauch.

(Beifall bei der AfD)

Was den Rechtsmissbrauch im Rahmen von Asylverfahrensgesetzen angeht, so kann ich persönlich die Menschen verstehen, die in Deutschland einwandern wollen. Sie sehen derzeit keine andere Möglichkeit, als dies über das Asylverfahrensgesetz zu tun. Dies bietet ihnen eine relativ sichere Möglichkeit, in Deutschland zu bleiben, selbst wenn das rechtsstaatliche Asylverfahren abschlägig beschieden wurde. Hier ist vielmehr die Politik zu kritisieren, also die Staatsregierung, aber auch die Bundesregierung. Sie vermeiden es seit Jahren, klare Regeln zur Einwanderung zu schaffen, die attraktiv genug sind für Migranten, für Einwanderungswillige aus aller Welt, um

nach Deutschland zu kommen und möglichst auch hier zu bleiben.

(Beifall bei der AfD)

Ein Satz, Herr Ministerpräsident, hat mich besonders erschreckt. Sie haben gesagt, dass Sie neue sächsische Bürger durch Einwanderung begrüßen. Da fehlte aber etwas. Der Satz war richtig, aber Sie haben kein einziges Mal davon geredet, dass wir in Sachsen auch einen Kindermangel, einen Bevölkerungsmangel haben, den wir selbst wie in ganz Deutschland durch 60 Jahre fehlende Familienpolitik herbeigeführt haben. Hier hätte ich von Ihnen erwartet, dass Sie ein klares Bekenntnis zu mehr Kindern und zu mehr Familienpolitik aussprechen. Das hat komplett in Ihrer Rede gefehlt.

(Beifall bei der AfD)

Heute Morgen konnte ich in der Zeitung lesen, dass uns in den kommenden Jahrzehnten in Sachsen über 200 000 Bürger in Summe verloren gehen werden. Wo sind Ihre Ideen für mehr Kinder, für bessere Konzepte zur frühen Familiengründung und natürlich auch zur besseren Vereinbarkeit von Ausbildung oder Studium mit Kindern? Hier muss zusammengearbeitet werden. Die AfD-Fraktion hat dazu bereits Vorschläge gemacht. Wir werden weitere folgen lassen.

(Beifall bei der AfD)

In Ihrer Rede haben Sie davon gesprochen, dass wir stolz auf 2 000 offensichtlich gut integrierte ausländische Ärzte sein können. Für diese Individuen und auch für die Menschen, die sie in diesem Land versorgen, mag das zweifelsohne richtig sein. Aber Sie haben es vermissen lassen, die Kehrseite der Medaille zu erwähnen. Erstens müssen wir auch beklagen, dass viele deutsche Mediziner, deutsche Ärzte ins Ausland abwandern, weil sie hier nicht mehr Arbeitsbedingungen vorfinden, für die sie bereit sind zu arbeiten. Zweitens haben Sie völlig unerwähnt gelassen – wenn wir über humanistische Werte sprechen –, dass im gleichen Atemzug in Bulgarien, Rumänien und anderen europäischen Ländern die Gesundheitssysteme zusammenbrechen. Durch diese Art von Politik in Europa sorgen wir dafür, dass die Sozialsysteme in angeblichen Partner- und Freundschaften nicht mehr funktionieren. Das kann nicht die richtige Politik sein.

(Beifall bei der AfD)

Deshalb fordere ich Sie auf, wenn über Einwanderung und Asyl geredet wird, dass bitte auch über eine Familienpolitik gesprochen wird. Wir können eine Debatte über die Einwanderung nicht ohne eine Debatte über die Familien in diesem Land führen. Ich bin sicher, dass die sächsischen Bürger weiterhin ein positives Bild von der Einwanderung haben werden. Aber dieses kann nicht zulasten einer eigenen Familienpolitik gehen. Auch diese Verantwortung haben wir.

(Beifall bei der AfD)

Nun zum Dialog, der beschworen wurde. Dialog ist wichtig. Ich bin weiterhin der Meinung, dass eine menschlich faire Diskussion dazu führen kann, dass Konzepte, dass Kompromisse entstehen und dass Dialog prinzipiell ein positives Element einer demokratischen Gesellschaft ist. Ich kann nicht verstehen, dass Sie, Herr Ministerpräsident, sagen, dass Sie mit extremistischen Menschen oder mit Menschen, die menschenfeindliche Ansichten vertreten, nicht reden. Sie sagen, dass Sie den Dialog mit Bürgern verweigern, die, auch wenn sie schwierig sind, offensichtlich Ansichten vertreten, die nicht mehr zum demokratischen Konsens passen. Ich glaube, wenn Sie diese Politik verfolgen, dann haben Sie mit einer Ausgrenzungspolitik dieser Art geradezu den Boden für Radikalismus bereitet. Das kann nicht richtig sein.

(Beifall bei der AfD)

Diese Art von Ausgrenzung lehnen wir ab. Man muss mit allen Bürgern sprechen. Auch Frau Merkel kann sich nicht aussuchen, wer ihr Volk ist.

(Unruhe bei den LINKEN)

Natürlich, Sie haben es auch nicht begriffen: Demokratie heißt Dialog. Man muss sich mit allen Bürgern unterhalten, auch wenn sie schwierig sind.

Die Aufgabe von Politikern ist zu überzeugen, aber auch andere Meinungen auszuhalten. Das hat Herr Tillich Gott sei Dank gesagt. Wenn Sie den Dialog abbrechen, dann bereiten Sie geradezu denjenigen einen Weg, die mit radikalen Ideen Bürger einzufangen versuchen. Das ist nicht unser Weg. Das sollte auch nicht Ihr Weg sein, wenn Sie tatsächlich eine Staatsregierung für alle Sachsen sein wollen.

(Beifall bei der AfD)

Noch ein Wort zu Bildung. Wir feiern gern die Pisa-Studien und das sächsische Bildungssystem. Wir wissen, dass die Staatsregierung Anstrengungen unternimmt, mehr Lehrer einzustellen, auch wenn sie weiterhin große Probleme ausblendet, zum Beispiel das Problem der langen Krankheitsausfälle bei Lehrern. Darüber haben wir weiterhin keine ausreichende Datenlage, weil die Staatsregierung diese verweigert.

Ein großes Thema ist das Thema der Inklusion. Wir haben gehört, dass der Etat dafür um ein Vielfaches vergrößert werden soll. Offensichtlich gibt es einen Aktions- und Maßnahmenplan. Ich kann nur empfehlen, sich mit den betroffenen Lehrern in Verbindung zu setzen; sie vermissen ein Dialogangebot ihrer Staatsregierung. Sie werden dazu nicht gehört. Sie beklagen, dass es zwar Aktionen und Maßnahmen geben mag, aber kein Konzept für eine einzuführende Inklusion. Hier scheint mir ein Konzept noch lange nicht vorzuliegen. Ich erwarte von der Staatsregierung, dass sie hier die betroffenen Schüler, Lehrer und Eltern ausreichend mitnimmt.

(Beifall bei der AfD)

Zuletzt ein Wort zur direkten Demokratie. Ich war erfreut zu hören, dass die Staatsregierung selbst einen Demokratiekongress plant, nachdem wir auch im Mai dieses Jahres einen abgehalten haben. Offensichtlich wird dieses Instrument nun ernst genommen. Schön, dass wir das angestoßen haben. Ich glaube, insgesamt hat die Politik den Auftrag, Bürger noch viel ernster zu nehmen als das bisher der Fall ist. Ich hoffe, dass mehr und mehr Abgeordnete sich in den Dialog mit Bürgern begeben und nicht nur über die Bürger reden und Dialogangebote, zum Beispiel von der Landeszentrale für politische Bildung, kritisieren. In diesem Zusammenhang möchte ich ganz ausdrücklich Herrn Richter und seine Arbeit loben und eingestehen, dass wir im Wahlprogramm einen Fehler gemacht haben, diese Zentrale abschaffen zu wollen. Diesen Fehler werden wir selbstverständlich korrigieren.

(Beifall bei der AfD)

In diesem Sinne wünsche ich diesem Hohen Haus eine faire Diskussionskultur,

(Zuruf von den GRÜNEN)

die den jeweiligen Abgeordneten, auch wenn er nicht die eigene Meinung vertritt, ernst nimmt und menschlich fair behandelt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Fraktion DIE GRÜNEN spricht nun Herr Abg. Zschocke. Bitte.

Volkmar Zschocke, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielen Dank, Herr Tillich, für die deutlichen Worte, die Sie gegen menschenverachtende Stimmung und Rassismus in Sachsen gefunden haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Diese Worte waren überfällig und wichtig. Es wäre besser gewesen, wenn Sie diese Worte schon vor Ort gefunden hätten. Unmittelbar nach dem Brandanschlag haben 200 Meißnerinnen und Meißner auf dem Markt deutlich gemacht, dass Meißen nicht für Rassismus und Hass steht, sondern für Weltoffenheit und Solidarität. Sie waren zeitgleich am Tatort. Es wäre ein Leichtes gewesen, fünf Minuten auf den Markt zu kommen und wenige Worte an die Meißner Bürgerschaft zu richten. Sie hätten nur gewinnen können. Ich gehe davon aus, dass Sie das ab heute tun werden, Herr Tillich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deutliche Worte hätte ich mir auch gewünscht zu dem destruktiven Populismus in Ihrer eigenen Fraktion. Für Menschen ohne Papiere einen Aufenthalt hinter Gittern zu empfehlen, weil dies deren Gedächtnisleistung enorm fördert, ist schlichtweg zynisch, ist rechtswidrig und geht Pegida auf den Leim.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn aber der Fraktionschef der CDU, Herr Kupfer, sagt, dass Alexander Krauß damit recht hat, und Sie, Herr Tillich, sich nicht äußern, dann ist das kein rechtspopulistischer Ausrutscher eines einzelnen Abgeordneten mehr. Das wird dann zur Haltung der sächsischen CDU-Fraktion

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

und passt einfach nicht zu Ihrem heute vorgetragenen christlichen Anspruch, zuerst Hilfe anzubieten und nicht danach zu fragen, woher jemand kommt, Herr Tillich. Sie müssen deutliche Worte finden. Sie müssen auch dann deutliche Worte finden, wenn Verantwortliche das Problem verdrängen, wie zum Beispiel Landrat Steinbach, der die rechten Umtriebe vom Heimatschutz Meißen nicht sieht oder sehen will. Den Rassisten muss deutlich Paroli geboten werden. Ignoranz wirkt wie Brandbeschleuniger, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich habe es heute gehört, Herr Tillich. Hier weht offenbar seit heute in der CDU ein anderer Wind. Herr Krauß und Herr Kupfer, Sie müssen jetzt auch den Kurs wechseln.

(Frank Kupfer, CDU: Jawohl!)

Sie haben anerkannt, dass die weltweit rasant ansteigenden Flüchtlingszahlen an Sachsen nicht vorbeiziehen werden. Sind Sie darauf aber wirklich vorbereitet? Es reicht eben nicht aus, sich für die Handlungsfehler Ihres Innenministers Asche auf das Haupt zu streuen. Seien Sie einmal ehrlich: Vertrauen Sie darauf, dass er das künftig besser hinbekommt? Ich vertraue nicht darauf. Ich vertraue Ihren wohlklingenden Worten insgesamt nicht. Sie erzählen uns zum Beispiel zurzeit sehr viel von Dialog als vertrauensbildende Maßnahme in Richtung Bevölkerung. Dabei war es doch vor allem der diskursfeindliche und monarchistische Politikstil der sächsischen CDU in den vergangenen Jahrzehnten, der vielen Sachsen die Lust an der Demokratie verleidet hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die politische Bildung in Sachsen liegt im Argen. Ihre Landeszentrale experimentiert mit wirklich fragwürdigen Dialogformaten herum. Es erinnert ein ganzes Stück an Goethes Zauberlehrling. Wenn Sie an dieser Einschätzung zweifeln, dann lesen Sie einmal die „Sächsische Zeitung“. Unser ehemaliger Abgeordneter Karl-Heinz Gerstenberg wurde am Dienstag während einer solchen Veranstaltung von einem Teilnehmer symbolisch erschossen. So sieht es aus. Sie erzählen uns, dass Sie mit Menschenfeinden und Rassisten nicht reden. Sorgen Sie bitte auch dafür, dass sich in Ihren Dialogforen keine Rassisten und Menschenfeinde der NPD hineinmögeln.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Frau Petry, ich möchte einen Satz zu Ihnen und der AfD sagen: Sie versuchen, den Rechtsruck, den sie gerade vollziehen, zu vertuschen.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Das ist Schwachsinn!)

Ihre Landtagsabgeordneten standen in Freital mit Asylgegnern, Rassisten und der NPD in einer Reihe.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Volkmar Zschocke, GRÜNE: Ja.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Wurlitzer.

Uwe Wurlitzer, AfD: Vielen Dank. Können Sie mir kurz erklären, woran Sie den Rechtsruck in der AfD festmachen, der seit dem letzten Wochenende angeblich stattfinden soll?

(Sabine Friedel, SPD:

War der Kollege beim Parteitag? –

Sebastian Scheel, DIE LINKE: Erklären Sie einmal, warum Herr Lucke bei Ihnen ausgetreten ist!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Zschocke, möchten Sie darauf antworten?

Volkmar Zschocke, GRÜNE: Ja. Es tut mir leid, Herr Wurlitzer, es war sicherlich die Lügenpresse. Ich zitiere aus der „FAZ“ vom 25. Juni 2015: „80 Asylgegner sowie Pegida-Anhänger, NPD-Mitglieder und Landtagsabgeordnete der AfD. ‚Genug geredet – Asylchaos beenden‘, steht auf einem AfD-Banner, lautstark skandiert die Menge: ‚Wir wollen keine Asylantenheime!‘“ Wenn das kein Rechtsruck sein soll, dann weiß ich es nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

Herr Tillich, Ihre wertschätzenden Worte für all die Menschen, die sich für die Flüchtlinge einsetzen und sich in Gesellschaft und Kommunalpolitik engagieren, und für die Fach- und Führungskräfte aus anderen Ländern gehen wirklich sehr gut in das Ohr. Das meine ich wirklich ernst. Sie sollten nur bei zwei Berufsgruppen aufpassen, dass sich diese nicht veralbert vorkommen. Das sind nämlich die Polizei und die Lehrerschaft. Ich möchte einmal ein Beispiel nennen: In der Polizeidirektion Chemnitz-Erzgebirge, in der Crystal-Hochburg in Sachsen, gibt es gerade einmal zehn Beamte für den Bereich Drogenkriminalität. Für die netten Worte, die Sie gefunden haben, bekommen Sie von ihnen vielleicht ein müdes Lächeln. Wenn dann aber noch die populistische Forderung nach mehr Grenzkontrollen von Vertretern Ihrer Partei und Fraktionen vorgetragen wird, dann klingt das für die Beamten vor Ort wie ein schlechter Witz, Herr Tillich. Wer soll das machen?

Wenn es Ihnen mit der Steigerung der Attraktivität des Lehrerberufs Ernst ist, dann reichen warme Worte der Wertschätzung eben nicht aus. Sie müssen alles dafür tun,

dass Sachsen bei dem Wettbewerb um den dringend benötigten Lehrernachwuchs nicht das Nachsehen hat. Die anderen Bundesländer schlafen ebenfalls nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun sind Sie ganz stolz darauf, dass Sie die Klimaabgabe verhindert haben. Ich frage mich nur, worauf Sie stolz sind: Sind Sie stolz darauf, dass Sie genau das Gegenteil von Planungssicherheit für die Betreiber und Investoren erreicht haben? Sind Sie stolz darauf, dass Millionen Tonnen CO₂ zusätzlich in die Atmosphäre geblasen werden? Sind Sie stolz darauf, dass die betroffenen Menschen nun wieder keine Klarheit für ihr weiteres Leben bekommen werden? Vattenfall hat das Interesse an der langfristigen Braunkohleförderung verloren. Ob sie einen Käufer finden, ist fraglich. Notwendig wäre jetzt ein planbarer, geordneter und schrittweiser Rückzug, bei dem alle Beteiligten frühzeitig wissen, was auf sie zukommt. Natürlich sind die Ängste vor dem Verlust des Gewohnten groß und die Vorteile, die danach kommen, nicht greifbar. In einer solchen Situation wirkt aber das Zögern, Verschleppen, Nichtentscheiden und Falsche-Hoffnungen-Machen wie Gift.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich sage Folgendes deutlich: Sie reden die vielen Unternehmen in der Lausitz schlecht, wenn Sie so tun, als ob die Region derzeit neben der Kohle keine Zukunftsperspektive hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Ja, wir brauchen eine neue Perspektive für 2 000 Kohlearbeitsplätze. Wir müssen aber auch die anderen 190 000 Arbeitsplätze in der Lausitz im Blick behalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Den Braunkohleausstieg muss niemand mehr fordern. Dieser kommt von ganz allein. Wer aber schlecht vorbereitet ist und anstehende Entscheidungen verschiebt, der wird von den Veränderungen überrollt werden und riskiert am Ende wirklich den Verlust von Arbeitsplätzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie sind übrigens ebenfalls schlecht auf die rasant fortschreitenden Klimaveränderungen vorbereitet. Stattdessen träumen Sie mit Ihrem tschechischen Amtskollegen von der großen Zukunft der Binnenschifffahrt auf der Elbe. Dabei brauchen Sie doch nur aus dem Fenster zu schauen, um zu sehen, dass dieser Traum ausgeträumt ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Tillich, bitte nehmen Sie die Messdaten Ihres eigenen Landesamtes ernst. Es gab in den letzten drei Dekaden einen hohen Anstieg der mittleren Jahrestemperatur. Die Folge sind deutlich mehr Hitzeperioden, Überschwemmungen, Sturmschäden, Nässe- und Trockenschäden, Ernteausfälle, mittlerweile hohe Schäden an der Infrastruktur sowie hohe Gesundheitsbelastungen. Wir müssen uns jetzt im Gesundheitssystem, in der Land- und

Forstwirtschaft sowie im Städtebau darauf vorbereiten. Was Sie sofort tun können, ist Folgendes: Geben Sie zum Beispiel den Städten den Baumschutz zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieses schwarz-gelbe „Baum-ab-Gesetz“ ist das Gegenteil einer klugen Klimaanpassungsstrategie.

Wenn Sie schon auf die Elektromobilität setzen, dann machen Sie das bitte glaubwürdig. Die Menschen glauben nämlich noch nicht, dass E-Mobilität in Sachsen funktioniert. Holen Sie sich wenigstens einen i3 vor die Staatskanzlei. Lassen Sie sich von der DREWAG eine Ladestation hinstellen. Zeigen Sie als erster Mann im Land, wie die Elektromobilität funktioniert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Nothnagel von der Wirtschaftsförderung Sachsen, das wissen Sie, macht es bereits vor. Machen wir das bei einem Teil der Dienstwagen des Landtages einfach ebenso – am besten in Verbindung mit intelligentem Carsharing – , damit alle einen Nutzen davon haben. Wenn Sie und wir nicht selbst demonstrieren, wie es geht, bleibt Ihr tolles „Schaufenster Elektromobilität“ eben nur Schaufensterpolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gut gefallen hat mir, Herr Tillich, was Sie über die Rahmenbedingungen für Innovationen, Investitionen und Internationalität gesagt haben. In den letzten Wochen habe ich Menschen besucht, die eine Idee davon haben, was in der Zukunft wichtig ist. Ich war bei Tüftlern, Handwerkern, Forschern, Studierenden, Professoren, Jungunternehmern, aber auch bei Pädagogen und Erziehern. Kurzum, ich war bei Menschen, die angesichts der enormen Veränderungen, die auf Sachsen zukommen, nicht still sitzen können. Sachsen kann sich einen Stillstand wirklich nicht leisten. Das Land braucht dringend Innovationen. Das Land braucht dringend Innovationen für neue Energien, Klimaschutz, eine bessere Kreislaufwirtschaft, gemeinsames lebenslanges Lernen, Gesundheit oder Pflege und vor allem für ein gutes Zusammenleben in der Gesellschaft. Innovationspolitik wird an Bedeutung gewinnen. Gerade der ökologische Umbau bietet hierbei vielfältige Chancen für neue Produkte und Änderungen der Produktionsverfahren. Wenn Sachsen hierbei die Nase vorn hat, kann Sachsen die Chancen all dieser Zukunftsmärkte auch wirklich besser nutzen.

Sie tun bereits einiges für eine gute Innovationskultur. Das erkenne ich an. Doch eine gute Kultur in diesem Bereich beginnt schon in den Schulen. Besonders in den sächsischen Hochschulen ist die Situation für das wissenschaftliche Personal dramatisch: prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Unsicherheit, fehlende Perspektiven; wir haben das alles gestern ausführlich diskutiert. All das sind denkbar schlechte Voraussetzungen für wissenschaftliche Innovation und Dynamik, meine Damen und Herren.

Auch was Firmengründung und Unternehmensansiedlungen angeht, sind hier noch viele Hemmnisse zu beseiti-

gen. Auch das Image von Städten und Regionen hat Einfluss auf eine erfolgreiche Ansiedlungspolitik. Vermeintliche Rückständigkeit, Schlagzeilen über Fremdenfeindlichkeit können sich eben auch ganz schnell zu Ansiedlungshindernissen entwickeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn erst das Etikett der Fremdenfeindlichkeit an einer Kommune klebt, geht das dann so schnell nicht mehr ab. Wenn Sie auf Investoren und auf internationale Fachkräfte aus aller Welt hoffen, dürfen Sie nicht zulassen, dass Fremdenhass heruntergespielt oder ignoriert wird.

Zum Schluss, Herr Tillich, noch eines. Sie sagen: „Gemeinsam haben wir in Sachsen in den zurückliegenden Jahren viel erreicht.“ Zumindest hier im Landtag streiten das Ihre Fraktionskollegen ständig ab. Seit Jahren höre ich bei jedem Antrag von uns: Euer Engagement, das brauchen wir nicht, das machen wir auch ohne die Initiative der GRÜNEN; was die GRÜNEN erreichen wollen, das machen wir selber; das hatten wir sowieso vor; deswegen lehnen wir auch den GRÜNEN-Antrag ab.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen.

Volkmar Zschocke, GRÜNE: Also mal ehrlich, was soll dieser Spruch von „gemeinsam viel erreichen“? Sorgen Sie für eine Änderung der parlamentarischen Kultur oder verschonen Sie uns bitte künftig mit solchen Phrasen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Dr. Dreher, bitte.

Dr. Stefan Dreher, AfD: Frau Präsidentin, ich würde gern eine persönliche Erklärung im Sinne von § 92 Abs. 2 der Geschäftsordnung abgeben, nach der Redner Äußerungen in Bezug auf ihre Person zurückweisen können. Es war die Rede davon, dass in Freital ein paar Abgeordnete mit dem Banner dastanden. Da war ich dabei.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das geht nur vor einer Abstimmung, aber wir haben jetzt keine Abstimmung.

Dr. Stefan Dreher, AfD: Danke.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es ist vorhin mit Herrn Hütter schon besprochen worden, dass dies am Ende der heutigen Tagesordnung möglich ist.

Meine Damen und Herren! Ich frage noch einmal in die Runde. Die CDU hätte noch Redezeit, die Fraktion DIE LINKE und die SPD haben noch zweieinhalb bzw. drei Minuten Redezeit. Wird gewünscht, davon Gebrauch zu machen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Aussprache zur Regierungserklärung beendet.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 1. Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 2

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Neues Nationales Leistungszentrum Fraunhofer in Sachsen – Freistaat als attraktiven Wissenschaftsstandort weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen CDU und SPD

2. Aktuelle Debatte: Der Abgeordnete im Rechtsstaat, Freiwild für Polit-Chaoten

Antrag der Fraktion AfD

Ich rufe jetzt auf

1. Aktuelle Debatte

Neues Nationales Leistungszentrum Fraunhofer in Sachsen – Freistaat als attraktiven Wissenschaftsstandort weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen CDU und SPD

Dazu kann in der Reihenfolge CDU, SPD, DIE LINKE, AfD, GRÜNE und Staatsregierung, wenn gewünscht, Stellung genommen werden. Es beginnt die CDU-Fraktion; Frau Abg. Fiedler, bitte.

Aline Fiedler, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass das Thema Wissenschaft in diesen zwei Plenartagen gleich zweimal auf der Tagesordnung steht und hier im Landtag eine

Rolle spielt. Zum einen – wir haben es gerade gehört –, weil Wissenschaft ein gutes Beispiel für eine Praxis ist, wo die Internationalisierung Existenzgrundlage ist, wo sie gelebt wird und wo die Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Religionen und Nationen ganz selbstverständlich ist.

Auch wenn das Thema nicht immer ganz oben auf der Tagesordnung steht, so ist dies doch für die Entwicklung Sachsens ein eminent wichtiger Bereich, auch wichtig für den weiteren Erfolg unserer rasant wachsenden Gesellschaft und für den Erhalt der Innovationskraft, die dieses Land auszeichnet.

Wir debattieren hier sehr häufig darüber, wofür Geld gebraucht wird in unserem Land, für welche Projekte. Forschung und Innovation sind der Schlüssel dazu, die Wettbewerbsfähigkeit und den Wohlstand des Landes in den kommenden Jahren zu erhalten. Wissenschaft und Innovation sind die Motoren Sachsens. Aber – das müssen wir auch sagen – es ist kein Selbstläufer. Es braucht dazu eine solide Finanzierung der Universitäten und des Hochschulbaus. Die Unterstützung der Forschung ist weiterhin ein wichtiger Bestandteil, auch wenn EU-Mittel in der nächsten Zeit weniger werden. Auch ist es wichtig, dass die Technologie weiterhin in ihrer Breite unterstützt wird.

Das alles wird an Folgendem deutlich: Wir hatten vor einigen Monaten die Haushaltsverhandlungen. Das Wissenschafts- und Kunstministerium ist der Bereich, der den zweithöchsten Etat im Freistaat hat. Wir haben eine exzellente Wissenschaftslandschaft, weil man hier, wie das Nationale Leistungszentrum zeigt, das jetzt nach Sachsen kommt, eine hervorragende Infrastruktur vorfindet, ein enges Netzwerk zwischen den Forschungseinrichtungen besteht, hier bestens ausgebildete und motivierte Mitarbeiter arbeiten und weil es möglich ist, den Eigenanteil des Landes in Höhe von 5 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen.

Fraunhofer ist ein gutes Beispiel für die Stärke Sachsens auch in diesem Bereich. 14 der 66 in Deutschland tätigen Fraunhofer-Institute befinden sich in Sachsen. Dresden ist die Stadt mit der bundesweit höchsten Dichte an Fraunhofer-Instituten.

Um aus der Landeshauptstadt einen Blick nach Leipzig zu werfen: Die Gründung des Fraunhofer-Instituts für Zelltherapie und Immunologie in Leipzig hat schon zu weiteren Gründungen von zehn kleineren Unternehmen geführt. Auch das ist ein guter Indikator für den Erfolg.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der SPD)

Das Erfolgskonzept der kommenden Jahre in diesem Bereich wird sein, die Breite der Grundlagenforschung als Basis zu halten und darauf aufbauend eine anwendungsnahe Forschung in Verbindung mit unternehmerischer Initiative zu stärken. Das ist auch ein großes Thema in dieser Legislaturperiode: die Überführung der in Sachsen entwickelten klugen und kreativen Ideen in marktfähige Produkte.

Das Leistungszentrum ist ein weiteres gutes Beispiel für das Potenzial, das der Freistaat in diesem Bereich noch hat. Bis zu 18 fachspezifische Spitzenzentren sollen deutschlandweit entstehen, eines davon in Dresden und Chemnitz. Leistungsmerkmal dafür, dass sich das Institut hier ansiedelt, ist eine enge Vernetzung der Universitäten und der außeruniversitären Einrichtungen wie auch die Einbeziehung der Parameter Forschung und Lehre, Nachwuchsförderung, Infrastruktur, Innovation und Transfer sowie intensive Beteiligung der Wirtschaft. Es gibt auch schon einen Beweis, dass das funktioniert. Etwa 20 Unternehmen haben bereits ihr Interesse bekundet, an diesem Leistungszentrum, das hier neu für Mikro- und Nanotechnologie entstehen soll, mitzuwirken.

Leistungszentren sind gut für die Studierenden, für den wissenschaftlichen Nachwuchs und für die Strahlkraft der Region, und sie sind für uns Wissenschaftspolitiker, ich glaube, für jeden Landtagsabgeordneten, eine gute Motivation, weiter auf Innovation zu setzen, Erreichtes zu sichern, aber auch den Blick für Neues und dessen Förderung offenzuhalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die SPD-Fraktion Herr Abg. Mann, bitte.

Holger Mann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema der heutigen Aktuellen Debatte „Neues Nationales Leistungszentrum Fraunhofer in Sachsen“ steht beispielhaft dafür, wie wichtig uns Forschungsförderung ist. Denn Forschungsförderung und damit Innovation treiben die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung voran und bieten damit die Chance auf dauerhaften und nachhaltigen Wohlstand.

Im Koalitionsvertrag haben wir Schwerpunkte unserer Innovations- und Forschungspolitik, wie gerade schon angesprochen, auf eine engere Verzahnung von Wissenschaft und Wirtschaft gelegt. Das Nationale Leistungszentrum ist hierbei ein Baustein.

Attraktivität des Wissenschaftsstandortes bedeutet sicherlich mehr. Kurz sei es deswegen erwähnt: Das bedeutet auch, dass wir die Breite besitzen, aus der sich Spitze entwickeln soll. Das bedeutet verlässliche und planbare Strukturen in Lehre und Forschung. Das bedeutet, Perspektiven und faire Entlohnung für Nachwuchswissenschaftler zu bieten, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung und – auch das war gerade Thema in der Aktuellen Debatte – ein Klima der Weltoffenheit, denn Spitzenkräfte und Spitzenforscher kommen nur dahin, wo dieses existiert.

Sachsen hat vieles davon: Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften mit einem breiten Spektrum in Forschung und Lehre, landesfinanzierte geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtungen, zu denen wir

vereinbart haben, das geisteswissenschaftliche Zentrum Osteuropa und das Simon-Duckner-Institut in dieser Legislatur ins Leibniz-Netzwerk zu integrieren oder das zumindest anzustreben. Wir haben zwei Standorte, an denen der Bund aus der Exzellenzinitiative fördert, und drei Standorte, an denen wir mit mehreren DFG-Forschungszentren glänzen können. Nicht zuletzt – und das ist Thema dieser Debatte – haben wir ein dichtes Netz an Einrichtungen der vier außeruniversitären Forschungsgesellschaften mit – auch das kam gerade zur Sprache – dem deutschlandweiten Hotspot der Fraunhofer-Gesellschaft in Dresden.

Wir, auch wir als SPD, haben uns im Doppelhaushalt zudem starkgemacht dafür, dass die Landesforschungsförderung im Haushaltsverfahren aufgestockt wurde. Wir fördern daraus die Forschung an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die ganz besonders auf diese Mittel angewiesen sind, aber eben auch die Offensive Biotechnologie und Lebenswissenschaften 2020 sowie die freie Forschungsförderung des Landes. Auch diese ist nicht minder wichtig.

Trotz zurückgehender Mittel aus EFRE und ESF – vor allen Dingen des EFRE – haben wir uns für eine Verbesserung der Forschungsinfrastruktur und hohe Investitionsvolumina starkgemacht. Wir haben zudem Grundlagen dafür geschaffen, dass alle Hochschulen in Sachsen ein Zentrum zur Einwerbung von EU-Mitteln nutzen können. Genau dieses Ziel wollen wir damit stärken.

Nicht zuletzt haben wir die Graduiertenstipendien aufgestockt. Wir wollen – wie gestern im Antrag unterlegt – die Karrierewege für Nachwuchswissenschaftler verlässlicher gestalten.

In der heutigen Debatte ist das Nationale Leistungszentrum das Thema. Hier hat die Koalition in ihrem Haushaltsentwurf 5 Millionen Euro für die Pilotphase dieses Leistungszentrums eingestellt. Ich will jetzt nicht alle Ziele nennen. Diese werden in der Debatte sicher durch die Staatsregierung noch genannt. Es ist ein hoffnungsvolles Pilotprojekt, das nach 2017 auf eine Weiterfinanzierung durch die Bundesexzellenzinitiative abstellt. Falls diese nicht kommt, ist es das Ziel, dass die Fraunhofer-Gesellschaften zusammen mit den beteiligten Universitäten und Industriepartnern die Zusammenarbeit mit eigenen Mitteln fortsetzen. Das ist wichtig. Wir müssen in einer Debatte über die Forschung in Sachsen zunehmend die Nachhaltigkeit im Blick haben.

Die Exzellenzinitiative – einmal durch Rot-Grün ins Leben gerufen – wird auch nach dem Jahr 2017 Bestand haben und jährlich mit mindestens 400 Millionen Euro fördern. Nichtsdestotrotz sind wir aus einer Phase der Exzellenzinitiative heraus, die damals vor allen Dingen auf Profilierung und zunehmende Differenzierung insbesondere der Universitäten in Deutschland abzielte. Die weitere Ausgestaltung und damit die Absicherung von bestehenden Standorten ist noch offen.

Wie immer bei Wettbewerben gibt es das Risiko zu scheitern und damit eben keine Sicherheit auf Verstetigung

und Nachhaltigkeit. Aus genau diesem Grund – das werde ich in der zweiten Runde noch erläutern – ist die Initiative des Fraunhoferzentrums, hier neue Forschungs Kooperationen zu suchen, grundsätzlich unterstützenswert.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Jetzt spricht für die Fraktion DIE LINKE Frau Abg. Klepsch.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sind uns einig darin, dass die Eröffnung des Nationalen Leistungszentrums für Mikro- und Nanoelektronik Mitte Juni hier in Dresden eine Erfolgsmeldung genannt werden darf.

Ich will etwa 25 Jahre zurückblicken, zum Beginn der Neunzigerjahre. Was mussten wir dort erleben? Sachsen war schon immer ein Standort mit Innovationspotenzial. Dieses war aber bedroht – einerseits durch die Deindustrialisierung und andererseits durch die Privatisierungsstrategien der Treuhand zum damaligen Zeitpunkt. Offenbar war es gut, dass es gelungen ist, einen Teil der Forschungsabteilungen, die es damals in den Großbetrieben und Kombinat gab, herauszulösen und diese durch die Privatisierung in Forschungs-GmbHs zumindest zum Teil zu erhalten. Das waren die Grundlagen, auf denen wir heute aufbauen.

In Vorbereitung auf die Debatte habe ich noch einmal in den Enquete-Bericht der Technologiekommission von 2013 geschaut. Die Enquete-Kommission hat ganz zu Recht herausgearbeitet, dass es vor allem die Hochschulen sind, die mit ihren Leistungen in Forschung und Lehre zur technologischen Modernisierung Sachsens beitragen. Wenn wir uns anschauen, dass allein schon 2010 die Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Hochschulen in Höhe von 722 Millionen Euro deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt des Bruttoinlandsproduktes lagen, dann ist das einerseits eine Erfolgsmeldung. Andererseits müssen wir immer noch konstatieren, dass mehr als die Hälfte der Drittmiteinnahmen an den Hochschulen aus öffentlich geförderten Forschungsprojekten kommt. Das zeigt uns, dass wir hier noch Schwachstellen der sächsischen Wirtschaftsstruktur haben. Es fehlen die Mittel aus der Industrie, um Forschung in Größenordnungen zu finanzieren.

Ja, Sachsen kann zu Recht stolz sein, denn das Leistungszentrum für Mikro- und Nanoelektronik ist das dritte Pilotvorhaben dieser Art in Deutschland. Es gibt noch eines in Freiburg und eines in Erlangen.

Mich interessiert aber, wie es nach der zweijährigen Pilotphase weitergeht. Für die nächsten zwei Jahre wird das Leistungszentrum aus Mitteln des Freistaates – wir haben es gehört, das sind die 5 Millionen Euro – finanziert, und zwar aus Mitteln der Fraunhofer-Gesellschaft und von Industriepartnern. Danach verlässt man sich, so las ich es auf der Seite der Fraunhofer-Gesellschaft, auf

Bundesmittel. Aber was wird, wenn das nicht funktioniert? Darüber wird zu reden sein. Ich hoffe, dass wir darauf Antworten hören. Ich glaube, wir brauchen insbesondere in diesem Bereich langfristige Pläne.

Die Debatte ist überschrieben mit „Freistaat als attraktiven Wissenschaftsstandort weiterentwickeln“. Über dieses Ziel sind wir uns fraktionsübergreifend einig, das ist keine Frage. Es reicht aber nicht, uns gegenseitig die Wichtigkeit des Wissenschaftsstandortes zu bestätigen, wenn wir nicht auch ehrlich und kritisch über einige Punkte reden. Das ist durch die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten und die Kommentare der Fraktionsvorsitzenden heute Vormittag schon umfangreich passiert. Ich möchte trotzdem noch auf einige Punkte eingehen.

Ich glaube, dass dieser attraktive Wissenschaftsstandort nur weiterentwickelt werden kann, wenn es gelingt, alle Ressorts einzubinden. Im Ergebnis der Debatten, die wir heute früh und in den letzten Monaten immer wieder im Landtag geführt haben, möchte ich davor warnen, dass das Erreichte verspielt zu werden droht oder die goldene Kugel in den Brunnen fällt, wenn es nicht gelingt, beispielsweise die Wissenschaftslandschaft im Bereich der Arbeitsverhältnisse zu optimieren. Es muss sichere Arbeitsplätze an den Hochschulen, in der Wissenschaft geben. Wir müssen auch immer wieder über das Thema Willkommenskultur und Weltoffenheit in Sachsen reden.

Es ist eine Erfolgsmeldung, wenn wir sehen, dass im Zeitraum von 2000 bis 2010 der Anteil ausländischer Studierender um 60 % gestiegen ist. Aber bei den ausländischen Wissenschaftlern liegen wir immer noch unter dem Bundesdurchschnitt. Es reicht eben nicht, sich zu freuen, dass wir ausländische Rektoren an den Hochschulen haben. Der Ministerpräsident hat das vorhin genannt. Es reicht nicht, wenn wir keinen Konsens finden und nicht die Debatte darüber führen, dass wir in allen Bereichen der Gesellschaft Migrantinnen und Migranten brauchen, dass diese uns willkommen sind, nicht nur an Kunsthochschulen oder als Künstler an den großen Kultureinrichtungen.

Für die Stadt Dresden kann ich sagen: Pegida, Asylkritiker und rassistische Diskussionen in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit, im Internet usw. haben dazu geführt, dass wir jetzt Meldungen bekommen, dass es einen Besucherrückgang im touristischen Bereich und zunehmend die Stornierung von wissenschaftlichen Kongressen gibt. Das ist ein Problem, das wir ernst nehmen müssen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte kommen Sie zum Ende.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Lassen Sie mich auf einige Punkte eingehen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Sie können jetzt bitte auf keine Punkte mehr eingehen, vielleicht in der zweiten Runde.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Dann bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die AfD Frau Dr. Muster, bitte.

Dr. Kirsten Muster, AfD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Dezember 2012 hat die Fraunhofer-Gesellschaft ihr Dresdner Nano-Elektronik-Zentrum als selbstständige Einrichtung aufgelöst. Das Zentrum wurde heruntergestuft zu einer Abteilung des IPMS und inhaltlich neu ausgerichtet. Das war ein schwarzer Tag für Sachsen.

Umso erfreulicher ist die Gründung des „Nationalen Leistungszentrums Funktionsintegration für die Mikro-Nanoelektronik“ in Dresden und Chemnitz. Es wird sich auf Elektroniktechnologie stützen, die einen raschen Praxiseinsatz verspricht, nämlich auf Computerchips mit organischen Komponenten. Sie besitzen Stromsparschaltkreise, die ihren Energiebedarf wie ein Mikroheizkraftwerk selbst decken, und neuartige Diagnostiksysteme für die Medizin und handliche Lebens- und Arzneimittel-scanner.

Durch die Bündelung von sächsischer Chipforschung und Chipproduktion in einem Entwicklungs- und Transferzentrum baut die Fraunhofer-Gesellschaft in Dresden und Chemnitz ein technologisches Hochplateau, das letztlich auch zu Wettbewerbsvorteilen für die deutsche Industrie insgesamt führen wird. Es verdient jede Unterstützung, wenn Ingenieure innovative Nanoelektronik für den raschen Industrieinsatz entwickeln.

Die Mikroelektronik ist für Sachsen eine Multiplikatorindustrie. Auf jeden Beschäftigten in der Halbleiterindustrie kommen, statistisch gesehen, 1,8 Arbeitsplätze in der Region, bei Dienstleistern und Zulieferern. An jedem Euro, den die Mikroelektronikbranche im Freistaat verdient, hängen weitere 2 Euro Umsatz bei Partnern.

Bereits heute steht Sachsen an der Spitze der Halbleiter- und Chipentwicklung in Europa. Vor dem Hintergrund der Computerspionage-Affären im Bundeskanzleramt und Bundestag in den letzten Wochen sollte sich die sächsische Halbleiterindustrie überlegen, ob sie sich nicht breiter aufstellt. Hier könnten sich neue und global gefragte Geschäftsfelder ergeben.

Wir haben gelernt, dass Chipsätze kompromittiert, das heißt manipuliert werden können. Dies geschieht heimlich und bleibt unentdeckt. Das Computersystem des Bundestages ist dafür ein hässliches Beispiel. Eine Folge solcher Manipulation kann sein, dass alle Tastaturanschläge eines Computers direkt, ohne Umwege über das Betriebssystem an die Netzwerkkarte weitergeleitet werden. Die Verschlüsselung von Daten und E-Mails kann davor nicht schützen.

Leider haben sich alle deutschen Chiphersteller aus der Entwicklung und Produktion im Bereich der Kommunikation verabschiedet. Letztes Beispiel ist der vollständige

Verkauf von Nokia Siemens Networks an Nokia. Infineon beschäftigt sich heute hauptsächlich mit den Sektoren Energie und Automobil. Alle relevante Hardware in diesem Bereich führen wir heute aus dem Ausland ein: Intel – USA, AMD – USA, Huawei – China, Cisco – USA, Nokia – Finnland, Alcatel-Lucent – Frankreich, USA.

Die Staatsregierung sollte darüber nachdenken, ob die sächsische Vorreiterstellung in der Chipproduktion nicht die perfekte Grundlage ist, einen neuen Markt zu erschließen: sichere Hardware, mit offenen und nachvollziehbaren Quellcodes. Entsprechende Marktmodelle gibt es bereits. Der Bedarf an sicherer Hardware ist weltweit vorhanden: in kleinen und mittelständischen Unternehmen, die ihre Innovationen schützen möchten, in großen Konzernen, Behörden, Regierungen und NGOs. Eine Finanzierung über Leasing und Lizenzverträge wäre eine gute Idee.

Die Beihilfevorschriften der EU setzen einer Förderung allerdings Grenzen. Als schmerzliches Beispiel verweise ich auf die Tatsache, dass AMD sein Forschungszentrum im Staat New York und eben nicht in Dresden gebaut hat. Die Förderrichtlinien der EU haben den Standort Deutschland verhindert. Die Interventionen der Bundesregierung haben daran nichts geändert.

Das neue Institut der Fraunhofer-Gesellschaft, über das wir hier sprechen, ist ein Ergebnis der Vorgängerregierung. Eine Strategie des Wirtschaftsministeriums fehlt bisher. Wir sind auf die Konzepte gespannt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion GRÜNE; Frau Abg. Maicher, bitte.

Dr. Claudia Maicher, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute schon viel zum Wissenschaftsstandort gehört. Wir haben gestern diskutiert, und als Wissenschaftspolitikern finde ich es natürlich richtig und wichtig, aber ich war dennoch etwas erstaunt über die Aktuelle Debatte zu diesem Thema. Denn als Lückenfüller eignet sich dieses Thema nicht.

Wollten Sie also über das Nationale Leistungszentrum Fraunhofer sprechen, dann kommt die Aktuelle Debatte etwas zu spät und gleichzeitig zu früh. Zu spät deshalb, weil am 17. Juni das Zentrum eröffnet worden ist, zu früh deshalb, weil wir noch gar nicht wissen, wie es in zwei Jahren weitergeht. Es befindet sich momentan tatsächlich nur in einer Pilotphase. Oder wollten Sie generell über den Wissenschaftsstandort Sachsen sprechen, dann ist sicherlich der Titel zu einem Nationalen Leistungszentrum etwas zu kurz gegriffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen gehe ich der Reihe nach vor: Nationales Leistungszentrum Fraunhofer Dresden. 18 Standorte – wir

haben es schon gehört – hat die Fraunhofer-Gesellschaft, die das Projekt initiiert hat, drei davon in Sachsen identifiziert. Sie sollen in einem Projektverbund zur Förderung von Profilregionen teilnehmen. Das Nationale Leistungszentrum Funktionsintegration mikro-/nanoelektronischer Systeme in Dresden ist das erste, das in dieser Pilotphase, vom Freistaat in zwei Jahren unterstützt, gefördert wird. Wir begrüßen natürlich diese Unterstützung, die auf die Initiative der Fraunhofer-Gesellschaft zurückgeht, weil es richtig ist, Zentren zu schaffen, die im Verbund forschen.

Erfolgreiche Forschung macht eben nicht mehr an der Eingangstür einer Hochschule oder einer Forschungseinrichtung halt, sondern der Verbund ist wichtig. Sie macht auch nicht halt an Landesgrenzen. Es ist erfreulich, dass dieser Gedanke langsam auch in der Politik greift, die immer sehr in Zuständigkeiten und Landesgrenzen denkt.

Verbundprojekte sind also wichtig. Deshalb stellt sich mir die Frage, warum eigentlich der Standort Freiberg, der große Erfahrungen bei der Forschung im Halbleiterbereich, bei der Solarpanelforschung und in der Chipforschung hat, nicht einbezogen wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch in Leipzig/Halle wurde vor fast einem Jahr unter Anwesenheit der Ministerpräsidenten aus Sachsen-Anhalt und Sachsen ein weiteres Leistungszentrum Chemie und Biosystemtechnik angekündigt. Herr Tillich hat die Unterstützung des Freistaates zugesichert. Im Falle des Zentrums in Leipzig findet sich im Doppelhaushalt 2015/2016 trotz der schönen Worte leider keine Anschubfinanzierung. Es werden mindestens zwei Jahre vergehen, bis dort ein Projekt angegangen werden kann. Oder ist es vielleicht gar nicht mehr gewollt, weil es jetzt das Nationale Leistungszentrum in Dresden gibt?

Vielleicht könnten Sie als Staatsregierung etwas Klarheit schaffen, wie und wann das länderübergreifende Verbundprojekt auf den Weg gebracht wird. Bevor wir zu viel feiern, sei gesagt: Auch das Nationale Leistungszentrum in Dresden ist, wie gesagt, nur ein Pilotprojekt. Es gibt eine Anschubfinanzierung. Diese läuft aber nur zwei Jahre, und danach – es wurde schon gesagt – wird auf das Bundesprogramm zur Förderung von Profilregionen verwiesen. Dieses Programm existiert aber noch gar nicht. Wann es kommt und wie es ausgestattet ist, wissen wir nicht.

Ich denke, wir müssen aufpassen, dass es uns dabei nicht so geht wie beim Translationszentrum für Regenerative Medizin in Leipzig. Dort sehe ich auch ganz klar die Landesregierung in Verantwortung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum zweiten Punkt: Wissenschaftsstandort Sachsen fördern, weiterentwickeln. Ja, das ist ja auch Titel der Aktuellen Debatte. Es ist richtig, dass wir darauf eingehen. Und dann geht es eben nicht nur um die gute Struktur von Fraunhofer, Max Planck, Helmholtz, Leibniz, sondern dann reden wir auch über die Forschung an unseren

Hochschulen. Es ist wichtig, dass es auch eine landesseitige Förderung der themenfreien Forschung gibt – Holger Mann hat darauf hingewiesen –, aber genau hier hat sich die Landesregierung im Doppelhaushalt nicht mit Ruhm bekleckert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die themenfreie Forschungsförderung wurde im letzten Doppelhaushalt von 11,8 Millionen Euro pro Jahr auf 5,6 Millionen Euro 2015 und 9,6 Millionen Euro 2016 gekürzt. Unserem Änderungsantrag, der dies geheilt hätte, haben Sie leider nicht zugestimmt.

Gute Wissenschaft braucht gute Arbeitsbedingungen. Darüber haben wir gestern sehr ausgiebig gesprochen, zur Genüge diskutiert, und ich denke, darin sind wir uns alle einig. Prekäre Arbeitsbedingungen verhindern Kreativität und Dynamik in der Wissenschaft, und das müssen wir ändern. In diesem Zusammenhang steht auch, dass der Freistaat in der Pflicht ist, seine Hochschulen finanziell ordentlich auszustatten.

Drittmittelprojekte sind gut und wichtig, aber wenn die solide Grundfinanzierung fehlt, ist die Qualität von Wissenschaft und Lehre in Gefahr. In Sachsen – das haben wir gesehen – liegen wir immer noch unterdurchschnittlich zur Grundfinanzierung der anderen Länder.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Schluss kommen.

Dr. Claudia Maicher, GRÜNE: Deshalb ist es unsere Forderung, die wir auch in den Doppelhaushalt eingebracht haben: Die BAföG-Mittel in die Grundfinanzierung an die Hochschulen zu geben ist immer noch der richtige Weg. Ich erneuere das hier; das war ja leider in den Haushaltsverhandlungen nicht möglich.

Als Fazit bleibt zu sagen: Ja, wir brauchen eine Verbundforschung. Wir brauchen eine nachhaltige Förderung, eine finanzielle Förderung, und wir brauchen eine systemübergreifende Forschung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir gehen in die zweite Runde. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Dr. Meyer.

Dr. Stephan Meyer, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hätten auch etwas früher über das Thema des Nationalen Leistungszentrums sprechen können und auch wollen, aber manchmal passt es eben nicht zusammen. Aus diesem Grund sprechen wir jetzt im Juli-Plenum darüber. Es ist nie zu spät und auch nie zu früh, über den Wissenschaftsstandort Sachsen zu sprechen. Ich freue mich über die Sachlichkeit der Beiträge, die hier gekommen sind.

Ich will noch einmal darauf abheben: Das, was uns in Sachsen noch an Ausbaupotenzial zur Verfügung steht,

ist, dass wir unseren guten Wissenschaftsstandort noch stärker mit dem Wirtschaftsstandort Sachsen verzahnen können und müssen. Es ist wichtig, dass wir nicht nur die wissenschaftlichen Einrichtungen haben, sondern dass sich deren Erkenntnisse auch möglichst in Produkte und Dienstleistungen, die in Sachsen hergestellt werden, niederschlagen.

(Beifall bei der CDU und
des Abg. Albrecht Pallas, SPD)

Dazu passt ganz gut, dass in diesem Jahr der Technologiebericht 2015 vorgestellt wurde, bei dem ich die Ehre hatte, im Begleitgremium mitzuwirken. Sachsen hat sich an dieser Stelle im Vergleich zu den anderen Bundesländern immer weiter nach vorn gearbeitet. Im Innovationsindex liegt Sachsen auf Rang 4 von 16 Bundesländern. Vor uns liegen Baden-Württemberg, Bayern und Berlin, weil dort im Bereich der Kreativwirtschaft und Informationstechnologie einiges läuft. Rang 4 ist dahin gehend schon ein sehr gutes Ergebnis. Im Bereich der Bundesprogramme liegen sächsische Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen immer mit auf Spitzenplätzen.

Woran es nach wie vor etwas krankt, ist der Anteil der Privatwirtschaft bei Forschung und Entwicklung. Er liegt gegenwärtig bei 45 %, und diesen müssen wir steigern. Wir müssen die Unternehmen in die Lage versetzen, dass nicht nur öffentliche Forschung stattfindet, sondern dass wir diesen Wissenschaftsstandort aus der Kraft der Unternehmen heraus weiter entwickeln. Es ist bereits angesprochen worden, dass wir in den nächsten Jahren und in der nächsten EU-Förderperiode finanziell sicherlich nicht mehr so gut ausgestattet werden.

Wichtig ist auch – letzte Woche hatten wir die Innovationskonferenz am Flughafen in Dresden, auf der future-SAX dargestellt hat, was es an Gründungspotenzial aus den Hochschulen gibt –, dass wir diese Kompetenzen und dieses Potenzial noch stärker heben. Die Staatsregierung unterstützt das Ganze mit neuen Instrumenten, wie Technologiegründerstipendien, mit einem künftig aufgelegten Risikokapitalfonds für technologie- und wissensbasierte Start-ups und mit einem Programm zur Förderung von Unternehmensgründungen aus der Wissenschaft. Das sind wichtige Bereiche, die helfen, dass man solche Speerspitzen, solche Leuchttürme wie das Leistungszentrum mit unserer Wirtschaftslandschaft verzahnt.

Von einigen aus der Opposition ist kritisch angemerkt worden: Jetzt haben wir dieses Pilotprojekt – das ist alles schön und gut –, aber wie sieht es denn mit der Nachhaltigkeit aus? Dazu muss man sagen: Es ist in der Wissenschaft immer ein dynamischer Prozess. Frau Maicher ist zu Recht darauf eingegangen, dass wir da keine Landesgrenzen haben und dass sich die Welt weiterdreht, wenn ich das einmal frei interpretieren darf. So ist es auch mit solch einem Leistungszentrum und den Exzellenzinitiativen. Dabei werden wir in nächster Zeit noch eine Dynamik erleben. In diesem Zusammenhang muss sich das Leistungszentrum entsprechend bewähren und dann wird es auch mit einer Verstetigung klappen.

Um das Thema Exzellenz kurz zu streifen, so glaube ich, dass man künftig eher in Richtung der Clusterförderung kommen sollte. Wenn man die TU Chemnitz, an das Cluster MERGE denkt, dann ist das ein Bereich, mit dem Sachsen im bundesweiten Maßstab durchaus an der Spitze steht. Es ist auch sinnvoller, dass man sich Cluster gezielt herausgreift und diese entwickelt, wie es bei Mikro- und Nanotechnologie gemacht wird, als dass man ganze Institutionen unter das Stichwort der Exzellenz zu bringen versucht.

Frau Dr. Muster ist darauf eingegangen, wir müssten doch mehr tun, dass wir sichere Hardware in Sachsen produzieren. Da müssen wir gar nicht so weit blicken. In Dresden gibt es die Firma Secunet, die dieses Thema schon in die Praxis umsetzt und Bundesbehörden mit Software und sicherer Hardware ausstattet. Von daher haben wir Unternehmen in diesem Bereich.

Zur Kritik von Frau Maicher in Bezug auf die Forschungsförderung ist zu sagen: Man kann dort immer mehr machen, und ich würde auch immer mehr machen wollen. Aber wir wissen alle, welche Aufgaben der Freistaat gegenwärtig zu bewältigen hat. Wir haben den Entwurf der Staatsregierung an dieser Stelle deutlich nachgebessert, und das sollte man zur Kenntnis nehmen. Die Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen schätzen es sehr, dass wir den Entwurf im Bereich der Forschungsförderung deutlich verbessert haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Letzter Satz: Wir werden das Thema Wissenschaftsstandort immer wieder, auch im Rahmen Aktueller Debatten, behandeln müssen, –

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen.

Dr. Stephan Meyer, CDU: – weil es letztlich ein Bereich ist, in den wir investieren, um Steuerzahler zu generieren. Von daher ist es ein wichtiges und richtiges Thema, und ich freue mich, dass wir es heute in der Aktuellen Debatte behandeln konnten.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Herr Mann, bitte.

Holger Mann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte die zweite Runde nutzen, um zumindest die eine aufgeworfene Frage zu beantworten versuchen.

Frau Maicher, Sie hätten es meinem ersten Redebeitrag entnehmen können: Es ist ein Pilotprojekt und es läuft auf der Linie der Fraunhofer-Gesellschaft, sich im Rahmen der Exzellenzinitiative im Bereich der regionalen Kooperationsprojekte zu bewerben. Da noch nicht feststeht, ob es ein Wettbewerb ist – ich wiederhole es: jeder Wettbe-

werb trägt das Risiko, dass man scheitern kann –, können wir weder sagen, ob dies ein erfolgreiches Pilotprojekt wird, noch wissen wir, ob die weiteren zwei von der Fraunhofer-Gesellschaft geplanten Leistungszentren – namentlich das von Ihnen erwähnte Zentrum Chemie- und Biosystemtechnik im Bereich Halle/Leipzig oder auch das Energie- und Ressourceneffizienzzentrum im Bereich Chemnitz; das finden Sie schon in Broschüren der Fraunhofer-Gesellschaft – kommen werden. Es sind Pilotprojekte, und die Fraunhofer-Gesellschaft wird sehr darum ringen müssen, dass sie dort Erfolg hat.

Noch etwas Grundsätzliches zur Forschungsstrategie in Sachsen. Es ist schon erwähnt worden: Die EFRE-Mittel werden zurückgehen. Allein daraus werden wir in dieser Förderperiode 175 Millionen Euro schöpfen, mit dem Ziel der Stärkung des Innovationstransfers in die Wirtschaft und für Ausgründungen. Wir haben auch neue Schwerpunkte gesetzt – nicht zuletzt Kollege Dulig in seinem Haus – und daran mitgewirkt, dass Inkubationsprojekte stärker in die Förderung kommen, bevorzugt Förderungen, die Kooperationen mit Unternehmen erfordern. Aber diese Mittel werden sich im Jahr 2020 in etwa halbieren. Das wissen wir schon heute.

Deshalb ist es richtig – wie die Strategien und Ziele, die wir gemeinsam in der Enquete-Kommission der letzten Legislaturperiode beraten haben –, zu schauen, wie wir diese dann nicht mehr vorhandenen Mittel kompensieren können. Auch wenn das Konstrukt, das die Fraunhofer-Gesellschaft hierfür wählt, etwas ungewöhnlich ist, ist sie von den vier Bundesforschungsgesellschaften sicherlich am geeignetsten, dies zu tun. Wir haben ein gemeinsames Interesse daran, den Transfer von Forschung in die Wirtschaft zu stärken.

Auch wenn die außeruniversitären Forschungseinrichtungen eine starke Säule unserer Forschungsstrategie und -landschaft bleiben und ein weiterer Ausbau und eine Einwerbung grundsätzlich zu begrüßen sind, will ich zwei Fragen offen in diesen Raum stellen, über die wir zu debattieren haben. Zum einen: Haben wir bisher die richtigen Schwerpunkte und Strategien verfolgt? So reklamiert zum Beispiel der südwestsächsische Raum, dass sein Anteil an der sächsischen Wertschöpfung im Vergleich zur außeruniversitären Forschungsinfrastruktur in einem zunehmenden Missverhältnis steht.

Mich als Leipziger stimmt es zudem nachdenklich, wenn Leipzig inzwischen mehr Gewerbesteuer einnimmt als die Landeshauptstadt Dresden, obwohl die Voraussetzungen deutlich schlechter waren.

Kurzum: Es gibt eben keine automatische Kette von Ansiedlungen, auch transferorientierter außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, und einen erfolgreichen Wissens- und Technologietransfer in die Region. Genau deshalb sollten wir bei den anstehenden Debatten den Anspruch haben, dass, wenn wir die stärkere Verzahnung von Forschung und Wirtschaft suchen, auch die Strukturen und vorhandenen Stärken der einzelnen Regionen deutlicher abgebildet werden und – ich will es deutlich

sagen – sich auch in Fördervolumina und -strukturen proportionaler abbilden.

Unser Anspruch sollte deshalb sein: Wir müssen im gewandelten Wissenschaftssystem unsere eigene sächsische Strategiefähigkeit erhalten. Nur durch eigene Forschungs- und Hochschulstrukturen werden wir Wissens- und Technologietransfer nachhaltig sichern.

Diesem Ziel werden wir uns in der laufenden Legislatur und sicher auch in der Hochschulentwicklungsplanung stärker verschreiben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Linksfraktion Frau Klepsch, bitte.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Titel vom attraktiven Wissenschaftsstandort ist recht weit gefasst, und wenn wir den Blick etwas weiter richten, dann müssen wir auch über die Fachkräftesicherung insgesamt sprechen und über verschiedene Generationen blicken.

Meine Vorredner haben bereits konkret über die Verzahnung von Wirtschaft und Wissenschaft gesprochen. Ich möchte noch einmal auf das Thema demografische Entwicklung zu sprechen kommen. Dass wir einen spürbaren Engpass an Fachkräften bekommen werden, hat bereits die Expertenkommission zum Technologiebericht festgestellt. Die Prognosen lauten, dass in den nächsten zehn Jahren bis zu 20 % weniger Erwerbstätige in Sachsen vorhanden sein werden. Daraus müssen wir schlussfolgern, dass mittel- bis langfristig alle Qualifikationsstufen und alle Wirtschaftsbereiche durch den Fachkräftemangel betroffen sein werden. Es schließen sich die Fragen an: Was tun? Woher sollen diese Fachkräfte kommen?

Gerade wenn wir uns – wie im Bereich Leistungszentrum der Fraunhofer-Gesellschaft – in hoch technologische und hoch qualifizierte Segmente begeben, müssen wir auch im Bereich der Bildungspolitik entsprechend nachziehen und von Beginn an unsere nächsten Generationen darauf vorbereiten. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber dann fange ich wirklich im frühkindlichen Bereich an. Ich denke, nur mit der Sicherung eines guten Betreuungs- und Bildungssystems – auch im vorschulischen Bereich – schaffen wir die richtigen Grundlagen, damit jedes Kind später in einem leistungsfähigen Schulsystem, in dem wir noch viele Baustellen haben, den bestmöglichen Abschluss schafft.

Eine große Baustelle in diesem Bereich – das gehört dazu, wenn wir über den Wissenschaftsstandort sprechen – ist die Lehrernachwuchssicherung und auch die Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer für den Bereich MINT. Woher bekommen wir die MINT-Lehrer, um die Kinder und Jugendlichen später bestens beraten zu können?

Eine Quote von 10 % der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss schwächt den Wissenschaftsstandort Sachsen. Das möchte ich an dieser Stelle betonen. Wir als LINKE denken, dass das längere gemeinsame Lernen nach wie vor Abhilfe schaffen kann, damit in einem integrierten Schulsystem alle voneinander profitieren. Deshalb bringen wir das Thema immer wieder auf die Tagesordnung.

Das Stichwort Berufsorientierung hatte ich genannt. Das ist eine Baustelle, bei der es ebenfalls Nachholbedarf gibt, um Jugendliche optimal vorzubereiten, damit sie eine Ausbildung für die Berufe ergreifen, in denen wir in Sachsen Bedarf haben.

Ich möchte noch einmal auf die Hochschulpolitik eingehen. Der Koalitionsvertrag sieht vor, dass die Studierendenzahlen bei 95 000 gedeckelt werden sollen. Das hat uns doch sehr verwundert; denn Sie wissen selbst, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition: Wissenschaft und Forschung sind nicht regional begrenzt, sondern international. Davon auszugehen, wir bilden nur noch so viel Studierende aus, wie wir sie perspektivisch in Sachsen brauchen, ist etwas kurz gedacht. Insofern kann ich nur an Sie appellieren, nicht nur die 14 Hochschulstandorte, zu denen sich die Landesregierung bekennt – sie sind vor allem für die regionale Entwicklung außerhalb der Großstädte wichtig –, sondern die Vielfalt der Studiengänge zu erhalten. An Dresden-concept kann man sehen, wie genau die Interdisziplinarität von ganz verschiedenen Studiengängen und die Clusterung verschiedener Forschungsrichtungen neue Entwicklung hervorbringen.

Zum Thema Interkulturalität und Weltoffenheit Sachsens hatten wir uns bereits verständigt. Aber ich denke, das Thema ist inzwischen so eklatant, dass man noch einmal darauf insistieren muss. Der Enquete-Bericht hatte Vorahnungen, was 2014 in Sachsen passieren könnte. Man hat damals schon darauf gedrungen, „Sachsen als weltoffenen Lebenskultur- und Wissenschaftsstandort auszubauen und die Wirtschaft zu internationalisieren“. Das heißt aber im Gegenzug, wir müssen auch die Verwaltung internationalisieren. Hierbei ist die Rede von gezielter interkultureller Öffnung der Verwaltung. Man schlägt gezielte Maßnahmen zur Thematisierung und Beseitigung von Benachteiligung, Vorurteilen, alltäglicher Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit vor. Das will ich noch einmal in die Debatte einspeisen.

Insofern sage ich in Richtung Koalition: Es ist gut, dass wir heute früh die vorangegangene Debatte geführt haben. Es ist fünf nach zwölf bei der Frage, Weltoffenheit in Sachsen zu erhalten.

(Christian Piwarz, CDU: Es ist fünf nach eins!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: – Ja, politisch ist es fünf nach zwölf, Herr Piwarz.

(Steve Ittershagen, CDU: Uhrenvergleich!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen!

Annekatrien Klepsch, DIE LINKE: Ich empfehle der Koalition: Bleiben Sie auf weltoffenem Kurs, und gehen sie den Ressentiments in den eigenen Reihen der CDU nicht auf den Leim.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von der AfD noch einmal das Wort gewünscht? – Die Fraktion GRÜNE auch nicht. – Ich frage die CDU noch einmal: Frau Fiedler? – Gibt es noch Redebedarf zur 1. Aktuellen Debatte? – Natürlich die Ministerin; ich hatte erst einmal in Richtung der Fraktionen geschaut. Bitte, Frau Staatsministerin Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen, die noch nicht in die Mittagspause gegangen sind! Vielleicht sollten wir das Thema noch einmal aufgreifen; denn es ist doch wichtiger, als es in einer Aktuellen Debatte nur an einem Punkt festzumachen, wobei ich sehr froh bin, dass diese Aktuelle Debatte und dieser erste Aufschlag zum Thema Nationales Leistungszentrum und Attraktivität des Wissenschaftsstandortes stattgefunden hat. Die Diskussionsbeiträge haben gezeigt, dass es eine sehr große Bandbreite gibt, die man damit verbindet.

Ich bin für die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten heute Morgen sehr dankbar. Er hat mindestens zwei Punkte herausgegriffen, die auch mit dem Thema Wissenschaftsstandort zusammenhängen, nämlich: innovatives Sachsen und Internationalität in Sachsen. Beides ist maßgeblich auch durch unsere Hochschulen, durch die Wissenschaftseinrichtungen geprägt. Gerade zum Thema Internationalität ließe sich noch viel mehr als in dieser Aktuellen Debatte sagen, wenn wir in unsere Hochschulen und die Wissenschaftseinrichtungen sehen. Ich bin froh und dankbar, dass sie gerade diese Weltoffenheit zeigen, aber vor allen Dingen dies auch in die Leistungsfähigkeit des Freistaates und die Forschung einbringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Grundlage für das, worüber wir heute diskutieren, ist unter anderem im Koalitionsvertrag manifestiert. Der Koalitionsvertrag fordert die Entwicklung Sachsens als attraktiven Wissenschaftsstandort an mehreren Stellen. Nicht nur im Bereich Hochschule und Wissenschaft wird darüber gesprochen. So wird bereits in der Präambel die Entwicklung einer attraktiven sächsischen Hochschullandschaft genannt, aber auch der Aufbau des Softwareforschungsinstituts soll hier erwähnt werden, das sich im Bereich der Wirtschaft wiederfindet.

Das Regierungshandeln setzt dabei vor allen Dingen auf die Kontinuität der bisherigen Entwicklung in Sachsen; das will ich deutlich herausheben. Einige von Ihnen

waren kürzlich bei der Tagung Bio Saxony. Gerade an diesem Beispiel, aber genauso im Bereich der Nanoelektronik wird deutlich, dass wir Wertschöpfungsketten schließen müssen, dass wir auf Stärken setzen sollten, die wir in den letzten Jahren im Freistaat im Wissenschaftsbereich aufgebaut haben – nicht um Neues zu verhindern, sondern um diese Stärken in den nächsten Jahren tatsächlich so zu entwickeln, dass sie zu Wirtschaftsstärken werden.

Natürlich müssen wir die Hochschulen und auch deren Grundfinanzierung dabei im Blick haben – ich stimme all denen zu, die dazu etwas gesagt haben –, weil die freie Forschungsförderung im Bereich der Hochschulen eine ganz wesentliche Grundlage ist, damit wir überhaupt über ein Fraunhofer-Institut sprechen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns verstärkt in einen Wettbewerbsbereich hineinbegeben. Ich erinnere an die Landesexzellenzinitiative von 2009 bis 2014, die damals mit 164 Millionen Euro ausgestattet wurde und aus der unter anderem Teile daraus hervorgegangen sind, die wir heute im Rahmen des Nationalen Leistungszentrums wiederfinden. Auch dort ist es uns gelungen, aus dieser Landesexzellenzinitiative den Anschluss zu finden und damit in der Bundesexzellenzinitiative zu punkten.

Das war damals genau der Hintergrund, als wir beim ersten Mal noch nicht den Sprung geschafft hatten, in der Bundesexzellenzinitiative in ein Zukunftskonzept hineinzu kommen. Wir haben eine Graduiertenschule, wir haben drei Exzellenzcluster im Freistaat, und wir haben mit Dresden-Konzept ein Zukunftsprojekt. Damit sind wir das einzige ostdeutsche Bundesland, das in dieser Stärke in der Bundesexzellenzinitiative punkten konnte.

Ich will dazu noch einmal sagen: Das kommt nicht, wenn man einmalig Geld investiert und in die Hand nimmt, sondern das ist ein kontinuierlicher Prozess. Daran knüpft sich natürlich auch das, was die Fraunhofer-Gesellschaft uns vorgeschlagen hat. Da möchte ich ein wenig mit einem Vorwand aufräumen, der hier in dem einen oder anderen Beitrag der Opposition gekommen ist. Es ist weniger der Staat, der die Impulse in der Wissenschaft setzt, sondern es ist die Wissenschaft selbst. Gerade in diesem Fall, was das „Spitzenzentrum Funktionsintegration für die Mikro-Nanoelektronik“ anbelangt, ist es maßgeblich die Fraunhofer-Gesellschaft. Wir dürfen nicht vergessen, dass alle Fraunhofer-Institute zu mindestens 50 % aus Industriemitteln oder aus Wirtschaftsmitteln finanziert werden müssen, zu den restlichen 50 % aus öffentlichen Mitteln.

Aber das ist ein ganz wichtiger Punkt. Deswegen muss die Fraunhofer-Gesellschaft genau einschätzen können, an welchen Stellen sich diese Investition lohnt und ob sie nachhaltig möglich ist. Insofern ist die Investition in das IPMS eine sehr vernünftige Entscheidung gewesen, um Kräfte auch bei der Fraunhofer-Gesellschaft zu bündeln.

Lassen Sie mich jetzt zu dem Spitzenzentrum noch etwas sagen. Vieles ist ja schon in den Redebeiträgen gekom-

men. Worum geht es uns dabei? Vielleicht kann ich zunächst eines deutlich machen: Dieses Spitzenzentrum ist ein virtuelles Spitzenzentrum. Viele werden vielleicht suchen, wo irgendwo das Gebäude steht, an dem „Spitzenzentrum Funktionsintegration“ steht. Es wird eben kein Gebäude geben. Es gibt ausnahmsweise einmal kein Gebäude, sondern es ist in der Tat eine Technologie-Funktionsintegrationsplattform, die letztlich dem Transfer dessen dient, was wir heute in den verschiedenen Fraunhofer-Instituten und in den einzelnen Forschungsbereichen der Universitäten, der Technischen Universität Dresden und der Technischen Universität Chemnitz, vereinen, und zwar im Verbund, im Konsortium mit der Industrie auf der anderen Seite.

Worum geht es? Es geht um die schnellere Überführung von Forschungsergebnissen in innovative Produkte. Es geht um eine modulare Technologieplattform, die es möglich macht, neuartige technologische Entwicklungen, zum Beispiel in der Sensorik, aber auch in der Sicherheitstechnik, schnell in einen Anwendungskontext zu integrieren. Damit ist es ein Innovationstransferzentrum der Mikro- und Nanoelektronik, wie es das bisher in der Tat noch nicht gegeben hat.

Wenn ich vor Kurzem noch gesagt habe, wir hätten schon so viele Fraunhofer-Institute, lassen Sie uns doch einmal darüber nachdenken, was diese Fraunhofer-Institute Gemeinsames leisten können, dann ist es genau dieses Spitzenzentrum, das zeigt, was sie Gemeinsames leisten können in den Kernthemen Systemdesign, innovative Materialien, Systemintegration, Zuverlässigkeitsbewertung und Anwendung der Technologie- und Entwicklungsplattform.

Es geht letztlich darum, dass wir für die Industrie Lösungen aus einer Hand vom Entwurf über die Entwicklung bis zur Fertigung von miniaturisierten Smart Systems darstellen. Das ist etwas, was man natürlich nicht in zwei Jahren auf die Beine stellen kann. Deswegen geben wir, so wie es bei Fraunhofer-Einrichtungen immer der Fall ist, eine Anschubfinanzierung, unterstützen die Fraunhof-

er-Gesellschaft beim Aufbau dieses Spitzenzentrums in der Erwartungshaltung, dass dieser Aufbau in den nächsten zwei Jahren so gut gelingt, dass er im Rahmen der Bundesexzellenzinitiative als eines der Spitzenzentren dann auch punkten kann und über die Bundesexzellenzinitiative auch weiter gefördert wird.

Nun kam zu Recht die Frage: Was passiert, wenn das nicht passiert? Wir gehen momentan davon aus, dass es gelingt, weil das von der Grundkonzeption her auch von der Bundesregierung gewünscht wird. Wenn das nicht gelingt, dann werden wir rechtzeitig mit der Fraunhofer-Gesellschaft darüber nachdenken müssen, was wir als Freistaat tun können, um einen weiteren Fortschritt hier voranzutreiben. Wichtig ist aber – und deswegen habe ich auch, als die Idee dieses Spitzenzentrums auf den Tisch kam, darum gebeten –, dass wir uns sofort mit der Industrie an einen Tisch setzen, dass diese Lücke geschlossen wird, die ja hier mehrfach thematisiert wurde, dass sich nämlich auch die Industrie im Freistaat verstärkt an Forschung und Entwicklung beteiligt. Gerade in dem Bereich, wo für alle Industriebereiche ein ungeheurer Nutzen entsteht, müssen diese bereit sein, auch dieses Spitzenzentrum über die zwei Jahre hinaus mit zu finanzieren.

Das muss uns gelingen. Deshalb finde ich es richtig, dass wir jetzt diesen An Schub finanzieren und die Fraunhofer-Gesellschaft dazu bringen, das zu einem Erfolg zu führen.

Vielen Dank für die Beiträge. Vielleicht haben wir ja bald die Gelegenheit, uns über die Wissenschaftsstrategie im Freistaat auch etwas breiter auszutauschen als nur im Rahmen der Aktuellen Debatte. Aber schon das, denke ich, war ein ganz wichtiger Input gewesen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Damit ist die 1. Aktuelle Debatte abgeschlossen. Wir kommen nun zu

2. Aktuelle Debatte

Der Abgeordnete im Rechtsstaat, Freiwild für Polit-Chaoten

Antrag der Fraktion AfD

(Allgemeine Unruhe –
Demonstrativer Beifall vor allem bei der CDU)

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion AfD das Wort. Danach folgen CDU, DIE LINKE, SPD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht. Herr Abg. Spangenberg, bitte.

Detlev Spangenberg, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass Sie mich so begrüßen. Das ist doch erfreulich. Sehr schön! Danke.

(Zurufe und demonstrativer Beifall)

Herr Panter, wenn Sie sich einmal umdrehen, vielleicht hören Sie jetzt einmal zu, da haben Sie einen Blick vielleicht einmal in eine andere Richtung. Passen Sie auf!

(Weitere Zurufe)

Also: „Der Abgeordnete im Rechtsstaat, Freiwild für Polit-Chaoten“ ist ein sehr milder Titel für das, was wir hier erleben. Also hören Sie zu, passen Sie auf!

Wir haben ja alle Bürgerbüros. Das ist ja bekannt. Ich habe auch eins eröffnet in Oschatz. Am 28.05. eröffnet. In der Nacht wurden überklebt unsere Parolen „Volksabstimmung“ und „Familie“ mit „Hier wurde Nazi-propaganda überklebt“ und mit „Gegen Staat und Kapital“. – Herr Panter, hören Sie zu. Gegen Nazis, Staat und Kapital ist also jemand, wenn er für Volksabstimmung und für Familie ist.

Am 16.06. Verschandelung des Schaufensters normal, „Enough is enough“ – also Deutsch können sie auch nicht, scheinbar Englisch. „Bildet Banden – antifaschistische Aktion gewünscht“.

18.06. „Enough is enough“, „Bandenbildung Antifa“. 19.06. Schaufenster und Türen mit grüner Farbe beschmiert: „Antifa“. 20.05. In Marienberg folgende mehrfache Verschmierung eines Autohauses unseres Mitglieds. Am 12.06. In Lugau: Scheiben eingeschlagen, Sachschaden circa 1 000 Euro. Und der Höhepunkt: Scheibe am 20.06. eingeschlagen mit Steinen, Sachschaden circa 3 000 Euro. Körperverletzung billigend in Kauf genommen bei den Mitarbeitern.

Das ist diese Politik der sogenannten Antifa, meine Damen und Herren,

(Empörte Zurufe: Volksvertreter!)

eine Organisation, die ihnen ja bekannt ist. – Ich komme noch zu Ihnen, ich komme noch zu Ihnen. Passen Sie mal auf, das ist ja ganz einfach.

(Lachen und Unruhe)

So. Die Meldung in der Oschatzer Zeitung – hochinteressant: Einmal zwei Zentimeter groß stand das drin mit der Verletzung dieses Rechtes, ein Büro zu führen, im Grunde genommen, also dieser Angriff. Aber daneben war ein Artikel von Ihnen, von den GRÜNEN. Der war natürlich ganz wichtig. Da haben Sie über Herrn Stuttmann, über Karikaturen geschrieben. Der war sieben Mal so groß, denn die Bedeutung ist ja auch gewaltig. Der kleine Artikel über den Angriff auf den Rechtsstaat uninteressant, auf den Abgeordneten, aber Ihr Artikel –

(Zuruf des Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE)

– Sehen Sie, genau das wollte ich von Ihnen hören. Ich denke, andere hören das auch.

Nun geht es weiter.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Detlev Spangenberg, AfD: Aber bei Ihnen immer, das ist doch ganz klar.

Patrick Schreiber, CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr Kollege Spangenberg, wäre es Ihnen möglich, etwas langsamer zu reden, weil es wirklich schwierig ist, Ihnen folgen zu können, und ich würde gern hören, was Sie sagen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von den GRÜNEN und der SPD)

Detlev Spangenberg, AfD: Herr Schreiber, diese Ehre – danke schön, mach ich gern!

(Anhaltende Unruhe)

Ja, es werden natürlich nicht nur AfD-Büros angegriffen. Zum Beispiel am 16.05. Angriff auf das Büro der GRÜNEN und LINKEN in Bitterfeld. Das wissen wir auch. Auch andere Parteien sind betroffen. Es gibt also die Chaoten auf beiden Seiten. Wollen Sie nicht gerne hören, aber es ist so.

Da wurde natürlich dann in Bitterfeld ein Bündnis gegründet „Gegen rechte Gewalt“. Sagen Sie, können Sie nicht mal ein Bündnis gründen gegen Gewalt? Das schaffen Sie nicht.

(Beifall bei der AfD)

Das kriegen Sie nicht hin. Sie müssen immer ein Bündnis gegen die rechte Gewalt gründen. Die linke Gewalt tolerieren Sie.

(Zuruf des Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE)

– Also, das soll doch wohl ein Witz sein?! Oder? Also hören Sie zu!

Ein Bündnis gegen Gewalt wäre doch prima, darauf könnten wir uns doch verständigen. Der neue Totalitarismus kommt unter dem Deckmantel des Antifaschismus daher,

(Lachen des Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE)

und ich will Ihnen eins sagen: Diese Antifa hat genau die gleichen Methoden wie die SA der Dreißigerjahre, der Anfang.

(Beifall bei der AfD)

Eindeutig die gleichen Methoden: Der politische Gegner wird angegriffen, er wird verletzt, es werden seine Gebäude und Einrichtungen beschmiert. Was daraus geworden ist, das wissen wir ja.

(Zuruf des Abg. Rico Gebhardt, DIE LINKE)

Tolerierung durch Relativierung – von Ihrer Ecke hier hinten –, Verharmlosung sowie Duldung und Förderung. – Herr Schreiber, habe ich jetzt langsam gesprochen?

(Patrick Schreiber, CDU: Es geht noch besser!)

– Prima. – Wir sollten das über Parteigrenzen verurteilen. Wenn Sie das schaffen, wären wir einen ganzen Schritt weiter. Den Opfern ist es nämlich egal, von wem sie verletzt, geschädigt oder beleidigt werden. Den Opfern ist es egal, es ist immer ein Angriff auf den Rechtsstaat.

Es gibt natürlich bei Ihnen – damit habe ich ein paar Probleme – die Rote Hilfe. Das ist auch so eine kommunistische Superorganisation. Da ist die Katja Kipping mit drin und die Julia Bonk, und da sind wir ganz dicht bei der KPD. Ich sage Ihnen dazu mal eine Zahl, die Sie gar

nicht gerne hören: 100 Millionen Tote durch den Kommunismus von 1919 bis 1989. Tolle Zahl! Haben Sie mal darüber nachgedacht?

(Valentin Lippmann, GRÜNE:
Kommen Sie mal zum Thema zurück!)

Mit so etwas identifizieren Sie sich indirekt, indem Sie das dulden. Eine Katastrophe, das sage ich Ihnen ganz ehrlich.

(Zuruf des Abg. Rico Gebhardt, DIE LINKE)

Und Frau Nagel – Sie ist nicht da, schade!

(Rico Gebhardt, DIE LINKE: Sie erspart sich das!)

Sie hat ja gestern über die Würde des Menschen gesprochen. Die sollte ja unantastbar sein. Aber die immerhin 16 Angriffe in Connewitz, das sind anscheinend keine Menschen gewesen, die da angegriffen wurden. Da war sie ja dabei. Ich sage ja: Tolerierung, Duldung ist Unterstützung dabei. Also, die Würde des Menschen ist anscheinend auch parteipolitisch unterschiedlich zu bewerten. Heute Morgen hat der Ministerpräsident gefordert –

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen, Herr Spangenberg.

Detlev Spangenberg, AfD: Ja. Was der Ministerpräsident gefordert hat, erzähle ich Ihnen nachher weiter.

Recht vielen Dank erst einmal.

(Beifall bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion, bitte; Herr Abg. Voigt.

Sören Voigt, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Titel des Antrages „Der Abgeordnete im Rechtsstaat – Freiwild für Polit-Chaoten“ gelesen habe, war ich mir nicht ganz sicher, was die AfD-Fraktion damit beabsichtigt.

(Heiterkeit bei der CDU)

Die Unsicherheit wuchs auch mit der Berichterstattung vom Bundesparteitag der AfD, bei der Äußerungen von und gegen politisch Tätige vorgenommen wurden, die ich diesem Hohen Hause lieber ersparen möchte. Aber vielleicht geht es ja in dem Antrag auch ein wenig um die Selbstfindung der AfD.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nun zum Antrag selbst. Ein Blick in den Duden zeigt: „Freiwild“ bedeutet im eigentlichen Sinne „zur Jagd freigegebenes Wild“, und das Wort wird häufig als Metapher für Menschen benutzt, die der Willkür anderer schutzlos ausgeliefert sind.

Was hat das mit Abgeordneten im Rechtsstaat und mit dieser Debatte zu tun? Nun, das ist die Frage, wie es der Titel Ihres Antrages, Werte Kolleginnen und Kollegen von der AfD, suggeriert: eine vermeintliche Tatsachenlage:

Abgeordnete seien Freiwild, und dies müsse nun dringend aufgearbeitet werden.

Dem ist nicht so, denn wir leben weder in einer Bananenrepublik noch in einer Diktatur. Was aber stimmt, ist, dass auch – ich betone: auch – Abgeordnete verbal und nonverbal in einer nicht akzeptablen Art und Weise angegriffen werden: durch persönliche Beleidigungen und Beschimpfungen, durch Aufrufe zu Gewalttaten, durch Beschädigungen von Bürgerbüros, in denen sie vor allem für Bürgerinnen und Bürger vor Ort da sein wollen.

Dennoch, meine Damen und Herren, ist der Bogen weiter zu spannen. Es geht nämlich nicht nur um Abgeordnete, sondern es geht um nicht weniger als um unsere Demokratie, um unsere Gesellschaft, um den Schutz aller Bürger, die sich engagieren möchten.

(Beifall bei der CDU, der SPD,
der AfD und den GRÜNEN)

Ich erinnere: Ziel von Angriffen waren in massiver Form auch unsere Polizisten. Es gab Angriffe auf die Justiz, in besonders schwerer Form in Leipzig. Gäste unseres Landes, so das amerikanische Konsulat in Leipzig, wurden schwer attackiert. Es werden Bürger, die sich um die Beherbergung von Asylbewerbern bemühen, mit Morddrohungen belegt, und es werden Brandanschläge auf Asylbewerberunterkünfte oder auf Bahnanlagen verübt. Solchen Angriffen, sehr geehrte Damen und Herren, wird medial meist eine große Bedeutung beigegeben. Dennoch werden sie von einer Minderheit ausgeführt, und auch deshalb sind solche Eingriffe klar zu verurteilen.

(Beifall bei der CDU, der SPD,
der AfD und den GRÜNEN)

Demokratie und Gesellschaft werden nicht von allen respektiert, deshalb sind sie immer Gefahren ausgesetzt. Wir als Demokraten – dazu zähle ich den übergroßen Teil der Bevölkerung – haben die Pflicht zu zeigen, dass die politische Auseinandersetzung eben nicht mit Gewalt funktioniert und nicht auf Beleidigungen jeglicher Art setzen darf, sondern dass alle Bürgerinnen und Bürger aufgerufen sind, sich im Rahmen der vielfältigen demokratischen Möglichkeiten einzubringen und Gesicht zu zeigen. Wir als Volksvertreter sollten ihnen dabei zur Seite stehen und uns mit ihnen auf eine Stufe begeben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der AfD)

Wir sagen den Chaoten von rechts und links ganz klar: In Sachsen haben wir einen verlässlich funktionierenden und demokratischen Rechtsstaat. Diesen werden wir Abgeordnete im Parlament sowie auch mit und bei den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort durch klare Positionen im politischen Handeln verteidigen. Unsere Polizei, die Staatsanwaltschaft und die Richterschaft bieten jenen, die sich nicht an diese grundsätzlichen demokratischen Spielregeln halten wollen, mit allen rechtsstaatlichen Mitteln Paroli, und jeder Einzelfall von Angriffen auf unsere demokratischen Grundsätze wird von Polizei und

Justiz ernst genommen und entsprechend geahndet. Deshalb kann und soll sich jeder politisch bürgerschaftlich frei engagieren, ganz gleich, ob er frei gewählter Abgeordneter ist oder sich ehrenamtlich politisch engagieren möchte.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Linksfraktion Frau Abg. Köditz, bitte.

Kerstin Köditz, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man muss ja Herrn Spangenberg fast dankbar sein, dass er bei seiner Aufzählung nicht die üblichen Begrifflichkeiten verwendet hat, dass das „Anschläge“ gewesen wären und „Terrorgefahr“, denn das steht dann zu solchen Aufklebern mit in den Pressemitteilungen der AfD.

Ich habe gestern angesichts dieser Aktuellen Debatte in meiner Fraktion einmal eine kurze Umfrage gestartet, welche Angriffe auf Politiker und ihre Büros es denn bei uns so gegeben hat. Ich lese es einmal ganz kurz vor, ohne weitere Zahlen, es ist nur die Erwähnung von Tatsachen: Briefkasten gesprengt, totes Huhn vor der Tür, eingeschlagene Scheiben, Drohbriefe, anonyme Bedrohungen, ganze Häuser beschmiert, Kompletzentglasungen im Wochenrhythmus,

(Christian Piwarz, CDU: In Leipzig!)

verbale Angriffe, Morddrohungen, Kot und Tierkadaver im Briefkasten; Türschilder abgerissen, beschmiert, weggeworfen.

Warum betone ich das noch einmal so? Die Liste ist lang, und jede einzelne Tat ist zu verabscheuen. Aber wir müssen mit unserer Sprache aufpassen: Was ist ein Aufkleber, und was ist wirklich ein Anschlag, bei dem Menschenleben in Gefahr kommen könnten? Aus meiner Sicht betreibt die AfD bei ihrer Darstellung einfach nur Effekthascherei.

(Lachen des Abg. Dr. Stefan Dreher, AfD)

Denken wir an den Fall Göttingen. Ich darf Sie noch einmal daran erinnern: Die Tagespresse berichtete zunächst unter Berufung auf einen Parteisprecher der AfD, in einem Lokal sei durch Vermummte ein Tisch umgestoßen und Petry mit Fruchtsaftbeuteln beworfen worden.

(André Barth, AfD: Frau Dr. Petry, Frau Köditz!)

Sie sei zu Boden gegangen und habe Schürfwunden und eine Prellung erlitten.

In der Zeitschrift der AfD, „Sachsen aktuell“, hieß es kurze Zeit später, das Restaurant sei gestürmt, Petry beworfen und erheblicher Sachschaden angerichtet worden. Die Göttinger Polizei widersprach dieser Darstellung – die Göttinger Polizei! – aber bereits am folgenden Tag. Demnach hat es keine Verletzungen gegeben, keine

körperlichen Angriffe und auch keinen Fruchtsaftwurf. Der Tisch sei auch nicht umgestoßen worden.

(Zuruf des Abg. Uwe Wurlitzer, AfD)

Von erheblichen Sachschäden ist gar keine Rede, so die Göttinger Polizei.

(Zurufe der Abg. Christian Piwarz, CDU, und Valentin Lippmann, GRÜNE – Weitere Zurufe von den LINKEN)

Ungeachtet dessen sprach der innenpolitische Sprecher der AfD-Fraktion, Herr Dreher, noch Tage später –

(Dr. Stefan Dreher, AfD:

Dr. Dreher, bitte, Frau Köditz! –

Christian Piwarz, CDU: Ich

fordere einen Untersuchungsausschuss! –

Patrick Schreiber, CDU: Herr Bartl soll den

Vorsitzenden machen! – Zurufe von den LINKEN)

Noch Tage später wurde in einer Pressemitteilung über Anschläge gegen unliebsame Politiker, wie jüngst gegen die AfD-Fraktionsvorsitzende Frauke Petry, berichtet.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Dr. Frauke Petry! –

Valentin Lippmann, GRÜNE: Sie schaffen es noch

nicht mal, den amtierenden Präsidenten anzureden,

also kommen Sie nicht mit der „Titelei“! –

Gegenruf von der AfD: Haben Sie einen

Beruf abgeschlossen? Haben Sie ein

Studium abgeschlossen? Was haben

Sie im Leben schon geleistet?)

Dann bitte ich Sie ganz einfach, das auch in Ihren Pressemitteilungen zu beachten. Ich habe jetzt aus Ihrer Pressemitteilung zitiert. Dort kommt kein „Dr. Petry“ vor.

(Patrick Schreiber, CDU: Sie meinen vielleicht einen anderen!)

Sie können es aber noch besser. Sie wissen immer, wer es schon war.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Wir waren dabei!)

Erinnern wir uns an den Leipziger Fall.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Meinen Sie die

Demolierung des Amtsgerichtes? –

Uwe Wurlitzer, AfD: Meinen Sie Connewitz?

Meinen Sie die Polizeiwache? Was meinen Sie?)

Sie können gern eine Zwischenfrage stellen, aber lassen Sie mich doch einfach mal ausreden!

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Wenn Sie solchen Unfug erzählen, fällt es mir schwer!

Als Plakate der AfD zu lange in Leipzig hingen, wurde von der AfD unterstellt, der politische Gegner hätte diese Plakate erst gestohlen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgehängt, um der AfD zu schaden.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Stefan Dreher, AfD)

Ich habe verschiedenste politische Gegner der AfD gefragt, woher sie denn die personellen Ressourcen haben, um sich diese Arbeit zu machen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen, Frau Köditz. Dann in der zweiten Runde!

Kerstin Köditz, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich mache dann in der zweiten Runde weiter.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von der CDU: Frau „Vorsitzende“!
Na toll! – Lachen bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die SPD-Fraktion Frau Abg. Kliese, bitte.

Hanka Kliese, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte meinen Ausführungen vorausschicken, dass ich in meiner Rede darauf verzichten werde, akademische Titel jeglicher Personen, die ich in der Rede anspreche, zu nennen; denn nach Ansicht meiner Fraktion, fängt der Mensch nicht erst beim Doktor an.

(Beifall bei der SPD, der CDU,
den LINKEN und den GRÜNEN –
Dr. Stefan Dreher, AfD:
Wer nicht hat, der hat nicht!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor einem Jahr gab es ein großes Getöse, als die AfD in ihren Wahlkampf zog. Eines ihrer Leit motive im Wahlkampf war dabei die Hetze gegen die etablierten Politiker. Von vollgefressenen Politbonzen war die Rede. Den Einzug in den Landtag verdankt sie nicht zuletzt einem ihrer zentralen Nichtinhalte: der Politikerschelte.

Wie ernüchternd muss die Realität für Sie gewesen sein, als Sie festgestellt haben, dass Sie statt eines fetten Lebens im neuen Parlament sehr viel Papier erwartete.

(Dr. Stefan Dreher, AfD:
Reden Sie mal zum Thema!)

Sie mussten nun genau das tun, was die anderen vermeintlichen Politbonzen auch tun müssen: arbeiten.

(Lachen bei der AfD)

Als politische Person in die Öffentlichkeit zu gehen bedeutet, man muss Gegenwind vertragen, und der Gegenwind kann rau sein.

(Uwe Wurlitzer, AfD: Das
sollten keine Steine im Wind sein!)

– Dazu kommen wir noch! Politikgeschäft –

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Ich habe schon
30 Jahre vorher gearbeitet, junge Frau! –
Zuruf von der AfD: Herr Valentin Lippmann,
da kommen Sie nicht ran, das ist schon klar! –
Gegenruf des Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE:
Besorgen Sie sich mal eine bessere Brille! –
Zurufe von der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich hätte die Bitte, dass Sie die Rednerin aussprechen lassen.

Hanka Kliese, SPD: Zu Ihrem geistlosen Einwurf kann ich nur sagen: Ich war vor 30 Jahren fünf Jahre alt und gehe davon aus, dass auch Ihre Fraktion Kinderarbeit nicht befürwortet!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD,
der CDU, den LINKEN und den GRÜNEN)

Ich komme noch einmal auf den Punkt. Politikgeschäft ist kein Streichelzoo, und wer im Wahlkampf unter die Gürtellinie geht – das macht Ihre Fraktion besonders gern –, sollte sich über das Echo nicht wundern.

Etliche Abgeordnete in diesem Haus – das hat Frau Köditz gerade ausgeführt – wissen, was es bedeutet, viel mehr als nur Verbalattacken via Internet, sondern auch einer mittelbaren Bedrohung ausgesetzt zu sein. Das damit verbundene Gefühl wünsche ich niemandem – das sage ich hier ausdrücklich: auch den Abgeordneten der AfD nicht.

(Zuruf von der AfD: Danke schön!)

Mit Ihrer Hetze gegen etablierte Parteien müssen Sie aber auch wissen, dass Sie eine solche Stimmung im Land befeuern. Gerade Abgeordnete, die sich im Antirechts-Extremismuskontext und in der Antirechts-Extremismusarbeit befinden, stehen besonders oft im Fokus von Bedrohungen. Wer als Abgeordneter einen Migrationshintergrund hat, hat es besonders schwer und noch häufiger Anschläge, beispielsweise auf sein Büro, oder Hass-E-Mails und Ähnliches zu verzeichnen. Dennoch setzen diese Abgeordneten ihre Arbeit mit unverminderter Energie fort. Dafür gebührt ihnen unser großer Respekt.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den
GRÜNEN und vereinzelt bei den LINKEN)

Die AfD hingegen scheint bereits nach wenigen Monaten mit den negativen Begleiterscheinungen der Mandatsträgerschaft überfordert. Sie fühlt sich bedroht durch Polit-Chaoten. Was sind überhaupt Polit-Chaoten? Ich hatte Schwierigkeiten mit Ihrem Begriff. Ich habe „Chaoten“ im Duden nachgeschlagen. Dort steht, es ist entweder jemand, der nicht willens oder nicht fähig ist, Ordnung zu halten, oder zweitens, es ist jemand, der seine politischen Ziele auf radikale Weise durch Gewaltaktionen durchzusetzen versucht. Der zweite Punkt ist relativ einfach zu lösen, deswegen müssen wir ihn hier nicht länger thematisieren. Es gibt dafür ein sehr gut entwickeltes Strafrecht, und das schützt die Abgeordneten – auch die der AfD.

(Zuruf von der AfD: Ach ja! Vielen Dank!)

Zum ersten Begriff muss ich sagen: „Die friedliebenden Chaoten“ – das ist ein Begriff, bei dem ich glaube, dass Sie diese hier mit Ihrer Debatte vielmehr diffamieren wollen. Zur Diffamierung unbequemer Menschen wird dieser Begriff gern genutzt. Dabei sind es doch gerade die

friedvoll störenden Chaoten, die in unserer Demokratie das Salz in der Suppe sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In jeder Fraktion gibt es Abgeordnete – Frau Köditz hat es gerade ausgeführt –, die das Ziel von Bedrohung und Diffamierung waren. Ich erinnere mich noch sehr gut an meinen ersten Landtagswahlkampf. Ich hatte das Pech, Ziel einer Verleumdungskampagne zweier sogenannter neurechter Jugendlicher zu werden. Ein postpubertärer Möchtegern, Ernst Jünger, und sein Freund lauerten mir auf Ständen auf, machten Fotos von mir und stellten sie ins Internet und verlinkten sie mit dem Neonaziportal „Altermedia“. Bedrohungen bis zu meiner Wohnungstür waren die Folge. Einen dieser beiden jungen Männer, denen ich das zu verdanken habe, habe ich im letzten Jahr wiedergesehen, und zwar als Redner auf einer Wahlkampfveranstaltung der AfD.

(Beifall bei der SPD, der CDU,
den LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Uwe Wurlitzer, AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die GRÜNE-Fraktion bitte, Herr Abg. Lippmann.

Valentin Lippmann, GRÜNE: Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Angriffe auf Büros von Abgeordneten sind Straftaten und werden entsprechend verfolgt, wie jede andere Straftat auch. So viel zum Thema der AfD und zu den bisherigen Ausführungen.

Was ich vermisst habe, sind zwei Erklärungen zu dieser Aktuellen Debatte. Zum einen möchte ich wissen, warum Sie mittlerweile – obwohl Sie sich als AfD gern hinstellen und sagen, Sie wollen neuen Schwung in diesen Landtag bringen und der Bevölkerung quasi endlich eine Stimme verleihen – fast ausschließlich selbstreferenzielle Debatten in diesem Hause führen. Beim letzten Mal war es die vermeintliche Neutralitätspflichtverletzung bei Pegida, nun geht es um Ihre Bürgerbüros.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Nein,
es geht um alle Bürgerbüros!)

Herr Wurlitzer hat in seiner Eigenschaft als großer Politikberater den GRÜNEN einmal erzählt, dass sie in den Landtag gewählt wurden, um für den Naturschutz zu sein und für nichts anderes. Ich spiele den Ball mal zurück: Ich glaube nicht, dass Ihre Wählerinnen und Wähler Sie dafür gewählt haben, dass Sie sich hier permanent in selbstreferenziellem Gejammer ergeben.

(Beifall bei den GRÜNEN –
Dr. Stefan Dreher, AfD: Nein, das ist
dummes Geschwätz! – Lachen bei der AfD)

Zweitens. Vom Titel der Aktuellen Debatte hatte ich erwartet, dass Sie hier über Pegida sprechen und über die Frage, wie diese Versammlungen – sofern man sie noch als Versammlung bezeichnen kann – mit Politikern umgehen. Ich habe den Reden auf Ihrem Bundesparteitag am Wochenende entnommen, dass Sie sich nun selbst als

die Pegida-Partei bezeichnen; zumindest wenn ich Herrn Pretzell richtig verstanden habe.

(Zuruf von der AfD: Da haben Sie ihn
missverstanden! – Dr. Stefan Dreher, AfD:
Waren Sie dabei gewesen?)

– Ich habe mir das angeschaut, und Herr Pretzell hat das relativ eindeutig gesagt. So.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Ich kaufe mir
eine neue Brille und Sie ein Hörgerät!)

In diesem Zusammenhang erwarte ich, dass Sie sich auch dazu äußern. Denn wenn es in den letzten Monaten und Wochen eine Versammlung, einen Zusammenschluss von Menschen gegeben hat, der Abgeordnete teilweise wirklich als Freiwild betrachtet hat, dann waren es Pegida und die permanenten Rufe „Abgeordnete sind Volksverräter“.

(Beifall bei den GRÜNEN –
Dr. Stefan Dreher, AfD: Gehen Sie zu
Herrn Bachmann und reden Sie mit ihm! –
Uwe Wurlitzer, AfD: Was haben
wir mit Pegida zu tun? –
Zuruf von der AfD: Dummes Gerede!)

Hören Sie sich an, was Frau Petry zu Pegida gesagt hat! Meinen Sie, dass Sie das nicht alles ernst nehmen müssen?

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Hätten Sie auf
dem Parteitag besser zugehört, mein Bester!)

– Lassen Sie mich doch mal ausreden. Sie können eine Zwischenfrage stellen; das ist ohne Probleme möglich.

Sie machen sich gemein mit Menschen, die Abgeordnete als Abschaum der Gesellschaft betrachten. Sie zündeln da gewaltig mit, und deswegen hätte ich in dieser Aktuellen Debatte, in der es um das vermeintliche Freiwild als Abgeordnete geht, erwartet, dass Sie dazu klar Stellung beziehen. Das haben Sie nicht getan.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Von daher sage ich auch, wenn jetzt jemand wie Herr Spangenberg mit dem sehr moralisch erhobenen Zeigefinger des Weges kommt, da bin ich durchaus verwundert. Ich habe mir erhebliche Teile Ihres Bundesparteitages im Livestream angeschaut. Was dort teilweise von Mitgliedern geäußert wurde, auch über Abgeordnete, über die Politik und das System – das sind wirklich Leute, die Abgeordnete als Freiwild betrachten. Kurzum, Sie vergiften das politische Klima hier kräftig mit und zeigen jetzt mit dem Finger auf die anderen. Das ist unredlich, und das ist schräg. Und was überdies vollkommen unredlich ist: Sie nehmen es dabei mit der Wahrheit nicht genau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Wurlitzer, Sie haben in einer Aktuellen Debatte im letzten Plenum gesagt, Sie würden Beweise vorlegen für vermeintliche Aggressionen von Jusos und Grüne-Jugend-Menschen gegen Ihre Infostände. Sie haben das bis heute

nicht getan, weil es diese Beweise nicht gibt. Das heißt, Sie zündeln hier kräftig mit!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damit sollten Sie aufhören, bevor Sie hier solche Debatten anzetteln!

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Wurlitzer, eine Kurzintervention? – Bitte.

Uwe Wurlitzer, AfD: Herr Lippmann, Ihnen ist vielleicht nicht entgangen, dass auch auf einem Ihrer Parteitage Ihr Bundesvorsitzender mit Farbbeuteln beschmissen worden ist?

(Valentin Lippmann, GRÜNE: 1999!)

– Das war 1999, das mag schon sein, aber bei uns auf dem Parteitag ist keiner körperlich angegriffen worden. Ganz einfach.

(Patrick Schreiber, CDU:
Da strickt auch keiner! – Heiterkeit)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Lippmann, wollen Sie sich äußern? – Bitte schön.

Valentin Lippmann, GRÜNE: Frau Präsidentin! Ich möchte mich dazu äußern. Ich frage mich jetzt doch nach dem Sachzusammenhang mit diesem Thema. Mir ging es im Wesentlichen darum, dass auf Ihrem Bundesparteitag genau diese Stimmung verbreitet wurde, die Sie hier anderen vorwerfen, nämlich dass Abgeordnete faktisch sich selbst bereichernde korrupte Personen sind, und Sie dieses Bild, dass man mit den Abgeordneten so umgehen kann, wie Sie es selbst kritisieren, auf Ihrem eigenen Parteitag stilisieren. Das hat weiß Gott nichts mit Farbbeutelwürfen im Jahre 1999 zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und des
Abg. Rico Gebhardt, DIE LINKE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir gehen in die zweite Runde. Die AfD-Fraktion; Frau Abg. Kersten, bitte.

(Albrecht Pallas, SPD: Herr Spangenberg! –
Allgemeine Heiterkeit)

Andrea Kersten, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Lippmann, auch wenn es jetzt weinerlich klingen mag – ich erzähle es trotzdem: Am 6. März dieses Jahres hatte ich 14:00 Uhr zur Eröffnung meines Mittweidaer Bürgerbüros eingeladen; gegen 8 Uhr erhielt ich die Mitteilung, dass die Scheiben meines Büros großflächig fremdbeklebt wurden.

Am 09.03. passierte das Gleiche; zusätzlich wurden noch meine Beschriftungen beschädigt und weitere ähnliche Aktionen folgten und am 28.05. war der Eingang meines

Büros mit Müll verstellt. Ja, ist auch alles nicht so schlimm.

Am Morgen des 19.06. werde ich 3 Uhr von der Polizei geweckt und diese teilte mir mit, dass die Scheibe meines Büros eingeschlagen wurde.

Doch es geht auch anderen Volksvertretern so; mein Kollege Spangenberg hat es bereits erwähnt: In Bitterfeld wurden die Büros von Bundestagsabgeordneten der LINKEN und GRÜNEN attackiert; hier flog tatsächlich ein Gullydeckel in die Scheibe.

Im Juni wurden Abgeordnetenbüros von CDU und SPD in Halle attackiert – hier wurden ebenfalls Scheiben eingeschlagen – und auch im Juni sind Schüsse abgegeben worden auf ein Wahlkreisbüro der Piraten in Dortmund. – Diese Aufzählung ließe sich noch eine Weile fortführen.

Wir könnten uns jetzt auf Karl Marx zurückziehen, der meinte „Gewalt war immer eine unvermeidliche geschichtliche Begleiterscheinung gesellschaftlicher und politischer Konflikte.“ Aber wollen wir das? Mir wäre das zu einfach und ich hoffe, Ihnen ebenso.

Es geht nämlich nicht nur um einen einzelnen Konflikt, um eine einzelne Gruppierung. Extremistische Ideologien haben sich am Rand unserer Gesellschaft organisiert und führen einen Feldzug gegen die demokratische Ordnung und ihre gewählten Vertreter. Mit dem Angriff auf die Volksvertreter, meine Damen und Herren, erfolgt gleichzeitig ein Angriff auf deren Wähler und damit auch auf unsere Bevölkerung. Das muss uns ganz klar sein.

Wenn dem so ist, dann müssen wir uns auch Fragen stellen: Warum gewinnen extremistische Gruppen an Bedeutung, während sich große Teile der Gesellschaft ansonsten politikverdrossen zeigen? Warum werden so wenig politisch motivierte Straftaten aufgeklärt? In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, dass alle Strafverfahren in Bezug auf mein Büro bisher ergebnislos eingestellt wurden.

Warum werden oder gegebenenfalls können die Täter nicht zur Rechenschaft gezogen werden? Auch hier habe ich dazugelernt: Es ist keine Straftat, solange nichts beschädigt wird. Sie können also Ihrem ungeliebten Nachbarn oder wem auch immer die Fäkalien aufs Grundstück werfen oder seine Scheiben bekleben – solange nichts kaputtgeht, ist alles halb so schlimm.

Es heißt letztendlich, wir können bzw. dürfen uns nicht ausreichend schützen. Aber genau dadurch machen wir es Politikchaoten ja einfach – wir dulden dadurch, was sie tun, geben ihnen Sicherheit und verleihen ihnen auch Macht.

Eine weitere Frage ist für mich in diesem Zusammenhang interessant: Warum sind es meist junge Menschen, die hinter politisch motivierten Aktionen stehen? Junge Menschen möchten sich profilieren, sie möchten für etwas eintreten, selbst Teil einer großen Sache sein. Das heißt, sie brauchen Werte; denn wenn sie diese nicht haben, sind sie anfälliger für extreme Ideologien.

Genau an der Wertevermittlung krankt unsere Gesellschaft.

(Beifall bei der AfD)

Wir müssen wieder verstärkt in die gesellschaftliche Debatte einsteigen: Welche Werte haben wir, welche Werte wollen wir, was sind die Grundfesten unserer Gesellschaft, an denen wir uns orientieren wollen? Mit einer Politik, die nichts als beständig erklärt, die alles aufbrechen will, was auch nur ansatzweise als traditionell oder konventionell bezeichnet werden kann, werden wir hier nicht weiterkommen.

Meine Damen und Herren, heute Angriffe auf unsere Büros – und morgen? Die Rechte auf körperliche Unversehrtheit, Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit stehen auf dem Spiel. Wir müssen jetzt gegen politisch motivierte Straftaten gezielter vorgehen. Gewalt ist kein Mittel der Argumentation!

(Beifall bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von der CDU noch einmal das Wort gewünscht? – Herr Voigt, eine Kurzintervention?

(Sören Voigt, CDU: Nein, aus unserer Sicht ist alles gesagt zu dem Thema; vielen Dank!)

– Die Fraktion LINKE, Frau Köditz? – Nicht mehr. Die SPD? –

(Zurufe von der CDU)

– Meine Herrschaften, wenn ich anfrage und es kommt ein Nein, dann ist es ein Nein.

(Zuruf von der CDU: Das ist aber nicht immer so!)

Wird von der SPD-Fraktion das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Herr Lippmann, Fraktion GRÜNE? – Dann geht es jetzt wieder neu los bei der AfD.

(Oh-Rufe)

Herr Abg. Spangenberg, bitte.

Detlev Spangenberg, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Lippmann, ich habe Sie auch mit genannt bei der Problematik der Angriffe, ich habe das nicht einseitig aufgeworfen, das müssen Sie gehört haben. Ich habe alle Gewalt verurteilt, und das ist der Unterschied: Wir verteilen sie wirklich in jede Richtung und Sie versuchen jedes Mal, es noch irgendwie zu relativieren – die eine Gewalt ist schlimm und die andere Gewalt kann man benutzen, kann man gebrauchen. Das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der AfD –

Valentin Lippmann, GRÜNE: Sie stellen es doch immer in eine Richtung dar!)

Herr Lippmann, wenn Sie das als verbal bezeichnen – ich finde es nicht verbal, das ist schon eine ganz schön gefährliche Sache, was hier läuft.

Frau Kliese, eine Rechtfertigung, irgendetwas zu verurteilen, nur weil es den anderen betrifft, verstehe ich nicht. Die Gewalt geht gegen alle und wenn Sie sich darüber aufregen, dass Sie angegriffen worden sind, dann sind Sie doch genauso eine Betroffene wie wir auch. Wie wollen Sie das uns gegenüber ausnutzen, das verstehe ich nicht?! Wir sind doch in dem Moment im gleichen Boot, wir verurteilen diese Gewalt. Ich weiß nicht, warum Sie eine Rechtfertigung herausfinden, die an uns gerichtet ist; nicht nachvollziehbar.

Lassen Sie mich einmal weitermachen. Der Ministerpräsident hat heute die Einhaltung unserer Werte gefordert – da kam nicht ein einziger Applaus von Ihnen, interessiert Sie gar nicht. Das sind auch Werte, dass man keine Gewalt ausübt.

Der Ministerpräsident hat weiterhin gefordert, den Missbrauch in dem Lande, der durch andere passiert, auch zur Kenntnis zu nehmen – auch kein Beifall. Missbrauch brauchen Sie scheinbar, übersetze ich das mal so.

(Albrecht Pallas, SPD: Zum Thema!)

Jetzt habe ich etwas ganz Neues gehört, was heute kam – eigentlich dachte ich, es wäre der 1. April; ist aber traurige Wahrheit: Die Fraktion DIE LINKE rennt in Berlin herum mit großen Plakaten, da steht drauf „Deutsche raus aus Berlin“! Schauen Sie sich das bitte einmal an – Deutsche raus aus Berlin –, ganz tolle Sache. Herr Gebhardt, dann passt das doch: „Der Mob hat zugeschlagen.“ Das ist der Mob, der das sagt. Das ist genau die Gruppe, die Sie meinen.

(Beifall bei der AfD)

Soeben wurde gesagt, die Polizei, ganz richtig, Strafrecht, Angriffe wurden durch die Polizei verfolgt. Dazu ist zu sagen, dass die Polizei selbst Ziel von Attacken ist, zu denen Sie oftmals eine relativ große Nähe haben, Herr Lippmann.

(Lachen des Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE)

Die Polizei wird selbst angegriffen und soll auch noch die Legislative schützen. Das fällt ihr anscheinend manchmal schwer; sonst läge die Aufklärungsrate etwas höher. In diesem Punkt sind wir noch nicht zufrieden. Ich denke, darüber sollten wir noch einmal reden.

Recht vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Eine Kurzintervention, Herr Lippmann?

(Valentin Lippmann, GRÜNE: Ja!)

Bitte.

(Christian Piwarz, CDU:
Wir wollen Frau Köditz hören!)

Valentin Lippmann, GRÜNE: Frau Köditz kommt doch gleich.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Lippmann, wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Valentin Lippmann, GRÜNE: Ich möchte kurzintervenieren, musste aber gerade noch etwas klären.

Herr Spangenberg, den Versuch, den Sie gerade unternommen haben, mir eine gewisse politische Nähe zu Gewalt zu unterstellen, finde ich nicht nur falsch, sondern auch infam. Offensichtlich hören Sie nie zu, wenn ich hier rede. Sie haben erneut das infame Spielchen versucht, Ihnen nicht passende politische Gegner dadurch zu desavouieren, dass Sie ihnen eine Neigung zu Gewalt oder unredliches Verhalten unterstellen. Ihre Partei tut das generell gern.

Ich erinnere daran, dass Vertreter Ihrer Partei versucht haben, meinen Landesvorsitzenden vor Gericht wegen einer Verleumdung belangen zu lassen, damit aber gloriös gescheitert sind.

Hören Sie daher einfach mit Ihren Unterstellungen auf! Liefern Sie, Herr Wurlitzer, Beweise! Liefern Sie, Herr Spangenberg, Beweise! Dann können wir weiterreden. Aber die infamen Behauptungen, die wir bisher gehört haben, sind nichts weiter als bloße Verleumdungen.

(Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD: Dummes Geschwätz!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Spangenberg, Sie möchten erwidern?

Detlev Spangenberg, AfD: Ja. – Herr Lippmann, das gebe ich gern zurück: Machen Sie das Gleiche und unterstellen Sie uns nicht Gewalt oder Beziehungen zu irgendwelchen gewalttätigen Gruppen! Dann sind wir uns beide einig. So machen wir das.

(Abwinkende Handbewegung des
Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Linksfraktion hat noch einmal Redebedarf angemeldet. Frau Abg. Köditz, bitte.

Kerstin Köditz, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was in dieser Debatte auch mitschwingt, ist der Wunsch der AfD, sich als Opfer stilisieren zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das gehörte von Anfang an zur Strategie der AfD.

(Zuruf von der AfD)

Ich will an die Frühzeit der AfD erinnern, als sie eine Webseite „Gewalt gegen die AfD“ ins Leben rief.

(Zuruf von der AfD: Kommen Sie
erst einmal aus Ihrer Steinzeit heraus!)

Diese Seite ist übrigens heute noch abrufbar. Darauf wurden Kritiker der AfD, darunter Journalistinnen und Journalisten, Wissenschaftler, Kirchenvertreter und Anhänger anderer Parteien, auf das Übelste diffamiert. Der Vorwurf lautete damals, dass jene Kritiker Gewalt gegen die AfD beschwören, fördern und selbst ausüben würden. Dieser Vorwurf traf in keinem einzigen Fall zu.

Ich habe mich beim Lesen des Titels der Aktuellen Debatte – „Der Abgeordnete im Rechtsstaat“ – daran erinnert, wie ich durch meine Heimatstadt ging und am AfD-Büro in Grimma vorbeikam.

(Zuruf von der AfD: Oh!)

Das ist hinter der Frauenkirche – gleich neben einem Bestattungsinstitut.

(Heiterkeit bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Dort hing neben einem AfD-Plakat noch ein großer Zettel: „Drei Wochen wegen Urlaub geschlossen“. Und wohin sollte man sich wenden? An ein Bürgerbüro, Wahlkreisbüro oder Abgeordnetenbüro. Nicht etwa an die Landtagsfraktion, nein, an die Parteiebene!

Genau an dieser Stelle erhebt sich in der Tat die Frage nach der Stellung des Abgeordneten im Rechtsstaat. Dazu gehört die Trennung von Mandat und Partei.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD: Schauen Sie
einmal bei sich genauer hin!)

Ich erinnere daran, wie man wirklich zum Freiwild von Polit-Chaoten werden kann: Da organisiert man als Abgeordnete eine öffentliche Veranstaltung, die gut besucht ist. Drei Wochen später spricht mich mein Fraktionsvorsitzender an: „Kerstin, Frau Petry war bei mir und hat mir das Protokoll der Veranstaltung vorgelegt. Ich möge dich bitte zurechtweisen! Ich habe Frau Petry klipp und klar gesagt, dass ich das nicht tun werde.“

(Beifall bei den LINKEN)

Dafür bin ich meinem Fraktionsvorsitzenden bis heute dankbar. So geht man nicht mit Abgeordneten um; denn wir sind kein Freiwild, auch nicht Freiwild für die Polit-Chaoten im AfD-Umfeld.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Köditz?

Kerstin Köditz, DIE LINKE: Nein. – Ich möchte auch für unsere Fraktion klipp und klar sagen: Wenn es Angriffe gibt, ist das ganz einfach inakzeptabel.

Inakzeptabel ist es aber auch, falsche Tatsachen zu behaupten – offenbar wegen der Medienaufmerksamkeit – und in Umlauf zu bringen.

(Beifall bei den LINKEN)

Auf dieser Grundlage geführte Debatten sind in etwa so glaubhaft wie der Satz: „Ich trete nicht gegen Bernd Lucke an.“

Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Dazu gibt es eine Kurzintervention. Bitte.

Uwe Wurlitzer, AfD: Sehr geehrte Frau Köditz, vielleicht nehmen Sie Folgendes zur Kenntnis: In Grimma gibt es zwei Büros. In dem einen Büro sitzt der Kreisverband, in dem anderen Frau Dr. Petry.

(Zuruf der Abg. Kerstin Köditz, DIE LINKE)

– Woher wollen Sie das denn wissen?

(Zuruf von den LINKEN: Weil sie dort wohnt!)

– Ah ja, wunderbar.

Als Zweites, was Frau Dr. Petry betrifft: Dass sie nicht gegen Herrn Lucke antreten würde, hatte sie von November bis Mai gesagt, bis das in unserer Partei eskaliert ist; das haben Sie sicherlich alle in der Presse verfolgt. Dann hat sie die Konsequenz gezogen und ganz offen gesagt, dass sie kandidieren werde. Das ist auch überhaupt nichts Problematisches.

Danke.

(Beifall bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Köditz? – Kein Bedarf.

Gibt es noch Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Das ist nicht der Fall.

Die Staatsregierung wünscht das Wort. Herr Staatsminister Gemkow, bitte.

Sebastian Gemkow, Staatsminister der Justiz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Rechtsstaat und Angriffe auf Abgeordnete – das passt nicht zusammen. Der Rechtsstaat garantiert allen Menschen Grundrechte und schützt sie vor Übergriffen anderer.

Menschen als Freiwild – also eine Gruppe von Menschen, die der Willkür anderer schutzlos preisgegeben sind; Herr Voigt hat dazu schon ausgeführt –, das darf es im Rechtsstaat nicht geben, und zwar unabhängig davon, ob es sich um einen Bürger ohne Mandat oder um einen Abgeordneten handelt.

Willkür und Gewalt gegen Abgeordnete richten sich in besonderer Weise gegen das Fundament unserer Demokratie. Die Abgeordneten als Repräsentanten des ganzen Volkes wirken im Landtag an zentraler Stelle des Rechtsstaates. Die Verfassung gibt ihnen dazu eine starke Stellung: Sie sind an Aufträge und Weisungen nicht gebunden. Sie dürfen nicht daran gehindert werden, ihr Mandat auszuüben. Wegen ihrer Äußerungen in Ausübung des

Mandats genießen sie Indemnität und im Übrigen auch den Schutz der Immunität.

Ein Vertreter des Volkes muss natürlich erreichbar und ansprechbar sein. Er muss für die Fragen und Anliegen der Bürger ein offenes Ohr haben; das wissen Sie alle am besten. Dieser Rückkopplung zwischen den Abgeordneten und den Wählern dienen unter anderem die Wahlkreisbüros der Abgeordneten. Wer diese Wahlkreisbüros zum Ziel von Anschlägen macht, greift auch die demokratische Grundordnung selbst an.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU,
den LINKEN und der AfD)

Menschen, die sich dazu hinreißen lassen, haben nicht verstanden, dass es in einer Demokratie darauf ankommt, zuzuhören und nicht zuzuschlagen, dass im demokratischen Meinungskampf Worte zählen und nicht Fäuste und dass sich Probleme nicht durch Einschüchterung und Bedrohung lösen lassen.

Die Hemmschwelle zu Bedrohung und Gewalt ist aber nicht nur gegenüber Abgeordneten niedrig. Das lässt sich an verschiedenen Entwicklungen ablesen. Ich denke zum Beispiel an die zahlreichen Berichte von Bürgermeistern und Polizisten, die anlässlich ihrer Amtsausübung angefeindet oder angegriffen wurden.

Leider muss ich dabei auch an meine Heimatstadt Leipzig denken, wo verschiedene Amtsgebäude attackiert wurden, unter anderem das Bundesverwaltungsgericht, das Amtsgericht und die Polizei. Im selben Maß sind auch Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte auf das Schärfste zu verurteilen. Alle diese Angriffe richten immensen Schaden an, und von der materiellen Seite will ich dabei nicht reden. Noch mehr Sorge bereitet mir der drohende Schaden für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, die Akzeptanz und Toleranz und für die Grundwerte, die Grundlage unseres Zusammenlebens sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeglichen Versuchen der Einschüchterung und Bedrohung und vor allem jeglicher Gewalt und Brandstiftung muss Einhalt geboten werden, egal, ob sich die Täter gegen Bürger, gegen Amtsträger oder gegen Minderheiten, wie Flüchtlinge, wenden, egal ob sie von rechts, von links kommen oder ob sie gänzlich unpolitisch sind. Der Rechtsstaat muss diesen Tätern entschlossen die Stirn bieten.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den LINKEN)

Die Justiz wird das ihre dafür tun. Das allein aber, fürchte ich, wird nicht ausreichen. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, extremistischen Tendenzen entgegenzutreten und im Meinungskampf entschieden gegen Äußerungen und Handlungen, die mit unserer Verfassung nicht vereinbar sind, Stellung zu beziehen. An dieser Aufgabe, meine sehr geehrten Damen und Herren, muss jeder Einzelne in unserer Gesellschaft mitwirken.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD,
den LINKEN und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr
Staatsminister.

Die 2. Aktuelle Debatte ist abgeschlossen und dieser
Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 3

Befragung der Staatsminister

Für die Staatsregierung berichtet zunächst die Staatsministerin für Kultus, Frau Kurth, zu dem Thema „Halbzeitbilanz der sächsischen KMK-Präsidentschaft“. Hierfür stehen ihr nach § 54 Abs. 2 Satz 1 der Geschäftsordnung bis zu 10 Minuten zur Verfügung. Anschließend haben die Fraktionen über eine Dauer von insgesamt 35 Minuten die Möglichkeit, der Staatsministerin Fragen zu ihrem Bericht sowie einem weiteren Themenkomplex zu stellen. Als weiteren Themenkomplex hat die Fraktion CDU das Thema „Erinnerungskultur – 25 Jahre deutsche Einheit an Sachsens Schulen“ benannt. Es gilt wieder die Festlegung, dass in der ersten Fragerunde nur Fragen zum Berichtsthema der Staatsregierung gestellt werden. In den weiteren Runden können die Fragen sowohl dieses Thema als auch den von der Fraktion CDU benannten Themenkomplex betreffen.

Meine Damen und Herren! Ich erteile nun Frau Staatsministerin Kurth das Wort. Bitte sehr, Frau Kurth.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Danke schön. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich möchte zunächst einige Schwerpunkte meiner Halbzeitbilanz der KMK-Präsidentschaft mitteilen.

Seit der Wiedergründung des Freistaates Sachsen liegt der Vorsitz der Kultusministerkonferenz, der jährlich rotiert, erstmals beim sächsischen Kultusministerium. Für meine Amtszeit habe ich mir vier Schwerpunkte gesetzt, die ich zunächst kurz benennen möchte, bevor ich einige Ausführungen dazu tätigen werde: die Qualitätssicherung, des Weiteren die Förderstrategie für leistungsfähige Schüler, die Vergleichbarkeit und Mobilität und das Erinnern und das Erneuern als vierten Schwerpunkt.

Am 30. Juni war Halbzeit meiner Amtsperiode und damit Zeit für mich zu resümieren. Zum ersten Schwerpunkt: Um auch künftig für die Qualität und Vergleichbarkeit der Bildung in ganz Deutschland zu sorgen, hat die KMK ihre 2006 beschlossene Gesamtstrategie zum Bildungsmonitoring zeitgemäß fortgeschrieben. Die verschiedenen Tests und Vergleiche dienen aber nicht dem reinen Selbstzweck. Wir haben keinen Mangel an Daten, meine Damen und Herren.

Was uns fehlt, sind Aussagen der Bildungswissenschaft, wie wir diesem Datenmaterial Taten folgen lassen können. Deshalb gilt meine Aufmerksamkeit der Frage, wie zur Verbesserung von Schule und Unterricht wissen-

schaftliche Erkenntnisse noch besser für Bildungspolitik und Schulpraxis genutzt werden können. Beim Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis kommt den jeweiligen Institutionen – bei uns in Sachsen der Sächsischen Bildungsagentur und dem Bildungsinstitut – eine sehr wichtige Rolle zu.

An den Schulleistungsvergleichen werden wir in Deutschland auch künftig weiter festhalten; denn sie zeigen die Schwächen und Stärken des Bildungssystems und geben Auskunft darüber, ob die Länder die Bildungsstandards einhalten. So wird 2016 ein Grundschulländervergleich in der Osterzeit stattfinden, der die Kompetenzen der Viertklässler in Mathematik und Deutsch überprüfen wird und erstmals auch in Orthografie. Damit bekennt sich die Kultusministerkonferenz im Präsidentschaftsjahr Sachsens eindeutig zum Stellenwert von Rechtschreibung in der Grundschule.

Zum Zweiten: Die KMK-Förderstrategie für leistungsschwache Schülerinnen und Schüler hat in den letzten Jahren deutliche Erfolge gezeigt. Aber auch leistungsfähige Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, Talente in unseren Schulen zu sichten und systematisch zu fördern, ist ein Gebot der Chancengerechtigkeit im Bildungsbereich. Auf sächsisches Betreiben haben wir im Juni erstmals eine Selbstverpflichtung bzw. ein gemeinsames Bekenntnis der Kultusministerinnen und Kultusminister der Länder unabhängig von Parteizugehörigkeit zur Förderung Leistungsstarker abgegeben. Wir haben einen einstimmigen Beschluss gefasst.

Die Strategie, die wir verabschiedet haben, zielt auf Maßnahmen, um leistungsfähige Schülerinnen und Schüler zu erkennen, systematisch zu fördern und zu begleiten. Dafür dient das auf Kontinuität und Breitenwirkung angelegte sächsische System der Begabtenförderung gewissermaßen als Matrix. Unsere Aufmerksamkeit muss nun der weiteren Umsetzung in den Ländern gelten, insbesondere zum systematischen Austausch über Best-Practice-Beispiele, wie wir sie in Sachsen zahlreich haben. Aber auch zur Klärung weiteren Forschungsbedarfs sind im Jahr 2015 noch Aktivitäten geplant. Das betrifft auch die Kooperation mit dem Bundesbildungsministerium und den im Bildungsbereich tätigen Stiftungen.

Zum dritten Punkt: Die KMK ist in der Pflicht, für mehr Vergleichbarkeit der Prüfungsanforderungen und damit für Chancengerechtigkeit zu sorgen. Damit hängt maß-

geblich die Akzeptanz des Bildungsföderalismus zusammen. Die KMK hat die Signale verstanden und ist auf einem guten Weg; denn seit 2012 gibt es einheitliche Bildungsstandards für die allgemeine Hochschulreife. Ab 2017 wird ein gemeinsamer Aufgabenpool für die Abituraufgaben in Deutsch, Mathematik, Englisch und Französisch zur Verfügung stehen, und – das ist ein Novum – im Jahr 2017 wird in 14 Ländern die Abiturprüfung in Mathematik an ein und demselben Tag durchgeführt. Hier gibt es also die Chance der Vergleichbarkeit, wie sie vorher noch nie gegeben war. Eine Musteraufgabensammlung dient schon jetzt zur Orientierung für die Schülerinnen und Schüler. Sie können sich auf Aufgabenformate vorbereiten.

Die Kultusministerkonferenz hat dazu die Mobilität von Lehrerinnen und Lehrern deutlich verbessert. Die Länder haben sich per Beschluss von 2013 verpflichtet, den Lehramtsabsolventen einen gleichberechtigten Zugang zum Vorbereitungsdienst, zum Referendariat zu ermöglichen sowie den Berufszugang für alle Lehrerinnen und Lehrer bundesweit grundsätzlich bundesländerübergreifend zu gewährleisten. Dass wir hier auf einem sehr guten Weg sind, bestätigt uns der Bericht über die Gewährleistung von Mobilität bei der Einstellung in den Vorbereitungsdienst und in den Schuldienst vom März 2015.

Viertens: 2015 ist ein Jahr zahlreicher historischer Gedenktage und Jubiläen. 70 Jahre Kriegsende sowie 25 Jahre deutsche Wiedervereinigung sind dabei von besonderer Bedeutung. Aber auch 50 Jahre deutsch-israelische Beziehungen. Unsere Herausforderung, meine Damen und Herren, liegt darin, Erinnerungsarbeit für Kinder und für Jugendliche zeitgemäß an unseren Schulen mit Leben zu erfüllen, beispielsweise über den Austausch, über die Lehrerfortbildung und über Gedenkstättenarbeit.

Erinnern für die Zukunft – unter diesem Motto stehen Aktivitäten der deutsch-jüdischen Bildungszusammenarbeit auf KMK- wie auf Länderebene im Jubiläumsjahr. Dazu zählen beispielsweise ein gemeinsames Communiqué zur weiteren Bildungszusammenarbeit vom März dieses Jahres, eine unter sächsischer Leitung im November stattfindende länderübergreifende Lehrerfortbildung in Yad Vashem oder auch die dieser Tage unterzeichnete Absichtserklärung zur Förderung der deutschen Sprache an israelischen Schulen.

Sehr geehrte Abgeordnete, die letzten Monate waren für mich persönlich auch eine Gelegenheit für einen intensiven Dialog mit den im Bildungsbereich tätigen Stiftungen – seien es Telekom, Bosch oder die Karg-Stiftung. Diese Gespräche haben mir verdeutlicht, welche guten Anknüpfungspunkte für eine weitere Vernetzung bestehen und wie wir diese für Synergieeffekte durch öffentliches und zivilgesellschaftliches Engagement zum Wohl der Bildung gemeinsam nutzen können.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich kann also sagen: Ich bin mit dem ersten Halbjahr meiner KMK-Präsidentschaft zufrieden. Die KMK hat sich zu einer wichtigen Plattform für den bildungspolitischen Diskurs

in Deutschland entwickelt, und zwar mit Pragmatismus und mit Lösungsorientierung. Das empfinde ich persönlich als sehr wohltuend. Das bringt uns im Ergebnis als Bildungsstandort Deutschland insgesamt voran. Dabei hat Sachsen in den vergangenen sechs Monaten deutschlandweit sehr wichtige Impulse setzen können und so zugleich die Wahrnehmung der überörtlichen Medien für die sächsische Bildungslandschaft, die außerhalb des Freistaates Sachsen ein sehr hohes Ansehen genießt, gesteigert.

So weit meine Ausführungen zur Halbzeitbilanz der KMK-Präsidentschaft des Freistaates Sachsen.

Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Die Fraktionen haben nun in der ersten Runde die Möglichkeit, Fragen zum Berichtsthema der Staatsministerin zu stellen. Wir beginnen mit der CDU-Fraktion; Herr Abg. Bienst. Bitte Ihre Fragen.

Lothar Bienst, CDU: Frau Staatsministerin Kurth, Sie haben von einer breit angelegten Förderstrategie für leistungsstarke und potenziell leistungsfähige Schüler gesprochen. Können Sie nähere Ausführungen dazu machen, welche einzelnen Elemente diese beinhaltet?

Vielleicht darf ich noch eine zweite Frage anschließen: Spielt die Förderung leistungsschwacher Schüler jetzt nur noch eine untergeordnete Rolle? – Danke schön.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Staatsministerin, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben im Ausschuss dieses Thema bereits einmal belegt und nicht genügend Zeit dafür verwenden können, um ausführliche Informationen zur Förderstrategie zu geben. Ich habe jetzt die Chance, das nachzuholen und noch konkreter zu werden.

Die Förderstrategie für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler beinhaltet sechs Punkte, auf die wir sicher nicht in der Tiefe eingehen können – das würde den Zeitrahmen sprengen –. Ich möchte sie trotzdem nennen und einige Ausführungen dazu machen. Die Reihenfolge bedeutet keine Rangfolge.

Zum einen geht es bei der Förderstrategie um die Diagnostik. Herr Bienst, hier kann ich gleich Ihren zweiten Fragenteil einbinden. Bei dem Punkt Diagnostik geht es einerseits um die diagnostische Kompetenz unserer Lehrerinnen und Lehrer. Dort sind wir in den Bundesländern sicher noch nicht am Ende angelangt. Diagnostische Kompetenzen müssen bei den Lehrerinnen und Lehrern weiter ausgebaut werden. Hierbei geht es um ein frühzeitiges Erkennen von Begabungen, aber auch von Lerndefiziten bei Schülerinnen und Schülern, sodass das für mich immer zwei Seiten einer Medaille sind: Leistungsstarke

fördern und Leistungsschwächere unterstützen. Das ist wiederum die Chancengerechtigkeit, für die wir – alle Ministerinnen und Minister – plädieren.

Der zweite Punkt betrifft das individuelle Lernen. Individuelle Lernaspekte spielen bei der Förderung von leistungsstarken Schülern, aber auch bei der Unterstützung leistungsschwächerer Schülerinnen und Schüler an unseren Schulen eine sehr große Rolle. Hier sind wir tief in der Unterrichtsmethodik gelandet. Das Enrichment, das sogenannte Anreichern, ist ein Punkt der Förderstrategie. Anreichern heißt, dass wir die vielfältigsten Möglichkeiten in den Bundesländern haben: Kinderakademien, Wettbewerbe, zum Beispiel komplexe Leistung, Facharbeiten. Das sind Enrichmentpunkte, die in unserem Schulsystem nicht nur in Sachsen, sondern in allen Bundesländern eine Rolle spielen.

Die Akzeleration ist ein häufig genannter Begriff, ein wissenschaftlich noch nicht fertig untersuchter Aspekt. Hier sprechen wir von der Möglichkeit des Überspringens zum Beispiel einer Klassenstufe an unseren Schulen; das ist in allen Bundesländern möglich. Es betrifft auch die Spezialschulen, die Spezialklassen, wenn wir über Akzeleration sprechen.

Zum Thema Frühstudium. Wir haben jetzt einen Schüler im Abitur verabschieden können, der seine Bachelorarbeit parallel zum Abitur abgelegt hat. Das geht nur über ein Frühstudium. Ich ziehe den Hut vor solchen jungen Menschen.

(Beifall des Abg.

Prof. Dr. Günther Schneider, CDU)

Netzwerke und Kooperationen sind sehr wichtig. Kompetenzzentren spielen eine Rolle, wenn wir über Netzwerke und Kooperationen sprechen. Diagnostikkompetenzzentren, zum Beispiel außerschulische Kooperationen mit Kitas, mit Bibliotheken, Stiftungen, Hochschulen, Vereinen, vor allem auch mit Stiftungen – das konnte ich während meiner KMK-Präsidentschaft erfahren –, und last but not least, die Bildungsforschung müssen wir immer parallel setzen. All diese Prozesse zur Förderung leistungsstarker Schülerinnen und Schüler sollten wissenschaftlich begleitet werden.

Bei uns wird das Netz der Grundschulen wissenschaftlich begleitet. Die wissenschaftliche Begleitung liefert uns Material und Daten, die wir auswerten und für die weitere Förderung von Schülerinnen und Schülern, für die Unterrichtsgestaltung und für die Lehrerfortbildung nutzen. Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler fördern heißt gleichzeitig, leistungsschwache nicht zu vergessen. Hier spielen Synergieeffekte eine sehr große Rolle.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

(Lothar Bienst, CDU, steht am Mikrofon.)

Herr Bienst, ich fahre fort in der Reihenfolge. Ich lasse Ihre Frage nicht zu, weil alle anderen Fraktionen noch das Rederecht erhalten werden.

Ich erteile der Fraktion DIE LINKE das Wort. Frau Abg. Klepsch, bitte.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. Frau Ministerin, Sie hatten relativ früh zu Beginn Ihrer Amtszeit als KMK-Vorsitzende das Thema Schulsozialarbeit angesprochen und die Bundesländer aufgefordert, die frei werdenden BAFöG-Millionen in die Schulsozialarbeit zu stecken. Das wären in Sachsen etwa 27 Millionen Euro. Ich würde gern wissen, wann wir in Sachsen damit rechnen können, dass in dieser Größenordnung flächendeckend die Schulsozialarbeit vorankommt.

In diesem Zusammenhang habe ich eine zweite Frage, da Sie nach wie vor auch auf die Förderung leistungsschwacher Schüler insistiert haben – was wir sehr wichtig finden: Wie geht es weiter mit der Finanzierung der Kompetenzentwicklung von Schülerinnen und Schülern aus den ESF-Mitteln? Diese Mittel reichen im neuen Schuljahr nur noch wenige Monate. Sie sind zurzeit mit der Kollegin Sozialministerin unterwegs, wie wir der Presse entnehmen durften.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Frau Klepsch, können Sie bitte den letzten Teil Ihrer Frage konkretisieren – Finanzierung der?

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Es gibt ein Landesprogramm Kompetenzentwicklung von Schülerinnen und Schülern über den Förderbaustein Soziale Schule. Die Gelder sind deutlich abgesenkt worden. Aus diesem Grund sind Sie zurzeit mit Frau Klepsch in den Landkreisen unterwegs, wie ich vor zwei Wochen der „Freien Presse“ entnehmen durfte, um vor Ort zu prüfen, wie wir die Förderung der leistungsschwachen Schüler über diesen Baustein für das neue Schuljahr und darüber hinaus weiter sichern.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Staatsministerin, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte darauf wie folgt antworten: Zunächst möchte ich auf die BAFöG-Millionen eingehen – ein wahrlich intensives Thema, welches wir in der KMK auch am Rande besprochen haben, obwohl es eindeutig in Länderhoheit liegt, wie diese BAFöG-Millionen verwendet werden. Für die Wissenschaftsministerin und mich war und ist wichtig, dass die BAFöG-Millionen samt und sonders unseren jungen Menschen in Schule und Hochschule zugutekommen und dass sie nicht zweckentfremdet verwendet werden.

Ich darf hier sagen, dass wir – das Wissenschafts- und das Kultusministerium – uns sehr glücklich schätzen, dass die BAFöG-Millionen – das ist nicht überall so – eins zu eins für diesen Bereich im Freistaat Sachsen verwendet werden. Sie kommen insgesamt unseren jungen Menschen und der Bildungsarbeit zugute. Natürlich spielt Schulsozialarbeit eine sehr wichtige, eine außerordentlich wichtige

Rolle. Frau Klepsch, es ist richtig, dass ich mich immer dazu bekannt habe. Wir bekennen uns zur Schulsozialarbeit.

Es stellt sich folgende Frage – ich möchte sie nicht richtigstellen, aber noch einmal einordnen –: Wenn wir von der Verwendung der BAföG-Millionen für die Ausbildung junger Menschen sprechen, haben wir im Freistaat Sachsen natürlich die Möglichkeit, diese entsprechend einzusetzen. Ich bin mit meiner Kollegin unterwegs. Ich komme nun auf die Schulsozialarbeit zu sprechen. Im Freistaat Sachsen brauchen wir Schulsozialarbeit, aber nicht flächendeckend. Wir brauchen sie dort, wo es erforderlich ist. Wir müssen Ursachenforschung betreiben und die konkrete Situation vor Ort genau anschauen. Ich bin mit meiner Kollegin, der Sozialministerin, unterwegs, um die Schulsozialarbeit für unsere Schulen zu sichern.

Ich möchte an dieser Stelle klar betonen, dass wir die Schulsozialarbeit nicht mit der Arbeit unserer Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen identifizieren. Das sind eindeutig getrennte Aspekte. Das ist richtig so, weil das Rollenverständnis ein unterschiedliches sein sollte und ist. Die BAföG-Millionen in die Schulsozialarbeit zu stecken war nicht das Ansinnen. Diese sollten eins zu eins unseren Schülerinnen und Schülern sowie unseren Studenten zugutekommen. Das ist im Freistaat Sachsen realisiert worden. Nun sind wir unterwegs, die Schulsozialarbeit zu sichern.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Die SPD-Fraktion erhält nun das Wort. Herr Mann, bitte.

Holger Mann, SPD: Danke, Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Staatsministerin! Mich interessiert Folgendes: Wie schätzen Sie den Stand und Umfang der politischen Bildung an Sachsens Schulen – gerade im Bundesländervergleich – ein? Inwiefern ist und wird das Thema politische Bildung auch Gegenstand Ihrer KMK-Präsidentschaft?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Staatsministerin, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Politische Bildung ist auch vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse ein außerordentlich wichtiger Punkt. Politische Bildung ist nicht nur ein Thema an unseren Schulen, sondern besonders an unseren Schulen.

Deshalb möchte ich zu Beginn auf eine Darstellung eingehen, die wir in dieser Form nicht stehenlassen können. Es gibt eine Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung. In dieser wurde anhand der Stundentafel festgestellt, wie viel Prozent an politischer Bildung in den Schulen der einzelnen Bundesländer stattfinden. Das Bundesland Sachsen befand sich keineswegs in der vorderen Liga. Das ist sicherlich ein Grund für Ihre Frage. Über diese Darstellung habe ich mich sehr geärgert. Die

Stundentafel kann wahrlich nicht für das Darstellen des Umfangs von politischer Bildung herangezogen werden. Das ist ein waghalsiger Ansatz.

Das Fach Gemeinschaftskunde, Rechtserziehung und Wirtschaft ist zwar das Fach, in dem politische Bildung beheimatet ist. In dieser Studie wurde zum Beispiel das Fach Geschichte oder Geografie überhaupt nicht einbezogen. Diese Fächer sind in anderen Bundesländern in das Fach Gemeinschaftskunde integriert. Ich möchte damit die Vielfältigkeit der Stundentafel darstellen. Das soll aber keinesfalls eine Rede dafür sein, dass wir in Bezug auf die politische Bildung an unseren Schulen nichts tun müssen. Die Studie muss das nur neu einordnen.

Es gibt an unseren Oberschulen und Gymnasien, wenn wir die Stundentafeln betrachten, einen gewissen Anteil gesellschaftswissenschaftlicher Fächer. Für Schülerinnen und Schüler, die den naturwissenschaftlichen Zweig belegen, sind es circa 20 %. Für Schülerinnen und Schüler, die den gesellschaftswissenschaftlichen Zweig belegen, sind es 34 %. Dass dieser Anteil erst einmal in die Relation zu den anderen Bundesländern zu setzen ist, ist nun einmal ein Sachverhalt.

Der andere Sachverhalt ist – ich denke an meine Schulzeit –, dass wir die politische Bildung nicht an Fächern festmachen können. Politische Bildung ist bei uns – ich verwende den Fachterminus – ein sogenanntes überfachliches Ziel. Politische Bildung muss Inhalt eines jeden Unterrichtsfaches sein. Politische Bildung – ich spreche nicht von der Parteipolitik – muss auch Inhalt fast jeder Unterrichtsstunde sein, sofern anwendungsorientiert unterrichtet wird.

Wir sprechen viel über kompetenzorientiertes Unterrichten. Darauf basieren unsere Standards. Über unsere Lehrerinnen und Lehrer sagt das aus, dass an sie ein hoher Anspruch gelegt wird. Politische Bildung ist immanenter Bestandteil einer jeden Unterrichtsstunde. Politische Bildung muss im Schulprogramm verankert sein, damit wir eine politische Diskussionskultur an unseren Schulen entwickeln. Wir befinden uns auf dem Weg. Wir sind aber keineswegs am Ziel angelangt. Wir haben noch unsere Hausaufgaben zu machen. Ich spreche dabei über den Freistaat Sachsen. Wir Kultusminister sind uns darüber einig, dass wir gerade vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung sehr viel zu tun haben. Dafür sind gute Beispiele und Anregungen zu jeder Zeit herzlich willkommen.

(Sebastian Scheel, DIE LINKE:

War das eine kurze Antwort? –

Valentin Lippmann, GRÜNE: Eine sehr kurze!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Es folgt die Fraktion der AfD.

André Wendt, AfD: Sehr geehrte Frau Staatsministerin! Ich habe aus der Presse vernommen, dass Sie sich bundesweit für ein vergleichbares Abitur einsetzen möchten. Meine Frage dazu lautet wie folgt: Wie sehen im Allge-

meinen die Erfolgsaussichten dafür aus? Sind Sie zuversichtlich, dass dies umgesetzt wird? – Vielen Dank.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Staatsministerin, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vergleichbarkeit ist ein Schwerpunkt meiner KMK-Präsidentschaft und ein Thema, das intensivste Debatten in der KMK hervorruft. Ein vergleichbares Abitur ist die richtige Formulierung. Wir möchten von Vergleichbarkeit und von vergleichbaren Abiturprüfungen in den Bundesländern und nicht vom Einheitsabitur sprechen. Wir sind auf diesem Weg ein großes Stück vorangekommen.

Ich möchte diesen Weg einmal aus zwei Perspektiven beleuchten – dies ist aber in zwei Sätzen nicht möglich. Wir haben mit der Initiative Sachsens begonnen, ein sogenanntes Sechs-Länder-Abitur auf den Weg zu bringen. Sechs Bundesländer haben sich auf den Weg gemacht und haben – zum ersten Mal vor drei Jahren – mit identischen Abiturprüfungsaufgabenteilen in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch begonnen. Dieser Weg war sozusagen ein Motor. Er hat die anderen Länder angetrieben, das Thema der Vergleichbarkeit auf die Tagesordnung zu setzen. Für mich ist das Glas hierbei immer halb voll. Wir sind inzwischen bei einem Sechs-plus-zwei-Länder-Abitur angekommen – das Nord-Süd-Abitur. Brandenburg hat in diesem Jahr erstmalig teilgenommen. Das Bundesland Bremen wird ab dem Jahr 2016 an dem Sechs-plus-zwei-Länder-Abitur teilnehmen. Es zeigt sich Folgendes: Wenn der Wille der Ministerinnen und Minister vorhanden ist – er ist vorhanden –, dann geht es. Das ist ein Aspekt.

Der andere Aspekt ist folgender: Wir haben im Jahr 2013 miteinander beschlossen, einen Aufgabenpool anzulegen. Es ist ein Aufgabenpool, in den alle Länder Abituraufgaben einspeisen können. Bevor diese in den Pool bzw. Topf hineingehen, werden diese vom Institut für Qualitätsentwicklung in Berlin mit Blick auf Qualitätsstandards getestet. Das hat einen intensiven Prozess mit Blick auf die Unterrichtsqualität und Qualität von Abiturprüfungsaufgaben in den Ländern hervorgerufen, um die Kompetenzen bei den Schülern zu entwickeln.

Auf unserer diesjährigen Tagung im März haben wir beschlossen, dass Probeaufgaben aus diesem Pool entnommen werden können, damit die Schüler auf das Abitur vorbereitet werden. Im Jahr 2017 wird es erstmals eine Abiturprüfung geben, in welchem die Länder aus diesem Topf scharf gestellte Abituraufgaben entnehmen.

In 14 Bundesländern findet ein Mathematikprüfungstag statt. Der Pool steht dafür offen. Wir gehen mit riesigen Schritten in Richtung Vergleichbarkeit voran. Viel wichtiger ist mir aber die darunterliegende Qualitätsdiskussion.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Für die Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN Frau Abg. Zais, bitte.

Petra Zais, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Staatsministerin! Ich möchte eine Frage zum Punkt 4 stellen, den Sie benannt haben: Erinnerungskultur als Schwerpunkt Ihrer Präsidentschaft der KMK. Sie haben einiges dazu ausgeführt, vor allem im Zusammenhang mit dem im März unterzeichneten Kommuniqué anlässlich 50 Jahre diplomatischer Beziehungen zu Israel. Sie haben einiges auch schon ausgeführt zu Projekten, Schüleraustausch, Lehrerfortbildungen, Zusammenarbeit mit Yad Vashem.

Deshalb noch einmal eine Frage, und zwar zu dem Punkt jüdische Geschichte generell: Welche Rolle spielt jüdische Geschichte in den Lehrplänen an Sachsens Schulen? Sehen Sie da gegebenenfalls Veränderungsbedarf? Ist da vielleicht etwas im Fluss?

Die zweite Frage: Das Thema Antisemitismus beschäftigt uns außerordentlich. Sehen Sie mit Blick auf Sachsens Schulen dort Handlungsbedarf oder verstärkten Handlungsbedarf, was zum Beispiel Thematisierung im Unterricht, Aufklärung, Fortbildung usw. anbelangt? – Danke.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Staatsministerin, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Das Thema „Erinnern und Erneuern“ ist ein Thema der Kultusministerkonferenz, das sich schon ein paar Jahre wie ein roter Faden durch die Präsidentschaft zieht. Ich erinnere mich: In der Präsidentschaft Sachsen-Anhalts war das bei meinem Kollegen Dorgerloh ein Thema, das er sehr in den Mittelpunkt gestellt hat. Für Sylvia Löhrmann war dieses Thema ganz wichtig, und ich habe es aufgegriffen. Wir möchten das auch fortführen. Das Erinnern und Erneuern hängt nicht nur mit Jubiläen zusammen, sondern das muss ein ständiges Thema sein.

Das Thema „Jüdische Geschichte“ spielt in unseren Schulstuben eine Rolle. Es ist in den Lehrplänen verankert. Ein Schwerpunktthema ist es in Ethik und Religion, natürlich auch im Fach Geschichte, wenn der Holocaust behandelt wird.

Jetzt gehe ich einmal nahtlos zur Ihrer nächsten Frage, zum Antisemitismus, über. Für mich ist sehr wichtig, dass wir außerschulische identische Lernorte finden. Denn wenn diese Themen im Unterricht behandelt werden – das wird mir im besonderen Maße auch in Gesprächen mit Schülerinnen und Schülern bewusst –, so sind dies Themen, die sehr weit zurückliegen. Themen, die sehr weit zurückliegen, können manchmal ermüdend und nicht so interessant sein. Deshalb ist es an uns – das ist ein großer Anspruch auch an unsere Lehrerinnen und Lehrer –, authentische außerschulische Lernorte zu finden, Gedenkstätten zu besuchen, Zeitzeugen ins Klassenzimmer zu holen, Exkursionen durchzuführen und vor allem auch Lehrerfortbildungen qualitativ zu gestalten, gute Angebote zu unterbreiten, um das Thema jüdische Geschichte authentisch ansprechen zu können.

Im Herbst dieses Jahres wird in Yad Vashem ein Fortbildungskurs für Lehrerinnen und Lehrer stattfinden, der von Sachsen aus initiiert wird und bundesländerübergreifend ist. Es werden 20 Lehrerinnen und Lehrer in Yad Vashem sein und dort fortgebildet werden. Ich war im vorigen Jahr selbst dort. Es ist ergreifend, das zu erleben. Dann kann der Eindruck auch sehr authentisch im Klassenzimmer vermittelt werden.

Das Thema Nationalsozialismus/Holocaust hat eine Verbindung mit dem Geschichtslehrplan. Natürlich können wir – auch das ist ein überfachliches Ziel – immer noch besser werden beim Ausgestalten dieses Themas. Ich möchte betonen, dass unsere junge Generation Interesse daran hat, dass sie unerschrocken an dieses Thema herangeht und sehr offen für Kontakte ist.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. In der zweiten Runde können jetzt Fragen zum Bericht der Ministerin und zum Thema der CDU-Fraktion „Erinnerungskultur – 25 Jahre deutsche Einheit an Sachsens Schulen“ gestellt werden. Ich möchte aber gern mit Ihnen verabreden, dass Sie jetzt immer nur eine Frage stellen. Wir haben noch 14 Minuten Zeit.

Für die CDU-Fraktion nun Frau Abg. Fiedler, bitte.

Aline Fiedler, CDU: Frau Staatsministerin, Sie sprachen die zahlreichen Leistungsvergleiche an, die im Schulwesen anstehen. Wir wissen, vielleicht noch aus eigener Erinnerung, zu welchem Stress das nicht nur bei den Schülern, sondern auch in den Schulen führt. Mich würde interessieren, weshalb sie in dieser Häufigkeit notwendig sind und durchgeführt werden.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Staatsministerin, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erinnere mich noch an meine Zeit in der Schule. Der Teststress bricht schon aus, wenn wieder mal ein zentraler Test angesagt ist und vor allem dann auch hinterfragt wird. Wenn der zentrale Test zwar korrigiert, dann aber nicht bewertet wird, kommt schon die entsprechende Frage von unseren Lehrerinnen und Lehrern, die ich auch sehr gut verstehen kann.

Wir haben uns dazu entschieden, diese Tests nicht in der Häufigkeit, aber dennoch weiterhin durchzuführen, weil ein solcher Test eine Momentaufnahme liefert, auch eine Momentaufnahme für die Lehrerin und den Lehrer. Viel wichtiger ist uns aber, dass wir – wir haben uns eindeutig in der Bildungsmonitoring-Strategie parteienübergreifend in allen 16 Bundesländern dazu bekannt – weiterhin Trend- und Tendenzaussagen bekommen, dass wir zum Beispiel, wenn nächstes Jahr die Grundschul Kinder in Mathematik und Deutsch getestet werden, eine Vergleichsreihe zu 2011 haben und dann genau sagen kön-

nen, ob wir besser oder schlechter geworden sind und wo unsere Defizite liegen, um daraus Schlussfolgerungen für Lehrerfortbildungen und Lehrerausbildungen zu ziehen. Das ist der Mehrwert. Er ist natürlich nicht sofort in der Minute des Tests für alle Beteiligten zu erkennen.

Ich möchte mich auch noch einmal bei den Lehrerinnen und Lehrern bedanken, weil in solchen Tests auch noch ein Stück Zusatzarbeit steckt. Wir bekennen uns dazu. Wir wollen die Wissenschaft damit füttern, damit sie uns Daten und vor allem Umsetzungsstrategien liefert.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Für die Linksfraktion nun Frau Abg. Falken.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Ich möchte eine Frage zur Erinnerungskultur stellen, damit wir dieses Thema auch noch einmal bedienen, denn es interessiert mich schon sehr. Meine Frage lautet: Warum hat das Kultusministerium die Wahlmöglichkeit für die Unterrichtsfächer Geschichte und Geografie eingeführt, wenn Sie und wir jetzt feststellen, dass es bei den Schülerinnen und Schülern einen hohen Bedarf an Erinnerungskultur bezüglich der DDR-Geschichte gibt? Werden Sie diese Wahlmöglichkeit wieder abschaffen? Ein ganzes Schuljahr, das ist viel mehr Zeit, sich mit dem Thema zu beschäftigen, als auf einem Camp von wenigen Tagen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Staatsministerin, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Falken, diese Frage liegt bei mir auf dem Tisch, von den verschiedensten Personen gestellt. Sie meinen die Oberschulen und unsere Klassenstufe 10. Ich gehe als letztlich die verantwortliche Person mit Stundentafeländerungen sehr behutsam um und tue mich damit sehr schwer. Sie geben mir sicher darin recht, dass Stundentafeländerungen oder generelle Änderungen, so ad hoc vorgenommen, dem Schulsystem nicht guttun. Diese Frage steht also wirklich. Wir haben diese Frage in keiner Weise, auch nicht ansatzweise, fertig beantwortet, weil wir das auch im Zuge dessen, was jetzt an Gesetzesnovellierungen ansteht, obwohl das nicht gesetzlich verankert ist, mit Praktikern intensiv besprechen möchten: Inwiefern bleiben wir bei dem Sachverhalt Geschichte/Geografie, Klassenstufe 10, oder wollen wir im Gesamtgefüge nicht noch ein Fach dazu nehmen – unsere Stundentafeln im Freistaat Sachsen sind sehr ambitioniert – und das Thema noch einmal aufrufen?

Meine Antwort sagt also aus: Wir haben keineswegs eine Entscheidung getroffen. Ich bin für dieses Thema nicht nur sensibilisiert, sondern es ist auf dem Plan.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Für die SPD-Fraktion nun Frau Abg. Kliese.

Hanka Kliese, SPD: Frau Staatsministerin, meine Frage bezieht sich auch auf das Thema Erinnerungskultur. Sie haben das wichtige Stichwort Gedenkstätten schon genannt. Wir verfügen in Sachsen über eine sehr vielfältige Gedenkstättenlandschaft. Mich interessiert, inwiefern angeregt wird, dass die Schülerinnen und Schüler während ihrer Schulzeit sowohl für die Zeit des Nationalsozialismus als auch für SBZ- und SED-Diktatur eine solche Gedenkstätte besuchen, gerade auch wenn sie nicht dort leben, wo es eine Gedenkstätte gibt. Denn mein Eindruck ist im Moment, dass vieles mit dem Engagement einzelner Lehrerinnen und Lehrer steht und fällt. Wie schafft man es, es davon unabhängig zu machen?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Es fällt schwer, immer nur eine Frage zu stellen. – Frau Staatsministerin, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme sie im Komplex als eine Frage, sie gehört wirklich zusammen.

Frau Kliese, ich erinnere mich an Zeiten meines Lehrerdaseins vor 1990, als wir Anordnungen bekamen. Ich war vor 1990 in der Schule 13 Jahre tätig und habe auch viele gute Erinnerungen an die Arbeit mit meinen Klassen bewahrt. Es wurde damals angeordnet. Diese Anordnungen möchten wir allesamt nicht mehr. Wir haben den Schulen eine Freiheit gegeben. Ich habe immer wieder sehr große Achtung vor den Schulprogrammen – so möchte ich es einmal sagen –, vor den Aktivitäten unserer Schulen, wenn ich sehe – gerade in der jetzigen Zeit –, welche Projekte in den letzten beiden Schulwochen laufen, welche außerschulischen Lernorte aufgesucht werden. Das hängt vom Engagement der einzelnen Schule ab und – Sie haben es gesagt – vom Engagement der Lehrerin und des Lehrers.

Ich möchte hier aber nicht versäumen zu berichten, dass an vielen Schulen auch Elternvertretungen ganz aktiv mit ins Geschehen eingreifen, dass Partnerschaften entwickelt wurden, wo – das dürfen wir ebenfalls nicht vergessen und müssen es ansprechen – auch finanzielle Unterstützung gegeben wird. Wir unterstützen solche Programme und Aktivitäten ebenfalls.

Ich erinnere mich jetzt ganz spontan natürlich an das Gymnasium Einsiedel in meiner Heimatregion. Dort wurde mit dem Gefängnis Hoheneck eine Untersuchung angestellt, die vom Bundespräsidenten im Geschichtswettbewerb ausgezeichnet worden ist. Dort wird auch finanziell unterstützt. Sachsen ist übrigens fast Spitzenreiter beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Es wäre gut, wenn noch mehr Schulen von uns aufgerufen werden könnten. Da wende ich mich auch an Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, in Ihren Wahlkreisen noch einmal dazu aufzurufen und die Schulen zu ermuntern, mit Stiftungen, mit Vereinen, mit Verbänden, mit der Wirtschaft Kontakt aufzunehmen, um Gedenkstätten aufzusuchen. Natürlich ist das im städtischen Bereich sehr viel einfacher. Ein Beispiel ist in Leipzig die Runde Ecke, die sehr viele Schüleranmeldungen zu verzeichnen hat.

Für den ländlichen Bereich sind wir auch unterwegs. Wir brauchen Mobilität und die eine oder andere finanzielle Unterstützung für das Aufsuchen von authentischen Lernorten, in besonderem Maße auch für das Aufsuchen von Orten, an denen die SED-Diktatur dargestellt wird. Hier gibt es noch viel Verklärung bei unseren jungen Menschen. Dieses Thema sollten wir authentisch darstellen und mit unseren jungen Menschen diskutieren.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Für die AfD-Fraktion Herr Abg. Wendt.

André Wendt, AfD: Sehr geehrte Frau Staatsministerin! Meine Frage lautet: Was wollen Sie gegen die noch immer währende Abwanderung von Lehrern und Lehramtsabsolventen von Ost nach West unternehmen? Haben Sie ein Programm, um das einzudämmen bzw. dem entgegenzuwirken?

Vielen Dank.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Staatsministerin.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Wanderungsbewegung von jungen Lehrerinnen und Lehrern, die ihr Studium und Referendariat beendet haben, ist so gang und gäbe, wie sie in jeder Berufsgruppe gang und gäbe ist. Wir können keine Ost-West-Wanderung mehr feststellen. Wir haben in der KMK eine Statistikkommission. Diese hat festgestellt, dass wir in Gesamtdeutschland Lehrerinnen und Lehrer über Bedarf ausbilden, und zwar circa 8 000. Wir bilden zwar über Bedarf aus, haben aber einen Mangel an Lehrern für Mathematik und Naturwissenschaften. Wir haben einen besonders hohen Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern in den ostdeutschen Bundesländern. Der Markt in den alten Bundesländern ist weitestgehend – bis auf die Naturwissenschaftler, bei denen Ausnahmen bestehen – gesättigt, sodass wir keine Ost-West-Wanderung von Lehrerinnen und Lehrern zu verzeichnen haben. Die Bundesländer sind vielmehr untereinander im Konkurrenzkampf.

Lehrerinnen und Lehrer werden gebraucht und schauen natürlich – wir sind mitten im Einstellungsverfahren – nach den Bedingungen. Da ist nicht nur das Geld wichtig. Da spielt sehr vieles mehr eine Rolle. Wir müssen dieses Thema mehrschichtig betrachten.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN? Wir haben noch 2 Minuten. – Keine Frage. Möchte noch jemand eine Frage stellen? – Bitte sehr.

Steve Ittershagen, CDU: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Ereignisse im Herbst 1989 und der Prozess bis hin zur deutschen Wiedervereinigung haben für Sachsen eine epochale Bedeutung. Für den Freistaat Sachsen ist das ein Grund, diverse Projekte zu unterstützen, die die Demokratisierung Sachsens, den Weg zur deutschen Einheit, die Bildung des Freistaates

Sachsen und seine Wiedergründung im Jahre 1990 beleuchten.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Ittershagen, Ihre Frage bitte.

Steve Ittershagen, CDU: Können Sie, liebe Frau Staatsministerin Kurth, in diesem Zusammenhang bitte darstellen, wie die Erinnerungskultur 25 Jahre nach der deutschen Einheit an Sachsens Schulen konkret gepflegt wird und ob wir davon ausgehen können, dass es auch nach 25 Jahren nach wie vor ein großes Interesse an diesem Thema an den sächsischen Schulen gibt?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Die letzte Minute, Frau Staatsministerin.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Ganz schnell meine Antwort.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe das Jahr 1990 und diesen Zeitraum selbst an den Schulen miterlebt. Sie ist natürlich nicht mehr in der Intensität wie damals präsent. Aber unsere Schulen pflegen die Erinnerungskultur.

Ich könnte viele Beispiele anführen. Ganz spontan fällt mir die Schulmusikbegegnung ein. Es ist einmalig in Deutschland, dass zwischen Sachsen und Baden-Württemberg jedes Jahr um den 3. Oktober herum eine Schulmusikbegegnung durchgeführt wird. Sie hat sich inzwischen zur Schulkunstbegegnung ausgeweitet. Hunderte Schülerinnen und Schüler treffen sich jedes Jahr im Wechsel. In diesem Jahr sind die Schüler um den 3. Oktober herum in Heidelberg in Familien zu Gast. Da treten Chöre auf. Es gibt Kunstwerkstätten, Malwerkstätten, die von jungen Menschen besucht werden. Es findet

eine große Festveranstaltung statt. Für mich ist das Gänsehaut pur, wenn ich erlebe, wie die jungen Menschen den Auftritt genießen. Viel wichtiger ist aber für die jungen Menschen, eine ganze Woche in der Familie zu leben. Sie tauschen sich dabei ganz unkompliziert darüber aus, wie es damals war, wo man noch Unterschiede spürt und wo es Gemeinsamkeiten gibt.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Jetzt zum Finale.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Ich könnte noch viel mehr Beispiele anführen. Das – Herr Präsident, damit komme ich zum Ende – ist nur ein kleiner Ausschnitt gewesen. Ja, die Erinnerungskultur zu 25 Jahren deutscher Einheit wird noch gepflegt.

(Christian Piwarz, CDU: Sie können uns das ja schriftlich geben!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

Meine Damen und Herren! Die Zeit der Befragung der Staatsministerin ist abgelaufen. Ich bedanke mich bei Ihnen, Frau Staatsministerin, für Ihren Bericht und dafür, dass Sie sich den fragenden Abgeordneten zur Verfügung gestellt haben. Den Beteiligten danke ich auch sehr herzlich.

Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu

Tagesordnungspunkt 4

– TTIP – Chancen nutzen, Standards verbessern, Souveränitätsrechte wahren

Drucksache 6/2010, Prioritätenantrag der Fraktionen CDU und SPD

– Positionen der Staatsregierung zu Bedeutung und Auswirkungen von TTIP, CETA, TiSA und ACTA im Freistaat Sachsen

Drucksache 6/1092, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE,
und die Antwort der Staatsregierung

Die Parlamentarischen Geschäftsführer der Fraktionen haben sich im Vorfeld darauf verständigt, den Prioritätenantrag der Fraktionen CDU und SPD gemeinsam mit der von der Fraktion DIE LINKE gestellten Großen Anfrage zu behandeln. Die gemeinsame Behandlung mehrerer Beratungsgegenstände ist ohne Weiteres möglich, wenn dazu der Landtag nach § 79 Abs. 2 Satz 6 der Geschäftsordnung einen entsprechenden Beschluss fasst. Zunächst müssen wir also über die gemeinsame Behandlung beider Beratungsgegenstände abstimmen. Ist jemand dagegen? –

Möchte sich jemand enthalten? – Damit ist die Sache so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Aussprache in der Reihenfolge CDU, SPD, DIE LINKE, AfD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Staatsregierung, wenn es gewünscht wird. Für die Fraktion der CDU Herr Abg. Nowak. Sie haben das Wort.

Andreas Nowak, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer von Ihnen weiß eigentlich, was TTIP

ausgeschrieben bedeutet? Ich weiß, wir sind hier im Hohen Haus und nicht im Klassenzimmer, deshalb hat Melden keinen Sinn. Ich gebe eine Zwischenfragemöglichkeit. – Diese will auch keiner nutzen. Ich verrate es Ihnen: Transatlantic Trade and Investment Partnership. Es geht also um Handel und Investitionen, und vor allem aber geht es um die Partnerschaft. Verfolgt man die Aktuelle Debatte dazu, dann kommt Partnerschaft regelmäßig zu kurz. Im Gegenteil, ganz oft entsteht der Eindruck, es gehe eher um eine feindliche Übernahme Europas. Das ist natürlich großer Quatsch. Für Europa ist das Abkommen vielmehr eine große Chance. Deshalb ist auch jeder ideologische Schaum vor dem Mund in Sachen TTIP völlig fehl am Platze.

Wenn TTIP gelingt, dann wird ein Wirtschaftsraum entstehen, der fast die Hälfte des weltweiten Bruttoinlandsprodukts umfasst. Die USA sind unser wichtigster Handelspartner außerhalb der EU. Es ist doch sonnenklar, dass uns TTIP Vorteile bringen wird; denn durch dieses Abkommen werden Hemmnisse abgebaut, die heute noch bestehen.

Bei TTIP geht es aber nicht nur um Zölle und Investorenschutz. Es geht auch um die Vereinheitlichung von Standards und Zertifizierungen sowie um den Abbau von Hemmnissen bei der öffentlichen Auftragsvergabe und bei Marktzugängen. In der öffentlichen Debatte um TTIP tummeln sich heute jede Menge Mythen und Legenden. Sie werden von interessierter Seite genährt; das macht sie aber nicht richtiger, deshalb einige Fakten.

Beispiel Zölle: Sie sind zwar bereits ziemlich niedrig, jedenfalls im Durchschnitt, aber auch durchschnittlich kleine Zölle haben große Wirkungen. Der Durchschnittszoll auf Industriegüter beträgt 2,8 %; aber das große Handelsvolumen macht das Kraut dann fett. Allein die deutsche Autoindustrie zahlt jährlich 1 Milliarde US-Dollar an Zöllen – 1 Milliarde! –, und die Autoindustrie ist für Sachsen ein ganz relevanter Wirtschaftsfaktor. Es gibt außerdem immer noch sogenannte Hochzölle, und zwar auf beiden Seiten des Atlantiks. Sie betragen zwischen 15 % bei elektrischen Maschinen und 55 % bei Schuhen.

Wichtig ist aber auch eine Vereinheitlichung von Standards und Zertifizierungen. Dies gilt vor allem für unsere kleinen und mittelständischen Unternehmen. Die unterschiedlichen Test- und Zertifizierungsverfahren bedeuten unglaubliche Mehrkosten. Große Konzerne können das eher stemmen als die KMU. Die sächsische Wirtschaft besteht aber vor allem aus Klein- und mittelständischen Unternehmen, deswegen ist es unser vitales Interesse, hier Vereinfachungen zu schaffen.

Ein Beispiel: In Amerika müssen Blinker beim Auto rot blinken und in Europa orange. Das eine ist nicht sicherer als das andere, dennoch müssen die Autobauer alles doppelt machen und zulassen. Im Maschinenbau müssen deutsche Unternehmen Komponenten wie Gasrohre, Kabelbäume und Sicherheitsventile doppelt produzieren, testen und zulassen, und das nur, weil die europäischen

Genehmigungen in den USA nicht gelten; und wer mit seinem Unternehmen in der Chemie- und Pharmaindustrie oder in der Medizintechnik aktiv ist, muss dieselbe Produktionsanlage zweimal prüfen lassen: durch die European Medicine Agency und die US-amerikanische Food & Drug Administration.

Ist Ihnen eigentlich klar, wie viele Ressourcen all das verschwendet? TTIP kann hier Abhilfe schaffen. Wo es möglich ist, werden die Standards gegenseitig anerkannt, und wo die Standards nicht passen, muss harmonisiert werden. Das beste Beispiel ist die Chemikalienverordnung REACH auf europäischer Seite und die US-amerikanische Toxic Substances Control Act. Sie sind einfach zu unterschiedlich, um sie gegenseitig anzuerkennen. Dort müssen wir harmonisieren.

Bei neuen Technologien können die Schutzstandards aber gleich gemeinsam entwickelt werden, und dies können dann Blaupausen für weitere Freihandelsabkommen sein. Unser gemeinsames hohes Niveau kann so weltweit Gültigkeit bekommen. Es ist übrigens keineswegs so, dass immer nur wir Europäer die höheren Standards haben. Bei den Amerikanern gibt es deutliche Sorgen, dass etwa ihre Regeln bei Pharmazeutika und Elektrogeräten auf EU-Niveau sinken könnten.

TTIP ist nicht zuletzt wichtig für Marktzugänge und öffentliche Auftragsvergabe. Der Vergabemarkt der USA ist der zweitgrößte der Welt. Es gibt dort aktuell aber Diskriminierungen für Nicht-US-Unternehmen. Dies geschieht sowohl auf Bundesebene als auch in den Einzelstaaten. Auch hier kann TTIP die Markteintrittsbarrieren für deutsche Unternehmen nachhaltig senken und einen fairen Wettbewerb herbeiführen.

Und was ist eigentlich mit dem Verbraucherschutz, mit Daten und Urheberrechten? Zunächst: TTIP ist kein Datenschutzabkommen. Unsere Standards sind nicht Verhandlungsgegenstand und demzufolge auch nicht bedroht. Beim Verbraucherschutz geht es nicht selten zuerst um die Frage, was wir eigentlich essen wollen, und erst dann um die Produktsicherheit. Unverzichtbar ist natürlich ein Blick auf das sogenannte Chlorchühnchen. Das frisch geschlachtete Huhn hat eine Keimbelastung von einer Million Bakterien pro Quadratzentimeter. Reines Trinkwasser, wie es in Europa zur Behandlung eingesetzt wird, reduziert es dann auf 100 000 Bakterien und das Chlorbad auf 10 000. Dabei wird das Huhn in 2 bis 4 Grad kaltem Wasser gebadet, das 3 parts per million Chlordioxid enthält. Damit Sie das richtig einordnen können: 3 ppm entsprechen, in Zeit übersetzt, etwa 3 Minuten in knapp zwei Jahren. Jeder deutsche Schwimmbadbesuch verursacht beim Menschen mehr Chlorkontakt als diese Methode, und in dem Hühnerbad sind übrigens noch andere Substanzen enthalten. Man könnte es auch „Trinatriumphosphathuhn“ nennen, aber das ist natürlich ideologisch nicht so schön vermittelbar.

Das wirklich Verrückte an der Geschichte ist: Beim Salat stört das niemanden, auch nicht die üblichen Betroffenen-Heilaktivisten. Wenn Sie heute in den Supermarkt gehen

und eine küchenfertig gewaschene europäische Tüte Salat kaufen, so dürfte dieser Salat mit ziemlicher Sicherheit Chlorwasser gesehen haben; aber darüber spricht kein Mensch.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Wer hat Ihnen denn das Märchen erzählt?)

Sie sehen also, in Sachen TTIP ist viel Ideologie am Start. Das passt übrigens auch zur Großen Anfrage, die Sie von den LINKEN gestellt haben. Wenn man sie sich durchliest, bleibt ein zentraler Eindruck: Sie empfinden TTIP vor allem als Bedrohung. Das wundert mich nicht, schließlich ist es ja ein Abkommen mit den Amerikanern und nicht mit den Sowjets.

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ihre Position ist also weniger inhaltlich denn ideologisch; aber das sind wir bei Ihnen ja gewohnt. Der gerade ausgeteilte Entschließungsantrag, den ich mir eben noch schnell reingezogen habe, setzt dem Ganzen noch die Krone auf: Sie wollen kein TTIP. Sagen Sie es doch einfach und versuchen Sie nicht, das auf der einen oder anderen Seite irgendwie geradezurücken.

(Zurufe von den LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jedes Mal, wenn ich eine Grenze überquere, über die man heute freizügig verkehren kann, freue ich mich über die Abschaffung der Schlagbäume: kein Gernerve, keine lästigen Kontrollen, kein Zoll, der einem im Nacken sitzt.

(Lothar Bienst, CDU: Doch!)

TTIP wird Handels- und Investmentschlagbäume abschaffen. Fragen Sie heute mal 30-Jährige, was sie von Beschränkungen bei Handel, Investitionen und Arbeitsplätzen durch Staatsgrenzen halten. Spätestens dann werden Sie erkennen, welche großen Chancen TTIP für uns alle bereithält – diesseits und jenseits des Atlantiks. Dieses Abkommen hat den Erfolg verdient und keine ideologischen Scharmützel. Es ist zu unser aller Nutzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, nun die SPD-Fraktion; Herr Abg. Baumann-Hasske. Sie haben das Wort.

Harald Baumann-Hasske, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich werde jetzt keine Ausführungen zum Chlorhühnchen machen und weniger auf den technischen Bereich eingehen, als Herr Nowak es gerade getan hat; denn ich denke, wir haben mit TTIP insgesamt ein politisches Problem.

Wir haben mit dem Freihandelsabkommen – ich glaube, zur allgemeinen Überraschung – in den letzten Monaten bzw. mittlerweile schon länger als ein Jahr eine öffentliche Debatte über ein Abkommen bekommen, das zunächst einmal sehr technisch anmutet. Wir diskutieren ein

Thema, das plötzlich in Deutschland und darüber hinaus viele, viele Menschen umtreibt, und ich sage einmal vorab: Ich glaube, das ist gut so. Meine Fraktion, meine Partei und ich sind sehr froh darüber, dass es eine so komplizierte, facettenreiche, abstrakte Materie trotz dieser Eigenschaften geschafft hat, die öffentliche Wahrnehmung nicht nur größerer Gruppen, sondern sogar die Wahrnehmung durch die Medien zu erreichen. Das war nicht immer so. Es handelt sich hier in weiten Teilen um ein extrem technisches Abkommen, das in der Vergangenheit kaum jemanden jemals interessiert hat.

(Zuruf von der CDU: Eben, eben!)

Es wurde eine Vielzahl von Handelsabkommen abgeschlossen. Deutschland allein hat seit dem Zweiten Weltkrieg 138 solcher Abkommen abgeschlossen. Ich habe sie nicht gezählt; diese Zahl lässt sich den Medien entnehmen. Nun könnte man sagen, es gab noch nie ein so weitreichendes Abkommen wie TTIP, deshalb ist die Aufmerksamkeit gerechtfertigt. Dazu zwei Bemerkungen:

Erstens wurde auch CETA, also das vergleichbare Abkommen mit Kanada, ausgehandelt – und dies weitgehend außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung. Über CETA wird heute diskutiert. Als es vor Jahren verhandelt wurde, wurde darüber nicht gesprochen.

Zweitens. In der Tat ist es gut, dass die Öffentlichkeit endlich wahrnimmt, was hier verhandelt wird; denn es geht eben nicht nur um Freihandel, sondern es geht natürlich auch um die Harmonisierung, die Angleichung verschiedener Wirtschaftssysteme. Das bedarf meines Erachtens in der Tat der öffentlichen Debatte.

Dieser Hintergrund relativiert ein wenig den Eindruck, die Europäische Kommission hätte zunächst geheim verhandelt. Ich möchte dem Eindruck ein wenig entgegentreten, als gäbe es hier die Verschwörung der Europäischen Kommission und von Lobbyisten, die versucht hätten, im Hauruckverfahren irgendwelche Abkommen durchzusetzen.

In der Vergangenheit ist es immer so gelaufen, dass es niemanden interessiert hat, und deswegen hat die Europäische Kommission auch niemanden informiert, weil es eben bisher nie jemanden interessiert hat. Inzwischen ist das Interesse groß, inzwischen ist viel passiert, die Verhandlungsmandate sind veröffentlicht worden, die Inhalte sind klarer geworden, ohne dass man bis heute wüsste, was denn nun tatsächlich konkret auf dem Tisch liegt.

Der vorliegende Antrag der Fraktionen CDU und SPD stellt zunächst fest, dass wir den Abschluss von Freihandelsabkommen gut finden. Das hat seine Gründe. Wir leben in einer Gesellschaftsform, die wir gern als soziale Marktwirtschaft bezeichnen. Wir wollen den Wettbewerb in der Marktwirtschaft und wollen den Markt so weit regulieren wie notwendig, damit die Gesellschaft sozial bleibt oder sozialer wird. Der Markt lebt vom Austausch von Wirtschaftsgütern. Die Wirtschaftsgüter müssen angeboten und nachgefragt werden.

Deutschland hat einen hohen Exportüberschuss, dem es seinen Wohlstand zu großen Teilen verdankt. Angebot und Nachfrage stehen Handelsbarrieren entgegen. Werden die Einnahmen aus dem Exportüberschuss so eingesetzt, dass sie die Kaufkraft stärken, führt das zu Konsum und damit zu wachsenden Importen. So stärkt der Handel die Wirtschaftskraft der beteiligten Länder.

Je freier der Handel innerhalb sozialer Grenzen stattfinden kann, desto höher sind die volkswirtschaftlichen Erträge. So weit die Theorie, wobei man sagen muss, dass die Praxis das in gewissem Umfang bestätigt, denn Deutschland hat es diesen Prinzipien zu einem großen Teil zu verdanken, dass es einen sehr hohen Lebensstandard hat.

Wir kommen also zu der Auffassung, dass Freihandel im Grunde etwas Gutes ist. Fraglich ist allerdings, wie viel höheres Einkommen ein solches Abkommen bringen kann. Welches Wachstum soll daraus entstehen? Hierzu gehen die Meinungen der Gelehrten weit auseinander. Einige sehen bis zu 7 % Wirtschaftswachstum, bei anderen entstehen allenfalls 0,7 %. Ich glaube, es macht wenig Sinn, diesen Streit als Laie entscheiden zu wollen. Feststellen kann man aber, dass die Absenkung von Barrieren bisher immer zusätzliches Wachstum gebracht und nie dazu geführt hat, dass auf diese Art und Weise sozialer Rückschritt entstanden ist.

(Nico Brünler, DIE LINKE:

Doch, beim Abkommen mit Mexiko!)

Meine Damen und Herren! Kommen wir zu den potenziellen Schattenseiten solcher Abkommen. Auf diese Einschränkung kommt es ganz wesentlich an, denn ein Abkommen, das die Situation der Bürgerinnen und Bürger verschlechtert, kann aus unserer Perspektive nicht gewollt sein. Diesbezüglich ergibt sich aus der Debatte einiges an Befürchtungen, ohne dass die meisten überhaupt wissen, wovon die Rede ist und welche Grundlagen wir haben.

Ich zitiere in diesem Zusammenhang aus der Vorbemerkung zur Großen Anfrage der Fraktion DIE LINKE – Ihren Entschließungsantrag habe ich leider noch nicht mit verarbeiten können, weil er mir erst heute zugegangen ist. Dort steht, TTIP und alle weiteren Freihandelsabkommen würden einen massiven Eingriff in die kommunale Gestaltungshoheit und die kommunale Selbstverwaltung darstellen. „TTIP, CETA, TiSA sowie alle weiteren Abkommen werden weitreichende Auswirkungen auf unseren Lebensalltag, auf zentrale Regelungen der Wirtschaftstätigkeit, auf die öffentliche Daseinsvorsorge, die landwirtschaftliche Produktion und die Wettbewerbsfähigkeit vor allem von kleinen und mittleren Unternehmen ...“ usw. usw. „haben. Hohe europäische Standards ... könnten zum Opfer fallen.“

Wenn ich es überspitzen wollte, würde ich sagen: Woher wissen Sie eigentlich, dass es so kommen wird? Bisher liegt – man mag das bedauern – noch kein diskussionsfähiger Entwurf vor.

Wenn ich die Zuspitzung weglasse, dann bleibt der begründete Verdacht, dass sowohl bei den Verhandlern als auch bei den Lobbyisten der Wunsch nach Regelungen besteht, die diese Gefahren in sich bergen. Es wird in diesem Hohen Hause weitgehend Einigkeit darüber bestehen, dass ein Abkommen, das diesen Gefahren nicht begegnet, nicht ratifiziert werden sollte. Deswegen haben wir Forderungen erhoben, die sich an die Bundesregierung als Mitglied des Rates, an das Europäische Parlament als Vertretung der Bürgerinnen und Bürger Europas und an die Kommission als Verhandlungspartner richten.

Diese Forderungen umfassen eine Transparenz des Verfahrens. Der Investorenschutz darf sich nicht auf die Souveränität der nationalen Parlamente und Gerichte negativ auswirken. Der Investorenschutz muss ohne Schiedsgerichte stattfinden oder er muss herausgenommen werden. Kein Investorenschutz darf geschehen gegen indirekte Veränderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen und durch den Gesetzgeber. Es darf keine Beeinträchtigungen öffentlich-rechtlicher Banken und Sparkassen geben. Es darf keine Möglichkeit der Erzwingung der Zulassung von gentechnologisch veränderten Nahrungsmitteln und Medikamenten geben. Es darf keine direkte oder indirekte Schlechterstellung von Arbeitnehmern und keine Eingriffe in die Tarifautonomie geben. Es darf keine Verletzung von Urheberrechten oder geschützter Herkunftsbezeichnung geben. Unser hohes Niveau des Datenschutzes darf nicht unterlaufen werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wenn diese und andere Bedingungen erfüllt wären, meine ich, müsste man einem solchen Freihandelsabkommen zustimmen können. Wir müssen allerdings abwarten, was ausgehandelt wird, und müssen dann die Diskussion darüber führen, ob das, was dabei herausgekommen ist, akzeptabel ist oder nicht.

Ich würde in einem zweiten Teil noch einiges zum weiteren Verlauf der TTIP-Diskussion sagen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Nun die Fraktion DIE LINKE, Frau Abg. Klotzbücher. Bitte sehr, Frau Klotzbücher, Sie haben das Wort.

Anja Klotzbücher, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Das klingt alles so, als stünden uns goldene Zeiten bevor: der Abbau von Handelshemmnissen, die Stärkung der Wirtschaft, die Schaffung von Arbeitsplätzen und Investitionsanreizen. Alles in allem wachsender Wohlstand für 800 Millionen Menschen in der größten Freihandelszone der Welt. Endlich!

Es ist nur vernünftig, dass sich das Europaparlament gestern mehrheitlich für das geplante Freihandelsabkommen TTIP ausgesprochen hat. Auch die CDU- und die SPD-Fraktion sehen den blühenden Landschaften von Hawaii bis zu den Karpaten erwartungsvoll entgegen,

denn, die Freihandelszone würde laut dem vorliegenden Antrag wesentliche Impulse für neue Investitionen geben und die Wirtschaft Sachsens beleben.

Spätestens jetzt müsste man doch ob der Schönmalerei stutzig werden. Herr Baumann-Hasske, an Sie kann ich ebenfalls die Frage stellen: Woher wissen Sie das eigentlich? Die Frage ist sehr einseitig in diesem Zusammenhang. Zu dem Vorwurf, dass ich Vermutungen ohne Grundlage in den Raum stellen würde, sagen ich: Auf der gleichen Grundlage, wie ich argumentiere, argumentieren Sie auch.

Die Sache hat aus unserer Sicht nicht nur einen Haken, sondern gleich mehrere. Die Kritikpunkte, welche die Fraktion DIE LINKE in dem Abkommen TTIP, aber auch an den gekoppelten Abkommen CETA, TiSA und Co. sieht bzw. deren Auswirkungen, die sich auch immens auf Sachsen auswirken werden, möchte ich Ihnen kurz darlegen.

Als Erstes nenne ich die Intransparenz. Schon allein die Intransparenz der Verhandlungen zum geplanten Freihandelsabkommen schreit zum Himmel. Gespräche, deren Folgen das Leben Hunderter Millionen Menschen betreffen werden – mehr als vier Millionen Menschen leben davon übrigens in Sachsen –, finden geheim und abseits jeder Öffentlichkeit statt. Von Mitbestimmung ist überhaupt nicht die Rede.

Zweitens. Das Versprechen von TTIP als Wachstums- und Beschäftigungsmotor, auf das sich CDU- und SPD-Fraktionen in ihrem Antrag beziehen, wurde mehrfach, unter anderem auch von der Friedrich-Ebert-Stiftung, in einer Analyse aller bedeutenden Studien zum Thema TTIP als Märchen entlarvt. „Die zu erwartenden Wachstums- und Beschäftigungseffekte sind winzig“, stellt die Stiftung fest. Schon dieser Prämisse Ihres Antrags können wir also nicht folgen.

Drittens, Ökologie und Verbraucherschutz. Die prinzipielle Einstellung beider Vertragsparteien unterscheidet sich grundlegend. Zum Beispiel gilt in Europa das Vorsorgeprinzip. Die Unschädlichkeit von zum Beispiel hormonbehandeltem Fleisch oder neuen Medikamenten muss bewiesen werden, bevor diese auf den Markt kommen.

In den USA gilt das Nachsorgeprinzip: Solange die Schädlichkeit von Produkten oder Zusätzen nicht nachgewiesen werden kann, sind sie auch auf dem Markt zugelassen. Sicher, nun gibt es alle möglichen Zusagen der EU, dass diese Standards nicht verschlechtert werden. Das Problem liegt aber nicht in diesem Versprechen, sondern in der Definition, was bessere oder schlechtere Standards bedeuten. Ist das bessere Produkt das wirtschaftlichere und das profitablere Produkt? Oder das, welches den Bedürfnissen der Verbraucher am meisten genügt? Abstrakte Versprechen bringen also auch in diesem Zusammenhang gar nichts.

Viertens, die kommunale Daseinsvorsorge. Sie ist in Deutschland wichtiger Bestandteil des Sozialstaats und der kommunalen Selbstversorgung. Auch hier ist zu

vermuten, dass die Bereiche der kommunalen Daseinsvorsorge weiter liberalisiert und privatisiert werden würden und somit auch die Gestaltungshoheit der Länder und Kommunen bedroht wäre.

(Zuruf von der CDU: Ist doch Quatsch!)

Auch der Kulturbereich ist in Gefahr.

(Staatsminister Martin Dulig: Stimmt auch nicht!)

Hierzu herrscht in den USA und der EU ein vollkommen unterschiedliches Verständnis. Die EU-Staaten haben im Gegensatz zu den USA die UNESCO-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ratifiziert. Der gesellschaftliche Wert der Kultur in Europa ist allgemein als schützenswert anerkannt und lebt vielfach von öffentlicher Förderung. In den USA hingegen spielt dieser eine nachgeordnete Rolle und auch dort gelten im Kulturbereich die Regeln des freien Marktes.

Wenn nun öffentliche Subventionen als wettbewerbsrechtliche Benachteiligung einklagbar und somit unmöglich werden würden, stünde das gesamte europäische Kultursystem zur Disposition. 2010 wurde immerhin jede Eintrittskarte für die Semperoper in Dresden mit 96 Euro subventioniert und somit überhaupt erst ermöglicht. Aber auch bei Konzerten, Theaterstücken, Radio, Film und Fernsehen ist die Förderung mit öffentlichen Geldern bei uns gang und gäbe. Unter totalen Marktbedingungen hätten viele Kulturgüter überhaupt keine Chance und Kultur verkäme in jeglicher Hinsicht zu einem kommerziell geprägten Einheitsbrei.

Sechstens, zu behaupten, bei TTIP stünden kleine und mittelständische Unternehmen oder gar die Bürger(innen) im Vordergrund, ist pure Täuschung. Im Vordergrund steht das vorgesehene Investitionsschutzrecht und die Etablierung von privaten oder öffentlichen Schiedsgerichten, durch welche Konzerne weiter ermächtigt werden, im großen Rahmen Rechtsstaatlichkeit zu umgehen. Es geht außerdem um eine Stärkung westlicher Standards gegenüber den Brics-Staaten, insbesondere gegenüber China und Russland, denen man unter der These, man hätte ohnehin die besseren Standards, die Regeln für den Welthandel aufdrücken will. Ein reines Machtkalkül also, welches in dem vorliegenden Antrag sogar noch explizit positiv herausgehoben wird.

Doch TTIP ist absolut kein Abkommen, das auf eine friedliche und harmonisch funktionierende Wirtschaft abzielt, sondern es ist in alten Denkmustern verhaftet, die von einer Überlegenheit westlicher gegenüber anderen Staaten ausgehen.

(Andreas Nowak, CDU: Das sind Phrasen!)

Eigentlich sollte im 21. Jahrhundert der Freihandel nicht mehr bilateral, sondern multilateral und auf jeden Fall gleichberechtigt geführt werden.

(Peter Wilhelm Patt, CDU:
Das machen wir doch gerade!)

Abschließend lässt sich sagen, dass leider auch dieser Antrag nicht wirklich den Aufschlag zu einer Debatte bezüglich TTIP und anderen Freihandelsabkommen bildet. Dazu bräuchte es mehr Weitblick, ein bisschen mehr Realitätssinn und vor allem Konstruktivität.

Lassen Sie es mich im Folgenden noch kurz erklären. Im März 2014 erklärte die Staatsregierung auf eine Kleine Anfrage des Abg. Klaus Bartl zu den Freihandelsabkommensverhandlungen, dass ein Transparenzproblem nicht ersichtlich wäre. Handlungsbedarf wurde auch negiert. Aussagen wurden – wie auch aktuell in meiner Großen Anfrage – mit dem Verweis verweigert, man könne nur über den Sachverhalt beraten, wenn die endgültige Fassung des Vertrages vorliegen würde. Das hat mich doch etwas schockiert, weil es unter dieser Devisen eigentlich unmöglich wäre, über jegliche EU-Gesetzesvorlagen vor der Einreichung zu debattieren. Das wäre so, wie auch noch damit anzufangen, die Auswirkungen erst ins Parlament zu bringen, wenn sie schon längst eingetreten sind.

Im Antrag findet sich auch die Aussage, dass die CDU- und SPD-Fraktion insbesondere begrüßen, dass sich die Wirtschafts- und Sozialpartner über die Einbeziehung der Zivilgesellschaft in die Verhandlungen zu TTIP freuen. So ist doch aber allgemein bekannt, dass vor allem in den Vorgesprächen zu den Verhandlungen fast ausschließlich Wirtschaftslobbyisten zugegen waren. Auch haben sich mehr als 480 Organisationen in dem „Aktionsbündnis STOPP TTIP!“ zusammengeschlossen und mehr als 2,3 Millionen Unterschriften gegen die Freihandelsabkommensverhandlungen gesammelt. Die Reaktion seitens der EU-Kommission: keine.

Auch in Sachsen findet die Debatte um TTIP, CETA und TiSA viel Resonanz. Die Freihandelsabkommen werden in Stadt- und Gemeinderäten diskutiert und zahlreiche bedeutende Einzelpersonen und Gremien haben Statements dazu abgegeben, so zum Beispiel die Handwerkskammern in Dresden und Chemnitz, die Hochschulrektorenkonferenz, die sächsischen Landesverbände des BUND und des NABU oder aber der Deutsche Kulturrat. Diese Äußerungen waren zum großen Teil kritisch oder ablehnend; aber all das lässt der vorliegende Antrag unberücksichtigt.

Das können Sie doch nicht wirklich als Einbringung der Zivilgesellschaft bezeichnen, denn wir Politikerinnen und Politiker hängen in der Debatte der Zivilgesellschaft weit hinterher. Hier ist es an der Zeit aufzuholen, sich fundierter zu positionieren und den Kritikpunkten zu stellen. Uns geht es um eine lösungsorientiertere Debatte im Interesse Sachsens und Europas, die nicht erst geführt werden kann, wenn die Unterschriften unter die Abkommen gesetzt wurden. Wenn ich lese, dass die Staatsregierung darauf achten wird – Zitat aus dem Antrag –, „dass durch das Abkommen keine Nachteile, aber viele Vorteile für Sachsen entstehen“, dann bin ich wirklich, wirklich gespannt, wie Sie das anstellen wollen.

Auch wir, die Fraktion DIE LINKE, würden Ihre goldenen Zukunftsaussichten gern teilen, bezweifeln aber, dass

der Antrag und die in diesem Antrag formulierten Positionen von CDU und SPD für eine Auseinandersetzung mit der Thematik ausreichen. Die Auswirkungen solcher Freihandelsabkommen würden Sachsen, Sachsens Bevölkerung und wohl auch den sächsischen Haushalt umfassend betreffen. Das einfach abzuwarten und keinerlei Initiative während des Diskussionsprozesses zu ergreifen wäre schlichtweg verantwortungslos.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Am Mikrofon 6 gibt es eine Wortmeldung von Herrn Nowak, bitte.

Andreas Nowak, CDU: Ja, eine Kurzintervention. – Frau Kollegin, ich wüsste gern, woher Sie es haben, dass die kommunale Daseinsvorsorge durch TTIP in Gefahr ist. Es ist ausschließlich Angelegenheit der nationalen Parlamente, was sie liberalisieren oder nicht; das sollten Sie eigentlich wissen. Das ist durch dieses Abkommen nicht in Gefahr. Ich verstehe nicht, warum Sie das hier behaupten.

(Rico Gebhardt, DIE LINKE: Es geht um Wasser- und Abwassergebühren, und das ist kommunale Hoheit! – Zuruf von der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war die Kurzintervention von Herrn Abg. Nowak. – Frau Klotzbücher, möchten Sie erwidern?

(Starke Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, es gibt jetzt eine Reaktion von Frau Abg. Klotzbücher.

Anja Klotzbücher, DIE LINKE: Bei den Aussagen ging es vor allem um die Bereiche der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung; das sind die größten –

(Rico Gebhardt, DIE LINKE:
Das hatte ich gerade angesprochen!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Klotzbücher, bitte lassen Sie sich von Ihrem Fraktionsvorsitzenden nicht irritieren.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Anja Klotzbücher, DIE LINKE: Auf jeden Fall ist meines Wissens vor allem die kommunale Daseinsvorsorge noch nicht explizit in Negativlisten ausgeschlossen. Das war auch alles im Konjunktiv formuliert, weil, wie wir jetzt mehrfach festgestellt haben, keine fundierte Grundlage dafür da ist. – So viel dazu.

(Beifall bei den LINKEN – Staatsminister Martin Dulig: Im konsolidierten Text ist es ausgeführt!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, wir setzen in der Aussprache fort mit Herrn Abg. Dr. Dreher für die AfD-Fraktion.

Dr. Stefan Dreher, AfD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! TTIP soll dem ungehinderten Austausch von Waren und Dienstleistungen über die Grenzen der beteiligten Staaten hinweg dienen und positive Impulse erwarten lassen. TTIP – ein Freihandelsabkommen, welches zum Wohl der Bürger durch zwischenstaatliche Verträge souveräner Staaten technische Dienstleistungs- und Sozialstandards wechselseitig anerkennen und so Handelshemmnisse beseitigen soll zum Wohle aller. Wenn man diese Zeile liest – wunderschön.

Die Erfahrungen mit den USA und anderen Freihandelsabkommen, insbesondere NAFTA – dem Freihandelsabkommen zwischen den USA, Kanada und Mexiko –, zeichnen leider ein anderes Bild. Es finden wie bei TTIP statt: Geheimverhandlungen zwischen Lobbyisten mit der Gefahr flächendeckender Absenkung von Standards, insbesondere im Bereich von Verbraucherschutz, Dienstleistungen und im Sozialbereich und unter Aufgabe nationalstaatlicher Souveränität zum Nachteil der eigenen Wirtschaft und Bürger durch Schaffung privater Schiedsgerichte, die die nationale Souveränität der beteiligten Staaten drastisch beschneiden.

Das Ganze findet statt zwischen ungleichen Partnern, von denen zumindest der große – die USA – bereits jetzt seine Gesprächspartner seit Jahrzehnten unter dem Deckmantel der Gefahrenabwehr ausspioniert, auch im Bereich der Privatwirtschaft.

Aus der Nähe betrachtet zu den Interessenlagen: Ein sehr renommierter Fachmann auf dem Gebiet, Prof. Max Otte aus Köln, stellt fest: „Freihandel ist nicht per se schlecht, jedoch der Begriff des Freihandels versteckt mehr als er offenbart. Bei Freihandel muss man immer fragen: Wer handelt frei zu wessen Nutzen? Wen muss man vielleicht auch schützen? Schutzbedürftigkeit ist in der deutschen sozialen Marktwirtschaft nicht fremd. Aber auch sonst gibt es Schutzbedürftigkeit in der Wirtschaft bei den Schwachen, die nicht eine so große Lobbymacht haben wie die Großen. Dieser Aspekt wird unter dem beschönigenden Begriff des Freihandels einfach mal unter den Tisch gekehrt.

Der stärkere Partner, die USA, werden ihre Vorstellungen, wie ein Wirtschaftssystem zu gestalten ist, nämlich für die eigenen US-Konzerne, das heißt, für das eigene Kapital, verwenden und auch gegenüber Europa durchsetzen. Das zerstrittene Europa hat dem wenig entgegenzusetzen.

Freihandelsabkommen bedeuten zunächst einmal: pro Finanzinvestoren, pro Großkonzerne und Druck auf Arbeitnehmer. Dieser Druck wird wachsen, vor allem in Europa. Die USA haben das Ganze schon einmal für sich erfolgreich durchgespielt – mit NAFTA. Sämtliche Standards sind letztlich nach unten angepasst worden, seinerzeit vom US-amerikanischen Niveau in Richtung auf das mexikanische Niveau. Wir in Europa müssen befürchten, dass durch TTIP viele unserer Sozialstandards verloren gehen, Arbeitsplätze ebenso. Es drohen die im Vergleich zu Europa deutlich niedrigeren US-Standards,

die aber durch die über NAFTA eingeführten niedrigeren mexikanischen Standards bereits abgesenkt worden sind.

Werfen wir einen Blick in die Verhandlungskommission von TTIP: TTIP spiegelt die Interessen der beteiligten US-Groß- und Weltmarktkonzerne wider. Am Verhandlungstisch der USA sitzen zum Beispiel Vertreter von – in alphabetischer Reihenfolge – Apple, Exxon, General Electric, Goldman Sachs, Kraft Foods, Microsoft, Monsanto, Pfizer, Philip Morris International, Procter & Gamble, The Coca Cola Company, The National Chicken Council, Xerox, um nur einige zu nennen.

Lori Wallach von Global Trade Watch, einer amerikanischen Verbraucherorganisation, die den Welthandel unter die Lupe nimmt, führte aus: Der Traum war, dass mit TTIP Arbeitnehmerrechte aus Europa in die USA gebracht werden, ebenso europäische Umweltstandards, europäischer Lebensmittelschutz und Datenschutz.

Aber so wird es nicht kommen. Nach allem, was Global Trade Watch und andere Verbraucherschutzorganisationen wissen – wir erinnern uns: es werden zwischenstaatliche Geheimverhandlungen geführt, für den interessierten Bürger völlig undurchsichtig gestaltet –, geht es darum, die Geschäfte der vielen großen amerikanischen und der wenigen europäischen Welthandelskonzerne zu befördern. Letztlich soll es also insbesondere großen US-Konzernen vereinfacht werden, in Europa zu operieren.

Es gibt eine warnende Vorlage für TTIP – ich sagte es bereits –: NAFTA. Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen ist seit 20 Jahren in Kraft. Lori Wallach sagte dazu: Wir leben seit 20 Jahren mit NAFTA. Ich sage euch Europäern: Versucht es nicht! Wir haben erlebt, wie all das wahr wurde, wovor Kritiker warnten. Und es kam noch viel schlimmer!

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Großraum Detroit. Detroit war früher die wohlhabende Autostadt mit vielen Arbeitsplätzen in der Automobil- und der Zulieferindustrie. Hunderttausende Arbeitsplätze gingen dort seit der Einführung von NAFTA verloren. Das Städtchen Ypsilanti lag früher im Detroit Speckgürtel und beherbergte eine Vielzahl von Autozulieferfirmen mit vielen Arbeitsplätzen. Nach dem Inkrafttreten von NAFTA wurden diese über die Grenze nach Mexiko verlagert. Heute liegt Ypsilanti nicht im Speckgürtel. Die Anwohner sagen von sich selbst, dass sie im „Rostgürtel“ leben. Die Bezeichnung wurde in Anlehnung an die vielen verrostenden Industrieanlagen dort gewählt.

Was verdient ein Arbeiter in Mexiko? Rund 97 Peso am Tag. Das sind 6 US-Dollar. In Ypsilanti waren es früher 18 US-Dollar in der Stunde.

Die Befürworter von TTIP versprechen, nach Einführung des Freihandelsabkommens werde es statistisch 500 Euro pro Monat mehr je Haushalt geben – statistisch. Das ist wie die linke Hand auf der Herdplatte und die rechte im Kübel Eiswasser; statistisch ist die Körpertemperatur in Ordnung.

Nochmals Prof. Otte: TTIP ist ein Angriff auf Bürgerrechte, Konsumentenrechte, Arbeitsmarktstandards.

Die ohnehin niedrigen US-Arbeitsstandards sind zwischenzeitlich weiter abgesenkt worden, nämlich aufgrund der noch niedrigeren Standards in Mexiko, die sich über NAFTA auch auf die USA auswirken. Billiglöhner produzieren ohne genügende Arbeitssicherheitsvorschriften unter persönlichen Gefahren zu Dumpingpreisen. In Mexiko verloren Bauern ihr Auskommen und gerieten in bittere Armut. Das Geschäft machen nun die großen US-Lebensmittelkonzerne; das sind die, die auch die TTIP-Verhandlungen führen. Während die mexikanischen Bauern keine Geldmittel haben, um ihre Waren – wie Tomaten und Paprika – auf dem internationalen Markt anzubieten, ist das anders herum für die US-Agrarkonzerne kein Problem. Diese überfluten auch den mexikanischen Markt zu Tiefpreisen. Einfache Bauern können da nicht mehr mithalten. Früher lebten mexikanische Bauern bescheiden, aber auskömmlich, zum Beispiel vom Maisanbau und von der Produktion von Zuckerrohr. Sie nannten es „Oro blanco“, „weißes Gold“. Seit NAFTA verarmen sie und haben kaum genug zum Überleben. Seit NAFTA hat sich Mexiko noch mehr als vorher in Arm und Reich gespalten. Mexiko zählt 120 Millionen Einwohner, weniger als ein Tausendstel von Ihnen besitzt mehr als 43 % des Vermögens.

Kommen wir zur Aufgabe nationaler Souveränität durch die Schaffung privater Schiedsgerichte. Schiedsgericht ist nicht gleich Schiedsgericht. In Deutschland können Entscheidungen privater Schiedsgerichte von staatlichen Gerichten überprüft werden. Das ist bei den internationalen privaten Schiedsgerichten – das gilt für NAFTA wie für TTIP – nicht vorgesehen. Hier sollen private Schiedsgerichte entscheiden, nicht mit unabhängigen Richtern besetzt, sondern mit Privatpersonen, mit Lobbyisten, verbindlich und im Verborgenen.

Wir brauchen keine privaten Schiedsgerichte. Deutschland hat eine hervorragende unabhängige Justiz. Für die Wirtschaft kann man bei den Landgerichten Kammern für Handelssachen einrichten, wie wir das hier in Dresden und Leipzig realisiert haben. Diese Kammern sind mit Spitzenjuristen besetzt und verhandeln nicht geheim, sondern öffentlich. Sie haben sich seit vielen Jahrzehnten bewährt.

Über die Möglichkeit der Gerichtsswahl kann man verbindlich internationale Gerichtszuständigkeiten – zum Beispiel in Deutschland – vereinbaren. Ich betone: Wir brauchen keine Privatschiedsgerichtsbarkeit.

Ein abschreckendes Schiedsgerichtsbeispiel aus dem NAFTA-Bereich: Drei US-Konzerne haben vor einem Schiedsgericht den Staat Mexiko verklagt. Die US-Konzerne stellen Zucker aus Zuckerrohr her. Mexiko erhob darauf eine Steuer, um seine heimische Zuckerrohrproduktion zu schützen. Das angerufene internationale Schiedsgericht befand, dies verstoße gegen das Freihandelsabkommen, und Mexiko musste mehrere Hundert Millionen US-Dollar an die Konzerne bezahlen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Dr. Dreher, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Stefan Dreher, AfD: Gern.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Nowak, bitte.

Andreas Nowak, CDU: Wenn Sie NAFTA und TTIP vergleichen, ist dann Mexiko für Sie mit der Europäischen Union gleichzusetzen?

Dr. Stefan Dreher, AfD: Nein. Aber die Vergleichbarkeit sehen Sie daran, dass jeweils ein großer Starker – das sind in beiden Fällen die USA – mit Schwächeren verhandelt. Die Verhandlungspositionen sind klar. Wenn Sie zugehört hätten, wüssten Sie, wo der Starke und wo der Schwache sitzt. Insoweit sind die Verhältnisse nicht gleich, aber sie ähneln einander. Das, was Sie nach 20 Jahren NAFTA in Nordamerika sehen, werden Sie in Europa in 20 Jahren vielleicht auch sehen; denn die Strukturen der Abkommen sind die gleichen.

Ich fahre fort. – Das Beispiel mit dem Schiedsgericht ist kein Einzelfall. Ein amerikanischer Tabakkonzern hat gegen eine Regierung geklagt, weil diese aus Gründen des Gesundheitsschutzes Tabakwerbung beschränken wollte.

Ein weiteres Beispiel aus Detroit: Dort gibt es eine große Verkehrsbrücke über den Fluss nach Windsor in Kanada, die Ambassador Bridge. Diese wurde privat errichtet und wird privat betrieben. Wer sie nutzt, muss dem Investor und Betreiber eine Brückenmaut entrichten. Ein gutes Geschäft – die Brücke ist sehr stark frequentiert. Nun plant die Regierung von Kanada zur Entlastung des Straßenverkehrs eine zweite Brücke. Das passt dem privaten Investor, dem US-Milliardär Matty Moroun, überhaupt nicht. Er verklagt nun vor einem privaten Schiedsgericht das Land Kanada mit der Begründung, dieses habe ihn nicht ausreichend informiert und eingebunden. Schließlich gehe es um sein Geschäft. Er will 3,5 Milliarden US-Dollar Schadensersatz.

Meine Damen und Herren! Lenken wir zum Schluss den Blick auf die tagesaktuelle Berichterstattung. Die USA haben seit Jahrzehnten „befreundete“ Staaten wie Frankreich und Deutschland ausspioniert. Nicht nur das Mobilfunkgerät unserer Bundeskanzlerin, sondern auch Regierungsbehörden und die Privatwirtschaft. Die USA haben also Wirtschaftsspionage betrieben. Dass hierbei der Bundesnachrichtendienst durch die Übernahme seitens der USA gewünschter Suchbegriffe – Selektoren – willig Hilfestellung gab, ist ein schlechter Witz. Aber ich frage mich: Wie sollen wir einem TTIP-Vertragspartner trauen können, der uns, unsere Regierung, unsere Wirtschaft seit Jahrzehnten gezielt und planmäßig ausspioniert?

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der AfD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Nun für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herr Abg. Dr. Lippold. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Dr. Gerd Lippold, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Antworten der Staatsregierung auf die Große Anfrage der Linksfraktion zu TTIP offenbaren: Auch die Staatsregierung hat dringenden Nachholbedarf hinsichtlich der Meinungsbildung zu TTIP.

Dazu kann dieser Koalitionsantrag dienen. Das begrüßen wir. In ihm steht all das, wozu sich die frühere sächsische CDU/FDP-Koalition im Bundesrat noch der Stimme enthielt. Man könnte die damalige Stimmhaltung als Kapitulation der Staatsregierung vor komplexen Themen bewerten oder als stillschweigende Zufriedenheit von CDU und FDP mit Verhandlungen, die in dieser Form von einer überwältigenden Mehrheit der Europäerinnen und Europäer nicht gewollt sind. Beide Annahmen stellen der damaligen Staatsregierung kein gutes Zeugnis aus.

Darüber hinaus offenbart sich noch etwas anderes, nämlich ein veritables Demokratiedefizit des TTIP-Prozesses selbst. Denn so, wie die Staatsregierung offenbar nur unzureichend informiert und einbezogen wird, so geht es der gesamten Zivilgesellschaft und ihren gewählten Vertretern. Trotzdem sind Details bekannt geworden, die viele Menschen auf die Barrikaden getrieben haben. Infolgedessen musste die Kommission Konsultationen zulassen, deren Ergebnis mehr als deutlich ist. Fast 150 000 Einzelpersonen und Organisationen haben sich beteiligt. Mehr als 97 % davon lehnen beispielsweise den Investorenschutz mit seinen undemokratischen Schiedsgerichten ab, übrigens bis weit hinein in die auch in Sachsen prägende mittelständische Wirtschaft. Auch deren Bundesverband hält den Investor-Staat-Streitbeilegung ISDS für überflüssig und lehnt ihn strikt ab. Zitat BVMW: „Die geplanten Regelungen benachteiligen die mittelständische Wirtschaft, hebeln die Rechtsstaatlichkeit aus und gehen so zulasten der Mitgliedstaaten der EU.“

Schauen wir einmal auf den Einfluss der Parlamente in diesem Prozess. Diese sind schließlich in den Demokratien Europas die höchsten Versammlungen von gewählten Vertretern des Volkes, das sich Gesetze gibt und seine Regierenden kontrolliert. Handelspolitik ist jedoch exklusive Kompetenz der EU, und nur die Kommission kann vorschlagen, ein Freihandelsabkommen abzuschließen. Sie schlägt es dem Europäischen Rat vor, also den Regierungen der Mitgliedstaaten und nicht dem EU-Parlament. Auch das Verhandlungsmandat beschließt der Rat, und weder das EU-Parlament noch die nationalen Parlamente müssen dem zustimmen. Sie können zwar Empfehlungen formulieren, aber weitgehend unverbindlich. Das Parlament erfährt nicht einmal, ob sie berücksichtigt wurden, weil das Mandat geheim ist.

Das EU-Parlament hat gestern eine solche Resolution zu den laufenden Verhandlungen um TTIP beschlossen. Das endgültige Ergebnis der Verhandlungen zwischen EU und USA muss am Ende noch einmal ins EU-Parlament. Weil es dieses endgültige Ergebnis noch nicht gibt, ist Einflussnahme durch Bürgerinnen und Bürger, durch regionale und nationale Parlamente, durch Organisationen und

Regierungen weiterhin möglich und auch wichtig – Einflussnahme durch deutliche Meinungsäußerungen gegenüber den nationalen Regierungen, die im Europäischen Rat sitzen, und gegenüber unseren gewählten Vertreterinnen und Vertretern im EU-Parlament.

Deshalb sollten wir mit diesem Antrag der Staatsregierung nicht nur auftragen, Einfluss zu nehmen, sondern ihr auch den Rücken für den Fall stärken, dass die so überaus bedeutenden Kritikpunkte einfach ignoriert werden. Denn einstweilen bleibt alles geheim und intransparent. Irgendwann liegt dann ein fertiger Vertrag vor, der in die Parlamente kommt, und Sie können ihn dann aber nicht mehr ändern. Dieser Zustand ist untragbar, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, jede Parlamentarierin und jeder Parlamentarier hat – und zwar unabhängig, wie sie oder er zu Chancen und Risiken einzelner Regelungen des Handelsabkommens steht – angesichts dieser Brückierung und dieser Ohnmacht bei der Informations- und Entscheidungsmöglichkeit in durchaus für alle Bürgerinnen und Bürger essenziellen Fragen zumindest ein ungutes Gefühl. Wir müssen nämlich weitgehend darauf vertrauen, dass einige Amtsträger zusammen mit Vertretern der Industrie einen in unser aller Interesse verantwortungsvollen Job machen, und zwar in einer Angelegenheit, in der es um sehr, sehr viel Geld und um Marktanteile geht.

Wenn ich mir die berühmte und immer wieder nützliche Cui-Bono-Frage stelle: Wem nützt es?, dann wird das ungute Gefühl auch nicht kleiner. Daher sind die Proteste der Zivilgesellschaft auch Proteste gegen fehlende parlamentarische Kontrolle und ein Aufruf an die Parlamente, dies zu ändern. Das sollten wir in einer Weise zu tun versuchen, die auch glaubwürdig ist. Dazu bringen wir nachher noch einen Änderungsantrag ein.

Die Welt aber ist größer als Europa und die USA. Ich zitiere kurz aus einer Bertelsmann-Studie: „Die großen Verlierer einer Eliminierung der Zölle sind Entwicklungsländer. Diese verlieren durch den verstärkten Wettbewerb auf dem EU- und US-Markt dramatisch an Marktanteilen. Das ist vor allem für Länder in Nord- und Westafrika ein Problem. Nach Hilfe zur Selbsthilfe in den Schwellen- und Entwicklungsländern hört sich das nicht an. Entwicklungspolitik nach dem Motto „Wir hauen euch auf die Nase und schicken dann Schmerzensgeld“ ist keine Antwort auf die Probleme jenseits des westlichen Speckgürtels.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir GRÜNEN sehen uns verpflichtet, auch diese Seite der Medaille im Blick zu behalten und fordern parallel soziale und ökologische Leitplanken für die Globalisierung. Eine Liberalisierung ohne solche Leitplanken hat weder zur Beseitigung von Welthunger geführt noch zur Bekämpfung des Klimawandels beigetragen. Deshalb sagen wir an dieser Stelle: TTIP – so nicht!

Dass sich die Koalition in Sachsen dieses Themas annimmt, begrüßen wir. Klar muss aber auch sein, dass die hier adressierte Staatsregierung weder ausreichende Informationen noch wirksame Instrumente zur Einflussnahme hat. Ohne eine zusätzliche Stärkung dieses Antrages bleibt nur das Gefühl: Schön, dass wir einmal darüber geredet haben.

Deshalb verstehen Sie bitte, dass wir unser Abstimmungsverhalten zu diesem Antrag von der Mehrheitsposition in diesem Hohen Hause zu unserem Änderungsantrag abhängig machen werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. Wir kommen in die zweite Runde. Es gibt eine Wortmeldung aus den Reihen der CDU-Fraktion. Herr Abg. Schiemann, Sie haben das Wort.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich ist es wichtig und auch richtig – Demokratie lebt vom Diskurs, von Transparenz, von offenen und starken Diskussionen, von Informationen, wenn es um grundlegende Fragen geht. Hier handelt es sich in der Tat um eine alle gesellschaftlichen Bereiche betreffende grundlegende Frage. Hier gehört die Diskussion auf jeden Fall dazu. Eine Diskussion hinter verschlossenen Toren ist in der Demokratie nicht möglich.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Ich glaube, das kann für ein Europa, wie wir es uns vorstellen, nur in gleicher Weise gelten wie für die Nationalstaaten Europas. Die Bürger haben ein Recht mitzugestalten, nicht nur zu erfahren, wohin die Reise gehen soll, sondern mitzugestalten. Wir haben es zuletzt in der friedlichen Revolution erfahren. Aus dieser Erfahrung ist dieses Recht der Bürger Europas verbürgt.

Das trifft für langfristige völkerrechtliche Verträge der EU allemal zu. Die offener gewordene Diskussion zu TTIP – es ist wichtig gewesen, dass es diese offene Diskussion gegeben hat und gibt – und die im Europaparlament just vor einigen Stunden geführte Diskussion hat besonders darauf hingewiesen. Diskussion muss den Bürgern Europas einen Blick auf die Chancen auf der einen Seite, aber auch gleichsam auf die Risiken der Vertragsgestaltung und der vertraglichen Bindungen liefern. Neben der Totalverweigerung auf der einen und der Glorifizierung auf der anderen Seite gibt es Vertragsfragen, die ausdiskutiert werden müssen. Totalverweigerung und Glorifizierung sind beide gleichsam weltfremd; denn die nachteiligen Wirkungen der Globalisierung für Verbraucher, Arbeitnehmer und Wirtschaft lassen sich gewiss nicht durch Ablehnung ihrer Gestaltung verhindern, erst recht nicht in einem auf internationalen Handel so angewiesenen Staat wie die Bundesrepublik Deutschland. Die Glorifizierung auf der anderen Seite bleibt gleichsam

weltfremd. Nach der von den Banken und Bankenlenkern verursachten größten Wirtschaftskrise der Neuzeit sind die Bürger Europas bei Fragen der Globalisierung kritischer geworden und das zu Recht.

Neben den Interessen der EU sind die nationalen Interessen der Bundesrepublik Deutschland und der deutschen Länder zu wahren. Wir erwarten, dass in den weiteren Verhandlungen ab dem 13.07.2015 ein klares Bekenntnis von TTIP als gemischtes Abkommen gegeben wird. Das bedeutet, der Deutsche Bundestag und der Bundesrat haben ihr Mitwirkungsrecht bei den Entscheidungen einzubringen. Recht sichert Freiheit. Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sind Grundpfeiler der EU. Diese sind nicht preiszugeben. Wirtschaftliches Handeln und der Handel müssen sich diesen Grundsätzen unterordnen. Es gilt das Recht des jeweiligen Staates der Europäischen Union und der USA. Wir brauchen ein höchstmögliches Maß an Rechtsschutz und Sicherheit für europäische Investoren in den Vereinigten Staaten. Gleiche Ausgangsbedingungen für Investoren in den USA, aber auch in der Europäischen Union sind vorzumerken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Recht der Europäischen Union und die Gesetze der Mitgliedstaaten müssen unberührt bleiben und für Inländer und Ausländer gleichermaßen gelten. Die bestehenden Gesetze dürfen nicht angetastet werden. Dies trifft auch auf die Umsetzung der Gemeinwohlziele in Kommunen zum Schutz der Gesundheit, der Sicherheit, der Arbeit, der Umwelt und der Verbraucher zu. Die Daseinsvorsorge muss im Vertragswerk eine klare Schutzfunktion für den jetzigen Rechtsstand aufnehmen. Wegen der Sonderstellung von Dienstleistungen der Daseinsvorsorge wird Deutschland keine Marktöffnungsverpflichtungen übernehmen. So viel zu den Schutzfragen, die im Zusammenhang mit der kommunalen Familie stehen.

Was die Fragen der Daseinsvorsorge, Abwasser und Wasser angeht, folgt hier eine deutliche Klarstellung: Deutschland wird keine Marktöffnungsverpflichtungen übernehmen.

Wir sehen die Schutzfunktion auch für Genossenschaften, Volksbanken und Sparkassen in gleicher Form wie für den Nationalstaat in Verantwortung. Das Abkommen muss einen wirksamen Mechanismus für die Beilegung von Streitigkeiten festlegen. Der Investorenschutz und die Bestimmung Investor – Staat – Streitbeilegungsverfahren sind weiterzuentwickeln. Mein Kollege Baumann-Hasske hatte darauf hingewiesen, dass Deutschland bereits seit 1959 130 Verträge zum Schutz deutscher Firmen durch private Schiedsgerichte ermöglicht hat. Die Anwendung war damals eher mager – Deutschland: drei, und Klagen deutscher Investoren gegen das Ausland: 44.

Wir wissen aber, dass es zur Streitbeilegung eine Öffentlichkeit geben muss. Wir möchten, dass sich staatlich bestellte Richter damit befassen. Wir möchten die Möglichkeit der Revision vor einer weiteren Instanz einräumen, und wir möchten offensichtlich unbegründete nicht zulassen. Das geht nur an Handelsgerichten, so wie wir

sie kennen, vielleicht auch international eingerichtet, aber das geht nicht über den Weg der Schiedsgerichte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auf einen Umstand hinweisen, der eine Besonderheit in den Vereinigten Staaten darstellt: der Local Content. Die Local-Content-Klausel wird voraussichtlich so bleiben. Das bedeutet: Wenn Sie zum Beispiel eine Straßenbahn in die Vereinigten Staaten verkaufen wollen, brauchen Sie weiterhin ein Zweitwerk in den USA. Denn 51 % der Wertschöpfung müssen in einem der Bundesstaaten der Vereinigten Staaten von Amerika stattfinden.

Es ist deshalb nur legitim, dass beide Vertragspartner die Rechte der Arbeitnehmer schützen. Wenn das so in den Vereinigten Staaten bleibt, dann trifft das natürlich auch für die Arbeitnehmerschaft in Europa zu. Deshalb muss die Bundesregierung alles daran setzen, die nationalen Interessen Deutschlands zu wahren. Die Chancen in diesem gemischten Abkommen müssen verbessert und die Risiken minimiert werden.

Diesem Auftrag an die Verhandlungen schließen wir uns an, damit auch die Interessen des Freistaates Sachsen für die Zukunft gewahrt werden.

Ich danke Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Schiemann. Ich erteile der SPD-Fraktion das Wort. Herr Abg. Baumann-Hasske, bitte.

Harald Baumann-Hasske, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, Ihre Bedenken sind berechtigt. Ich glaube auch, dass in dem Antrag der CDU- und der SPD-Fraktion zum Ausdruck kommt, dass es Anlass für Bedenken gibt. Wir sagen nur nicht von vorn herein, dass auf gar keinen Fall ein Abkommen zu schließen ist. Wir sagen: Lassen Sie uns unsere Bedenken zum Ausdruck bringen. Lassen Sie die Verhandlungen durchlaufen. Lassen Sie uns das Resultat ansehen, und lassen Sie uns dann bitte beschließen, ob wir dieses Abkommen wollen oder nicht. Das Abkommen birgt nun wirklich nicht nur Gefahren, sondern auch eine ganze Menge Chancen.

Der Vergleich zum NAFTA-Abkommen wird gern bemüht. Aber die Europäische Union befindet sich in keiner vergleichbaren Situation zu Mexiko, und wir wollen natürlich nicht das NAFTA-Abkommen für die Verhältnisse zwischen den USA und der Europäischen Union übernehmen.

(Einzelbeifall bei der CDU)

Wer von beiden der stärkere Verhandlungspartner ist, das ist noch nicht ganz klar. Einige der besonders neoliberalen Bedingungen, die bisher in den Verhandlungen auf den Tisch gekommen sind, stammen von der Europäischen Union. Das haben wir alle nicht gemerkt, als deren Vertreter losgezogen sind und mit ihrem Verhandlungsmandat versucht haben, bestimmte Eckpunkte zu setzen.

Wir können das auch am CETA-Abkommen sehen. Beim CETA-Abkommen sind eine Menge von Bedingungen aufgenommen worden, die erst im Nachgang zu Überlegungen geführt haben, ob man diese zurücknehmen kann, beispielsweise das Thema Investorenschutz, über das wir eben gehört haben. Jetzt sagen die Kanadier plötzlich: Liebe Europäer, es ist nett, dass ihr sagt, ihr wollt es nicht mehr haben. Aber erinnert euch daran, dass ihr es reingesetzt habt. Wir wollten solche Regelungen nicht haben. Ihr habt es durchgesetzt bei CETA. Wir finden es überraschend, dass ihr es wieder rausnehmen wollt.

Daran sieht man auch, dass gerade für diese komplizierten Abkommen Öffentlichkeit in diesem Bereich notwendig ist. Sie sorgt dafür, dass mehr Klarheit besteht und dass auch die europäischen Verhandler sehr viel stärker im Interesse der europäischen Bürgerinnen und Bürger verhandeln müssen, weil die Öffentlichkeit sie dazu zwingt. Wir müssen uns darüber klar sein, dass wir als Öffentlichkeit selbst tätig werden, weiterhin Druck machen und zusehen müssen, was bei diesen Verhandlungen herauskommt.

Dann ist der Landtag gefragt zu überprüfen, ob wir dieses Abkommen wollen oder nicht. Bisher gibt es dazu nur eine ungefähre Meinungsbildung. Ich weise darauf hin, dass es am 17. Juni in Paris im Parlament ein interparlamentarisches Treffen gegeben hat. Dort sind die zuständigen Politiker aus den europäischen Parlamenten zusammengekommen und haben sich darüber ausgetauscht, was sie von TTIP und den bisher bekannt gewordenen Inhalten halten. Dabei stellte sich heraus, dass Belgien, Frankreich, Luxemburg und Österreich TTIP sehr skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen. Sie haben vor allem große Bedenken hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen. Zypern hat große Bedenken, was das angeht. Es bestehen Bedenken hinsichtlich des Investitionsschutzes, der Gefahr sozialen Dumpings, der Umweltstandards, der geschützten Ursprungsbezeichnungen, des Datenschutzes, der Verbraucherstandards. Das wird bei denen auch gesehen.

Wir sind also nicht allein mit unseren Bedenken. Ich finde es wichtig, dass Druck entsteht und dass die Verhandlungen in eine Richtung gehen, in der diese Gefahren vermieden werden. Ich bin nicht der Auffassung, dass wir fordern sollten: Hört auf zu verhandeln, wir wollen das alles nicht. Wir sollten den Versuch unternehmen, in diesem Zusammenhang ein Stück weit Globalisierung zu gestalten. Allerdings meine ich auch, dass dabei zu berücksichtigen sein wird, welche Drittwirkung ein solches Abkommen haben wird.

Das muss passieren. Wir können nicht hingehen und sagen: Wir gestalten nicht. Wir haben im Moment auch eine Rechtslage, die international nicht so richtig gerecht ist. Die Rechtslage kann sich auch dadurch, dass man die Marktkräfte wirken lässt, verschlechtern. Insofern finde ich auch: Wenn man dort Regeln trifft, ist es im Zweifel besser, wenn sie bewusst durchdacht werden und den Marktkräften nicht einfach das Spiel überlassen wird.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich noch auf einen Punkt eingehen, und das ist das, was bleibt, wenn man die Abläufe im Zusammenhang mit TTIP im Augenblick betrachtet: Das ist das vorhin schon angesprochene Thema eines demokratischen Defizits. Wir müssen uns darüber klar sein, dass es natürlich misslich ist, wenn dort Verträge von denen ausgehandelt werden, die auf Regierungsebene üblicherweise damit befasst sind, internationale Verträge auszuhandeln, und hinterher nur das Europäische Parlament – hoffentlich auch die Parlamente der Mitgliedstaaten – berechtigt sind, darüber mit Ja oder Nein zu befinden. Das ist zu wenig. Da ist zu wenig Diskussion. Da muss viel mehr stattfinden.

Das sollten wir wirklich mitnehmen: Wir müssen in absehbarer Zeit die europäischen Institutionen und ihr Zusammenwirken noch einmal überarbeiten. Wir sehen an TTIP, dass es so nicht geht. Man kann über so viele komplexe Nebensachverhalte nicht mit Ja oder Nein entscheiden, sondern man muss darüber diskutieren können und Einzelpunkte bevorzugen bzw. ablehnen können. Ich glaube, diese Lektion müssen wir mitnehmen, und die müssen wir alle in das Europäische Parlament und an die europäischen Institutionen herantragen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Nun folgt die Fraktion DIE LINKE. Herr Wendt, was möchten Sie?

André Wendt, AfD: Herr Präsident, ich hätte eine Kurzintervention.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Sie hätten eine.

André Wendt, AfD: Ja, wenn ich dürfte.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Dann zeigen Sie sie.

André Wendt, AfD: Vielen Dank.

(Lachen im Plenum)

Herr Baumann-Hasske und liebe Regierungskoalition, wir sollten uns bei dem Thema TTIP nicht die Taschen vollhauen lassen. Nicht ohne Grund werden diese Verhandlungen hinter verschlossenen Türen abgehalten.

(Christian Piwarz, CDU: Das macht
man bei Verhandlungen meistens so!)

– Dass man das bei Verhandlungen meistens so macht, das glaube ich nicht. Wenn sie nicht angreifbar wären, dann bräuchte man sie nicht hinter verschlossenen Türen abzuhalten. Außerdem wird nur bestimmten Personen Zutritt zu diesen Räumlichkeiten gewährt. Dies ist zu beachten.

Meine Damen und Herren! Wenn die Bevölkerung dieses TTIP-Abkommen ablehnt, sollten wir dies ebenfalls tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war die Kurzintervention auf den Redebeitrag von Herrn Baumann-Hasske. Möchten Sie erwidern?

Harald Baumann-Hasske, SPD: Ja, ich möchte kurz erwidern. Wenn die Bevölkerung TTIP ablehnt, sollten wir dies auch tun. Dazu sollten wir jedoch wissen, was im TTIP steht. Wir sollten zuhören, was die Bevölkerung dazu sagt – meinetwegen.

Wir reden aber über ungelegte Eier. Wir reden im Vorfeld darüber. Es ist völlig klar, dass wir darüber reden müssen. Wir sind aber überhaupt nicht in der Situation, in der die Bevölkerung in der Lage wäre einzuschätzen, was sie bevorzugen oder ablehnen soll. Entschuldigen Sie, das ist insofern ein wenig populistisch, was Sie da machen.

(Staatsminister Martin Dulig:
Nicht ein wenig, voll!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir setzen in der Aussprache fort. Für die Fraktion DIE LINKE spricht nun Herr Abg. Brünler. Sie haben das Wort.

Nico Brünler, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen von CDU und SPD! Wenn man sich Ihren Antrag einmal durchliest, klingt dieser zunächst nicht schlecht. Sie haben durchaus Grundprobleme, die mit TTIP verbunden sind, erkannt und greifen diese auf. Sie unterliegen aber einem Grundirrtum. Sie folgen den Nebelkerzen von EU-Parlamentspräsident Schulz und Bundeswirtschaftsminister Gabriel. Sie gehen davon aus, auf das Verhandlungsergebnis tatsächlich Einfluss nehmen zu können. Meine Damen und Herren, das ist weltfremd und wird nicht funktionieren.

(Harald Baumann-Hasske, SPD:
Läuft doch schon!)

Lassen Sie mich Ihnen zwei wesentliche Punkte in Ihr Gedächtnis rufen. Die Verhandlungen werden, wie wir schon mehrfach gehört haben, im Geheimen geführt. Daran hat auch der gestrige Tag im Europäischen Parlament nichts geändert. So wie der gesamte Prozess angelegt ist, ist es nicht vorgesehen, dass irgendein Parlament ernsthaft Einfluss nimmt und gegebenenfalls Punkte herausgreift oder gar abändert. Gewählte Parlamentarier werden über konkret zu verhandelnde Inhalte und den Prozessverlauf konsequent im Dunkeln gelassen. Das ist kein schnell zu korrigierender Schönheitsfehler, sondern zentraler Bestandteil des Prozesses. Das Parlament verkommt dabei zu einer reinen Abnickmaschinerie, die nur noch den nicht veränderbaren Endtext vorgelegt bekommt.

Ich komme auf den zweiten Punkt zu sprechen, meine Damen und Herren! TTIP ist eben kein Freihandelsab-

kommen, wie der Name vorgaukelt. TTIP ist in allererster Linie ein Investoren- und Profitschutzabkommen. Es geht bei der Harmonisierung eben nicht nur um technische Standards und Zollabbau, wogegen kein vernünftiger Mensch etwas haben könnte. Nein, es geht um den Schutz von Investoren vor hohen Sozial- und Umweltstandards und demokratischen Entscheidungen. Es ist nichts, wo man noch etwas nachsteuern kann. Das ist der Kern des Ganzen. Diese Punkte aus den TTIP-Verhandlungen zu streichen wäre mit dem Ende von TTIP gleichzusetzen. Schon deswegen wird Ihr Antrag ins Leere laufen.

Nehmen wir die in Ihrem Antrag erwähnten ILO-Normen. Die USA haben mit voller Absicht nur zwei der acht Kernarbeitsnormen anerkannt. Dabei wird es bleiben. Nun möchte ich die Rolle dieses Hohen Hauses nicht kleinreden. In welche Richtung aber die Harmonisierung von-statten gehen wird, werden Sie mit diesem Antrag mit Sicherheit nicht bestimmen.

(Staatsminister Martin Dulig: Haben Sie mit den amerikanischen Gewerkschaften geredet?)

– Diese werden sich in diesem Zusammenhang leider auch nicht durchsetzen können.

Für das Problem der Schiedsgerichte hilft es auch, sich den gestrigen Tag vor Augen zu führen. In einer für die Verhandlungsparteien nicht bindenden Resolution – man beachte den Einfluss demokratisch gewählter EU-Parlamentarier: sie dürfen nicht bindende EU-Resolutionen verfassen – wurde beschlossen, die vorher vorgesehenen Schiedsgerichte durch ein neues System zu ersetzen. Was bedeutet das aber praktisch? Ich sage es Ihnen: nichts. Wir haben nach wie vor eine Sondergerichtsbarkeit, die aus der normalen Rechtsprechung herausgenommen ist, die einen neuen Namen bekommen hat, aber weiterhin einseitig Kapitalinteressen vor den Entscheidungen demokratisch gewählter Parlamente schützt. Mir ist dazu ein Werbespruch von Anfang der Neunzigerjahre eingefallen, der wie folgt lautet: Aus RAIDER wird jetzt TWIX, sonst ändert sich nix. Oder, um es etwas weniger flapsig mit den Worten des Bündnisses „TTIP unfair handelbar“ zu sagen: Mit ihrer Resolution haben die Parlamentarier die Gelegenheit verpasst, der Aushöhlung unserer Demokratie durch Freihandelsabkommen und Konzernklagerecht einen Riegel davorzuschieben.

Lassen Sie mich am Ende noch kurz auf die Bedeutung des Vertrages für die sächsische und sehr kleinteilige Wirtschaft eingehen. Die Tufts University hat auf Grundlage des von den Vereinten Nationen für globale makro-ökonomische Analyse verwendeten United Nations Global Policy Model eine ausführliche Studie zur Auswirkung von TTIP durchgeführt. Vorausgesagt werden Wachstumsimpulse für kapitalstarke Großunternehmen zulasten kleinerer und mittlerer Betriebe, in der Folge für Deutschland ein Nettoarbeitsplatzverlust vor allem in Industrie und Handwerk, eine deutliche Verschiebung von Arbeits- zu Kapitaleinkommen und ein Rückgang der Steuereinnahmen vorhersagen. Ökonomisch profitieren werden in dieser Studie einzig die USA, da die Grundauss-

richtung von TTIP optimal auf deren Wirtschaft ausgerichtet ist. Jetzt überlasse ich es Ihnen, in der Sommerpause darüber zu reflektieren, an welcher Stelle bitte schön die in Ihrem Antrag beschriebenen Vorteile für die sächsische Wirtschaft liegen könnten.

(Christian Piwarz, CDU: Dann wieder hinsetzen!)

Meine Damen und Herren! In der Endkonsequenz bleibt Folgendes festzustellen: Freier und gedeihlicher Handel ist sinnvoll und sollte gefördert werden, ein einseitiges Investoren- und Profitschutzabkommen jedoch nicht. Einem Schaufensterantrag, der zwar die Bedenken und Stimmungen der Öffentlichkeit aufgreift, aber von vornherein wirkungslos ist, werden wir nicht zustimmen. TTIP gehört nicht kritisch begleitet, sondern TTIP, Kollege Nowak, gehört gestoppt.

(Beifall bei den LINKEN und der AfD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das war Herr Kollege Brünler von der Fraktion DIE LINKE. Nun hätte die AfD das Wort. Möchten Sie dieses ergreifen? – Sie hat keinen Redebedarf. Möchte die Fraktion GRÜNE das Wort ergreifen? – Sie hat ebenfalls keinen Redebedarf. Gibt es weiteren Redebedarf aus den Fraktionen? – Das kann ich nicht feststellen. Dann hätte die Staatsregierung das Wort. Bitte, Herr Staatsminister Dulig.

Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollege! Die Globalisierung ist keine Erfindung des Neoliberalismus der letzten 50 Jahre, sondern hat eine mehrere Jahrhunderte lange Tradition. Schon damals wurde über Grenzen hinweg Handel und Austausch von Warengütern betrieben: Wenn in einer Region Schafe notwendig waren, um aus Wolle Kleidung herzustellen und Lebensmittel zu haben, wurde gegen andere Lebensmittel und Güter getauscht. Globalisierung ist nicht neu. Der Unterschied ist nur, dass die Globalisierung in den letzten Jahren Formen angenommen hat, bei denen es nicht mehr um das Wohl ganzer Gesellschaften ging, sondern Profitinteressen kleinerer Gruppen im Mittelpunkt standen. Globalisierung war auf einmal nicht mehr ein gesellschaftlicher und politischer Aushandlungsprozess, sondern Globalisierung hatte sich von gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen entkoppelt. Die Globalisierung hat sich enthemmt.

Das, was wir – die Vorredner sind darauf eingegangen – gerade in den letzten Jahren auf den Finanzmärkten erlebt haben, war der Höhepunkt dieser perversen Entwicklung der Entkopplung von der politischen Handlungsfähigkeit. Es muss unsere Aufgabe sein, Globalisierung wieder in die Hände zu bekommen, sodass das politische Handlungsmandat wieder vorhanden ist. Das muss unser Auftrag sein, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Wenn es darum geht, gegen die Globalisierung zu wettern, dann sind die LINKEN besonders vorn dabei. Wenn

es aber darum geht, sich ein Primat der Politik zurückzuerobieren, indem man über Verträge Dinge regelt, dann bekommen Sie kalte Füße und sagen, dass Sie nicht mitmachen. So funktioniert das nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Was mich im negativen Sinn fasziniert hat, war der seltsame Schulterchluss zwischen den LINKEN und der AfD in dieser Debatte.

(Beifall des Abg. Andreas Nowak, CDU –
Rico Gebhardt, DIE LINKE: Das ist jetzt billig!)

– Das war nicht billig. Vergleichen Sie bitte einmal Ihre Argumente.

(Zuruf des Abg. Rico Gebhardt,
DIE LINKE – Zurufe von der AfD)

Ihr eigener Entschließungsantrag hat es auf den Punkt gebracht. Er ist in sich absolut widersprüchlich.

(Zuruf von der AfD: Sachpolitik!)

Sie fordern auf der einen Seite eine sachlich konstruktive Debatte und ein sachliches Niveau im Hinblick auf die Auseinandersetzung und schreiben, dass Sie den Antrag sowieso ablehnen.

(Zuruf von der AfD: Wir machen Sachpolitik!)

Sie haben sogar dazwischengerufen, dass Sie TTIP ablehnen. Wieso wollen Sie die sachliche Debatte, wenn Sie sowieso ablehnen? Ihnen geht es gar nicht um die sachliche Auseinandersetzung, sondern es waren die gleichen Gründe, die ich drüben gehört habe, purer Antiamerikanismus.

(Zurufe von den LINKEN und der AfD)

Können wir vielleicht mal wieder auf den Punkt kommen, der uns interessiert? Ich bin durchaus trotz einer sehr distanzierten Haltung der GRÜNEN für den differenzierten Beitrag dankbar. Denn es geht – das müssen Sie doch in unserem Antrag auch wahrgenommen haben – nicht um Jubel, Trubel, um Euphorie für ein Freihandelsabkommen, sondern es geht ganz genau darum, diese kritischen Punkte zu benennen, die man als Voraussetzung überhaupt benötigt, um ein Freihandelsabkommen abzuschließen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und
der SPD – Zurufe von den LINKEN)

Ich bekenne: Ja, ich bin für ein Freihandelsabkommen. Die Frage, ob ich für TTIP bin, kann ich Ihnen aber jetzt noch nicht beantworten. Nur, Sie wissen vorher schon, dass Sie dagegen sind. Auf welcher sachlichen Grundlage wollen wir uns jetzt auseinandersetzen? Ich denke, dass die Chancen durch ein Freihandelsabkommen für ein Industrieland wie Deutschland und ein Industrieland wie Sachsen richtig und wichtig sind, wenn die Voraussetzungen, die Rahmenbedingungen stimmen.

Nur, worüber reden wir? Es gibt keinen Vertrag. Es gibt keine Texte, nach denen Sie sagen können: Das ist beschlossene Sache. Es gibt das nicht. Deshalb müssen wir uns auf das konzentrieren, was vorliegt, das sind die Verhandlungsmandate. Sie können das Verhandlungsmandat der Europäischen Union sehen, Sie können zum Beispiel auch die Beschlüsse der Bundesregierung sehen. Und nehmen Sie das doch auch einmal als Erfolg der kritischen Auseinandersetzung der letzten Wochen und Monate. Die kritische Auseinandersetzung und auch das Konsultationsverfahren haben doch dazu geführt, dass wir inzwischen einen Fortschritt bei der Diskussion um die Schiedsgerichte erkennen. Das ist doch ein Erfolg derjenigen, die sich kritisch auseinandergesetzt haben, um etwas zu erreichen.

(Zuruf von der AfD: Die SPD gehört nicht dazu!)

Bei der Frage der Transparenz sollten wir auch noch einmal sortieren. Dass Verhandlungen geheim geführt werden, ist das Wesen von Verhandlungen. Das hat aber noch nichts mit Intransparenz zu tun. Es ist sogar Sinn und Zweck, dass wir dann die Punkte finden, bei denen natürlich Transparenz hergestellt werden muss. Dabei wurden durchaus viele Fehler gemacht. Man hat zu spät für Transparenz gesorgt, und dadurch ist natürlich eine Stimmung entstanden, die auch mit dazu geführt hat, dass man sich eben nicht sachlich kritisch auseinandersetzt, sondern inzwischen nur noch in Kampagnenformen miteinander redet und schon klar ist, ob man dafür oder dagegen ist. Es ist durchaus ein Grundfehler, dass die Transparenz zu spät eingeführt wurde. Man hat es erkannt. Das Konsultationsverfahren hat dazu geführt, dass viele wichtige Punkte nachgebessert wurden.

Deshalb kann ich zu fast allen Punkten, die Sie genannt haben, sagen: Schauen Sie sich doch das Verhandlungsmandat an! Die kommunale Daseinsvorsorge wurde in einer Sonderverhandlung, im Übrigen transparent und öffentlich, dahin gehend verabredet, dass die kommunale Daseinsvorsorge geschützt ist und damit auch die Wasserversorgung, weil sie explizit als Kern der kommunalen Daseinsvorsorge definiert wurde, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Der Kulturbereich ist explizit geregelt und geschützt worden. Das betrifft auch die Buchpreisbindung, die immer mal diskutiert wurde. Es ist explizit im Verhandlungsmandat der Europäischen Kommission festgelegt, dass das geschützt ist. Das betrifft genauso die sozialen und Verbraucherschutzstandards. Das ist der Bereich, den Sie im Verhandlungsmandat der Europäischen Union nachlesen können.

Wenn Sie einmal auf die gestrige Entscheidung schauen, erkennen Sie: Gestern hat das Europäische Parlament eine Resolution angenommen und damit das Verhandlungsmandat der Europäischen Union definiert, und zwar deshalb definiert, weil am Schluss das Europäische Parlament dem Verhandlungsergebnis zustimmen muss.

Es wurde explizit zum Investitionsschutz klargestellt – ich zitiere –: „Die Zukunft von ISDS gibt es nicht, keine geheim tagenden Tribunale, keine privaten Anwälte, die über Gesetze urteilen, keine Einschränkungen von Regulierungen im allgemeinen Interesse, keine Zahlungen an multinationale Unternehmen, die verborgen bleiben – wir haben erreicht, dass sich das Europäische Parlament für ein demokratisches, transparentes System ausgesprochen hat –: unabhängige Richter, von Staaten ernannt, vollständige Transparenz der Verfahren, eine Revisionsinstanz; aus Schiedsstellen, die zum Missbrauch einladen, haben wir unabhängige Gerichte gemacht.“ So die Pressemitteilung des sozialdemokratischen Verhandlungsführers Bernd Lange.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Staatsminister?

Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Bitte.

Enrico Stange, DIE LINKE: Herr Staatsminister, können Sie mir bitte helfen beim Lesen unseres Entschließungsantrages, wo es steht, dass wir das ablehnen?

Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Sie haben auf mehreren Seiten viele Punkte aufgeschrieben. Unter anderem bei Punkt 2 sagen Sie erst einmal, dass alle Menschen Sorgen hinsichtlich TTIP haben, und begründen das mit den historischen Erfahrungen eines Staates in Vormachtstellung, bezeichnen das als altes Denken und beschreiben, dass diese Befürchtungen gegenüber diesen alten Vormachtstellungen sozusagen zu neuen Konfrontationen führen. Das ist doch nichts anderes, als dass Sie sagen: Die Menschen haben Angst, dass die Vormachtstellung der Amerikaner zu neuen Konfrontationen und Vormachtstellungen weniger Staaten in Europa und in der Welt führen wird.

Das ist der Punkt, aus dem ich nur herauslesen kann: Es geht Ihnen nicht um die Sache, sondern Ihr Urteil steht fest. Das haben Sie auch vorhin hereingerufen. Deshalb sind die Sätze, die hinten stehen, einfach nur widersprüchlich. Wenn Sie sagen, dass eine Versachlichung der Debatte stattfinden soll, dann frage ich: Wenn Sie vorher schon wissen, dass Sie dies ablehnen, wozu wollen Sie dann noch eine sachliche Debatte haben? Was ist dann Ihre Motivation, eine sachliche Debatte zu führen? Sie haben doch Ihr Urteil schon gesprochen.

(Es meldet sich der Abg.
Enrico Stange, DIE LINKE.)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie hatten doch Ihre Nachfrage schon.

Enrico Stange, DIE LINKE: Gestatten Sie noch eine Nachfrage?

Präsident Dr. Matthias Rößler: Also eine zweite Nachfrage?

Enrico Stange, DIE LINKE: Oder so, wie auch immer.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gut, bitte.

Enrico Stange, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident, vielen Dank, Herr Staatsminister.

Gehe ich also recht in der Annahme, dass ich Sie richtig verstanden habe, dass in dem Entschließungsantrag nicht explizit in irgendeinem Punkt steht, dass DIE LINKE TTIP ablehnt?

Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Sie haben am Anfang der Debatte auf die rhetorische Frage, die der erste Redner gestellt hat, ob Sie denn in Ihren Entschließungsantrag hineinschreiben, dass Sie gegen TTIP sind, hereingerufen: „Ja, wir sind gegen TTIP.“ Sie haben Ihren eigenen Entschließungsantrag so erklärt. Entschuldigung, das können Sie so im Protokoll nachlesen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Es war Ihr Parlamentarischer Geschäftsführer, der am lautesten gerufen hat.

(Enrico Stange, DIE LINKE: Sie haben
sich auf den Entschließungsantrag bezogen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hatte ausgeführt, dass das Europäische Parlament gestern eine klare Entscheidung zum Thema Schiedsgerichte getroffen hat. Das alles sind Punkte, die Sie auch im Antrag der Koalition finden, als Voraussetzung dafür, dass wir einem Freihandelsabkommen mit den USA zustimmen oder eben nicht zustimmen können.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Ja.

André Wendt, AfD: Herr Staatsminister, eine Frage: Gehen Sie davon aus, dass, sobald TTIP beschlossen worden ist, automatisch die Leute aufgrund von TTIP mehr konsumieren und dadurch mehr Steuereinnahmen generiert werden?

Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Nein. Politik ist leider nicht so einfach, wie Sie es immer darstellen. Gerade beim Freihandelsabkommen handelt es sich um ein komplexes System. Es ist nicht so simpel, wie Sie es jetzt darzustellen versuchen, sondern es geht schlichtweg darum, inwieweit ein Freihandelsabkommen für ein Industrieland Deutschland und ein Industrieland Sachsen, für ein Exportland Deutschland und ein Exportland Sachsen mehr Chancen oder mehr Risiken mit sich bringt.

Von uns spricht keiner in Euphorie von dem „goldenen Zeitalter“. Von uns spricht keiner davon, dass dann sozusagen alles in Ordnung ist, sondern es geht darum, die Chancen zu nutzen, die mit einem solchen Freihand-

delsabkommen verbunden sind. Wichtig ist nur, dass das, was wir selbst von der Europäischen Union einfordern, nämlich Transparenz, auch in der Debatte zum Tragen kommt. Denn nicht immer wird die Debatte – da beziehe ich mich jetzt nicht nur hier auf das Hohe Haus, sondern in der Öffentlichkeit – tatsächlich mit Sachargumenten geführt, wirklich so geführt, dass man hinterfragt, ob es mehr Risiken oder mehr Chancen gibt. Ich erlebe zurzeit, dass es im Rahmen einer Kampagne läuft, die ich für gefährlich halte. Ich halte sie vor allem aus einem Grund für gefährlich: Die Diskussionen, die in anderen Bereichen der Welt geführt werden, zum Beispiel mit China, werden doch dazu führen, dass die Amerikaner, wenn sie mit den Chinesen ein Freihandelsabkommen abschließen, nun nicht Rücksicht nehmen auf europäische Standards.

Glauben Sie denn wirklich, dass die Europäische Union dann, wenn sie nach einem Abschluss des Freihandelsabkommens zwischen China und den USA sagt, dass wir jetzt unsere Standards definieren wollen, dann bessere Chancen hat, unsere hohen europäischen Standards durchzusetzen? Es ist also auch unser strategisches Interesse, in der veränderten globalisierten Welt unsere Interessen als Europa und als Deutschland zu wahren, weil andere sich gerade gar nicht dafür interessieren.

Deshalb werbe ich dafür, erst einmal mit einer grundpositiven Haltung in Freihandelsabkommensverhandlungen zu gehen und dabei eben das zu berücksichtigen, was an kritischen Fragen zu Recht gestellt wird. Die Kritikpunkte werden nicht infrage gestellt. Wir müssen sie lösen.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch zum Änderungsantrag der GRÜNEN nur folgender Hinweis: Es geht am Schluss nicht darum, inwieweit die Voraussetzungen, die Sie beschrieben haben, die vorn in den Punkten genannt sind, erfüllt werden. Wir wissen doch gar nicht, was am Schluss konkret als Lösung vorgeschlagen wird. Als das erste Mal über die Schiedsgerichte diskutiert wurde, hat niemand zu dem Zeitpunkt über Modelle diskutiert, die dann angeboten wurden, um es zu lösen. Das wissen wir heute auch nicht. Deshalb sollten wir nicht nur über die Worte reden, also inwieweit Voraussetzungen erfüllt sind, sondern um das Wie, was konkret angeboten wird. Ich glaube, dass die Entscheidungen, die wir in Deutschland in den nationalen Parlamenten getroffen haben, die wir in der Europäischen Kommission und gestern im Europäischen Parlament getroffen haben und die wir bitte auch – ich werbe sehr dafür – mit dem Antrag der Koalition heute für uns beschließen können, die Grundlagen dafür sind, einem Freihandelsabkommen mit den USA zuzustimmen. Wenn genau diese Voraussetzungen erfüllt werden, dann sind die Chancen für Sachsen und die sächsische Wirtschaft, für die Menschen in Sachsen größer als die Risiken.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Staatsregierung war das Herr Staatsminister Dulig. Wir haben jetzt die

Möglichkeit eines Schlusswortes zum Prioritätenantrag. Wenn das vorgetragen werden soll, bitte ich um das Schlusswort der einbringenden Fraktionen. – Ich sehe keinen Bedarf an einem Schlusswort.

Meine Damen und Herren, dann können wir zur Abstimmung kommen. Wie immer wieder deutlich geworden ist, liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Drucksache 6/2010 vor. Dieser Änderungsantrag ist die Drucksache 6/2113. Ich bitte jetzt um Einbringung.

Dr. Gerd Lippold, GRÜNE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Minister Dulig hat dankenswerterweise schon mit der Einbringung unseres Antrages begonnen. Ich setze das fort.

Es gibt einen Fernsehsketch, bei dem der eine, ich nenne ihn einmal A, dem anderen, dem B, eine Ungeheuerlichkeit an den Kopf wirft. Der B fragt den A, ob er das nicht vielleicht zurücknehmen könne. Der A sagt: Nein. Der B sagt: Dann ist die Sache für mich erledigt.

Wissen Sie, warum das ein Fernsehsketch ist? Das ist so, weil das sehr komisch ist. Wissen Sie, warum das komisch ist? Weil es so absurd ist. Es ist so absurd, weil jeder an dieser Stelle eine angemessene Konsequenz erwartet. Hier könnte ich mit meiner Antragsbegründung eigentlich fast aufhören. Aber weil es hier nicht um ein Unterhaltungsprogramm geht, sondern um eine sehr ernsthafte Angelegenheit, um im Raum stehende Entscheidungen größter Tragweite für kleine Unternehmen, Städte, Gemeinden, Bürgerinnen und Bürger, sei die Parallele kurz erläutert, damit Sie sie auch verstehen.

Alle Genannten sehen hier Zumutungen. Offenbar sehen auch Sie Probleme, sonst hätten Sie diese nicht in Ihrem Antrag beschrieben und die Staatsregierung beauftragt, sich für deren Entschärfung einzusetzen. Was aber, wenn die Antwort auf diese Bemühungen einfach nur ein trockenes Nein ist? Was wollen Sie den Menschen da draußen wirklich sagen? Erklären Sie die Angelegenheit dann für erledigt? Komisch werden das nur die finden, die das Parlament schon heute nicht ernst nehmen. Der Rest wird sich von seinen gewählten Vertretern verraten und verkauft fühlen. Tun Sie das sich selbst und diesem Hohen Haus nicht an. Stimmen Sie deshalb für unseren Änderungsantrag. Bringen Sie damit endlich einmal Konsequenz in diese Sache, nämlich Konsequenz für den Fall, dass die Bemühungen nicht fruchten. Das ist die Nachvollziehbarkeit und die Konsequenz, die die Bürgerinnen und Bürger von ihren gewählten Vertretern erwarten. Das ist hier kein Fernsehsketch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Der Änderungsantrag in der Drucksache 6/2113 wurde von Herrn Dr. Lippold eingebracht. Herr Baumann-Hasske möchte eine Gegenrede halten. Bitte, die Gegenrede.

Harald Baumann-Hasske, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann vom Wortlaut her

diesen Änderungsantrag durchaus nachvollziehen. Ich hätte ihn noch ein bisschen ernster genommen, wenn das jetzt mit dem Fernsehsketch nicht gekommen wäre. So lustig finde ich das nämlich gerade an der Stelle nicht. Das ist natürlich schon eine gewisse Verulkung des Anliegens.

Ich denke, dass dieser Zusatz in dem Augenblick angebracht ist, in dem wir wissen, dass das Verhandlungsergebnis den Anforderungen, die wir formuliert haben, nicht entspricht. Ich glaube, dann sehen wir uns wieder und werden dann sehr kontrovers darüber zu diskutieren haben. Ich glaube aber, dass bei diesen Verhandlungen über TTIP auch noch andere Ergebnisse herauskommen, die wir heute nicht kennen. Ich meine, wir sollten die Debatte dann führen und uns nicht heute darauf festlegen, zu welchen Konditionen wir dann Ja oder Nein sagen. Wir werden dann wahrscheinlich noch andere Kritikpunkte haben. Ich hoffe sehr, dass viele unserer heutigen Kritikpunkte bis dahin ausgeräumt sind.

Deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Brünler, bitte.

Nico Brünler, DIE LINKE: Wir werden diesem Antrag zustimmen, und zwar aus einem ganz einfachen Grund. Alles, was wir bisher gehört haben, was im Antrag der Großen Koalition steht und was der Herr Minister vorhin gesagt hat, sind im Wesentlichen wohlfeile Worte, die aber, wenn man sich diesbezüglich keinen Konsequenzen verpflichtet, nur wohlfeile Worte bleiben. Lassen Sie uns einfach die Probe aufs Exempel machen. Haben wir nicht die Scheu. Wenn wir tatsächlich glauben, dass das erfolgreich sein könnte, dann lassen Sie uns das hineinschreiben: Wenn es nicht funktioniert, dann sind wir konsequent und sagen Nein und stellen uns nicht nur hin, plustern uns kurz auf und fallen dann um.

(Beifall bei den LINKEN und
vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank, Herr Brünler.

Für und Wider sind ausgetauscht. Ich stelle jetzt den vorliegenden Änderungsantrag der GRÜNEN zur Abstimmung. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Einige Stimmenthaltungen. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Ihnen liegt in der Drucksache 6/2120 ein Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE vor.

(Christian Piwarz, CDU: Es muss
erst unser Antrag abgestimmt werden! –
Sebastian Scheel, DIE LINKE:
Das würde ich auch so sehen.)

– Entschuldigung. Wir müssen zunächst natürlich über den Prioritätenantrag abstimmen.

Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 6/2010 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Vielen Dank. – Stimmenthaltungen? – Wenige Stimmenthaltungen. Damit ist der in der Drucksache 6/2010 vorliegende Prioritätenantrag beschlossen.

Meine Damen und Herren, aber nun kommen wir zum Entschließungsantrag. Er liegt Ihnen in der Drucksache 6/2120 vor und wird für die Fraktion DIE LINKE von Frau Dr. Pinka eingebracht.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie die eben durchgeführte Debatte gezeigt hat, sind wir nicht etwa am Ende der Auseinandersetzungen um die Bewertung der Risiken der Freihandelsabkommen für die Menschen in Sachsen angelangt, sondern wir sind offensichtlich noch mittendrin, und ich sage Ihnen, dass die Zeiten einer hierarchisch zugewiesenen Kompetenzverteilung von oben nach unten – also von der EU über Deutschland in die Bundesländer – einfach vorbei sind, wenn es darum geht, Besorgnisse und Bedenken der Menschen auf der lokalen und regionalen Ebene ernst zu nehmen.

Die Menschen in Sachsen sind es einfach leid, mit ihren Positionen und Interessen gerade zu solchen umstrittenen Themen wie Freihandelsabkommen über ihre gewählten Vertreter und die Staatsregierung Sachsens nicht direkt und nachhaltig bis zu den Entscheidungsebenen in der EU vordringen zu können. Die Menschen wollen sich stärker einbringen, und um dies sachlich und kompetent tun zu können, brauchen sie Informationen, und zwar nicht der Art, über welchen Link sie bei der EU irgendwelche Dokumente herunterladen können, sondern zu den möglichen konkreten Risiken, welche die in der Diskussion stehenden Freihandelsabkommen für Sachsen haben. Diesen regionalen Blick kann niemand außerhalb Sachsens entwickeln. Aber diese wichtige regionale Schaltstelle im Informationsfluss und in der Kommunikation wird derzeit – das haben die Antworten der Staatsregierung auf die Große Anfrage gezeigt – nur unzureichend bedient.

Der Entschließungsantrag richtet sich deshalb hauptsächlich darauf, die Staatsregierung zu bewegen, ihre – um es höflich auszudrücken – Zurückhaltung in einer aktiven Mitgestaltung dieses Diskurses für Sachsen und mit Sachsen aufzugeben und mit einer eigenständigen Informationspolitik und einer Politik der transparenten und demokratischen Einbeziehung die Debatte zu versachlichen und eine direkte Einbeziehung der Zivilgesellschaft in Sachsen zu befördern.

Ich frage mich nämlich schon, wie sich die Staatsregierung eigentlich ein Bild von den Sorgen und Vorbehalten der Menschen zu TTIP machen will, wenn sie selbst feststellt – ich zitiere –: „Gemeinden, Städte und Landkreise im Freistaat Sachsen wurden bisher nicht in die Meinungsbildungsprozesse der Staatsregierung einbezogen oder über diese informiert.“

Fragen zur Bedeutung des Freihandelsabkommens müssen insgesamt tabulos und offen geführt werden. Es muss doch die prinzipielle Frage möglich sein, inwieweit insbesondere TTIP ein vom Ansatz her langfristig bedrohliches Potenzial enthält, da es eben in Richtung Weltwirtschaft nicht von vornherein auf eine Einbeziehung anderer Länder, sondern auf Ausgrenzung und den Ausbau einer Vormachtstellung des Westens gegenüber dem Rest der Welt gerichtet ist. Denken wir nur an ein mögliches Freihandelsabkommen mit Russland. Das Ergebnis wird sein, dass sich Konfrontation und Lagerdenken verschärfen und nicht abbauen werden, und damit nützen am Ende die besten Standards in der EU nichts, wenn es international zu weiteren Konfrontationen kommt. Daher: Versachlichen wir die Debatte! Liefern wir Informationen durch Offenheit und Transparenz! Daher bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag.

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank, Frau Dr. Pinka. Nun gibt es weiteren Redebedarf. Herr Kollege Schiemann, gleich vom Mikrofon aus oder wollen Sie nach vorn kommen? – Mikrofon 5.

Marko Schiemann, CDU: Werter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben als Koalition, denke ich, zum Ausdruck gebracht, dass die sehr offene und kritische Diskussion in den letzten Stunden im Europaparlament, aber auch die Diskussion, die viele Initiativen, Wirtschaftsverbände und Gewerkschaften in den letzten zwei Jahren geführt haben, zur Verbesserung der Transparenz und der Demokratiefähigkeit dieses Abkommens beitragen kann.

Wir wissen nicht das weitere Ergebnis. Das müssen wir abwarten, und wir setzen jetzt darauf, dass die Bundesregierung, die für uns weiter die entsprechenden Verhandlungen führt, auch die Kompetenz vertreten wird, Schaden vom deutschen Volk abzuwenden und damit den Freistaat Sachsen ebenfalls entsprechend zu vertreten.

Wir haben hier eine sehr offene Diskussion geführt, und ich denke, für die Staatsregierung hat Herr Staatsminister Dulig noch einmal in einer sehr offenen Form wiedergegeben, was wir an kritischen, aber auch an als Chancen angesehenen Punkten bewerten. Ich weise zurück, dass wir mit diesem Antrag zu einer Qualitätsverbesserung im Verfahren beitragen. Für uns ist es wichtig, dass es zu einem gemischten Abkommen kommt. Dies ist die Grundlage dafür, dass auch der Freistaat Sachsen eine Chance hat, im Bundesrat seine Mitwirkungsrechte wahrzunehmen und Entscheidungen mit herbeizuführen. Das ist für uns strategisch wichtig. Aus diesem Grund werden wir diesen Entschließungsantrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank, Herr Kollege Schiemann. Gibt es noch Redebedarf? – Herr Dr. Lippold, bitte; Fraktion GRÜNE.

Dr. Gerd Lippold, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Fraktion DIE LINKE! Was Sie zur Art und Weise der Beantwortung Ihrer Großen Anfrage durch die Staatsregierung schreiben, trifft sich in einigen Punkten durchaus mit unseren Erfahrungen, die wir mit unseren parlamentarischen Fragerechten gemacht haben und sicher weiter machen, und es steht Ihnen unbestritten zu, bei der Antwort auf diese Große Anfrage Nachbesserungen zu verlangen und zu konkretisieren.

Allerdings wollen Sie in diesem vor einer Stunde ausgeteilten Entschließungsantrag eben auch gleich so grundsätzliche Fragen wie die eines richtigen Wirtschaftens und eines alten Denkens in einer globalisierten Weltwirtschaft mit abräumen. Auch wir diskutieren intensiv über nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten in Wirtschaft, Gesellschaft und Welthandel. Das ist eine durchaus sehr komplexe Debatte, selbst innerhalb einer Partei; und von einem gesellschaftlichen Konsens sind wir umso weiter entfernt. Wir brauchen diese Debatte, wir brauchen sie aber gründlich und fundiert; und das ist mit Sicherheit nicht gegeben, wenn Sie versuchen, so etwas im Vorbeigehen in einem vor einer Stunde ausgeteilten Entschließungsantrag zu machen. Deshalb müssen wir uns an dieser Stelle enthalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank, Herr Dr. Lippold. Herr Kollege Scheel, Fraktion DIE LINKE.

Sebastian Scheel, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident! Ich möchte nur noch einmal – –

(Christian Piwarz, CDU:
Er ist doch schon eingebracht!)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Er ist schon eingebracht?

Sebastian Scheel, DIE LINKE: Ich möchte jetzt keinen Redebeitrag halten, sondern nur einen Antrag stellen –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das geht nicht, Herr Scheel.

Sebastian Scheel, DIE LINKE: – auf punktweise Abstimmung, um den GRÜNEN die Möglichkeit zu geben, ihre differenzierte Sichtweise auf diesen Antrag zum Ausdruck zu bringen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Oh, Entschuldigung!

Sebastian Scheel, DIE LINKE: Auch wenn die Entschließungsanträge naturgemäß immer relativ kurzfristig vorliegen, würde ich der Einfachheit halber sagen, dass wir über die römischen Punkte, also I, II und III, getrennt abstimmen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gut. Sie beantragen also punktweise Abstimmung, und zwar der römischen Ziffern, Herr Scheel?

(Sebastian Scheel, DIE LINKE: Korrekt, ja!)

– Gut, das machen wir. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich stelle den in der Drucksache 6/2120 vorliegenden Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE zur Abstimmung. Wer dem Punkt I des Entschließungsantrages seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist Punkt I abgelehnt.

Ich stelle Punkt II des Ihnen vorliegenden Entschließungsantrages zur Abstimmung. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? –

Einige Stimmenthaltungen, damit ist Punkt II ebenfalls abgelehnt.

Ich stelle Punkt III zur Abstimmung. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Vielen Dank. Stimmenthaltungen? – Einige Stimmenthaltungen, damit ebenfalls abgelehnt.

Meine Damen und Herren, da der vorliegende Entschließungsantrag in allen drei Punkten abgelehnt wurde, erübrigt sich eine Schlussabstimmung. Der Entschließungsantrag mit der Drucksachennummer 6/2120 ist abgelehnt und der Tagesordnungspunkt damit beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 5

Kinder und ihre Familien fördern – Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren weiterentwickeln

Drucksache 6/2011, Antrag der Fraktionen CDU und SPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde, wie immer: CDU, SPD, DIE LINKE, AfD, GRÜNE; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Die einbringende Fraktion wird durch Herrn Kollegen Gasse vertreten. Bitte sehr, Herr Gasse.

Holger Gasse, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Mit vorliegendem Antrag möchten wir ein Vorhaben des Koalitionsvertrages umsetzen. Im Bereich der frühkindlichen Bildung wollen wir die Zusammenarbeit aller Akteure im jeweiligen Sozialraum mit den örtlichen Kindertageseinrichtungen forcieren und stärken, indem wir Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren entwickeln.

Dafür haben wir im Rahmen des Doppelhaushaltes 2015/2016 insgesamt 1 Million Euro zur Verfügung gestellt. Ziel unseres Anliegens ist es ausdrücklich nicht, dass die Erzieher in den Kindertagesstätten zusätzliche Beratungsleistungen oder therapeutische Leistungen für Kinder oder gar Eltern übernehmen müssen. Wir wollen die Kompetenzen der Einrichtungen insofern stärken, als sie von den Eltern als erster Ansprechpartner für eventuell vorhandene Probleme verstanden und angenommen werden.

Von dort sollen ihnen dann die Beratungsangebote direkt vor Ort vermittelt oder, wenn möglich, soll die Beratung sogar ins Haus geholt werden. Dabei sind die anstehenden Probleme so verschiedenartig wie die Sozialräume selbst, in denen wir leben. Als Beispiel würde ich Ihnen gern den Leipziger Stadtbezirk nennen, in dem ich mein Wahlkreisbüro habe. Der Anteil der dort lebenden Menschen mit Migrationshintergrund liegt bei 32,5 %. Nein, meine Damen und Herren, ich spreche nicht von Berlin-Neukölln – wir sind hier in Sachsen –, ich spreche von

Leipzig-Volkmarisdorf. Der multikulturelle Bevölkerungsmix in diesem Stadtteil stellt uns logischerweise vor Aufgaben, die sich in anderen sächsischen Gemeinden – schon in anderen Leipziger Stadtteilen – ganz anders darstellen. In Volkmarisdorf haben wir Grundschulklassen, in denen der Ausländeranteil bei über 60 % liegt. Das sind Gegebenheiten, meine Damen und Herren, mit denen wir in diesem speziellen Sozialraum sehr sorgsam umgehen müssen.

Unsere Aufgabe besteht darin, auf ein Zusammenleben von Deutschen und Migranten hinzuarbeiten, das von gegenseitigem Respekt und Verständnis geprägt ist. Hierbei sollten wir bereits unsere Kleinsten einbeziehen. Bei der Weiterentwicklung von Kitas in diesem Stadtteil würde es beispielsweise Sinn machen, wenn man den Schwerpunkt bei der Sprach- und Kulturvermittlung ansetzt. In anderen Regionen des Freistaates müssen sicherlich andere Prioritäten gesetzt werden.

Vergangene Woche war ich bei der Eröffnung einer neuen Kita in Volkmarisdorf. Deren Arbeit wird sich integrativ auf diese multikulturelle Bevölkerungsstruktur einstellen und ausrichten. Deutsche Kinder werden die Gelegenheit bekommen, fremde Kulturen kennen- und verstehen zu lernen. Ausländische Kinder kommen frühzeitig mit kulturellen Wurzeln, mit Werten und Moralvorstellungen in Deutschland in Berührung. Das alles wird die Akzeptanz, den Respekt und hoffentlich auch das Verständnis für den anderen fördern. Ich halte das übrigens ganz allgemein für eine wichtige Grundlage guter Nachbarschaft.

Die Idee, Kindertageseinrichtungen im Rahmen eines sächsischen Modellprojektes zu Eltern-Kind-Zentren weiterzuentwickeln, ist spannend, vor allem im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der jeweiligen Sozialräume. Ich habe es vorhin mit meinem Beispiel illustriert.

Ein ähnliches Modellprojekt wurde zwischen 2009 und 2012 in einer Reihe von Kindertagesstätten der Stadt Leipzig durchgeführt. Die Ergebnisse sind durchaus beachtlich. In Leipzig war die sozialräumliche Öffnung und Vernetzung der Kindertagesstätten durchaus eine Art Ideologiewechsel. Angebote für Eltern wurden nicht mehr nur als zeitlich begrenzte Maßnahme verstanden. Es ging um die Schaffung eines Ermöglichungsraumes. Die Familien sollten von Akteuren im Stadtteil, aber auch untereinander voneinander erfahren und die Möglichkeit bekommen, Netzwerkbeziehungen aufzubauen. Der Grundgedanke hinter der Einbettung von Familienbildungsangeboten war es, den Zugang möglichst niedrigschwellig zu gestalten.

Beim Modellprojekt in Leipzig sollten die Angebote die Eltern nicht überfordern. Sie sollten den Eltern die Möglichkeit geben, miteinander in Kontakt zu kommen, sich auszutauschen, voneinander und miteinander zu lernen. Den Eltern sollte außerdem die Möglichkeit geboten werden, bewusst Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Für das Modellprojekt des Freistaates fehlt bisher das inhaltliche Konzept. Deshalb wollen wir die Staatsregierung auf diesem Weg beauftragen, dem Hohen Haus ein solches Konzept bis zum 31. Oktober 2015 vorzulegen. Dafür bitte ich ganz herzlich um Ihre Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Das war Herr Gasse für die CDU-Fraktion. Als Nächste spricht jetzt Frau Kollegin Pfeil für die SPD-Fraktion.

Juliane Pfeil, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir leben in einer Zeit, in der Mobilität und Flexibilität fast schon Einstellungsvoraussetzungen sind und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine zentrale Frage der Familiengründung ist.

Die Lebensformen und die Familienmodelle werden vielfältiger und das soziale Netz „Familie und Nachbarschaft“ unterliegt dem Wandel der Zeit. Familie funktioniert schon längere Zeit nicht mehr selbstverständlich oder gar automatisch. Große Unterstützung erhalten Familien jedoch in den Kindertageseinrichtungen. 97 % aller Kinder ab drei Jahren besuchen in Sachsen einen Kindergarten. Sie sind nicht nur Orte der Bildung und Betreuung, sondern auch Orte des Vertrauens für die Eltern. Sie wissen, dass sich ihre Kinder hier wohlfühlen, dass sie gefördert und behütet werden.

Genau an dieser Stelle setzt der Grundgedanke an, der hinter dem Begriff „Eltern-Kind-Zentren“ steckt, und zwar an jenen Orten, die so ein großes Vertrauen genießen, auch Angebote für die Familien zu etablieren. Wir wollen dieses Potenzial nutzen, um für Eltern ein Ansprechpartner zu sein und ihnen ein wohnortnahe Angebot der Familienhilfe anzubieten. Mit den Eltern-Kind-Zentren soll kein neuer Einrichtungstyp etabliert werden. Wir wollen vor Ort vorhandene Ressourcen erschließen,

nutzen und erweitern. Ziel unserer Familienpolitik ist es, Eltern bei der Umsetzung ihrer besonderen Verantwortung zu stärken. Durch die Bündelung der Angebote verschiedener Träger sollen Bildung, Erziehung und Betreuung in Eltern-Kind-Zentren mit bestehenden Angeboten der Familienberatung und Familienbildung zusammengeführt werden. Damit sind sie für Eltern leichter zugänglich und Familien können schneller und unkomplizierter Hilfe und Unterstützung in Anspruch nehmen.

Durch eine frühe Beratung und ein breites Angebot an Information und Hilfe in allen Lebenslagen kann nicht nur zielgerichtet geholfen, sondern auch eine wichtige präventive Arbeit geleistet werden. Gerade Familien in schwierigen Lebenslagen können passgenaue und niedrigschwellige Hilfen angeboten werden. So sind es doch besonders Familien in Belastungssituationen, die sich scheuen, Beratungs- und Bildungseinrichtungen aufzusuchen. Der Ansatz der Eltern-Kind-Zentren bietet ein Angebot, das Familien an einem Ort erreicht, den sie täglich aufsuchen und dem sie vertrauen. Natürlich bietet man auch Familien mit Migrationshintergrund in einem Eltern-Kind-Zentrum durch integrative Angebote bzw. spezielle Angebote für zugewanderte Familien einen einfachen Zugang.

Um diesen Weg zu beschreiten – mein Kollege hat es eben gesagt –, wird im Antrag vorgeschlagen, bis zum 31. Oktober 2015 ein inhaltliches Konzept zu entwickeln, wie im Rahmen eines Modellprojektes Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren weiterentwickelt werden können, und zwar unter Beteiligung der kommunalen Spitzenverbände, der Vertreter der freien Träger von Kindertageseinrichtungen, des Landesjugendhilfeausschusses, aber auch der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen sowie der Elternvertretungen. Dabei sollen Erfahrungswerte aus bereits in Sachsen und anderen Bundesländern bestehenden Eltern-Kind-Zentren berücksichtigt werden.

Bei der Konzeptionierung muss jedoch auch beachtet werden, welche verschiedenen Beteiligungsformen ermöglicht werden können und welche Unterstützung vor Ort gegeben ist. Mein Kollege hatte darauf hingewiesen, wie unterschiedlich das regional bei der Frage Stadt oder Land sein kann. Auch muss geprüft werden, welche Beratungen in einer Kita überhaupt angeboten werden können und welche nicht. So spielt auch die Frage der Anonymität bei manchen Beratungsformen eine recht große Rolle und gehört vielleicht auch nicht unbedingt an diesen Ort.

Für die Umsetzung des Projektes stehen über den Haushalt in den Jahren 2015 und 2016 jeweils 500 000 Euro zur Verfügung. Ich bin mir sicher, das ist gut investiertes Geld. Es wird in den Einrichtungen ankommen und macht unsere Familien stärker.

Ein wichtiger Punkt aus dem Koalitionsvertrag wird damit umgesetzt und wir erhöhen die Qualität der frühkindlichen Bildung in Sachsen.

Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Auf Frau Pfeil, SPD-Fraktion, ergreift jetzt Frau Klepsch für DIE LINKE das Wort.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Zunehmend sind ungleiche Bildungschancen vor allen Dingen für Kinder aus sozial benachteiligten Gebieten, die Zunahme verhaltensauffälliger Kinder von Sprachstörungen, Bewegungsarmut, falschen Ernährungsweisen zu verzeichnen. Alle diese individuellen Lebenssituationen erfordern ein pädagogisch individuelleres Wirken von pädagogischen Fachkräften unter Einbeziehung und Begleitung der Kinder und ihrer Familien/Eltern.“ – Zitatende.

Das, meine Damen und Herren, hätte aus dem Programm der LINKEN sein können, ist es aber nicht. Ich zitierte zum wiederholten Male aus dem kinder- und jugendpolitischen Papier des Sächsischen Landkreistages vom November 2013. Seit der Erarbeitung des Papiers ist viel Wasser die Elbe hinuntergeflossen und es hat eine Landtagswahl stattgefunden. Ich darf anmerken, DIE LINKE fordert seit vielen Jahren in diesem Hohen Haus eine gezielte Familienbildung in den sächsischen Kindertagesstätten.

Im schwarz-roten Koalitionsvertrag vom Herbst 2014 durften wir nun lesen, dass es auch in Sachsen Eltern-Kind-Zentren geben soll. Auf meine Nachfrage vom April dieses Jahres antwortete mir das Kultusministerium, dass man ohne einen beschlossenen Haushalt noch gar nichts zu diesem Projekt sagen könne. Das fand ich verwunderlich, denn schließlich sollen die 500 000 Euro pro Jahr hoffentlich in die Arbeit der Kitas fließen und nicht als Planungskosten versickern.

Jetzt haben wir Juli und Sie wollen nun mit Ihrem Antrag die Regierung beauftragen, ein Konzept für ein Modellprojekt zu entwickeln. Das ist doch nicht Ihr Ernst!

Nach Jahren der Projektitis in der sächsischen Kinder- und Jugendhilfe, nach unzähligen Landes- und Bundesmodellprojekten, in denen durch die Kindertageseinrichtungen ausprobiert und evaluiert wurde – ich nenne nur Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten oder das Landesmodellprojekt „Sprache fördern“ oder das Modellprojekt „Konsultationskitas“ –, kommen Sie mit einem Modellprojekt um die Ecke. Ich will Sie noch einmal daran erinnern: Die sächsischen Kommunen klagen seit Jahren über unendlich steigende Kosten für die Hilfen zur Erziehung, auf die bekanntlich ein Rechtsanspruch besteht. Zuletzt waren es mehr als 180 Millionen Euro nur in Sachsen für alle Kommunen.

Doch anstatt den bekannten Problemen wirksam, gezielt und in der Fläche zu begegnen, schließt sich ein befristetes Projekt an das nächste an. Da spreche ich noch nicht davon, wie es gelingen kann, wenigstens die Hälfte der mehr als 2 800 Kitas in Sachsen zu erreichen, oder wie

wir dahin kommen, multiprofessionelle Teams in den Kitas zu etablieren. Dann müssten wir nämlich auch über die Fachkräfteverordnung und Erzieherausbildung sprechen.

Ich darf daran erinnern, dass mit dem Modellprojekt „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“ aus dem Jahr 2004 – vor elf Jahren – bereits ein wissenschaftlicher Abschlussbericht vorliegt; er ist im Internet zu finden auf „familie.sachsen.de“.

Wir sind uns einig, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, dass es angesichts gestiegener Anforderungen an das System Familie und an berufstätige Eltern erhöhte Erwartungen auch an die Erziehungsfähigkeit von Eltern sowie durch kumulierte soziale Problemlagen in bestimmten Ortsteilen gibt und es dadurch einer besseren Unterstützung für Familien bedarf. Diese Unterstützung ist eben nicht mit Ehegattensplitting, sächsischen Familientagen oder Betreuungsgeld zu leisten. Die benötigte Form der Unterstützung – da sind wir wieder beim Programm – hat vor allem mit Vertrauen, mit Beziehungsarbeit und mit Wertschätzung zwischen Fachkräften und Eltern zu tun.

Ein viel gelobtes und über die Jahre entwickeltes Programm hat die Landeshauptstadt Dresden vorzuweisen, denn die vielerorts beklagten Probleme, wie von Herrn Gasse angesprochen: Entwicklungsverzögerungen der Kinder und Erziehungsdefizite, gepaart mit verstärkten sozialen Problemlagen, zum Teil auch Migration, sind auch in Sachsen mindestens seit der Jahrtausendwende zu beobachten.

Bereits 2005, also vor zehn Jahren, startete deshalb die Stadt Dresden das Programm KiNET „Frühprävention, Sozialisation und Familie“. Seit 2010 heißt das Programm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ und wurde inzwischen auf weitere Stadtteile übertragen und wissenschaftlich begleitet.

Ebenfalls bereits vor zehn Jahren – deshalb will ich betonen, Eltern-Kind-Zentren sind nun wahrlich nichts Neues –, im Oktober 2005, legte das Deutsche Jugendinstitut einen Grundlagenbericht im Auftrag des Bundesfamilienministeriums zu Eltern-Kind-Zentren vor als die neue Generation kinder- und familienfördernder Institutionen. Sachsen ist also wieder einmal ganz weit vorn mit einem neuen Modellprojekt, und wenn der Landtag heute beschließt, dass die Regierung ein Modell entwickeln soll, dann hechelt Sachsen leider, wie so oft, einer bundesweiten Entwicklung hinterher.

Kommen wir zu Punkt 2. Hier fordern Sie richtigerweise die breite Einbeziehung der kommunalen Spitzenverbände, der freien Träger und des Landesjugendhilfeausschusses. Wenn das Konzept jedoch bereits am 31. Oktober dieses Jahres dem Landtag vorgelegt werden soll und vorher noch durchs Kabinett muss, dann ist es fraglich, wie eine ernst gemeinte Einbeziehung innerhalb von zwei Monaten funktionieren soll. Aber vielleicht haben Sie ja Glück und das zuständige Referat im Kultusministerium hat doch schon vorgearbeitet.

Unterschiedlichste Konzepte zu Eltern-Kind-Zentren liegen aus mehreren Bundesländern vor; ich verweise auf Thüringen und auf Brandenburg. Jetzt gilt es für Sachsen, das beste Modell in die Fläche zu implementieren, und da werden die 500 000 Euro kaum ausreichen, wenn der finanzielle Mehraufwand dieses richtigen Ansatzes nicht bei den Kommunen hängenbleiben soll.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Fraktion DIE LINKE wird sich deshalb bei diesem Antrag enthalten – nicht, weil die Richtung verkehrt ist, sondern weil es wieder nur um ein Modellprojekt geht, das nicht ausfinanziert ist, und weil wir stattdessen einen grundsätzlich anderen Ansatz für die Weiterentwicklung der sächsischen Kitas brauchen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Jetzt ergreift für die AfD-Fraktion Frau Kollegin Kersten das Wort.

Andrea Kersten, AfD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Gestern durfte sich die AfD von der SPD sagen lassen, dass es ihr widerstrebe, über einen Antrag zu sprechen, in dessen Erarbeitung weniger Zeit investiert wurde, als letztlich hier in diesem Hohen Hause darüber gesprochen wird. Ich kann Ihnen heute dieses Kompliment zurückgeben.

(Beifall bei der AfD)

Beim Lesen des Antrags war ich ein wenig erstaunt. Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren weiterentwickeln – mein erster Gedanke dazu war, dass die ureigene Aufgabe der Familie, die Erziehung der eigenen Kinder, verstärkt in staatliche Hände gegeben werden soll; dass Eltern ihre oftmals wenige private Zeit, die sie noch mit ihren Kindern verbringen können, noch öfter in staatlichen Einrichtungen, also unter staatlichem Einfluss, zubringen sollen. Trägt dieser Antrag vordergründig die SPD-Handschrift? Die aktuell von unserer Familienministerin geforderte 24-Stunden-Kita lässt dies durchaus vermuten.

Im Antrag werden Erfahrungswerte aus Sachsen aufgeführt und in der gerade einmal eine halbe Seite währenden Begründung positive Erfahrungen aus anderen Bundesländern genannt. Welche das aber sein sollen, erfährt der geneigte Leser nicht. Gerade diese wären nun aber interessant gewesen. Auch werden neue Wege der Familienbildung erwähnt; aber auch hier erfahren wir nicht, welche dies sein sollen. In der Begründung erfahren wir vor allem, wofür Kitas gut sind. Das, meine Damen und Herren, ist aber nun wahrlich nicht neu. Unscharfe bzw. gar keine Ausführungen sind zur Zielgruppe der Beratung oder zu Art und Anzahl der Einrichtungen, die künftig zu Eltern-Kind-Zentren entwickelt werden sollen, formuliert.

Der vorliegende Antrag lässt der Konzepterstellung einen orientierungslosen Spielraum und genau hier liegt für uns das Problem: Es ist nicht abzuschätzen, ob das aus dem

Antrag resultierende Konzept zu unterstützen wäre oder nicht.

(Zuruf des Abg. Patrick Schreiber, CDU)

Ich habe mir daher einmal die Mühe gemacht, nach Informationen bzw. Konzepten über bereits vorhandene Eltern-Kind-Zentren zu suchen, und möchte einige Aspekte nennen, unter deren Berücksichtigung Eltern-Kind-Zentren aus unserer Sicht durchaus sinnvoll sein könnten.

Positive Erfahrungen waren beispielsweise zu Eltern-Kind-Zentren in sozialen Problemgebieten zu finden. Dazu zählen manchenorts die zu DDR-Zeiten errichteten Neubaugebiete. Zahlreicher Leerstand mit der Folge von Rückbauten, vielfältige Struktur und somit Veränderungsprozesse sowie ein hoher Anteil an einkommensschwachen bzw. vom Erwerbsleben ausgeschlossenen Haushalten, soziale Konfliktpotenziale und prekäre Lebenssituationen als auch oftmals von Armut bedrohte Familien sind kennzeichnend für diese Gebiete.

(Patrick Schreiber, CDU: Haben Sie den Antrag gelesen, Frau Kersten?)

Parallel zum Anstieg sozialer Probleme kann hier der Bedarf an erzieherischen Hilfen wachsen. In genau solchen Gebieten können Eltern-Kind-Zentren positive Wirkungen haben. Also einzelne, gezielt entwickelte Eltern-Kind-Zentren ja; flächendeckende lehnen wir allerdings ab.

(Patrick Schreiber, CDU: So steht es im Antrag!)

In Bezug auf das zu erstellende Konzept erwarten wir die klare Benennung, wer wie und in welchem Umfang die entsprechenden Angebote umsetzt. Die Entwicklung einer Kita zu einem Eltern-Kind-Zentrum bedeutet gleichzeitig, dass auch die Mitarbeiter der Kita mit neuen Aufgaben konfrontiert werden. Diese sind aber mit ihrer täglichen Arbeit bereits voll ausgelastet. Das Konzept muss auf diesen Punkt eingehen: Wo kommt die Arbeitsleistung her? Werden neue Stellen vor allem in der Kita, die ihre grundsätzliche Betreuungsarbeit weiter absichern muss, geschaffen?

Darüber hinaus – ich habe es bereits erwähnt – sind die Ziele für die Konzeptentwicklung nur vage gesteckt. Es muss klar herausgestellt werden, welche konkreten Probleme sich durch die Einführung von Eltern-Kind-Zentren bekämpfen lassen. Wer ist die Zielgruppe? Das Konzept eines Eltern-Kind-Zentrums muss inhaltlich einen Schwerpunkt erhalten. Der vorliegende Antrag unterstellt gewissermaßen, jede Familie sei auf Beratung angewiesen und würde vom Eltern-Kind-Zentrum profitieren.

(Patrick Schreiber, CDU: Wo steht denn das?)

– Er unterstellt es.

(Patrick Schreiber, CDU:
Also steht es so nicht im Antrag!)

Dazu möchte ich aber nochmals deutlich sagen: Erziehung ist Familiensache.

(Beifall bei der AfD – Patrick Schreiber, CDU:
Begründung Satz eins, Frau Kersten!)

Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass ich persönlich es für skandalös halte, dass der Landesverband Sachsen des Deutschen Familienverbandes keine institutionelle Förderung erhält. Ein Verband, welcher sich als erster Ansprechpartner für Familienfragen sieht, welcher sich die Unterstützung von Familien auf die Fahnen geschrieben hat, arbeitet mit gerade einmal drei ehrenamtlichen Mitarbeitern.

(Beifall bei der AfD)

Ich kann nur hoffen, dass dieser Verband in die Konzeptionierung einbezogen wird.

Wir werden uns zu dem Antrag der Stimme enthalten, sind aber auf das angekündigte Konzept gespannt und hoffen, wenn es denn da ist, dass wir es auch zu Gesicht bekommen.

(Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Als Nächstes erhält die Fraktion GRÜNE das Wort. Wir hören erneut Herrn Kollegen Zschocke.

Volkmar Zschocke, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist gut, dass sich endlich auch Sachsen auf den Weg macht, Kindertagesstätten gezielt darin zu unterstützen, Eltern-Kind-Zentren zu gründen. Die Familienformen sind heute vielfältiger als früher, ebenso die Lebenslagen von Familien. Alleinerziehende, Eltern oder Kinder mit Behinderung, Familien mit Migrationshintergrund, Regenbogenfamilien – um nur einige Beispiele zu nennen –, alle sind ganz unterschiedlich gefordert.

Ziel von Eltern-Kind-Zentren ist es, auf die verschiedensten Bedürfnisse von Eltern und Kindern reagieren zu können. Der Antrag der Koalition nimmt die Familie als Ganzes in den Blick – ich gehe davon aus, auch alle verschiedenen Familienformen. Wie Ihr Begründungstext hervorhebt, bieten Eltern-Kind-Zentren die Chance, auch neue Wege in der Familienbildung zu gehen.

Wir als GRÜNE sind der Überzeugung, dass Kitas eine sehr große Rolle spielen, wenn es darum geht, der Benachteiligung von Kindern entgegenzuwirken. Erzieherinnen und Erzieher, die den ganzen Tag mit den Kindern zusammen sind, wissen um die Stärken und Schwächen der Familien, kennen den Entwicklungsstand des Kindes, sind nah dran an den Familien und können erkennen, welche Unterstützung benötigt wird. Sie haben oft einen sehr direkten und auch persönlichen Zugang zu den Eltern.

Es wäre gut, wenn Sie sich mit der Erarbeitung des Konzeptes nicht allzu viel Zeit ließen. Denn in der Tat steht Sachsen in Bezug auf dieses Thema nicht am An-

fang. Frau Klepsch hat schon darauf hingewiesen: 2007 ist im Auftrag des Staatsministeriums für Soziales bereits ein pädagogisches Handbuch unter dem Titel „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“ veröffentlicht worden. Schon damals gab es ein Landesmodellprojekt in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendamt.

Wenn Sie heute ein neues Modellprojekt initiieren, dann prüfen Sie bitte auch, welche gelungenen Ansätze es in Sachsen bereits gibt. Holger Gasse hat den Blick schon auf die Kinder- und Familienzentren in Leipzig gelenkt. Die Stadt hat auf eigene Initiative 14 Kitas modellhaft zu Kinder- und Familienzentren weiterentwickelt, die aber unterschiedliche Konzepte verfolgen und sich auch am Bedarf im jeweiligen Stadtteil orientieren. Doch eines ist allen gemein: Sie haben sich zu einem Anlaufpunkt für die gesamte Familie entwickelt, beziehen die Eltern mit ihren Bedürfnissen in den Kita-Alltag ein und haben sich für den Stadtteil geöffnet.

Durch gute frühkindliche Bildung können Nachteile, die Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen aufgrund ihrer Herkunft oder ihres sozialen Umfeldes haben, frühzeitig ausgeglichen oder zumindest abgemildert werden. Dazu hat unsere Fraktion schon mehrere Initiativen gestartet und vor drei Jahren zum Beispiel einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht. Wir hätten diesen sicherlich – in aktualisierter Form – als neuen Antrag zur Stärkung von Kindertageseinrichtungen in Ortsteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf vorlegen können. Aber wenn ich hier etwas gelernt habe, dann ist es Folgendes: Wenn wir etwas vorschlagen, dem Sie inhaltlich zustimmen, dann lehnen Sie das ab.

Wir machen dieses wirklich blöde Spiel nicht mit. Der heute von der Koalition vorgelegte Antrag findet unsere volle Zustimmung. Deshalb werden wir zustimmen. Wir sind gespannt auf das Konzept, das hoffentlich im Herbst vorgelegt wird, und werden prüfen, was neu daran ist. Wir wollen natürlich mitverfolgen, wie viele Eltern-Kind-Zentren mit den jährlich eingeplanten 500 000 Euro bis zum Jahr 2016 entstehen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wird von den Fraktionen weiter das Wort zu dem Thema gewünscht? – Das sieht nicht so aus. Dann frage ich die Staatsministerin. – Frau Ministerin Kurth, bitte.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Eltern – das sind die Experten für ihre Kinder. Eltern – das sind die ersten und in der Regel auch die wichtigsten Bezugspersonen der Kinder. Sie haben das verfassungsmäßige Recht und die Pflicht zur Erziehung ihrer Kinder.

Öffentlich verantwortete Kindertagesbetreuung kann, darf und möchte ihnen dieses Recht und diese Pflicht nicht abnehmen. Öffentlich verantwortete Kindertagesbetreuung hat aber den gesetzlichen Auftrag, die Erziehung in der Familie zu begleiten, zu unterstützen und zu ergänzen. Damit sind wir beim Kern des im Koalitionsvertrag festgeschriebenen Auftrags, Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren weiterzuentwickeln.

Dazu drei Anmerkungen von meiner Seite:

Erstens. Im Grunde ist jede sächsische Kindertageseinrichtung per se ein Eltern-Kind-Zentrum. Hier wird Erziehungspartnerschaft gelebt. Im Sächsischen Bildungsplan ist das so formuliert: „... die institutionelle Kinderbetreuung stellt nicht nur eine Entlastung für Familien dar, sondern sie bietet ebenso Ressourcen, um soziale Netzwerke zu fördern und einen Beitrag zur Stabilisierung von Familien zu leisten. Familien sind auf der Suche nach sozialen Orten, an denen ein kommunikativer Austausch über die Grenzen der Kernfamilie hinweg stattfinden kann.“

Zweitens. Sowohl Familienbildung und Familienberatung als auch die Kindertagesbetreuung sind kommunale Aufgaben, die in Sachsens Städten, Gemeinden und Landkreisen in ganz unterschiedlicher Art und Weise erfüllt werden. Hier gibt es bereits etablierte Strukturen. Wir fangen also nicht bei null an, wie wir in den vorangegangenen Beiträgen schon hören konnten.

Auch mit dem sächsischen Landesmodellprojekt „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“ wurden vorhandene Strukturen der Familienbildung und der Kindertageseinrichtungen miteinander verbunden, um möglichst viele Familien in Sachsen mit erziehungsunterstützenden und präventiven Angeboten zu erreichen.

Bei der Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren sind deshalb vorrangig die Kommunen in der Verantwortung, natürlich mit uns als Partner. Ein Landesprogramm kann ihre Bemühungen unterstützen, um so entsprechende Strukturen aufzubauen oder weiterzuentwickeln.

Drittens. Die im Doppelhaushalt jeweils vorgesehenen 500 000 Euro – das ist schon erwähnt worden – sind also eine Starthilfe. Für das inhaltliche Konzept eines Modellprojekts wäre die Schaffung einer unterstützenden Struktur denkbar, die Fachkräften und Trägern zur Verfügung steht und möglichst nachhaltig Einfluss auf die Arbeit der

Kindertageseinrichtungen nimmt. Eine Entwicklung zu verstetigen und nachhaltig zu gestalten bedarf allerdings weiterer Überlegungen und Ressourcen, die wir gern gemeinsam einstellen.

Auch wenn wir die Personalsituation, beginnend ab September, in unseren Kindertageseinrichtungen verbessern, bindet die Fülle der Aufgaben, vor denen die Einrichtungen stehen, unsere Erzieherinnen und Erzieher stark. Ich denke hier beispielsweise an kurzfristig aufzunehmende Kinder von Flüchtlings- und Asylbewerberfamilien, für die derzeit keine zusätzlichen Ressourcen zur Verfügung stehen. Herr Gasse hat über die Situation in seinem Wahlkreis gesprochen.

Mit verantwortungsvollem Blick auf die Ressourcen ist es deshalb erforderlich, meine Damen und Herren, differenziert auf vorhandenen Strukturen und Ansätzen – auch das wurde bereits erwähnt – aufzubauen. Dies wird Thema der Gespräche meines Hauses mit den Kommunen und weiteren Partnern sowie dem Landesjugendhilfeausschuss sein.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir kommen nun zum Schlusswort.

Holger Gasse, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kollegen! Vielen Dank erst einmal für die konstruktive Debatte. Ich denke, der Worte sind genug gewechselt. Ich freue mich auf das Konzept der Staatsregierung. Ich bin auch gespannt und bitte noch einmal recht herzlich um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Damit können wir jetzt zur Abstimmung kommen. Ich stelle die Drucksache 6/2011 nun zur Beschlussfassung. Wer möchte zustimmen? – Wer ist dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen, keinen Stimmen dagegen ist dem Antrag so mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6**Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge schützen, fördern
und beteiligen! Vorkehrungen für die Aufnahme einer zunehmenden
Zahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Sachsen treffen****Drucksache 6/1409, Antrag der Fraktion DIE LINKE,
mit Stellungnahme der Staatsregierung**

Hierzu können die Fraktionen wieder Stellung nehmen. Es beginnt die Linksfraktion. Danach folgen CDU, SPD, AfD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile nun Frau Abg. Klepsch das Wort.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern haben wir hier ausführlich über das Thema Asyl und Integration diskutiert. Konfliktherde und Krisen spitzen sich weltweit zu oder werden zum Dauerzustand. Diese Entwicklung macht um Sachsen bekanntlich keinen Bogen.

Innenminister Ulbig stellte gestern sein Unterbringungskonzept für die Erstaufnahme von 5 000 erwachsenen Flüchtlingen vor. Worüber wir jedoch auch dringend sprechen müssen – das ist Gegenstand unseres Antrages –, ist die Unterbringung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge bzw. Asylbewerber, sogenannte UMA. Diese unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge fallen nicht unter die Asylgesetzgebung, sondern werden im Interesse der Wahrung des Kindeswohls als Subjekte des SGB VIII, des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, behandelt. Das heißt in der Praxis, dass die UMA nach Ankunft in der Bundesrepublik durch die Jugendämter der Kommunen in Obhut genommen und analog zu jungen Menschen in den erzieherischen Hilfen betreut werden.

Bis vor drei oder vier Jahren waren die UMA bundesweit und auch in Sachsen eher ein spezielles Nischenthema in der Kinder- und Jugendhilfefachwelt. Noch vor fünf Jahren, 2010, gab es laut Statistik bundesweit 2 800 Inobhutnahmen von UMA, davon 84 in Sachsen, also eine eher verschwindend geringe Zahl. 2013 waren es bundesweit jedoch bereits 6 600 Inobhutnahmen, und im gleichen Jahr reisten auch in Sachsen 113 minderjährige Flüchtlinge ohne Eltern ein.

Aktuell geht man davon aus, dass sich circa 20 000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Bundesrepublik aufhalten und davon allein 5 000 in Bayern, die inzwischen in Turnhallen untergebracht werden müssen.

Was hat das nun mit Sachsen zu tun? Aufgrund der räumlichen und personellen Überforderung einzelner Bundesländer in der Inobhutnahme der UMA machte Bayern im September 2014 den Vorstoß über den Bundesrat und forderte eine bundesweite Verteilung der minderjährigen Flüchtlinge nach dem Königsteiner Schlüssel, also nach dem Prinzip der Verteilung der erwachsenen Flüchtlinge.

Angesichts dieser Entwicklung legte meine Fraktion im April den Antrag vor, über den wir heute diskutieren. Vier Wochen später, am 29. Mai, antwortete das Sozialministerium in seiner Stellungnahme, Sachsen gehöre nicht zu den Haupteinreiseländern von unbegleiteten minderjährigen Ausländern, und man verwies darauf, dass es bislang noch keinen Gesetzentwurf des Bundes gebe.

Fasst man die Stellungnahme zu unserem Antrag kurz zusammen, muss ich leider unterstellen: Das Sozialministerium weiß nichts, es hat auch keinen Plan und die Kommunen sind wie immer zuständig. Mit Verlaub, Frau Staatsministerin Klepsch, das ist schon etwas ignorant oder blauäugig. Denn auch die Sächsische Staatsregierung wusste spätestens seit dem Beschluss der Ministerpräsidenten vom Oktober und Dezember 2014, dass die Länder auf einen entsprechenden Gesetzentwurf warten. Die Ministerpräsidenten haben sogar den Auftrag erteilt.

(Sebastian Scheel, DIE LINKE: Hört! Hört!)

Die Länder, auch Sachsen, haben nach dem SGB VIII § 82 den Auftrag zur fachlichen Steuerung und Weiterentwicklung der Jugendhilfelandtschaft auch in diesem Bereich. Besagter Gesetzentwurf trudelte nur wenige Tage nach der Stellungnahme zu unserem Antrag, nämlich am 9. Juni, in Sachsen ein. Immerhin drei Wochen später, in der letzten Juniwoche, richtete auch unser Sozialministerium eine Stabsstelle zum Thema ein, während Kommunen wie Leipzig, Dresden und auch der Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge längst mit den praktischen Problemen konfrontiert sind. Auch in Sachsen mehrten sich die Anzeichen, dass die UMA teilweise mehrere Tage oder Wochen im Kinder- und Jugendnotdienst zubringen müssen, einfach weil es keine geeignete Unterbringung gibt.

Nach einem Dreivierteljahr bundesweiter Debatte zum Thema minderjährige Flüchtlinge hier eine Stabsstelle einzurichten, das nenne ich vorausschauende Politik. Immerhin erfuhr auch der Landesjugendhilfeausschuss am 1. Juli in seiner Beratung davon. In dieser Sitzung wurde auf Antrag der LINKEN zwei Stunden vertieft über die Themen minderjährige Flüchtlinge, Migration und Integration diskutiert. Es war eine sehr gute Debatte, ein sehr guter Austausch. Das will ich betonen. Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei Frau Köpping und Herrn Mackenroth bedanken, die sich als Integrationsministerin und als Ausländerbeauftragter die Zeit genommen hatten, mit dem Landesjugendhilfeausschuss über die aktuellen Herausforderungen zu sprechen. Im Unterausschuss II Kita hatte ich vorgeschlagen, dass wir Frau Köpping

einladen, lieber Kollege Schreiber. Ihr Vorschlag war, das in den großen Ausschuss zu heben. Insofern war es doch ein erfolgreiches gemeinsames Vorgehen.

Weitergehende Konzepte oder Handlungsleitlinien jenseits dieser einen Woche jungen Stabsstelle waren aber aus dem zuständigen Sozialministerium noch immer nicht zu vernehmen. Umso mehr wurden sie am 1. Juli von den kommunalen Beigeordneten und Jugendamtsleitern mit dem Verweis auf fehlende Unterbringungsplätze und fehlendes Fachpersonal für die Jugendlichen, die zum Teil durch Krieg und Flucht traumatisiert sind, eingefordert. Der Verweis auf ambulante Pflegestellen, wie im Punkt 3 der Stellungnahme, führt ins Leere; denn bereits heute gibt es zu wenige Pflegefamilien für Kinder, die Jugendämter aus deutschen Familien weg und in Obhut nehmen müssen. Hinzu kommt: Bei den minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen handelt es sich in der Regel nicht um niedliche kleine Mädchen, sondern zu 90 % um männliche Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren. Wenn jedoch – wie durch das Sozialministerium angenommen – ab dem nächsten Jahr nicht nur 150 dieser UMA, sondern 1 000 bis 1 500 nach Sachsen kommen, bedarf es einer Strategie, weil es um Unterbringungskapazitäten, Beschulung, pädagogisches Fachpersonal und auch um Investitionskosten in die Unterkünfte geht.

(Beifall bei den LINKEN)

Es muss, verehrte Staatsregierung, auch im Interesse des Sozialministeriums sein, einheitliche Standards für die Alterseinschätzung der Jugendlichen für die Unterbringung und auch für die Betreuung der minderjährigen Flüchtlinge zu schaffen.

Kurzum: Meine Fraktion DIE LINKE ist der Auffassung, Sachsen benötigt dringend eine Strategie für die Unterbringung der Jugendlichen in den Kommunen, aber auch für die fachliche Steuerung durch das Landesjugendamt; da sind wir schon beim nächsten Problem. Das ist jetzt schon personell überfordert; und nicht einmal das nötige Personal für die regulären zahlreichen Betriebserlaubnisverfahren im Bereich Kindertagesbetreuung und Heime ist vorhanden, geschweige denn die personellen Ressourcen für eine neue Herausforderung wie die Betreuung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge.

Ich will noch einmal betonen, es reicht nicht, 8,5 Millionen Euro im aktuellen Haushalt einzustellen und das Geld an andere Länder zu überweisen, wozu wir verpflichtet sind. Das funktioniert noch, aber nicht mehr in wenigen Monaten, denn diese UMA stehen quasi vor der Tür.

Frau Staatsministerin, ich fordere Sie auf: Bitte sitzen Sie das Problem nicht aus, sondern führen Sie eine konstruktive Debatte zum Gesetzentwurf der Bundesregierung – er liegt ja vor – und lassen Sie die kommunalen Jugendämter nicht allein mit der Herausforderung, sondern beginnen Sie zeitnah mit der Debatte über notwendige landesrechtliche Regelungen, wie in der Stellungnahme angemerkt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss. Greifen Sie unsere Vorschläge auf und unterstüt-

zen Sie unseren Antrag zum Wohle der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Auch das ist ein Teil gelebter Willkommenskultur, wie wir sie in Sachsen dringend brauchen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion, bitte.

Jörg Kiesewetter, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle wissen es hier: Der Raum Deutschland erlebt gegenwärtig einen Zustrom an Asylbewerbern und Flüchtlingen wie seit zwei Jahrzehnten nicht mehr. Das stellt uns vor große Herausforderungen. Entsprechend dem Jahresbericht des UNHCR – der Kollege Homann ist gestern im Verlaufe des Tages schon darauf eingegangen – sind weltweit nahezu 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Dabei ist besonders alarmierend, dass die Hälfte davon Kinder sind. Wir erkennen quasi in dramatischer Form durch den ungebremsten Zustrom von Flüchtlingen und Asylsuchenden, welche Folgewirkungen die humanitären Katastrophen auch für uns in Deutschland haben.

Unbegleitete Minderjährige kommen nach Deutschland, weil sie vor Kriegshandlungen, Menschenrechtsverletzungen oder aus purer Not fliehen und Schutz und bessere Lebenschancen bei uns suchen. Manche verlieren ihre Angehörigen, andere werden auf der Flucht von ihren Eltern getrennt. Wieder andere werden von ihren Familien nach Europa geschickt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang mit Blick auf die Inobhutnahmen aus dem Jahr 2013, dass uns im Vergleich zum Jahr 2008 sechs Mal so viel Jugendliche und Unbegleitete erreicht haben. Das sind junge Menschen, die in ihrem Heimatland oft Schreckliches erlebt haben. Sie kommen oftmals traumatisiert nach Deutschland, und sie brauchen deshalb Vertrauen, Perspektive und unsere Hilfe. Die massiv steigende Zahl von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen stellt einige Kommunen in Deutschland vor besonders große Herausforderungen.

Nach geltendem Recht ist das Jugendamt, in dessen Bereich sich der unbegleitete ausländische Jugendliche aufhält, zu dessen Inobhutnahme verpflichtet. Darum konzentriert sich die Zuständigkeit für Inobhutnahmen vor allem auf Jugendämter, die an sogenannten Einreiseknotenpunkten gelegen sind. Ein rechtlich geregeltes einheitliches Verfahren für die landesinterne oder bundesweite Verteilung unbegleiteter ausländischer Minderjähriger besteht derzeit nicht. Es ist deshalb wichtig, diese Herausforderung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu begreifen und die Belastungen solidarisch gerecht auf breite Schultern zu verteilen. Bund, Länder und Kommunen müssen hierbei an einem Strang ziehen.

Gegenwärtig plant der Bundesgesetzgeber die bundesweite Verteilung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Hierzu hat das zuständige Bundesministerium einen

Referentenentwurf zur Neuordnung der Rechtslage inklusive der anteiligen Verteilung auf die Bundesländer vorgelegt. Dieser soll in Kürze beschlossen werden und zum 01.01. nächsten Jahres in Kraft treten. In diesem Zusammenhang sind die Rolle und gegebenenfalls neue Aufgaben des Landesjugendamtes neu zu definieren.

Bei allen umsetzungstechnischen Fragen ist mir vor allem eins besonders wichtig: Unser Werteverständnis gebietet es, dass wir die Diskussion von den Kindern her führen müssen; nicht mathematische Logik und die bundesweite Verteilung mittels bloßem Verwaltungshandeln, sondern das Kindeswohl und Kindesinteresse müssen im Mittelpunkt stehen. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge stellen eine besonders schutzbedürftige Gruppe dar. Dazu gehört, auf familiäre und persönliche Bedingungen, beispielsweise durch eine gemeinsame Fluchtgeschichte, Rücksicht zu nehmen. Diese Kinder und Jugendlichen haben wichtige Bezugspersonen verloren. Es ist deshalb für ihre Entwicklung besonders wichtig, dass die wenigen verbliebenen bzw. neu aufgebauten Bindungen nicht auch noch verloren gehen.

Die Einführung eines bundesweiten oder landesinternen Verteilungssystems setzt daher voraus, dass das sogenannte Primat der Kinder- und Jugendhilfe unangetastet bleibt und an der Primärzuständigkeit des Jugendamtes für Erstversorgung, Unterbringung, Clearingverfahren und an der anschließenden Hilfeleistung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nach der Inobhutnahme festgehalten wird.

Mit dem vorliegenden Antrag beabsichtigt die einbringende Fraktion im ersten Teil des Antrages unter anderem die detaillierte und umfassende Berichterstattung zu Vorkehrungen und Maßnahmen in Sachsen, zu den personellen und sachlichen Ressourcen im Landesjugendamt, zu den bestehenden Organisationsformen der Unterbringung und Integration, zu den bestehenden Ressourcen der Jugendämter, zu den Kosten aus vorangegangenen Zeiträumen sowie zu den voraussichtlichen Fallzahlen bis zum Jahr 2018.

Gestatten Sie mir, dass ich aufgrund der Komplexität der Fragestellung kurz auf ausgewählte Schwerpunkte eingehe.

Sachsen muss – das haben wir schon vernommen – im nächsten Jahr voraussichtlich das Zehnfache an unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aufnehmen. Prognosen rechnen derzeit mit einer Fallzahl von mehr als Tausend Personen. Vor dem Hintergrund der fachlichen und politischen Bedeutung dieser Thematik ist es zu begrüßen, dass der mit der kommunalen Ebene notwendige enge und ständige Abstimmungsprozess nunmehr institutionalisiert und über eine regelmäßig tagende Stabsstelle organisiert wird.

Man kann natürlich der Meinung sein, die Stabsstelle sei längst überfällig und das Ministerium könne das aussitzen. Ich halte es jedoch bei allem Zeitdruck für sachgerecht, konkrete Maßnahmen und Umsetzungsfragen auf Landesebene zu verabreden, wenn die zu erwartenden

Rahmenbedingungen auf Bundesebene gesetzt sind. Ausgehend vom Referentenentwurf des Bundes gelten neben den grundsätzlichen Fragen, wie Verfahren zur Verteilung von sogenannten Altfällen, Kostentragung und Beteiligung durch den Bund, Verzahnung zwischen Ausländerrecht und Kinder- und Jugendhilferecht, eine ganze Reihe konkreter offener Umsetzungs- und Auslegungsfragen in Bezug auf die vorgesehenen Regelungen. Diese müssen im weiteren Verfahren einer Klärung zugeführt werden, bevor die konkrete landesrechtliche Ausgestaltung beginnen kann.

Nachfolgend sollen einige benannt werden, zum Beispiel: Welche Prüfmaßstäbe werden an die Gefährdungsbeurteilung geknüpft? Werden dahin gehend gegebenenfalls Bestimmungen weitergehender Natur getroffen? Welche Methoden können genutzt werden, um verwandte Personen zu eruieren? Wer ist autorisiert, hierüber Aussagen zu treffen? Welche Anforderungen werden an die im Gesetzentwurf verankerte Gesundheitsprüfung gestellt? Wer ist autorisiert, die benannte ärztliche Stellungnahme zu erarbeiten? Gibt es Hinweise zur Ausstattung der Clearing- bzw. Inobhutnahmestellen, die dem besonderen Anspruch dieser Kinder und Jugendlichen gerecht werden? Usw. usw.

Aus den vorgenannten Punkten ergeben sich auch Erwartungen an das Sozialministerium bzw. die Landesgesetzgeber. So muss beispielsweise das Kinder- und Jugendhilfegesetz des Landes angepasst werden. Dabei stellt sich die Frage, wie eine Regelung zur Verteilung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge nach dem Erstverfahren in Sachsen aussehen soll. Als denkbarer Lösungsansatz kommt eine Verteilung auf alle Landkreise und kreisfreien Städte nach einem festgelegten Schlüssel in Betracht. Zu klären ist auch, inwieweit Forderungen der kommunalen Spitzengremien berücksichtigt werden können. Diese und weitere in diesem Zusammenhang wichtige Fragen und Herausforderungen haben wir im Blick. Dabei wird die Staatsregierung die Jugendämter nicht im Regen stehen lassen und jederzeit fachliche Anleitung und Unterstützung ermöglichen.

Sachsen muss sich auf die veränderte Situation einstellen. Die Staatsregierung arbeitet derzeit mit hoher Priorität daran. Jetzt kommt es darauf an, dass die zügige Vorgabe des neuen rechtlichen Rahmens durch den Bund erfolgt.

Sie können sicher sein, dass auch uns das Thema genauso wichtig ist wie Ihnen. Aber der vorliegende Antrag greift im Wesentlichen Dinge auf, die bereits auf Verwaltungsebene im Fluss sind. Es gilt jetzt, die Dinge zu untersetzen und nicht zu berichten. Deshalb werden wir ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombos: Ich erteile der SPD-Fraktion das Wort. Herr Abg. Homann, bitte.

Henning Homann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist richtig

immer wieder zu betonen, dass die Hälfte aller Flüchtlinge auf der Welt Kinder und Jugendliche sind. Es ist für uns eine besondere Herausforderung, uns diesem Problem zu stellen. Es bedarf unseres besonderen Blickes, weil es Kinder sind, die, wie andere auch, vor Krieg, vor Armut, vor Naturkatastrophen oder vor Verfolgung fliehen. Das sind Gründe, die kein Alter kennen; sie betreffen Menschen, egal ob fünf, 25 oder 80 Jahre, die sich auf den Weg machen und eine neue Heimat suchen.

Aber es gibt auch kinder- und jugendspezifische Gründe für eine Flucht aus ihrer Heimat. Ohne Frage ist dieses immer mit Angst verbunden, Angst um das eigene Leben, zum Beispiel, weil sie ihre eigenen Eltern durch Krieg, Verschleppung oder Krankheit verloren haben, weil Schulbildung und Ausbildungsmöglichkeiten fehlen und ihnen jede Perspektive geraubt wird.

Es ist aber auch die Angst vor Praktiken wie der Genitalverstümmelung oder gar der Zwangsprostitution. In vielen Ländern gibt es Kinderarbeit, Sklaverei, Zwangsrekrutierung und Kindersoldaten. Das alles sind spezifische Gründe, die Kinder und Jugendliche vor Probleme stellen und die Fluchtursachen für sie darstellen. Wenn diese Kinder fliehen und sie sich gar allein auf den Weg machen müssen, so bedeutet das für sie den Verlust ihrer Heimat und nicht selten auch ihres Elternhauses. Das bedeutet, dass sie statt Liebe und Fürsorge Gewalt, Angst und Misstrauen erfahren. Das müssen wir uns immer wieder vor Augen führen.

Hinter diesem recht bürokratischen Begriff unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge verbergen sich konkrete und oft schlimme Schicksale. Oft kommen diese Kinder traumatisiert zu uns, haben eine schwierige Lebensgeschichte und sind damit eine besondere Herausforderung, nicht nur bei Fragen der Unterkunft, sondern auch bei Fragen der seelischen und sozialen Betreuung. Wie wir diese Kinder aufnehmen, ist eine Frage der Menschlichkeit. Es ist vor allem auch ein Punkt, an dem wir sehen werden, wie wir mit den schwächsten und hilfebedürftigsten Menschen auf der Welt umgehen.

Für uns ist es deshalb unerlässlich, dass das Sozialministerium die aktuelle Entwicklung auf der Welt, aber eben auch die aktuellen Diskussionen zu den Gesetzgebungen auf Bundesebene intensiv begleitet und sich dort einmischt. Wir müssen frühzeitig kommunizieren. Wir müssen vor allem mit den Kommunen vor Ort zusammenarbeiten. Sie sind am Ende diejenigen, die mit den Kindern und Jugendlichen umgehen müssen. Es ist unsere Aufgabe, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass diesen Kindern und Jugendlichen, wie auch allen anderen Kindern und Jugendlichen Sachsens, beste Startmöglichkeiten gegeben werden. Dazu gehören eine kindgerechte, verständnis- und liebevolle Betreuung, eine schnelle Integration in unser Bildungssystem und eine bestmögliche gesundheitliche Versorgung inklusive der Behandlung von erlittenen psychischen Belastungen und Traumata. Dazu gehört selbstverständlich auch eine möglichst dezentrale Unterbringung.

In Pflegefamilien können nicht nur die verloren gegangene Heimat, sondern auch der verloren gegangene Halt, das Vertrauen in die Zukunft und Ängste überwunden werden. Das ist eine große Herausforderung. Wenn auch die Unterkunft in Pflegefamilien mit Sicherheit die beste Form ist, dann wissen wir doch auch, dass es uns heute schon schwerfällt, genug Pflegefamilien zu organisieren.

Zur Aufnahme gehört auch, dass wir ihnen bestmögliche Chancen in der Ausbildung ermöglichen. Wenn wir ihnen eine Perspektive geben, dann können sie uns dabei helfen, unsere zukünftigen Herausforderungen zu meistern.

(Einzelbeifall bei den LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das alles gelingt nur, wenn in erster Linie alle Beteiligten am Kindeswohl orientiert sind und wir die Kindesinteressen dieser jungen Menschen – unabhängig von ihrer Herkunft und ihrer Nationalität – in den Blick nehmen. Wir stehen alle in der Pflicht. Deshalb ist es grundsätzlich richtig, wenn wir das Thema heute im Sächsischen Landtag diskutieren.

Es war genauso richtig – ich muss sagen, dass es mir egal ist, wessen Idee es war –, dass wir am 1. Juli im Landesjugendhilfeausschuss dieses Thema auf die Tagesordnung gesetzt haben. Wir haben gemeinsam gesehen, dass wir noch vor großen Herausforderungen stehen. Wir haben in diesem Landesjugendhilfeausschuss die Arbeitsfelder konkret identifiziert, in denen noch Arbeit zu erledigen ist, bevor Anfang nächsten Jahres diese jungen Menschen zu uns kommen. Wir haben klare Arbeitsaufträge verteilt. Wir haben ebenfalls beschlossen, dass wir uns in diesem Jahr noch einmal mit Blick auf dieses Thema zusammensetzen. Ich finde es richtig, dass sich ein Landesjugendhilfeausschuss an dieser Stelle aktiv in diese Diskussion einbringt. Deshalb bedanke ich mich bei allen, die sich im Landesjugendhilfeausschuss in diesen Prozess eingebracht haben.

Es gehört aber ebenso dazu, dass der Prozess auf Bundesebene noch nicht abgeschlossen ist. Es sind also für uns noch einige Faktoren ungeklärt. Das Thema ist aus unserer Sicht richtig und wichtig. Es macht aber keinen Sinn, bevor dieses Verfahren auf Bundesebene endgültig abgeschlossen ist, landesrechtliche Regeln zu schaffen. Deshalb ist das Thema richtig und wichtig und eine Herausforderung für uns alle. Der Antrag der GRÜNEN kommt leider zu früh. Deshalb werden wir ihn ablehnen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Zurufe von den GRÜNEN: Von den LINKEN!)

– Von den LINKEN. Entschuldigung, für das Protokoll: Wir werden den Antrag der LINKEN trotzdem mit dem gleichen Bedauern ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Nun folgt die AfD-Fraktion. Herr Abg. Wendt, bitte.

André Wendt, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um vorweg eines klarzustellen, möchte ich Folgendes sagen: Nicht nur die AfD beackert das Thema Asyl, sondern auch die Linksfraktion. Ich möchte das nur einmal klarstellen. Ich möchte nicht, dass hier ein falscher Eindruck entsteht.

(Patrick Schreiber, CDU: Hä?)

Die Zahl der Asylbewerber steigt stetig.

(Zuruf des Abg. Patrick Schreiber, CDU)

– Stellen Sie eine Zwischenfrage, ich habe wenig Zeit.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Würden Sie mir bitte die Sitzungsleitung überlassen, Herr Wendt?

(Beifall des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

André Wendt, AfD: Bisher wurde die Prognose von der Realität eingeholt. Die Asylbewerberzahlen werden auch weiter steigen. Die Prognosen – Sie wissen, wie es mit Prognosen ist – gehen momentan von über 20 000 Asylbewerbern im Jahr 2015 aus.

Das betrifft auch die Entwicklung bei den unbegleiteten minderjährigen Asylbewerbern, kurz UMA genannt. Mussten im Jahr 2013 bundesweit circa 6 600 UMA in Obhut genommen werden, so hat sich die Zahl im Jahr 2014 nahezu verdreifacht und liegt momentan bei 18 000 Obhutsfällen. Die Tendenz im Jahr 2015 ist stark steigend.

Aufgrund dieser Zahlen wurde ein Gesetzentwurf auf Bundesebene erarbeitet. Der neue Gesetzentwurf soll Klarheit schaffen und die Belastungen auf die Bundesländer mittels Königsteiner Schlüssel verteilen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn dieses Gesetz umgesetzt werden sollte – und dies ist absehbar –, dann sind wir in der Pflicht und müssen neben herkömmlichen Asylbewerbern auch für die Unterbringung von UMA sorgen. Wir sind verpflichtet, den UMA Zugänge zu Bildungsangeboten, Kindertageseinrichtungen und zu Unterstützungsleistungen der Kinder- und Jugendhilfe zu gewähren, und – da sollten wir uns alle einig sein – eine dem Kindeswohl entsprechende bedarfsgerechte Versorgung dieses jungen Menschen muss sichergestellt werden, da es sich hier im Besonderen um einen schutzbedürftigen Personenkreis handelt.

Zurzeit befinden sich circa 150 UMA in Sachsen, die von den zuständigen Jugendämtern betreut werden. Die Zahl soll, wie schon mehrfach erwähnt, auf circa 1 500 im Jahr 2016 ansteigen. Das wäre eine Steigerung um das Zehnfache und würde alle Betroffenen vor große Herausforderungen stellen, deren Ausmaße bis dato nicht absehbar sind.

Die Stabsstelle, die erst vor zwei Wochen im SMS installiert wurde, soll sich dieser Herausforderung annehmen. Unseres Erachtens wurde dieser reichlich spät installiert. Schon jetzt sind die Jugendämter, Kommunen, Schulen, Kitas und so weiter völlig überlastet. Deshalb möchte ich

noch ein paar Punkte aufgreifen, die im Rahmen der letzten Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses zutage getreten sind und das ganze Ausmaß der Defizite und der Probleme aufzeigen sollen.

So ist die Traumaberatung, die übrigens nicht nur UMA zur Verfügung stehen soll, nicht flächendeckend vorhanden. Die Sozialpsychiatrischen Dienste der Kommunen sind bereits jetzt schon völlig überlastet, da es an Psychologen und Dolmetschern fehlt, die die Sprachfülle von über 100 verschiedenen Sprachen abdecken müssten. UMA sind schulpflichtig. Das stellt Schulen und Lehrer vor besondere Herausforderungen. Bereits jetzt sind Schulen und Lehrer komplett überlastet und mit Traumakindern an der Belastungsgrenze angelangt. So werden die Kinder, die in sogenannten DaZ-Klassen die deutsche Sprache erlernen, oft mit unzureichenden Deutschkenntnissen in die Regelklassen, die jetzt in einigen Städten bereits überfüllt sind, überführt.

Wenn wir hier in Sachsen vom erfolgreichen Projekt der Pflegefamilien sprechen, so kann ich Ihnen heute schon sagen, dass es faktisch keine Pflegefamilien mehr gibt, die Flüchtlingskinder aufnehmen können. Des Weiteren ist die Finanzierung dieses Personenkreises auch noch nicht geklärt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vergessen Sie zudem nicht, dass wir noch vor anderen Herausforderungen stehen und diese Themen – auch wenn sie unbequem sind – angesprochen werden müssen. Ich spreche hier von Ablehnung und Kriminalität derer, denen wir Hilfe anbieten. Kriminalstatistiken in Hamburg und Bremen belegen, dass circa 10 % der UMA stark straffällig sind, jegliche Kooperation ablehnen und sich zudem nicht an die hiesigen Vorschriften und Gesetze halten. Die Behörden sind dort völlig hilflos, da zum einen eine Unterbringung in geschlossenen Einrichtungen nicht gewünscht und möglich ist und zum anderen diese von Menschenrechtsgruppen torpediert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun möchte ich noch einmal auf die Arbeit unserer Staatsregierung eingehen. Die Asylpolitik in Sachsen respektive in Deutschland ist von Hilflosigkeit gekennzeichnet. Die Politik der Bundes- und der Staatsregierung ist in meinen Augen eine Bankrotterklärung, die mit einer Selbstaufgabe gleichzusetzen ist.

Wenn neue Flüchtlingsunterkünfte in einer Nacht-und-Nebel-Aktion aus dem Boden gestampft werden, wenn Menschen vor Ort mit den Problemen alleingelassen werden und die Belastungsgrenze bei Weitem überschritten ist, dann kann ich Ihnen, den Damen und Herren der Staatsregierung, konstatieren, dass Sie auf ganzer Linie versagt haben.

Mit der Nichtdurchsetzung geltenden Asylrechts, welches auch eine konsequente Rückführung von Abgelehnten vorsieht, werden wir nicht Herr der Lage, sondern taumeln wie ein angeschlagener Boxer weiter ohnmächtig von der einen Ecke in die andere.

(Lachen bei den LINKEN)

Beim Antrag der Linksfraktion werden wir uns der Stimme enthalten, da dieser Antrag etwas zu spät kommt, nicht weit genug greift und viele Anfragen mittels Kleiner Anfragen hätten gelöst werden können.

Ich fordere aber auch zum Wohle der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge die Landesregierung auf, aus der Lethargie zu erwachen und den ständigen Willensbekundungen Taten folgen zu lassen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Kurzintervention; bitte, Herr Homann.

Henning Homann, SPD: Es ist im Grunde genommen jetzt gerade genau das passiert, von dem ich mir eigentlich erhofft hatte, dass dies in einer Diskussion über Kinder, die nach Deutschland flüchten müssen, nicht geschieht. Ich finde das sehr schade. Wir führen hier gerade eine Debatte, die von sehr viel Würde getragen ist, wo wir uns in der Zielstellung sehr einig sind.

(André Wendt, AfD: Sie machen gerade die Würde kaputt!)

– Sie sind jetzt bitte mal ruhig!

Es passiert genau das, was an dieser Stelle, wie ich finde, den jungen Menschen nicht gerecht wird. Wir versuchen genau darauf hinzuweisen. Sie fangen an, in einer Debatte über Kinder wieder Ihre alte, von Ressentiments geprägte Politik und Argumentation gegen Flüchtlinge und Asylsuchende aufzumachen. Wer in einer Debatte über Kinder in einem ganzen Absatz über Kriminalität spricht,

(André Wendt, AfD: So ist es aber!)

wer in einer Debatte über Kinder von Überforderung spricht, wer nicht in den Blick nimmt, dass das junge Menschen sind, die am allerwenigsten für ihr Schicksal können – tut mir leid, Herr Wendt –, der vergeht sich hier an der Sache.

(Beifall bei der SPD und der CDU – Zuruf von der AfD: Das geht doch am Kern der Sache vorbei!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Wendt, bitte.

André Wendt, AfD: Herr Homann, ich habe mich ganz klar und deutlich für die Aufnahme und die kindgerechte Unterbringung von minderjährigen Asylbewerbern ausgesprochen. Aber die Medaille hat doch zwei Seiten, und ich möchte die Staatsregierung dazu auffordern, dass sie sich darauf vorbereitet, dass es vielleicht auch Fälle geben könnte, bei denen man sich wehrt, aufgenommen bzw. hier integriert zu werden. Mehr ist es nicht.

Ich wiederhole: Ich spreche mich für die Aufnahme von Kindern aus, und wir sind hier in der besonderen Pflicht. Das, was die Staatsregierung in der Vergangenheit in Bezug auf die UMA abgeliefert hat, zeugt eindeutig von

Inaktivität. Wir hätten hier viel früher aktiv werden müssen.

Danke.

(Beifall bei der AfD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Fraktion GRÜNE Frau Abg. Zais, bitte.

Petra Zais, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte es kurz machen. Unsere Fraktion wird dem vorgelegten Antrag der LINKEN zustimmen. Der Antrag ist gut, der Antrag ist wichtig, der Antrag kommt auch nicht zu spät. Er kommt zur rechten Zeit. Er kommt auch deshalb zur rechten Zeit, weil wir mit großer Sicherheit davon ausgehen können, dass das mehrfach erwähnte Gesetz zur Sicherstellung der kindgerechten Versorgung, Betreuung und Unterstützung von unbegleiteten ausländischen Minderjährigen so sicher kommen wird, wie das Amen in der Kirche.

Die Länder, die in besonderem Umfang von hereinkommenden Jugendlichen betroffen sind, fordern die solidarische Verteilung. Auch Sachsen wird sich darauf einstellen müssen – die Zahl wurde heute bereits genannt –, dass zwischen 1 000 und 2 000 dieser Kinder und Jugendlichen zu uns kommen werden.

Die Landesregierung wäre nach unserer Auffassung gut beraten, sich darauf vorzubereiten. Der Antrag der LINKEN gibt mit dem Berichtsteil und unter anderem auch mit der Forderung nach Einrichtung eines landesweiten Kompetenzzentrums hier eine gute Orientierung.

Ich möchte ganz kurz noch etwas zu der vom Landwirtschaftsminister unterzeichneten Stellungnahme zum Antrag der LINKEN zu diesem Thema sagen. In der Stellungnahme zu Punkt II.3 des Antrages, in der es um die Informationen aus den Kommunen geht, findet man folgenden Satz: „Im Freistaat Sachsen liegen dezidierte Angaben zu den jeweiligen personellen und sachlichen Ressourcen vor Ort aktuell nicht vor. Sie sind nicht Gegenstand der gesetzlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik nach dem SGB VIII.“ Das stimmt. Allerdings gibt es eine ganze Reihe von Informationen, die öffentlich zugänglich sind. Es gibt auch die Möglichkeit – diese sollte man rege nutzen –, dass man einfach einmal anfragt. Es gibt die Gremien, es gibt den Sächsischen Städte- und Gemeindetag, es gibt den Landkreistag. Die Oberbürgermeister und Landräte sind auskunftswillig und auch auskunftsfähig.

Ich möchte ganz kurz auf das, was ich gestern schon einmal mithatte, verweisen, nämlich den Bericht der Oberbürgermeisterin der Stadt Chemnitz zum Thema Asyl. Dort bilden regelmäßig die Berichte zum Problem minderjähriger unbegleiteter Ausländer einen wesentlichen Schwerpunkt. Damit man sich schon einmal vorstellen kann, was auf uns zukommt. Die Stadt Chemnitz hat aus aktuellem Anlass die Personalkapazitäten im Clearing-Verfahren erhöht. Die Stadt geht davon aus, dass wir

für diese Aufgaben einen Personalschlüssel von 1 : 50 brauchen. Dieser Personalschlüssel wird sich weiter erhöhen müssen. Die Stadt Chemnitz geht davon aus, dass, wenn dieses Gesetz kommt – und es wird kommen –, bei einer Aufteilung auf die urbanen Räume circa 650 minderjährige unbegleitete Flüchtlinge allein nach Chemnitz kommen werden. Das wird einen zusätzlichen Finanzbedarf von circa 3,6 Millionen Euro für die Stadt bedeuten.

Das ist auch einmal eine Größenordnung, damit Sie wissen, was auf uns, was auf die großen urbanen Räume zukommt. Ich sehe dies, wenn ich in den Doppelhaushalt schaue, überhaupt nicht. Das ist eine Frage, über die wir heute reden sollten. Das ist vernünftig. Wir haben keine gegensätzlichen Argumente gehört. Ich könnte überhaupt nicht verstehen, wenn man einem sehr sachlichen Antrag heute nicht zustimmen könnte. Unsere Fraktion wird das tun.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Linksfraktion hat noch Redebedarf angemeldet. Bitte.

Juliane Nagel, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche es kurz zu machen und stelle an den Anfang: Die SPD denkt, wir sind zu früh, die AfD denkt, wir sind zu spät, wir denken, wir sind mit diesem Antrag genau richtig. Wenn ich darauf hinweisen darf, wird in der nächsten Woche im Kabinett auf Bundesebene der Gesetzentwurf besprochen. Wir können uns sicher sein – das hat meine Vorrednerin auch gesagt –, dass dieses Gesetz zum Anfang des Jahres 2016 auf uns zukommen wird. Ich glaube, die fünf Monate, die uns verbleiben, um Vorkehrungen zu treffen, sind eigentlich schon fast zu wenig Zeit. Es ist auch in den Medien, glaube ich, verlaublich worden, dass das ganz schön knapp ist.

Meine Kollegin Anne Klepsch hatte bereits auf die Landesebene verwiesen. Ich wollte noch ein paar grundsätzliche Erwägungen zu dieser Neuregelung ergänzen und was das für die betroffenen Jugendlichen bedeutet.

Die Fachverbände aus Jugendhilfe und Flüchtlingsarbeit würdigen bundesweit die Fortschritte, die in den letzten Jahren bei Aufnahme, Betreuung und Versorgung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen eingetreten sind. So ist das Kindeswohl zum Maßstab des Umgangs mit den jungen Menschen geworden, unabhängig von Aufenthaltsstatus und Perspektive der Anerkennung als asylsuchender Flüchtling. Defizite werden aber weiter bei der Alterserkennung, mit der die Jugendlichen oft älter gemacht werden, und beim Zugang zur Bildung gesehen. Das sind auch Themen, die uns hier in Sachsen betreffen.

Die auf der Bundesebene aktuell diskutierte Veränderung stellt eine quotenbasierte Verteilung der Flüchtlinge in den Mittelpunkt und droht, das Primat des Kindeswohls – und das ist eine grundsätzliche Anmerkung – wieder in

den Hintergrund zu schieben. Das lehnen wir als LINKE ab. Wir wollen keine statische Verschickung von Jugendlichen in irgendwelche Regionen Deutschlands, die eben keine Erfahrungen damit haben und wo die jungen Menschen wahrscheinlich auch nicht hinwollen.

Wir werden uns der Neuregelung stellen müssen. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass es eigentlich klar ist, dass das Gesetz zum Jahresbeginn 2016 in Kraft treten wird.

Die Hauptherkunftsländer von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen sind bundesweit und auch in Sachsen Afghanistan, der Irak, Syrien, Eritrea und Somalia, also der afrikanische Raum und Länder, die in Asien liegen. Als Fluchtgründe gelten vorrangig Kriege und bewaffnete Konflikte, der Einsatz von Kindern als Kindersoldaten oder Gewalt im familiären Umfeld. Es sind eritreische junge Männer, die den Militärdienst verweigert haben und aus Angst vor Folter, vor Menschenrechtsverletzungen, die ihnen in ihren Herkunftsländern drohen, hierherfliehen. Es sind junge Menschen aus dem Iran, die wegen oppositioneller Tätigkeit inhaftiert waren, die diesem Los entkommen und hierherfliehen konnten.

Wir sind uns in diesem Hohen Hause einig – darüber gab es fast fraktionsübergreifend Zustimmung –, dass wir über eine besonders schutzbedürftige Gruppe von Menschen reden, für die bestimmte Mechanismen angewandt werden müssen. Genau dies würdigen internationale Übereinkommen und Regelungen wie das Menschenrechtsabkommen, die Europäische Menschenrechtskommission und seit 2010 mit Rücknahme des ausländerrechtlichen Vorbehalts durch die Bundesregierung auch die UN-Kinderrechtskonvention. In diesem Sinne hat das Kindeswohl bei behördlichen Entscheidungen den Vorrang.

Ein erhebliches Problem haben bis dato allerdings die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge von 16 bis 18 Jahren, die den größten Anteil – das wurde schon gesagt – dieser Personengruppe darstellen. Neben zweifelhaften Altersfeststellungen sind sie mit einer rechtlich widersprüchlichen Situation konfrontiert. Das Asylrecht kollidiert mit Regelungen der UN-Kinderrechtskonvention. Laut dem Asylverfahrensgesetz ist eine Person ab dem 16. Lebensjahr handlungsfähig. Das ist früher, als dies für Minderjährigkeit nach der Jugendhilfelogik gilt. Für sie entfallen dann die Schutzmechanismen wie die Bestellung eines Vormundes, die Unterbringung in Jugendhilfeeinrichtungen oder eine kompetente Begleitung im Asylverfahren, so dies angestrebt wird.

In Sachsen – darauf will ich kurz verweisen – waren 70 % der 2013 eingereisten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge über 16 Jahre alt. Ein Teil von ihnen verblieb in der Erstaufnahmeeinrichtung in Chemnitz, obwohl dort keine zumutbaren Lebensbedingungen für sie vorzufinden sind.

Mit ihrem Gesetzentwurf will die Bundesregierung zumindest diese disharmonische Regelung ändern und die Altersgrenzen im ausländerrechtlichen Verfahren anheben. Das ist richtig, denn es gibt nur eine Minderjährigkeit. Die liegt eben bei 18 Jahren. Es ist sehr schade, dass

genau dieser Punkt, der auch von Fachverbänden durch die Bank als positiv erachtet wird, von unserer Staatsregierung gegenüber der Bundesregierung abgelehnt wird. So konnte ich das vorhin nachlesen.

Das Quotenverteilsystem können wir im Sächsischen Landtag nicht antasten. Es ist trotzdem problematisch. Es verlängert das gesamte Verfahren, das die Kinder und Jugendlichen durchlaufen müssen, unnötig. Es gibt weitere strapazierende und stressige Stationen, bis die Kinder und Jugendlichen tatsächlich ihren Vormund bekommen und in die Aufnahmeeinrichtung kommen, in der sie dann auch bleiben können.

Schlussendlich lässt sich aus Sicht der LINKEN sagen, dass in dem Gesetz der Wurm drin ist. Wir müssen uns dem aber wohl oder übel wahrscheinlich beugen. Darum müssen wir auf Landesebene die Situation verbessern. Ich will nicht wiederholen, was meine Kollegin gesagt hat.

Lassen Sie uns die notwendigen Vorkehrungen treffen. Greifen Sie, liebe Staatsregierung, den Kommunen hier unter die Arme. Fordern Sie die adäquate Unterstützung vom Bund an. Es ist eine zentrale Forderung, den Bund hier auch in die Verantwortung zu nehmen.

Stimmen Sie unserem Antrag bitte zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann erteile ich jetzt der Staatsregierung das Wort. Bitte, Frau Staatsministerin Klepsch.

Barbara Klepsch, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, wir haben heute schon viel über Asyl, über Ausländer, über sogenannte UMA gehört. Wenn wir von den UMA, von den unbegleiteten minderjährigen Ausländern oder unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen sprechen, dann sprechen wir von jungen Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen ihre Heimat verlassen haben. Wir sprechen von jungen Menschen, die ohne Eltern, ohne Familien in ein fremdes Land kommen und – so wie es in der Fachsprache heißt – aufgegriffen werden. Das sind junge Menschen, die schon allein wegen ihres Alters besonders schutzbedürftig sind.

Es wurde bereits viel über die Gesetzgebung angeführt. Bleiben wir bei den unbegleiteten minderjährigen Ausländern im Bundesland. Wenn sie aufgegriffen wurden, wurde die Aufteilung bisher immer in dem Bundesland vorgenommen, in dem der junge Mensch ankam. Das führt dazu, dass wir in unserem Freistaat Sachsen zurzeit rund 250 junge Menschen haben, die überwiegend in Dresden, Leipzig und in der Sächsischen Schweiz/Ost-erzgebirge untergebracht sind. Die Zahlen von Bayern hat Frau Klepsch angesprochen. In Bayern allein sind 5 000 unbegleitete minderjährige Ausländer.

Hessen, Saarland, Bayern und die anderen Bundesländer, in denen eine Vielzahl der unbegleiteten minderjährigen Ausländer ankommen, haben in den letzten Monaten massiv die Thematik in die Diskussion gebracht. Bisher war der Aufteilungsschlüssel, wie ich ihn eben erwähnt habe. Die anderen Bundesländer sind in einem bundesweiten Erstattungsverfahren finanziell herangezogen worden. Für unseren Freistaat Sachsen waren das in den letzten Jahren rund 8,5 Millionen Euro pro Jahr. Wenn wir die Nachrichten hören, dann wissen wir, dass die Zahlen teilweise monatlich nach oben gehen. Ich glaube, mein Kollege Ulbig kann ein Lied davon singen. Wir wissen, dass sich auch bei den unbegleiteten minderjährigen Ausländern die Zahlen in den letzten Monaten und Jahren nach oben korrigiert haben.

Nehme ich die Zahl für Sachsen, wie sie uns noch vor wenigen Wochen schriftlich zugearbeitet wurde, so war das damals ein Wert von 664 unbegleiteten minderjährigen Ausländern. Nun wissen wir, dass wir allein mit der Prognose für Deutschland von 15 000 bis 20 000 und der Berechnung nach dem Königsteiner Schlüssel, so wie er ab 01.01.2016 zur Anwendung kommen soll, bei rund 1 000 unbegleiteten minderjährigen Ausländern im Minimum in Sachsen liegen werden. Die Zahl von 1 000 muss noch deutlich nach oben angehoben werden.

Schade, Frau Zais ist gerade nicht im Saal. Die Zahl, die sie allein für Chemnitz genannt hat, müsste ich mit ihr noch einmal besprechen, weil sie für mich so nicht ganz nachvollziehbar ist. Aber gehen wir von deutlich mehr als 1 000 unbegleiteten Minderjährigen aus, dann wissen wir, dass das eine große Herausforderung für uns, für den Freistaat Sachsen, sein wird. Es ist eine Herausforderung, die wir – das wurde heute mehrfach angesprochen – nur gemeinsam mit der kommunalen Familie, mit der kommunalen Ebene annehmen und meistern können.

Die Kinder und Jugendlichen haben ihre eigene Biografie, jeder Einzelne hat ganz unterschiedliche Hilfsbedarfe, und ganz unabhängig von den politischen Entscheidungen, die jetzt anstehen, werden wir hier im Freistaat Sachsen die Kinder und Jugendlichen mit offenem Herzen empfangen. Viele von ihnen haben Schreckliches erlebt. Sie sind physisch und psychisch stark belastet oder traumatisiert. Sie kommen allein in ein fremdes Land, sprechen nicht die Sprache und müssen sich letztlich allein zurechtfinden.

Nun wird der Gesetzentwurf auf Bundesebene momentan erarbeitet, er liegt als Referentenentwurf vor, Anhörungen sind gelaufen, Stellungnahmen abgegeben, und – auch das wurde schon angeführt – am 15. Juli wird im Bundeskabinett über das Gesetz entschieden.

Parallel dazu haben wir hier im Land den Prozess seit Langem in Gang gesetzt. Wir haben Gespräche mit der kommunalen Familie geführt, mit den kommunalen Spitzenverbänden, SSG, SLT. Wir haben Gespräche mit den Jugendämtern geführt, Kontakt mit den Landräten und Oberbürgermeistern aufgenommen. Die Vorbereitungen für die Anpassung an das Landesjugendhilfegesetz

laufen. Ja, und wir haben – ich denke, das zeigt die Wertigkeit dieser Aufgabe in meinem Ministerium – eine Stabsstelle dafür eingerichtet. Genau dieses Signal soll deutlich machen, dass wir hier gezielt, gebündelt – nämlich mit den Mitarbeitern aus dem Sozialministerium, mit den Mitarbeitern aus den anderen Häusern, den Vertretern der kommunalen Ebene – diese Thematik gemeinsam angehen.

Noch ein Wort zu den finanziellen Aspekten: Statistisch wird berechnet – die Zahlen sind vielleicht dem einen oder anderen bekannt –, dass ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling rund 24 500 Euro im Jahr kostet. Investitionen, die noch notwendig sind, sind dabei nicht eingerechnet. Wir gehen davon aus, dass eine finanzielle Beteiligung des Bundes noch eingefordert werden muss, weil zurzeit im Bundesgesetzgebungsverfahren davon noch nichts zu lesen ist.

Ab 01.01.2016 werden also die ersten unbegleiteten minderjährigen Ausländer nach dem Schlüssel, wenn das Gesetz verabschiedet wird, verteilt und sie werden auch hier im Freistaat Sachsen ankommen. Ja, ich weiß, es ist nicht mehr viel Zeit, und ich weiß auch, dass wir die Jugendämter beim Aufbau der neuen Strukturen unterstützen müssen. Wir müssen auch – das ist eine klare Forderung – unser Landesjugendamt mit zusätzlichem Personal ausstatten.

Meine Damen und Herren! Die geplante bundesweite Verteilung unbegleiteter minderjähriger Ausländer ist eine höchst komplexe Materie. Sie muss Schritt für Schritt, sicher in Abhängigkeit von dem Fortschritt beim bundesgesetzlichen Gesetzgebungsverfahren, letztlich umgesetzt werden. Die Staatsregierung hat von Anfang an dieses Thema intensiv auf Bundes- und Landesebene begleitet und wird es selbstverständlich weiterhin tun, und dies – das möchte ich betonen – ganz eng mit der kommunalen Familie.

Wir wissen, es geht nicht ohne die Jugendämter, und im Gegenzug brauchen die Jugendämter hierbei unsere Unterstützung. Die Versorgung der Kinder und Jugendlichen muss vor Ort individuell und passgenau gestaltet werden. Die Regierung und die Kommunen werden die Herausforderungen zum Wohl der Kinder und Jugendlichen meistern.

Frau Klepsch, ganz zum Schluss sei gesagt: Sie können sicher sein, dass ich diese Aufgabe im Schulterchluss mit der kommunalen Familie meistern werde und die kommunale Familie nicht – wie es angesprochen wurde – allein im Regen stehen lasse.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat die Linksfraktion. Frau Nagel, bitte.

Juliane Nagel, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich will nicht mehr so viel sagen, denn es ist schon genügend dazu gesprochen worden. Eigentlich haben ich und meine Fraktion den Eindruck, dass die Debatte in die Richtung ging, dass unser Antrag tatsächlich zur rechten Zeit kommt – die Mitte zwischen zu spät und zu früh – und dass nichts entgegensteht, diesem Antrag zu folgen, um den Prozess – das ist eine wichtige Forderung, die wir immer stellen – auch als Landtag zu flankieren. Es nützt uns nichts, wenn das in Ihrem Ministerium, das natürlich federführend ist, passiert, aber wir wollen einbezogen werden und mitsprechen.

Ich will noch eine Anregung in die Debatte bringen: Es gibt schon länger stapelweise Stellungnahmen zu diesem Gesetzentwurf, und diese Stapel wachsen an. Der Bundesverband Erziehungshilfen schlägt vor – das zieht auch ein Thema, das wir schon gestern hatten, nach sich –, ein Konzept vorzulegen. Sie nennen es „Jugendhilfegerechtes Aufnahme- und Integrationskonzept für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“. Das könnte ein Bestandteil einer Unterbringungs- und sonstigen Konzeption des Freistaates sein, die wir ja noch nicht haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 6/1409 zur Abstimmung. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Sie an die Einladung unseres Landtagspräsidenten erinnern. Wir werden dann auch Gäste haben, und ich denke, wir werden weiterhin unsere Tagesordnung zügig abarbeiten.

(Beifall des Abg. Jens Michel, CDU)

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 7**Moratorium für Windkraftanlagen im Freistaat Sachsen****Drucksache 6/2009, Antrag der Fraktion AfD**

Auch hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Es beginnt die AfD, danach folgen CDU, DIE LINKE, SPD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht. Ich erteile der AfD-Fraktion das Wort; bitte schön.

Jörg Urban, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Die AfD-Fraktion im Sächsischen Landtag beantragt heute ein Moratorium für Windkraftanlagen im Freistaat Sachsen.

Ziel des Antrages ist erstens der Erlass eines sofortigen Moratoriums für den weiteren Ausbau der Windkraft im Freistaat Sachsen. Eine Aufhebung dieses Moratoriums soll erst dann erfolgen, wenn ein rechtssicherer Nachweis erbracht ist, dass durch den Betrieb von Windkraftanlagen keine Beeinträchtigungen für Mensch und Tier ausgehen, die nach den gesetzlichen Rechtsnormen des Freistaates Sachsen unzulässig sind.

Zweites Ziel des Antrages ist die Auftragserteilung für eine Studie durch den Freistaat Sachsen zur wissenschaftlich fundierten Klärung, ob bzw. welche gesundheitlichen Auswirkungen durch Emissionen von Windkraftanlagen für Mensch und Tier ausgehen. Windkraftanlagen beeinträchtigen nicht nur unsere sächsischen Kulturlandschaften und tragen zur immer weiteren Verteuerung der Stromversorgung bei, sondern stehen auch zunehmend im Verdacht, schädlich für die Gesundheit von Mensch und Tier zu sein. Windkraftanlagen emittieren nach Untersuchungen verschiedener wissenschaftlicher Institute und Vereinigungen im Wesentlichen Infraschall von 0 bis 20 Hertz unterhalb der Hörschwelle und niederfrequenten Schall von 20 bis 140 Hertz, hörbar und spürbar.

Infraschall und niederfrequenter Schall sind seit Längerem nach Untersuchungen des Robert-Koch-Institutes dafür bekannt, dass sie als Schwingungen auf einzelne Organe und Partien des menschlichen Körpers übertragen werden. Kopf und Gehirn, aber auch andere Körperorgane werden nach diesen Untersuchungen direkt und indirekt beeinflusst. Nervosität, Schlafstörungen, Angstzustände, Depressionen, Konzentrationsmangel und erhöhtes Herzinfarktrisiko sind die Folgen dieser Beeinflussung. In Berichten von Menschen, in deren Wohnumfeld Windkraftanlagen betrieben werden, wird über erhebliche Einschränkungen ihrer Lebensqualität geklagt und massive gesundheitliche Beeinträchtigungen häufen sich.

Was ist der Stand der Forschung? Nach einer Machbarkeitsstudie des Umweltbundesamtes gibt es in Deutschland nur sehr wenige Studien zu Infraschall, die insbesondere nicht eine Dauerexposition im Umfeld von Windkraftanlagen untersuchen.

Alarmierend ist nach dieser Studie auch die Tatsache, dass die in Deutschland angewendeten Normen und Messver-

fahren für Windkraftanlagen deutliche Defizite aufweisen und keine objektive Beurteilung der Dauerbelastung durch Infraschall und niederfrequenten Schall zulassen. Insbesondere die Technische Anweisung Lärm ist demnach nicht geeignet, um das Emissionsspektrum moderner Windkraftanlagen der Megawattklasse und deren Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit zu bewerten.

Nach amerikanischen Untersuchungen gibt es keinen baulichen Schutz gegen Infraschall. Infraschall wird auch in geschlossene Gebäude und Räume hinein übertragen. Deshalb fordern verantwortungsbewusste Ärzte Abstände von 3 bis 5 Kilometern oder sogar von 10 Kilometern zwischen Windkraftanlagen und Wohnbebauung. Der 118. Deutsche Ärztetag im Mai 2015 bezog eindeutig Stellung zu diesen ungelösten Problemen und forderte die Bundesregierung auf – ich zitiere –: "..., die Wissenslücken zu den gesundheitlichen Auswirkungen von Infraschall und tieffrequentem Schall von Windkraftanlagen durch wissenschaftliche Forschung zu schließen sowie offene Fragen im Bereich der Messmethoden zu klären und gegebenenfalls Regelwerke anzupassen, damit der Ausbau und der Betrieb von Windkraftanlagen mit Bedacht, Sorgfalt, ganzheitlicher Expertise, Nachhaltigkeit und gesamtgesellschaftlicher Verantwortung erfolgen kann.“ Als zusätzliche Ziele dieser notwendigen Forschung werden vom Ärztetag neben dem Infraschall benannt:

Erstens – die Bewertung der Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Geräuscentwicklung und Schattenwurf von Windkraftanlagen,

zweitens – die Untersuchung von Körperschall, der durch die Biegeschwingungen der Windkrafttürme entsteht und bis in Entfernungen von über 10 Kilometern nachweisbar ist.

Die Sächsische Verfassung garantiert jedem Bürger des Freistaates das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit. Dabei muss der Freistaat auch proaktiv tätig werden, wenn die Wahrscheinlichkeit von Gesundheitsschäden sowohl durch die Wissenschaft als auch durch die Ärzteschaft bestätigt wird. Die Sächsische Staatsregierung ist aufgefordert, durch aktives Handeln Abhilfe zu schaffen und Klarheit darüber herzustellen, welche gesundheitlichen Auswirkungen tatsächlich entstehen, wenn Menschen einer Dauerbelastung durch Infraschall von Windkraftanlagen ausgesetzt sind.

Für Nutztierhaltungen gibt es derzeit überhaupt keine Mindestabstandsregelungen für Windkraftanlagen, obwohl es augenfällig ist, dass natürlich nicht nur Menschen unter Schattenwurf, Lärm und Schwingungen leiden. Erschreckende Erfahrungen aus Dänemark zeigen, dass auch Nutztiere durch die Belastung mit Infraschall geschädigt werden. Die gegenwärtige Genehmigungspraxis

zur Errichtung und zum Betrieb von Windkraftanlagen verletzt aus Sicht der AfD die in der Sächsischen Verfassung festgeschriebenen Grundrechte auf körperliche Unversehrtheit, auf den Schutz des Tierwohls sowie auf den Schutz der Umwelt als Lebensgrundlage für kommende Generationen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, nun die CDU-Fraktion; Herr Abg. Fritzsche, Sie haben das Wort.

Oliver Fritzsche, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der vorliegende Antrag fordert auf recht populistische Art und Weise den sofortigen Stopp des Ausbaus der Windenergie in Sachsen,

(Empörung bei der AfD)

eine Forderung – so will ich es einmal formulieren –, die hier in den Raum gestellt wurde, ohne sich wirklich über die Folgen im Klaren zu sein; eine Forderung, gestützt auf wenige mehr oder weniger valide Studien und Untersuchungen sowie Zeitungsartikel, welche in ihrem Inhalt bereits korrigiert wurden. Um es deutlich zu sagen: Auch wir als CDU nehmen die Berichte über mögliche Beeinträchtigungen durch Windenergieanlagen sehr ernst und unterstützen die bereits laufenden Studien zu den gesundheitlichen Auswirkungen dieser Anlagen.

Bereits vorliegende wissenschaftliche oder auch populärwissenschaftliche Studien sowie Berichte zeichnen aber ein eher uneinheitliches Bild über Ursachen und Wirkungen. Bereits mehrere Gerichte haben sich mit der Thematik befasst. Beispielsweise ist an dieser Stelle auf ein Urteil des Verwaltungsgerichts Würzburg vom 7. Juni 2014 hinzuweisen, welches zusammenfassend feststellt, dass – Zitat – „... im Übrigen hinreichende wissenschaftlich begründete Hinweise auf eine beeinträchtigende Wirkung der von Windenergieanlagen hervorgerufenen Infraschallemissionen auf den Menschen bisher nicht vorliegen.“

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Fritzsche, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Oliver Fritzsche, CDU: Ich würde das Zitat noch zu Ende bringen und danach die Zwischenfrage gestatten.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte sehr.

Oliver Fritzsche, CDU: „Bei komplexen Einwirkungen, über die noch keine hinreichenden wissenschaftlichen Kenntnisse vorliegen, gebietet die staatliche Schutzpflicht aus Artikel 2 Abs. 1 Grundgesetz nicht, alle nur denkbaren Schutzmaßnahmen zu treffen. Deshalb ist der Verordnungsgeber nicht verpflichtet, Grenzwerte zum Schutz vor Emission zu verschärfen oder erstmals festzuschrei-

ben, über deren gesundheitsschädigende Wirkung keine verlässlichen Erkenntnisse vorliegen.“

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Wild, bitte, Ihre Zwischenfrage.

Gunter Wild, AfD: Herzlichen Dank, dass Sie die Zwischenfrage gestatten. – Das Umweltbundesamt hat eine Untersuchung in Auftrag gegeben, die im Labor oder auch in Langzeitversuchen von Infraschall – –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ihre Frage, bitte.

Gunter Wild, AfD: Die Frage ist, ob Sie diese Untersuchung des Umweltbundesamtes kennen. Ich möchte nur kurz vortragen, was dort – –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Nein, das können Sie dann in Ihrem Redebeitrag. Sie haben die Frage gestellt, ob die Untersuchung bekannt ist.

Gunter Wild, AfD: Meine Frage: Wissen Sie, dass das Umweltbundesamt 25 schwere Erkrankungen festgestellt hat, die durch Infraschall auftreten können?

Oliver Fritzsche, CDU: Ich kenne diese Studie, ich kenne die Untersuchung. Ich weiß auch, dass diese Studie fortgeführt wird. Ich komme in meinem Redebeitrag auch noch auf unsere Erwartungen hinsichtlich dieser Studie zu sprechen. Aber wenn Sie die Studie lesen, dann ist – darauf bin ich auch schon eingegangen – die Zusammenführung von Ursache und Wirkung, also die Klärung der Quelle des Infraschalls, nicht unmittelbar abgeschlossen. Es wird durch weitere Studien ein eher uneinheitliches Bild gezeichnet. Sie können also nicht genau auf diese oder jene Windkraftanlage verweisen. Das Gesamtbild, das gezeichnet wird, ist uneinheitlich. Daher sind auch die Erkenntnisse nicht als hundertprozentig verlässlich zu bezeichnen.

Ich fahre in meinem Beitrag fort. Die vorliegenden Studien lassen insbesondere im Hinblick auf das Thema Infraschall – ich sagte es schon – ein stark differenziertes Bild in Bezug auf die Wahrnehmbarkeitsschwelle sowie die Ursachen von Infraschall erkennen. Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten, dass im Rahmen eines geordneten Genehmigungsverfahrens für Windenergieanlagen die Auswirkungen auf die Umwelt, das heißt natürlich, auf den Menschen, aber auch auf Flora und Fauna, mit erheblichem Gewicht untersucht werden und Berücksichtigung finden. Die Fortführung der zum Teil auch in Ihrem Antrag benannten Studien des Umweltbundesamtes läuft – neben vielen weiteren Untersuchungen. Im Umweltbundesamt ist diese Studie auch richtig verortet; denn eine Veränderung der Bundesimmissionsschutzgesetzgebung, insbesondere im Hinblick auf die TA Lärm, muss in ihrer Bindung für alle Bundesländer eben auch vom Bund ausgehen. Eine eigene sächsische Studie ist deshalb nicht notwendig oder zielführend.

Wenn es Ihnen im Übrigen darum geht, den Ausbau der Windenergie zu verhindern, dann sollten Sie consequen-

terweise eine Änderung des Energie- und Klimaprogramms des Freistaates beantragen; denn dieses legt nun einmal unsere Ziele für den Ausbau der erneuerbaren Energien fest, und diese hier von Ihnen angezettelte Stellvertreterdiskussion führt letztendlich nicht zum Ziel.

Ihren Antrag lehnen wir daher ab.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, nun die Fraktion DIE LINKE; Herr Abg. Böhme, Sie haben das Wort.

Marco Böhme, DIE LINKE: Danke, Herr Präsident. Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die AfD fordert hier ein Moratorium für Windenergieanlagen. Es soll also der Bau von neuen Windrädern in Sachsen verboten werden, weil diese einen sogenannten Infraschall aussenden, der für das menschliche Ohr zwar nicht wahrnehmbar, aber doch gefährlich sei. Es ist ein sehr kurzer Antrag, und er ist aus meiner Sicht auch sehr dünn. Ich möchte zu dem Antrag drei Aspekte nennen:

Erstens. Der Antrag schürt aus meiner Sicht Hysterie und Ängste bei den Bürgerinnen und Bürgern. Weshalb? In Ihrer Begründung heißt es – Zitat –: „Angesichts sich häufender Berichte von Menschen über erhebliche Einschränkungen ihrer Lebensgewohnheiten und massive gesundheitliche Beeinträchtigungen, nachdem eine Windenergieanlage in Betrieb genommen wurde ...“ usw.

Mich würde interessieren: Welche und wie viele Berichte kennen Sie bzw. meinen Sie konkret? Dazu haben Sie keine Quelle in Ihrem Antrag angegeben, obwohl Sie das bei anderen Themen schon getan haben.

Weiter heißt es, dass das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit verletzt würde und dass sich Menschen durch Windenergieanlagen unfreiwillig wissenschaftlicher oder anderer Experimente unterwerfen würden.

Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Sie suggerieren damit, dass Windräder eine Art Hexenwerk seien. Sie, die den menschengemachten Klimawandel anzweifeln und leugnen, wissenschaftliche Beweise dafür ignorieren, berufen sich jetzt auf die Wissenschaft, die noch keine Beweise geliefert hat, dass Infraschall durch Windkraftanlagen zu gesundheitlichen Einschränkungen führt. Das ist meiner Ansicht nach völlig absurd.

Was wäre denn Ihre Alternative? Windenergie abschaffen, die Windräder abschalten? Okay, das kann man machen. Doch Windenergie ist eine der wichtigsten erneuerbaren Energien, welche in Sachsen den meisten grünen Strom liefern.

(Gunter Wild, AfD: Das hat man früher von der Atomkraft auch behauptet!)

– Zur Atomkraft komme ich gleich, das gefällt Ihnen sicherlich auch.

Auf Windenergie zu verzichten würde unter anderem heißen, mehr auf Kohle zu setzen und damit mehr auf

Feinstaub, Quecksilber, sinkende Trinkwasserspiegel, abgebaggerte Landstriche

(Zuruf von der AfD: Arbeitsplätze!)

und erhebliche Mengen an CO₂. Das wäre Ihre Alternative, liebe Alternative für Deutschland, oder – wie Sie es sicherlich auch wollen – wieder mehr Atomkraft produzieren. Auch da bin ich auf Ihre Angaben zur gesundheitlichen Unbedenklichkeit gespannt.

(Dr. Stefan Dreher, AfD:
Brückentechnologie heißt das!)

Ich will das Problem nicht kleinreden. Ja, es gibt negative Eigenschaften von Windenergieanlagen. Sie sind nicht leise, sie machen hörbare Geräusche in unmittelbarer Nähe, sie werfen Schatten und sie geben auch Schwingungen ab. Aber keine Anlage wird heute direkt neben einem Wohnhaus gebaut. Es werden immer die Bundesimmissionsvorschriften eingehalten, die Höchstwerte für Lärm und entsprechende Mindestabstände vorschreiben. Ja, Windenergieanlagen emittieren auch nicht hörbaren Infraschall, der in unmittelbarer Nähe sogar von einigen wenigen Menschen – unter 2 % der Bevölkerung –, meist jungen Menschen, wahrgenommen werden kann. Er führt, wie hörbarer Lärm, zu den allgemein bekannten Auswirkungen von Lärm wie Stress, Kopfschmerzen oder Konzentrationsschwäche.

Sie verschweigen in Ihrem Antrag, dass es Hunderte weitere Quellen für Infraschall in unserer Umwelt gibt. Fast jede Straße in Deutschland ist lauter als ein Windrad, sowohl hörbar als auch im Infraschallbereich. Infraschall wird übrigens auch von Klimaanlagen, von Zügen, von Pumpen, von Hochdruckreinigern und von Druckern erzeugt; selbst der natürliche Wind und das Wellenbrechen an Küsten erzeugen Infraschall.

Dass Sie als Autofahrerpartei nichts gegen den Infraschall von Autos machen wollen, ist mir schon klar. Oder wollen Sie das demnächst vielleicht auch noch verbieten?

(Dr. Stefan Dreher, AfD:
Solche dummen Bemerkungen!)

Darüber können wir reden, aber ich denke nicht, dass es Ihr Ansinnen ist. Das haben Sie auch gerade gezeigt.

Jede Art der Energieerzeugung hat gewisse Nachteile und Auswirkungen auf die Umwelt. Doch gerade bei den erneuerbaren Energien sind es die, die am gesellschaftlich verträglichsten sind, und es werden auch vor Ort, zum Beispiel bei der Windkraft, Emissionsgrenzwerte vorgegeben. Diese werden auch in Sachsen eingehalten.

Die Weiterentwicklung dieser recht neuen Technologie zur Stromerzeugung geht auch immer noch weiter. Die Wärmeemissionen von neuen Anlagen sind heute erheblich geringer als die von alten Anlagen, und das bei erheblich mehr Leistung.

Damit komme ich schon zu meinem zweiten Punkt. Ihr Antrag hilft den von Ihnen betroffenen Menschen nicht. Die alten Anlagen, die lauter sind als neue, durch leis-

tungsstärkere und leisere zu ersetzen, das sogenannte Repowering umzusetzen, ist nicht möglich. Sie können nicht ersetzt werden, weil Sie den Ausbau von weiteren Windanlagen stoppen. Dass die alten Anlagen weiterlaufen können, stört Sie scheinbar nicht. Sie gehen auf die Betroffenen nicht ein. In Ihrem Antrag steht das aber nicht. Sie wollen ein Moratorium für neue Anlagen. Wenn Sie konsequent sein wollen, dann müssten Sie den Stopp für alle Anlagen fordern, wenn denn der Infraschall so gefährlich ist.

Ihr Antrag will schlicht und einfach die Modernisierung von Windparks in Sachsen verhindern und trifft damit eine ganze Wirtschaftsbranche mit über 5 000 Beschäftigten allein in Sachsen.

Drittens. Was wir brauchen – darüber sollten Sie sich eigentlich aufregen –, ist eine bessere Bürgerbeteiligung bei der Planung von Windkraftanlagen. Liebe AfD, anstatt hier mit einem – Pardon! – dämlichen Antrag herzukommen und

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Das ist Ihr Beitrag!)

der Staatsregierung verbieten zu wollen, Windenergieanlagen zu bauen, sollten Sie lieber der Staatsregierung die Leviten lesen, was das Thema Bürgerbeteiligung vor Ort angeht. Dort gibt es erheblichen Nachholbedarf. Meine Fraktion wird dazu nach der Sommerpause einen entsprechenden Antrag einbringen, in dem es darum geht, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht nur informiert werden, sondern auch bei der Entscheidungsfindung eingebunden werden, wo und wie Anlagen gebaut werden. Es soll auch die Möglichkeit geschaffen werden, sich finanziell, zum Beispiel als Kommune, als Privatperson, als Genossenschaft oder als Verein, an einer solchen Anlage zu beteiligen.

Ich freue mich auf diese Debatte nach der Sommerpause. Sie wird sicherlich gewinnbringend für alle Beteiligten. Aber mit Hysterie und Panik, wie sie von Ihnen verbreitet wird, wird das nichts. Daher werden wir Ihren Antrag selbstverständlich ablehnen.

Danke schön.

(Beifall bei den LINKEN –

Dr. Stefan Dreher, AfD: Wie wäre es, wenn Sie vor dem Reden nachdenken?)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Die SPD-Fraktion; Herr Abg. Vieweg, Sie haben das Wort.

Jörg Vieweg, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Urban, die Koalition hat mit der Unterzeichnung des Koalitionsvertrages klargemacht, dass wir neue Wege in der Energiepolitik gehen werden. CDU und SPD haben darin ein klares Bekenntnis zur Windenergie abgegeben. Wir haben uns klar positioniert: Wir wollen die Windenergie in Sachsen voranbringen. Ich hoffe, das haben Sie gelesen, sehr geehrter Herr Kollege Urban.

Wir haben ganz klar einen Schlüssel definiert. Der Schlüssel liegt für uns bei den regionalen Planungsverbänden. Die Kompetenz liegt vor Ort. Die regionalen Planungsverbände sollen mit einer flexiblen Abstandsregelung selbst entscheiden, wo sie Potenzialflächen auslegen, wo sie Vorrang- und Eignungsflächen auslegen. Der Schlüssel liegt aus unserer Sicht auch auf der anderen Seite: Er liegt bei uns in der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Wir wollen sie zukünftig verstärkt in die Planung einbeziehen. Die Einbeziehung muss auch finanziell möglich sein. Der Kollege von der Linksfraktion hat es gerade angesprochen: Der Schlüssel für mehr Akzeptanz liegt in der finanziellen Beteiligung. Das wollen wir zukünftig ermöglichen. Die Koalition wird konkrete Vorschläge unterbreiten, wie wir die Bürgerinnen und Bürger und die Kommunen in Sachsen finanziell an den Gewinnen, die mit Windenergie erzielt werden können, beteiligen.

Sehr geehrter Herr Urban, Sie haben sicherlich schon festgestellt, dass sich mit Windenergie gutes Geld verdienen lässt. Mit unserem Ansatz für Bürgerbeteiligung wollen wir erreichen, dass diejenigen, die im Umfeld dieser Windenergieanlagen leben, auch von der Wertschöpfung profitieren bzw. partizipieren können. Der Schlüssel liegt für uns in der Energiewende, ein Schlüssel für mehr Akzeptanz, für mehr Wind in Sachsen, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen.

Sehr geehrter Herr Urban, Ihr Moratorium bedeutet, dass ab sofort jeglicher Ausbau von Windenergieanlagen in Sachsen nicht mehr möglich ist. Das steht allen Zielen, die wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben, entgegen. Auch aus energiepolitischen Gründen kommt das für uns überhaupt nicht infrage. Aus diesem Grund werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Es gibt noch weitere Gründe, Ihren Antrag abzulehnen. Ich möchte kurz auf Ihre Begründung eingehen. Sie schreiben über die Legende vom Infraschall. Sie sagen, durch Windenergieanlagen entstehen Infraschallemissionen, die für die in der Umgebung lebenden Menschen gesundheitsgefährdend sind.

Sehr geehrter Herr Urban, dafür gibt es keinerlei wissenschaftliche Bestätigung.

(Zuruf von der AfD: Deshalb soll es untersucht werden!)

Es gibt zahlreiche Untersuchungen an Windenergieanlagen, die zu dem Ergebnis kommen, dass keinerlei gesundheitliche Beeinträchtigungen durch Infraschall zu ermitteln sind. Ich zitiere aus dem Faktenpapier „Windenergie und Infraschall“ des hessischen Ministeriums für Wirtschaft, Energie und Verkehr vom Mai 2015: „Ein wissenschaftlich eindeutiger Zusammenhang zwischen Infraschall durch Windenergieanlagen und gesundheitlicher Belastung ist nicht herstellbar.“

Wenn man vergleicht, wo wir Menschen sonst noch Infraschall ausgesetzt sind, dann braucht man wirklich kein Wissenschaftler zu sein, sehr geehrter Herr Kollege

Urban, um festzustellen, dass uns Infraschall durch Windenergieanlagen nicht wirklich gefährlich werden kann.

Die Infraschallbelastung beispielsweise beim Autofahren mit 130 Stundenkilometern auf der Autobahn ist um ein Vielfaches höher, und wenn Sie Ihr hinteres Autofenster aufmachen, dann ist die Infraschallbelastung einhundert-millionenfach höher als durch jede Windenergieanlage. In der Konsequenz müssten Sie ein sofortiges Tempolimit auf Autobahnen fordern und den Autofahrern vorschreiben, dass sie in Zukunft alle Fenster geschlossen halten sollen.

(Jörg Urban, AfD: Machen wir!)

– Richtig. Ein weiteres Beispiel: Die Messung der Landesanstalt für Umwelt und Naturschutz von Baden-Württemberg hat ergeben, dass bei Bürogebäuden der Infraschallpegel höher ist, als würden Sie in 150 Meter Entfernung an einer Windenergieanlage stehen. Das hätte zur Konsequenz, wir müssten heute sofort den Sächsischen Landtag räumen und Sie müssten ein Moratorium für alle Büroarbeitsplätze fordern.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, diese beiden Beispiele zeigen aus meiner Sicht, worum es Ihnen geht. Ihnen geht es nicht um Gesundheitsschutz, Ihnen geht es auch nicht um die Menschen, Ihnen geht es in dieser Debatte um blanken Populismus.

(Jawohl-Rufe und Beifall bei der AfD)

So etwas, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen der AfD-Fraktion, werden wir nicht mittragen. Wir nehmen die Sorgen und Nöte der Bürger ernst. Wir werden diese aber auch nicht künstlich aufbauschen. Wir wollen stattdessen – ich hatte es vorhin angedeutet – mit unserem Konzept für mehr Bürgerbeteiligung auch im Windenergiebereich dafür sorgen, dass die Bürgerinnen und Bürger zukünftig an dem Gewinn beteiligt werden und dass die Energiewende in Sachsen auch in Sachen Windenergie in Zukunft Wirklichkeit wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des
Staatsministers Martin Dulig)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, nun folgt die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herr Abg. Dr. Lippold. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Dr. Gerd Lippold, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie wünschen sich also ein Moratorium für den weiteren Ausbau der Windenergie in Sachsen, meine Damen und Herren von der AfD. 2014 gingen in Sachsen 14 Windkraftanlagen ans Netz und die Gesamtzahl der Anlagen ging dabei gegenüber 2013 sogar wesentlich zurück, weil mehrere alte Anlagen im Rahmen des Repowerings gegen leistungsstärkere neue Anlagen ersetzt wurden. Damit fängt die handwerkliche Schluderei

in diesem Zweisatzantrag, den wir von Ihrer Fraktion gewohnt sind, schon mal an.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meinen Sie nun den Neubau von Anlagen, das Repowering, neue Standorte, die Gesamtzahl der Anlagen oder die installierte Erzeugungskapazität? Ich glaube, das ist Ihnen auch völlig egal, solange es am Stammtisch gut klingt: Moratorium.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich verstehe Ihre Forderung einmal so, dass Sie in Sachsen keine weiteren Windkraftanlagen mehr errichtet sehen wollen. Sie meinen, das sei notwendig, weil kein rechtssicherer Nachweis erbracht sei – ich zitiere –, „dass durch den Betrieb von Windenergieanlagen keine nach den gesetzlichen Rechtsnormen des Freistaates Sachsen unzulässigen Beeinträchtigungen für Menschen und Tiere ausgehen“. Nach dem kurzen Schaudern über den Gebrauch der deutschen Sprache, die Ihnen doch sonst immer so wichtig ist,

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

kommen wir einmal zum Kern. Sie meinen also, solange nicht mit abschließender Sicherheit wissenschaftlich geklärt sei, dass keine Beeinträchtigungen auftreten können, dürfe man solche Anlagen nicht genehmigen. Das müsste ja dann grundsätzlich für alle genehmigungspflichtigen Anlagen gelten.

Wenn in der Bundesrepublik eine genehmigungspflichtige Anlage errichtet werden soll, dann muss zuvor in einem sehr aufwendigen Genehmigungsverfahren auf der Grundlage des Bundes-Immissionsschutzgesetzes mit seinen Durchführungsverordnungen und Verwaltungsvorschriften geprüft und oberhalb gewisser Schwellen auch eine umfangreiche Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden.

Vorrangiges Ziel ist dabei die Begrenzung von Emissionen. Die gesetzliche Begrenzung von Emissionen ist immer ein Eingriff in die Handlungs-, namentlich die Gewerbefreiheit. Folglich dürfen sie nicht um ihrer selbst willen begrenzt werden, sondern nur nach dem Verhältnismäßigkeitsprinzip – analog zu ihrer tatsächlichen Schädlichkeit, das heißt, ihrer konkreten Einwirkung auf Umwelt und menschliche Gesundheit.

Nun ist dazu abschließende wissenschaftliche Erkenntnis nicht zu erwarten, einfach weil wissenschaftliche Erkenntnis niemals abschließend ist. Aber der Mangel an abschließenden Erkenntnissen ist, weil allgegenwärtig, natürlich vom Gesetzentwurf berücksichtigt worden. Deshalb ist der Betreiber einer genehmigungsbedürftigen Anlage nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz eben nicht auf ewig vor neuen Anforderungen an die immissionsschutzrechtliche Sicherheit gefeit. Es können auch nach der Genehmigung noch Anordnungen getroffen werden, um die Betreibergrundpflichten des BImSch-Gesetzes durchzusetzen.

Eine allgemeine Betreibergrundpflicht zitiere ich aus § 5 Abs. 1 des Gesetzes: „Genehmigungsbedürftige Anlagen sind so zu errichten und zu betreiben, dass zur Gewährleistung eines hohen Schutzniveaus der Umwelt insgesamt schädliche Umwelteinwirkungen und sonstige Gefahren, erhebliche Nachteile und erhebliche Belästigungen für die Allgemeinheit und die Nachbarschaft nicht hervorgerufen werden können.“

Es bedarf somit keiner Moratorien zu Technologien, die zum Genehmigungszeitpunkt genehmigungsfähig sind, weil man neue Erkenntnisse zu schwerwiegenden Gefährdungen auch später noch über nachträgliche Anordnungen berücksichtigen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN
und des Abg. Jörg Vieweg, SPD)

Diese Regelungen sind sinnvoll und haben sich überall in der Industrie bewährt. Würde man es anders halten, dürfte man nämlich gar nichts mehr genehmigen. Mit der Logik, jede Anlage zu verbieten, die nicht mit letzter Sicherheit anstatt mit der Sicherheit des Standes von Wissenschaft und Technik Schutz vor Beeinträchtigung bietet, würden wir jetzt wirklich noch auf Bäumen hocken und mit Nüssen werfen, meine Damen und Herren,

(Beifall bei den GRÜNEN)

was offensichtlich nicht der Fall ist – obwohl, wenn ich mir den letzten AfD-Parteitag in Erinnerung rufe ...

(Beifall bei den GRÜNEN –
Uwe Wurlitzer, AfD: Jawohl, da ist er!)

Angeichts dessen, was dort an Ungeheuerlichkeiten, Vorurteilen und Pöbeleien in die Welt schwappte, meine Damen und Herren, sollten Sie sich das mit der Nichtzulässigkeit von Gesundheitsexperimenten an großen Teilen der sächsischen Bevölkerung, die Sie in Ihrer Antragsbegründung ausführen, wirklich noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Es gibt auch eine psychische Gesundheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei den LINKEN und der SPD)

Doch zurück zum Thema Windenergie. 2012 waren 55 300 Menschen in der Branche direkt beschäftigt – übrigens zweieinhalb mal so viele wie in der deutschen Braunkohlenwirtschaft, mindestens 109 000 unter Einbeziehung der indirekten Beschäftigung und der größte Teil im Segment der Herstellung neuer Anlagen. Die Bruttowertschöpfung lag bei 10,7 Milliarden Euro, darunter fast 5 Milliarden Euro im Export von Anlagen und Ausrüstungen. Wir erleben nämlich durch dramatisch gefallene Kosten im Bereich der erneuerbaren Energien weltweit einen beispiellosen Boom bei solchen Anlagen und Ausrüstungen. Hier entsteht ein spannender Wachstumsmarkt auch für die deutsche Industrie.

Genau in diesem Moment kommen Sie mit der Forderung, wir sollten unsere eigenen hoch entwickelten Anlagen für nicht sicher genug erklären, um hier bei uns auch

nur eine einzige errichten zu können – und zwar nicht etwa, weil Erkenntnisse vorlägen, die der Genehmigungsfähigkeit im Wege stünden, sondern weil keine abschließenden Erkenntnisse zur Beeinträchtigung vorliegen. Also gegen Windmühlen kämpfen, das ist ein geflügeltes Wort geworden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist die bekannteste Episode in Miguel de Cervantes berühmtem Roman über seine Figur Don Quijote. Der rasante Fortschritt trieb damals gesellschaftliche Veränderungen voran und Cervantes sah in der lächerlichen Auflehnung des Möchtegernritters gegen die Windmühlen das ideale Symbol für den Machtverlust des Überkommenen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der AfD, es gab hier im Parlament schon einmal einen Don Quijote, der mit dem Kampf gegen die Windmühlen versuchte, die 5-Prozent-Hürde zu überspringen. Er ist dabei mit seiner Truppe genauso vom Pferd gefallen wie das historische Vorbild. Und Sie versuchen nun, sich das von diesen Leuten und ihren Wanderpredigern aufgebaute und gepflegte Protestpotenzial einzuverleiben.

(Jörg Urban, AfD: Meinen Sie die FDP?)

Die vom letzten Don Quijote genutzten Lanzen gegen die Windmühlen drohen Ihnen gerade abhanden zu kommen; denn die Strategie der Verhinderungsplanung über pauschale Mindestabstände will die Koalition nicht fortsetzen, wie wir soeben noch einmal gehört haben. Auch die Ausbaubremse im Energie- und Klimaprogramm will sie wohl lösen. Im Regierungshandeln warten wir freilich noch auf eine Umsetzung und wenn ich mir die von der CDU in letzter Zeit auf regionaler Ebene angestrebten Beschlüsse zur Windenergieplanung anschau und Ihr neues energiepolitisches Eckpunktepapier, dann bin ich allerdings zunehmend gespannt, wie Sie diese Kuh vom Eis bekommen wollen, meine Damen und Herren von der Koalition.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie jedenfalls, meine Damen und Herren von der AfD-Fraktion, müssen damit rechnen, dass die 10-H-Lanze bereits beim Sturz des letzten Don Quijote vom Pferd zerbrochen worden ist, und genau deshalb kommen Sie jetzt mit Ihrer Moratoriumsforderung.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: War das jetzt intelligent?)

Was immer man sich auch von den Dingen, die Sie aus den Zusammenhängen gerissen als Begründung anführen, genauer anschaut – es bleibt nichts übrig, was irgendein Abweichen von den bewährten Vorgaben des Bundes-Immissionsschutzgesetzes und seiner regelmäßig fortgeschriebenen Durchführungsverordnungen und Verwaltungsvorschriften auch nur ansatzweise begründen könnte.

Als in Deutschland die Eisenbahn Einzug hielt, wurde vor geistigen Schäden angesichts der schnellen Fortbewegung gewarnt. Die Bauern gingen mit Mistgabeln gegen Landvermesser vor, weil sie fürchteten, ihre Kühe würden angesichts der Dampftröser weniger Milch geben. Wenige Jahre später entdeckten dieselben Bauern in der Eisenbahn eine willkommene Möglichkeit, ihre Milch besser und frischer in die Städte zu verkaufen.

Wenn Sie, Herr Kollege Urban, mit Ihrer Verweigerung gegenüber den Veränderungen des Energiewendezeitalters in Wirtschaft und Gesellschaft nun Ihren Kampf gegen die Windmühlen mit einer Moratoriumsforderung durchsetzen wollen, so können Sie das Ende bereits bei Cervantes nachlesen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde.

Gibt es Bedarf für eine zweite Runde? – Für die AfD-Fraktion Herr Abg. Wild. Sie haben das Wort.

Gunter Wild, AfD: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Abgeordnete! Das ist schon starker Tobak: Wenn Sie nicht weiterwissen, werfen Sie mit Populismus um sich.

(Beifall bei der AfD – Lachen bei der SPD,
den LINKEN und den GRÜNEN)

Das einzig Populistische zu diesem Antrag in diesem Raum habe ich von Ihnen gehört.

(Beifall bei der AfD)

Ich werde Ihnen das jetzt beweisen.

(Ines Springer, CDU: Wir
haben um 19 Uhr Gäste!)

Ihnen ist es offensichtlich völlig egal, dass die Bürger, Ihre eigenen Parteikollegen in anderen Bundesländern und vor allem die Parteibasis hier in Sachsen völlig anderer Meinung sind als Sie, die Abgeordneten hier im Landtag.

Ein kleiner Rückblick zur Erinnerung: Ich beziehe mich auf eine Presseveröffentlichung, in der es heißt: Die Ministerpräsidenten Seehofer und Tillich verschließen sich nicht der Vernunft und der Verantwortung. – Ihnen, Herr Ministerpräsident Tillich, wird in einem Schreiben der „Bundesinitiative für vernünftige Energiepolitik“ der Dank für Ihre Initiative – gemeint ist die Initiative im Bundesrat – ausgesprochen. Ich zitiere: „Mit Freude und Erleichterung haben die Bürger Sachsens nun erfahren, dass Sie ihre Sorgen und Argumente ernst nehmen.“

Das sind Aussagen von damals. Den Koalitionsvertrag mit der SPD gab es damals natürlich noch nicht.

Deshalb frage ich: Worin liegt denn jetzt der Sinneswandel? Im Koalitionszwang? Oder hat sich grundsätzlich etwas an der Technologie geändert? Hier geht es um die

Gesundheit der Menschen, die unter diesen Schallimmissionen – so nenne ich sie jetzt einfach – leiden. In diesem Fall, wenn es um die Gesundheit der Menschen in Sachsen geht, ist Koalitionstreue doch wirklich nachrangig.

(Beifall bei der AfD)

Ihr Wendemanöver wundert mich, meine Fraktion, viele Bürger in Sachsen und viele Parteimitglieder eben der Parteien, die gerade dagegen gewettert haben.

Hier wurde behauptet, unser Antrag sei populistisch. Ich werde Ihnen jetzt etwas Populistisches nennen.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Ich zitiere: „Nach einer intensiven und sachlichen Beratung hat sich gezeigt, dass ohne ein Moratorium für Windkraft Fehlentwicklungen nicht gestoppt werden können.“ So Christian Baldauf, stellvertretender Vorsitzender der CDU-Fraktion des Landtages von Rheinland-Pfalz im Februar 2015. Aha! Populistisch? Gut.

Stefan Gruhner, Energiepolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag, fordert ebenfalls ein Moratorium für Windkraftanlagen und betrachtet die Energiepolitik der rot-rot-grünen Landesregierung als – ich zitiere – „naturzerstörend, bürgerfern, teuer und höchst unsozial“. Ich wiederhole: CDU Thüringen!

(Beifall bei der AfD)

Ich mache weiter mit Populismus. Ebenso fordert sein Fraktionsvorsitzender, Mike Mohring, in der „Welt“ einen vorübergehenden Stopp des Ausbaus der Windkraft in Thüringen. Herr Mohring wörtlich: „Wir fordern von der Regierung ein Windkraftmoratorium.“ Ist Mike Mohring aus Thüringen populistisch? Sie haben es gesagt.

(Valentin Lippmann, GRÜNE:
Das stimmt ja auch!)

Werte Abgeordnete, genau so ein Windkraftmoratorium fordern wir bei uns auch; denn es geht hier um die Gesundheit der Menschen in Sachsen, nicht um Populismus.

Sie alle müssen jetzt eine Gewissensentscheidung treffen.

(Oh-Rufe von der CDU, den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

In fünf, sechs oder zehn Jahren, wenn herauskommt, dass diese schädlichen Schallwellen doch Krankheiten auslösen können, tragen auch Sie Verantwortung dafür, weil Sie diesem Antrag heute nicht zugestimmt haben.

(Beifall bei der AfD)

Zur SPD. Ich weiß, Windkraft ist Ihr Hobby. Sie wollten deshalb unbedingt, dass ein entsprechender Passus in den Koalitionsvertrag aufgenommen wird. Aber die SPD in anderen Bundesländern sieht die Problematik mit der Windkraft durchaus anders als die SPD hier in Sachsen. Selbst Brandenburgs Ministerpräsident Woidke zweifelt an der Energiewende und hält künftig auch die konventionelle Energie mit Blick auf Braunkohle für wichtig. Wörtlich: Auch müsse die Förderung umgebaut werden,

was vor allem die Windenergie treffen könnte. – Aha! Die SPD in Brandenburg! Meine Damen und Herren SPD-Abgeordneten des Sächsischen Landtages, geben Sie sich einen Ruck! Viele betroffene Menschen würden es Ihnen danken.

Zur links-grünen Opposition muss ich auch noch kommen, selbstverständlich. Ich vergesse Sie nicht. Bei Ihnen ist die Bilanz der Widersprüche mindestens genauso groß. Der grüne Ortsverband von Kelberg in Rheinland-Pfalz wird sich aus Protest gegen die Zerstörung der Natur durch die Windräder selbst auflösen. Das ist doch einmal eine Nachricht!

(Heiterkeit und Beifall bei der AfD –
Christian Piwarz, CDU: Bestand der
Ortsverband nur aus ihm selbst?)

Peter Kühbach, Geschäftsführer des grünen Ortsverbandes, sieht in der Windkraft Rot.

Politiker der SPD und der GRÜNEN im Landkreis Stade in Niedersachsen sagen – Sie sehen, ich mache den Schwenk durch ganz Deutschland, wenn es um Windkraft geht; denn Infraschall gibt es in ganz Deutschland –: Die Schmerzgrenze ist erreicht. Wir verweigern die Zustimmung zu dem weiteren Ausbau der Windparks.

Das Beste kommt erst noch.

(Zurufe von der CDU, den LINKEN
und den GRÜNEN: Ach so?)

Das Allerbeste kommt noch. – Die linke Gallionsfigur Oskar Lafontaine, früher SPD-Politiker, heute bei den LINKEN, bläst in Bürgerinitiativen im Saarland Sturm gegen Windkraft und bezeichnet den Umgang mit Landschaften und Bauwerken, so wörtlich, als „Banausentum“. Oskar Lafontaine im Saarland!

(Beifall bei der AfD – Christian Piwarz, CDU:
Ist er überhaupt noch bei den LINKEN?
Nicht, dass er noch in die AfD eintritt!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Wild, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Gunter Wild, AfD: Gern. Dann habe ich mehr Zeit.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Friedel, bitte.

Sabine Friedel, SPD: Herr Kollege, Sie haben uns mit vielen Zitaten eines gezeigt: dass es in Parteien unterschiedliche Meinungen gibt. Ist das in der AfD auch so, oder sind Sie immer einer Meinung?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD,
den LINKEN und den GRÜNEN)

Gunter Wild, AfD: Ich danke Ihnen für die Frage und werde sie jetzt ganz klar beantworten. Wenn es um die Gesundheit unserer Mitbürger geht, sind wir in der AfD definitiv immer alle einer Meinung.

(Lebhafter Beifall bei der AfD – Lachen bei der
CDU, den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Die Frage ist beantwortet. Sie können in Ihrer Rede fortfahren.

Gunter Wild, AfD: Ich fahre fort.

(Marco Böhme, DIE LINKE,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Böhme, Herr Wild hat mir ein Zeichen gegeben, dass er keine weitere Zwischenfrage zulassen möchte. Ich hoffe, ich habe das Zeichen richtig verstanden.

Gunter Wild, AfD: Richtig. Machen Sie eine Kurzintervention, Herr Böhme. – Merken Sie was?

(Mario Pecher, SPD: Im Gegensatz zu Ihnen!)

Für wie dumm halten Sie eigentlich die Menschen in Sachsen? Nicht einmal innerhalb Ihrer Parteien sind Sie sich über die Frage der Windkraft einig. Das geht so weit, dass DIE LINKE im Vogtlandkreis einen Appell unterschreibt, die Länderöffnungsklausel in Anspruch zu nehmen, aber DIE LINKE hier im Landtag den Antrag einbringt, sie nicht in Anspruch zu nehmen. Ich bitte Sie! Das ist doch lächerlich. Was erkennt man daran?

(Rico Gebhardt, DIE LINKE: Zwischen
Dresden und dem Vogtland gibt es Unterschiede!)

Vielleicht habe ich dann noch ein paar Minuten und komme darauf zurück. Aber jetzt läuft mir die Zeit weg.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Sie sagen es.

Gunter Wild, AfD: Ich appelliere nochmals an Sie: Hören Sie auf Ihre Kollegen in den anderen Bundesländern, die das ebenso kritisch sehen! Entscheiden Sie sich für die Menschen in Sachsen; sie haben es verdient, dass mögliche Gesundheitsschäden untersucht werden, bevor die Windkraft weiter ausgebaut wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der AfD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Fraktionen? – Das vermag ich nicht zu erkennen. Ich frage die Staatsregierung: Wird das Wort gewünscht? – Herr Staatsminister Dulig, Sie haben das Wort.

Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der AfD geht es nicht um energiepolitische Lösungen, schon gar nicht um die Gesundheit von Mensch und Tier, sondern um billigen Wählerfang, eine Strategie, an der schon die FDP in Sachsen gescheitert ist.

(Heiterkeit)

Fakt ist, wir haben ein Verfahren zur Errichtung von Windkraftanlagen, an dessen Ende die Genehmigung oder die Untersagung steht. Die Auswirkungen dieser Wind-

kraftanlagen auf Mensch, Tier und Natur sind von erheblicher Bedeutung. Untersuchungen, die sich mit der Frage beschäftigen, inwiefern sich durch Windkraftträder ausgelöste Immissionen negativ auf die Gesundheit von Menschen auswirken, gibt es bereits. An weiteren wird gearbeitet. Auf eine zusätzliche Studie aus Sachsen kommt es dabei nicht an. Wir werden die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen selbstverständlich im Genehmigungsverfahren berücksichtigen. Die einen probieren sich an einer 10-H-Regelung, die anderen an einem Moratorium zum Schutz der Gesundheit. Beides erreicht nur eines: den Ausbau der Windenergie zum Erliegen zu bringen. Das mag von Ihnen gewollt sein, hat aber mit energiepolitischer Verantwortung nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich an dieser Stelle auf die aktuellen energiepolitischen Entscheidungen eingehen. Der Bund hat in der letzten Woche beschlossen, von der Klimaabgabe Abstand zu nehmen. Damit konnte ein Strukturabbruch unter anderem in der Lausitz verhindert werden und Tausende Arbeitsplätze wurden für die kommenden Jahre gesichert.

Ich bin froh, dass unser Einsatz bei der Bundesregierung erfolgreich war, und danke Sigmar Gabriel für seinen ausgewogenen Vorschlag im Umgang mit der Braunkohle. Damit kann die Energiewende berechenbar vollzogen werden, berechenbar für die Menschen, die Wirtschaft und die Umwelt. Diese Entscheidung hat aber auch verdeutlicht, dass die Energiewende ein mittelfristiger Prozess ist, der durch Übergangsphasen gekennzeichnet ist. Wer meinen Einsatz für die Menschen in der Lausitz so deutet, dass wir uns in Sachsen politisch von der Energiewende verabschiedet haben, unterliegt einem Trugschluss.

(Beifall bei der SPD)

Ganz im Gegenteil: Der weitere Ausbau der erneuerbaren Energien ist das erklärte Ziel dieser Staatsregierung. Sowohl die Zielvorgaben des Energie- und Klimaprogramms 2012 als auch der bislang erreichte Ausbaustand werden dem keineswegs gerecht. Aber wie im Koalitionsvertrag vereinbart, orientieren wir uns an den Ausbauzielen des Bundes. Im Freistaat liegt der Anteil der erneuerbaren Energien am Bruttostromverbrauch aktuell bei knapp 22 %. Der Bund liegt hingegen schon bei 28 %. Diesen Wert strebte das Energie- und Klimaprogramm der schwarz-gelben Vorgängerregierung erst für 2022 an. Ich sage hier: Das genügt mir nicht. Das werden wir auch ändern.

Beim weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien im Freistaat Sachsen kommt der Erzeugung von Strom aus Windkraft hierbei eine besondere Bedeutung zu, nicht zuletzt auch, damit der Strom bezahlbar bleibt. Das ist nahe liegend, denn Fotovoltaik und Bioenergie erreichen ihre Grenzen. Andere regenerative Energiequellen brauchen noch bis zur Wirtschaftlichkeit, während der Ausbau der Windkraft in den letzten Jahren de facto stagniert. Der

technische Fortschritt, genauer der Erfinderreichtum unserer Ingenieure, erlaubt Erträge, die vor wenigen Jahren noch visionär erschienen. Insofern setzen wir zu einem großen Teil auf Repowering der mittlerweile in die Jahre gekommenen Anlagen. Das allein wird aber nicht reichen, um den Ertrag von derzeit 1 600 Gigawatt je Stunde deutlich zu erhöhen. Wir werden unsere Ziele auch nicht erreichen, wenn wir auf starren Abstandsregelungen beharren. Hier sind wir uns – CDU und SPD – einig. Das bedeutet aber nicht – und hiermit wären wir wieder bei dem Antrag –, dass uns die Belange der Bevölkerung im unmittelbaren Umfeld von geplanten oder beim Ausbau bestehender Anlagen nicht interessieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Indem wir die Ausweisung von Vorrang- und Eignungsgebieten in die Hände der regionalen Planungsverbände legen und die Genehmigungsverfahren auf kommunaler Ebene durchgeführt werden, wird die individuelle Betrachtung der Gegebenheiten vor Ort ermöglicht. Vergessen wir nicht: Windkraftanlagen sind Industrieanlagen, über deren Ästhetik man streiten kann. Aber es sind, von Schallimmissionen abgesehen, immissionsfreie und im Vergleich zu Fotovoltaik und Bioenergie sehr flächenschonende Anlagen, die preiswerten Strom erzeugen, der aber einer Grundlastabsicherung ebenso wie stabiler Netze bedarf. Polemik und Totalverweigerung bringen uns an dieser Stelle nicht weiter.

(Beifall bei der SPD)

Es kommt vielmehr darauf an, zu einer sachorientierten Argumentation und Diskussion zurückzukehren und die Ziele für den künftigen Ausbau der erneuerbaren Energien einem Abwägungsprozess zwischen dem Schutz von Mensch und Umwelt, der Versorgungssicherheit und der Wirtschaftlichkeit zu unterziehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich danke Ihnen, Herr Staatsminister. Das Schlusswort hat die Fraktion AfD, Herr Abg. Urban.

Jörg Urban, AfD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Der Begriff des Populismus scheint in diesem Raum sehr populär zu sein. Es scheint mir aber auch, dass die immer wieder eingeforderte Sachdebatte eigentlich nur eine Ablenkungsdebatte ist. Denn bei allen Argumenten, die hier vorgetragen werden, wissen wir doch – und das wissen auch die Bürgerinitiativen, die sich gegen Windparks in ihrer Wohnumgebung wehren –, dass das Ergebnis dieser Debatten schon von vornherein feststeht.

Mit dem Energie- und Klimaprogramm ist im Prinzip schon flächendeckend eine Verspargelung von Sachsen mit Windkraftanlagen geplant. Das sagen Sie ja selbst. Ein Moratorium, das nur eine 10-H-Regelung zum Ziel haben könnte, wenn die Wissenschaft es für notwendig hält, würde dazu führen, dass wir im dicht besiedelten

Sachsen keinen Platz mehr für Windkraftanlagen haben. Wenn ich eine ehrliche, offene Debatte will, muss ich auch dieses Ergebnis bereithalten, wenn ich am Ende nicht als Populist dastehen will, Herr Dulig.

(Beifall bei der AfD)

In Sachsen gibt es inzwischen über 50 Bürgerinitiativen, denen eine Vielzahl von Bürgern angehört, die sich um ihre Gesundheit, um die Natur und nicht zuletzt um die Schönheit unserer sächsischen Heimat sorgen. Dessen ungeachtet hat sich die Zahl der Windkraftanlagen innerhalb der letzten Jahre in Sachsen verdreifacht, obwohl weder der Netzausbau vorankommt noch ausreichende Speicherkapazitäten für Windstrom geschaffen worden sind.

Immer mehr Menschen und Tiere in Sachsen sind durch neue und größere Windkraftanlagen direkt betroffen und wahrscheinlich gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. Mehr und mehr Politiker, vor allem in Kommunal- und Kreisparlamenten – mein Vorredner Herr Wild hat es bereits gesagt –, fordern inzwischen größere und gesetzlich festgesetzte Mindestabstände und eine wissenschaftlich fundierte Klärung der Gesundheitsgefahren durch Windkraftanlagen.

Auch viele Menschen aus der Ärzteschaft – ich habe den 118. Ärztekongress in diesem Jahr zitiert – fordern das. Ich glaube nicht, dass der Ärztekongress im Verdacht des Populismus steht.

(Beifall bei der AfD)

Die Wirkung von Infraschall und niederfrequentem Schall von Windkraftanlagen ist nicht ausreichend untersucht, wie inzwischen mehrere wissenschaftliche Gutachten und Aussagen der Ärzteschaft belegen. Gegenteilige Darstellungen, wie zum Beispiel die des SPD-Abgeordneten Herrn Vieweg in seinem Schreiben an den Landesverband „Landschaftsschutz Sachsen“, sind entweder schlicht und

einfach gelogen oder zeugen von einer erschreckenden Unkenntnis und Oberflächlichkeit.

Der Beschluss des 118. Ärztetages sollte uns zum Vorbild dienen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte zum Schluss kommen.

Jörg Urban, AfD: Wir als Abgeordnete tragen Verantwortung dafür, ob wir unsere Mitbürger den gesundheitlichen Risiken einer unerforschten Technologie aussetzen oder nicht.

Liebe Kollegen von der CDU, Sie haben –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Urban, Sie sind über der Zeit.

Jörg Urban, AfD: Kann ich den Satz zu Ende bringen?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Sie stellen jetzt den Antrag, Ihrem Antrag zuzustimmen, und dann sind Sie fertig.

Jörg Urban, AfD: Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 6/2009 zur Abstimmung. Wer zustimmen möchte, zeigt das jetzt bitte an. – Vielen Dank. Wer ist dagegen? – Danke sehr. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen, Stimmen dafür, aber dennoch nicht die erforderliche Mehrheit. Damit ist die Drucksache nicht beschlossen. Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 8

Kein Zurück ins letzte Jahrhundert – für ein freizügiges Europa ohne Grenzkontrollen

Drucksache 6/1981, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Wir beginnen mit der Aussprache. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN steht am Rednerpult Herr Abg. Lippmann, dem ich hiermit das Wort erteile.

Valentin Lippmann, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Das Wichtigste an unserem Antrag will ich gleich vorwegnehmen. Die GRÜNEN – und ich hoffe, jeder in diesem Hohen Hause – stehen für ein freizügiges Europa und für eine gute nachbarschaftliche Zusammenarbeit mit Polen und mit Tschechien.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sachsen ist mit der Osterweiterung vom Rand in die Mitte der europäischen Gemeinschaft gerückt. Meine Damen und Herren, es ist ein Privileg – das sollten wir verstehen –, dass wir nun im Herzen Europas liegen. Der Ministerpräsident hat dies heute Morgen in seiner Regierungserklärung verdeutlicht – ich zitiere –: „Für uns Sachsen kann der Horizont nicht an der Grenze enden.“

(Beifall bei den GRÜNEN)

Leider haben Teile der CDU und auch der Innenminister das offensichtlich nicht gehört oder wussten es bis dato nicht; denn wir konnten Anfang Juni kurz nach dem G7-Gipfel wieder einmal vernehmen, dass CDU-Politiker aus Sachsen die Wiedereinführung von Grenzkontrollen zu unseren Nachbarländern forderten. Allen voran skurrilerweise der Europaabgeordnete Hermann Winkler, gefolgt von Bundestagesabgeordneten und auch Kollegen aus unseren Reihen.

Offensichtlich waren die Herren beeindruckt, in welchem Umfang die Polizei bei den kurzfristig eingeführten Grenzkontrollen rund um den G7-Gipfel vermeintlich Straftaten und Ordnungswidrigkeiten aufdecken konnten.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Dreher, AfD)

Die genauen Zahlen kennen wir im Detail bis heute nicht. Deswegen erhoffen wir uns mit unserem Antrag durchaus Klarheit. Zeitungsberichten zufolge sollen 900 Polizeibedienstete in zwei Wochen 34 000 Pkws und 110 000 Personen kontrolliert und dabei insgesamt 550 Straftaten aufgenommen haben.

(Dr. Stefan Dreher, AfD: Danke an unsere Polizei!)

Man hätte die Forderung nach Wiedereinführung von Grenzkontrollen als platte Wahlkreispolitik im grenznahen Raum oder politische Profilierungsnot ad acta legen können. Das hat der Innenminister nicht getan. Das nehme ich Ihnen wirklich übel.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Dreher, AfD)

Sie haben sich auf die Bühne eines Provinztheaters begeben und zusammen mit Bayern anschließend gefordert, dass Sachsen und Deutschland die Grenzen wieder stärker kontrollieren sollten und man sich für die Ausweitung der Ausnahmeregelung nach dem Schengen-Abkommen einsetze. Sie haben sich an die Spitze dieses Theaters gestellt. Das war schlecht, Herr Minister.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben im Anschluss auch gesehen, von welchen zweifelhaften Lagern Sie für Ihre Forderung Unterstützung geheißen haben. Spätestens dann wäre mir die Sache peinlich gewesen.

(Dr. Stefan Dreher, AfD:
Ihnen ist gar nichts peinlich!)

Und dann kam, wie es kommen musste: Der als Tiger gestartete Vorstoß Sachsens und Bayerns endete als Bettvorleger in der Innenministerkonferenz. Die Innenministerkonferenz sprach sich mehrheitlich gegen die Einführung einer bundesweiten Schleierfahndung aus.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Dreher, AfD)

Herr Ulbig, bemerkenswert fand ich in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass es sich bei den Fahndungstreffern anlässlich der wiedereingeführten Grenzkontrollen beim G7-Gipfel nicht selten um sogenannte Kontrolldelikte handelte. Ja, natürlich stellt die Polizei mehr Straftaten fest, wenn sie mehr kontrolliert. Das gilt

übrigens bei allen Straftaten, unabhängig von der Frage der Grenzkontrollen.

(Beifall bei der AfD)

Wenn man mehr kontrollieren möchte, dann braucht es mehr Personal, das kontrolliert. Damit kommen wir zum eigentlichen Kern des Problems in Sachsen.

Unser Antrag möchte drei Dinge bewirken: ein klares Bekenntnis zu einem freizügigen Europa. Wir erwarten, dass man sich hinter die europäische Idee stellt und nicht kleingeistig agiert und dass man zukünftig solche Ausritte in die Welt der Kleinstaaterei unterlassen möge. Zweitens, eine saubere Analyse des vermeintlichen Vorteils der Grenzkontrollen. Zahlen sind schnell in den Raum geworfen, aber was bedeuten sie? Sind es nicht vielleicht eher Mitnahmeeffekte? Wie verhalten sich die Zahlen zu den sonst im Freistaat im Vergleichszeitraum aufgeklärten Straftaten? Kann es sein, dass in Sachsen die Gesamtzahl der Straftaten im Zeitraum der Grenzkontrollen gar nicht so viel höher war als sonst? Bevor Sie das nicht analysiert, bevor Sie Ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben, hätten Sie nicht in das Horn des kleinstaatlerischen Populismus stoßen sollen. Und drittens erwarten wir in diesem Zusammenhang endlich die Analyse des 15-Punkte-Programms der Staatsregierung zur Kompensation des Wegfalls der Schengen-Grenzen.

Sachsen baut seit Jahren Personal bei der Polizei ab. Seit dem Jahr 2008 waren es circa 1 000 Stellen bei der Landespolizei. Im gleichen Zeitraum wurden auch bei den Behörden der Bundespolizei in Sachsen über 1 000 Stellen abgebaut.

Wir GRÜNEN reden uns seit Jahren den Mund fusselig, dass dieser Stellenabbau mit einem Rückgang des Fahndungsdrucks einhergeht. Wir haben deshalb bereits im Jahr 2013 gefordert, dass der Innenminister die für das Jahr 2013 angekündigten Evaluierungsergebnisse zu den 15 Punkten endlich vorlegt. Wir wurden damals vertröstet, dass die Evaluation wegen der Polizeireform auf das Jahr 2015 verschoben werde.

Nun schreiben wir augenscheinlich das Jahr 2015; ein Bericht liegt bis heute nicht vor. Soll die Evaluation wieder verschoben werden, diesmal mit der Begründung, dass sich dann wahrscheinlich die Polizeistrukturkommission mit dieser Frage beschäftigen soll? Das würde uns durchaus interessieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es würde uns auch interessieren, zu welchem Ergebnis die Evaluation kommt. Wie wirken sich Stellenabbau und Revierschließungen im grenznahen Raum wirklich aus? In welchem Umfang wird von der Möglichkeit anlassloser Personenkontrollen tatsächlich Gebrauch gemacht? Wie wurde der Fahndungsschleier im grenznahen Raum intensiviert?

Das alles sind Maßnahmen, die Sie im Jahr 2009 dem Landtag zu treffen versprochen haben. Lassen Sie uns zunächst über das Bestehende reden, bevor die Wiederein-

führung von Grenzkontrollen oder die Ausweitung der Ausnahmen im Schengen-Abkommen eingefordert wird. Voraussetzung für all das ist aber – das haben wir GRÜNE immer wieder gefordert –, dass die Polizei personell besser ausgestattet wird.

Unsere Forderung an Sie, Herr Innenminister, und an Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, vor allem von der CDU, ist: Bekennen Sie sich zu einem freizügigen Europa ohne Grenzkontrollen, anstatt sich in populistischen Forderungen – –

(Sebastian Wippel, AfD, steht am Mikrofon.)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Lippmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Valentin Lippmann, GRÜNE: Ja.

Sebastian Wippel, AfD: Herr Lippmann, ist Ihnen bekannt, dass die Grenzsicherung und nicht die allgemeine Kriminalitätsbekämpfung Aufgabe der Bundespolizei ist?

Valentin Lippmann, GRÜNE: Das ist mir bewusst. Gleichwohl gibt es beim Zugriff von Personen und bei der Feststellung von Straftaten Koinzidenzen, die, wenn sie nicht Aufgabe der Bundespolizei sind, auch durch die Landespolizei vorgenommen werden. Man differenziert beim Auffinden der Straftat nicht, welche Polizei die Personen festsetzt.

Ich konstatiere: Bekennen Sie sich zu einem freizügigen Europa ohne Grenzkontrollen, anstatt sich in einer populistischen Forderung nach Verschärfung der Grenzkontrollen zu ergehen. Hören Sie auf, Ihr Versagen in der Sicherheitspolitik auf dem Rücken der europäischen Idee auszutragen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Ich erteile nunmehr der CDU-Fraktion das Wort, danach den LINKEN, der SPD, der AfD und der Staatsregierung, sofern es gewünscht wird. Für die CDU-Fraktion Herr Abg. Schiemann. Sie haben das Wort, Herr Schiemann.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem Freistaat Sachsen ist es immer darum gegangen, eine gute Nachbarschaft mit seinen Nachbarländern, der Tschechischen Republik und der Republik Polen, zu erfahren und auszubauen und bei Problemen schnell zu reagieren. Wenn es grenzüberschreitende Kriminalität gibt, dann gibt es kein Wegschauen. Dann gibt es nur ein Reagieren.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU und der AfD)

Man hat Straftaten zu verfolgen, damit diese gute Nachbarschaft, die auch eine Partnerschaft zwischen unseren beiden Völkern ist, stark bleibt und nicht durch Nichthan-

deln kapputt gemacht wird. Dabei werden die CDU- und die SPD-Fraktion nicht mitmachen.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU)

Zweiter Punkt. Wir haben eine nicht hinnehmbare Belastung. Als Dresdner kann ich meinen Vorrednern nur sagen: Die Spitzenwerte der gestohlenen Fahrzeuge liegen in Dresden. Statistisch gesehen sind es jeden Tag drei Fahrzeuge. Der eine Teil wird über die Tschechische Republik abgefahren, der andere Teil geht über die Republik Polen ins weitere Ausland. Wenn Sie das so hinnehmen, ist es schon ein wenig arrogant, diesen Antrag zu stellen.

(Zuruf)

Ich werde Ihnen das begründen: Ich nehme Sie mit in den Grenzraum und wir gehen gemeinsam zu einer Veranstaltung mit Bürgern, die Ihnen erklären werden, dass große Traktoren im Wert von 250 000 Euro gestohlen worden sind, außerdem en masse Fahrzeuge, Bagger, Hubgeräte. Wir schaffen es nicht, massiv Einhalt zu gebieten. Kommen Sie mit, ich werde Ihnen das erklären. Wir sind für ein Europa der Freiheit und des freien Zugangs zu den jeweiligen Nachbarländern. Aber wir bieten keine Freiheit für kriminelle Strukturen. Das lehnen wir ab.

(Beifall bei der CDU)

Bei den Grenzkontrollen sind über 500 Straftaten festgestellt worden: 300 illegale Einreisen wurden registriert. In 50 Fällen waren Personen zur Fahndung ausgeschrieben oder per Haftbefehl gesucht. Das waren 50 Personen! 20 Schleuser, also Menschenhändler, wurden festgenommen. Es gab eine Vielzahl Drogenkuriere, die festgenommen worden sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Antrag wird nicht zur guten Nachbarschaft mit unseren Nachbarn beitragen. Er wird keinen Beitrag dazu leisten, die grenzüberschreitende Kriminalität zu bekämpfen. Aus diesem Grund ist es wichtig, mehr Grenzkontrollen durchzuführen, damit wir die Kriminalität im grenzüberschreitenden Bereich bekämpfen. Dies werden wir gemeinsam mit der Tschechischen Republik und der Republik Polen tun. Es ist die gemeinsame Stärke mit der tschechischen Polizei und der polnischen Polizei, die wir haben.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grund kann ich nur Folgendes sagen: Wir können Ihren Antrag nur ablehnen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE, Herr Abg. Stange, ist an der Reihe. Herr Stange, Sie haben das Wort.

(Zuruf von der CDU)

Enrico Stange, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Marko Schiemann, erst einmal herunterkommen und ordnen.

Wenn wir die Zahlen in Ordnung bringen, dann wird es besser. Die Zahlen wurden gut vorgetragen. Das Problem ist folgendes: Bei 110 000 kontrollierten Personen wurden 550 Straftaten festgestellt. Nun kommt die Prozentrechnung in das Spiel. Das sind 0,5 %. Boah, dafür so ein Aufwand!

(Zuruf)

Einen Moment bitte, ich komme gleich noch zu diesem Punkt.

Setzen wir einmal die gemeinsamen Fahndungsgruppen dagegen. Deshalb lautet mein Plädoyer: Ausbau dieser Fahndungsgruppen. Das ist ein guter Ansatz. Herr Staatsminister, ich sage vielen Dank für die Beantwortung der Kleinen Anfrage. Sie haben im Jahr 2014 1 392 Straftaten aufgeklärt, davon waren 525 Personentreffer. Sie lesen gerade mit, oder? Es gab 359 Fahndungstreffer im Hinblick auf Sachen, davon 68 Kraftfahrzeuge. Es geht, ohne die Schlagbäume wieder hinzustellen.

(Marko Schiemann, CDU:
Das habe ich doch nicht gesagt!)

Die GRÜNEN haben recht: Wir dürfen keine drei Schritte in Richtung des 20. Jahrhunderts zurückgehen. Sie haben vollkommen recht.

Dem vorliegenden Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist grundsätzlich zuzustimmen. Schließlich wäre es gut – unabhängig vom Aktionismus –, einmal ernsthaft über nüchterne Fakten zu sprechen. Bis dahin existieren für uns zugängliche Zahlen über die Erfolge der vorübergehend wieder eingeführten Grenzkontrollen an den Grenzen Sachsens zu Polen und Tschechien nur aus Presseberichten. In diesen Berichten muten die Erfolge dieser Grenzkontrollen, wie eben dargestellt, recht bescheiden an. Die Beispiele hatte ich Ihnen soeben aufgezählt.

Der vorliegende Antrag begehrt einerseits einen Bericht über die Erfolge bei den vorübergehenden Grenzkontrollen sowie andererseits ein klares Bekenntnis zu einem Europa der Freizügigkeit für seine Bürgerinnen und Bürger und gutnachbarschaftliche Beziehungen zu unseren unmittelbaren Nachbarn. Ein kurzatmiges und hemdsärmeliges Zurückgreifen auf die Zeit vor dem Schengener Abkommen hilft weder im Kampf gegen die Kriminalität vor dem Hintergrund eines freizügigen Europas, noch ist es ein ernst zu nehmender Beitrag zu mehr öffentlicher Sicherheit und einer besseren Zusammenarbeit mit den Polizeibehörden unserer europäischen Nachbarn.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sosehr mich im Berichtsteil des Antrags die Punkte 2 und 3 interessieren, so bezweifle ich, dass sie über die Stellungnahme bzw. Antwort der Staatsregierung auf die Kleine Anfrage des Kollegen Ronald Pohle hinausgehen wird. Die Sächsische Staatsregierung ist – Zitat – „nur in solchen Angelegenheiten zur Auskunft verpflichtet, die in ihre Zuständigkeit fallen“. Weiter heißt es in der Drucksache 6/1837 wie folgt: „Die sächsische Polizei hat im Rahmen der polizei-

lichen Maßnahmen anlässlich des G7-Gipfels den grenzpolizeilichen Schutz des Bundesgebietes wahrgenommen.“

An dieser Stelle nähern wir uns dem eigentlichen Ziel des sächsisch-bayerischen Vorstoßes zur Erweiterung der Grenzkontrollen an den Schengener Binnengrenzen. Sachsen ist, Kollege Lippmann hat auf den Abbau bei der Polizei hingewiesen, schlicht und ergreifend nicht mehr in der Lage, mit eigenem Personal die stichpunktartigen Kontrollen im grenznahen Raum, die sehr wohl nach Artikel 21 des Schengener Grenzkodex möglich sind, abzusichern. Es erhofft sich schlicht und ergreifend, diese Lücke über die Bundespolizei aufzufüllen. Das steckt dahinter.

(Zuruf des Abg. Valentin Lippmann, GRÜNE)

Es ist Ihnen aber am Ende egal, wenn diese anrücken und die Grenzkontrollen durchführen.

Auch wenn die Staatsregierung mit der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage zur Umsetzung des 15-Punkte-Programms zum Aufbau einer grenzbezogenen Sicherheitsarchitektur mit der Drucksache 6/1383 bereits im Grunde einen Bericht gemäß § 5 des Berichtsteils des vorliegenden Antrags gegeben hat, so ist der Antrag dennoch sinnvoll. Er ist auch dann sinnvoll, wenn er nur dazu dienen sollte zu erfahren, was Staatsminister Ulbig mit seinen Amtskollegen in Mainz zum Thema Grenzkontrollen besprochen hat und unter seiner Aussage – Zitat aus der „Freien Presse“ – „wir können Schengen nicht einfach aushebeln, sondern müssen nach Möglichkeiten suchen, die Regelungen den aktuellen Problemlagen anzupassen“ zu verstehen ist. Zumindest ist in den veröffentlichten Beschlüssen der Innenministerkonferenz nichts von diesem groß angekündigten Vorstoß zu finden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich abschließend bemerken, dass eine Evaluation des 15-Punkte-Programms und seiner Umsetzung dringend geboten ist, auch wenn die vorgegebene Frist vielleicht als ambitioniert gelten darf. Wir brauchen für die weitere Beratung und Beschlussfassung zur Struktur- und Personalausstattung der sächsischen Polizei diese Auswertung sehr wohl. Begeben wir uns also nicht auf den Weg in die Vergangenheit europäischer Kleinstaaterei. Das ist fast abgeschrieben. Machen wir in Sachsen stattdessen unsere Hausaufgaben, auch in Polizeifragen und bei der Kriminalitätsbekämpfung. Die Verstetigung von vorübergehenden Grenzkontrollen oder anderen mehr oder weniger kreativen Umgehungsversuchen des Schengen-Abkommens sind garantiert nicht die richtige Antwort. Wir bekennen uns als LINKE zu einem Europa der Freizügigkeit. Deshalb stimmen wir diesem Antrag uneingeschränkt zu.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion spricht nun die Abg. Friedel. Bitte.

Sabine Friedel, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Anlass für die Debatte ist die Tatsache, dass die verstärkt stattgefundenen Kontrollen rund um den G7-Gipfel überhaupt eine solche Vielzahl an Treffern hervorgebracht haben. Die Polizei hatte eigentlich das Ziel, an den deutschen Grenzen verstärkt zu kontrollieren, um gewalttätige Demonstranten an der Einreise zu hindern. Es gab aber viele Fahndungstreffer als Zufallsfunde im Hinblick auf ganz unterschiedliche Straftaten.

Dass in diesem Zusammenhang eine Debatte über die Frage anbricht, wie wir mit der Grenze, der Kriminalität, der Sicherheit an der Grenze und möglichen Kontrollen umgehen, ist nachvollziehbar. Das ist auch für uns nachvollziehbar. Die Ergebnisse der verstärkten Kontrollen haben gezeigt, dass es sich lohnt, Fakten zur Kenntnis zu nehmen und nachzudenken. Die ausgebrochene Debatte hat aber auch gezeigt, dass sie sehr sensibel geführt werden muss und es nicht darum geht, mit völlig undifferenzierten Forderungen Mauern in den Köpfen wieder hochzuziehen. Gerade, wenn man sich bei den Zeitungsberichterstattungen oder im Internet diverse Kommentare anschaut, hat man das Gefühl, dass bei einem Teil der Bevölkerung das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Umso wichtiger und erfreulicher ist es, dass sich alle Fraktionen in dieser Debatte dafür ausgesprochen haben, die Freizügigkeit vollständig zu erhalten und eine Debatte über neue Grenzen in Europa nicht führen zu wollen. Zumindest habe ich Herrn Kollegen Schieman so verstanden.

Wir wissen natürlich, dass die Wiedereinführung der Grenzkontrollen allein, auch wenn wir sie politisch nicht möchten, die Grenzen nicht sicher machen würde, sondern nur die Übergangsstellen. Die Bereiche dazwischen sind genauso wie vorher nicht gesichert. Das sind Erfahrungen, die uns viele Polizistinnen und Polizisten mitteilen. Darüber hinaus wissen wir auch, dass das Instrumentarium, das im Schengener Abkommen vorhanden ist, ausreicht. Wir müssen dieses nicht ausweiten. Das Gegenteil ist der Fall. Das Abkommen sichert das hohe Gut der Freizügigkeit von Personen innerhalb der EU. Schon jetzt kann man Grenzkontrollen in Ausnahmefällen vorübergehend wieder einführen.

Das gilt in der Regel für die Dauer eines Ereignisses oder für einen Zeitraum bis zu 30 Tagen. In absoluten Ausnahmefällen kann das sogar auf bis zu zwei Jahre verlängert werden. Und wir haben das Instrument der Stichproben, von dem ja auch schon gesprochen worden ist. All das sind unseres Erachtens – so habe ich auch die Kollegen der CDU-Fraktion verstanden – und auch deren Erachtens ausreichende Instrumente, um auf die Sicherheitslage im grenznahen Raum zu reagieren.

Dass man reagieren muss, ist aber auch klar. Herr Lippmann hat völlig recht, wenn er darauf hinweist, dass es ja alles Kontrolldelikte sind, die man dort gefunden hat. Wahrscheinlich kann man nicht ausschließen, würden die Kontrollen in ähnlichem Umfang an anderen Stellen stattfinden, dass auch dann solche Zufallsfunde dabei

wären. Das heißt doch aber nur, dass sich Kontrollen immer lohnen. Das macht ja nicht die Kontrollen an sich falsch. Man kann daraus nicht schließen: Kontrollieren wir lieber nicht, denn dann haben wir das Problem nicht. Im Gegenteil, die Zufallsfunde rund um den G7-Gipfel zeigen, dass es sinnvoll ist, stichprobenartige Kontrollen durchzuführen.

Ehrlich gesagt, das, was uns bisher dazu am meisten im Wege steht, ist weder das Schengener Abkommen, noch sind es sonstige rechtliche Vorschriften. Das, was uns bisher am meisten im Wege steht, sind die Ressourcen, denn Kontrollen brauchen Personal. Das ist eine Frage und eine Debatte, der sich die Koalition gestellt hat.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Sabine Friedel, SPD: Selbstverständlich.

Sebastian Wippel, AfD: Sehr geehrte Kollegin Friedel, Sie haben gerade ausgeführt, dass die vorhandenen Instrumentarien ausreichen. Wie erklären Sie sich dann, dass die Häufigkeits- und Kriminalitätsziffern im Bereich der polnischen und tschechischen Grenze ansteigen und wir jetzt die höchste Kriminalitätsbelastung seit 20 Jahren in Sachsen haben?

Sabine Friedel, SPD: Das habe ich gerade versucht Ihnen zu erklären.

Sebastian Wippel, AfD: Dann habe ich es nicht verstanden.

Sabine Friedel, SPD: Okay, aber Sie sind ja vom Fach. Es handelt sich bei dem, was bei Kontrollen aufgedeckt wird, um sogenannte Holkriminalität; Betäubungsmittel, das ist ein klassisches Delikt. Da kommen ja nicht Menschen zur Polizei und erstatten eine Anzeige, sondern das fällt nur auf, wenn eine Kontrolle stattfindet. Das Problem ist – das habe ich Ihnen gerade benannt –, dass wir in Sachsen bei der Polizei ein Personalproblem haben, das es uns nicht erlaubt, Kontrollen regelmäßiger und häufiger durchzuführen, dem sich die Koalition stellt. Aber ich vermute, der Kollege ist noch nicht ganz zufrieden.

Sebastian Wippel, AfD: Ich darf ja nicht nachfragen, und ich muss es an dieser Stelle nicht bewerten.

Sabine Friedel, SPD: Bereits im Koalitionsvertrag haben wir vereinbart, dass wir personell auf die Entwicklung in Grenznähe reagieren werden. Ich glaube, das hat Herr Schieman auch im Sinn, wenn er auf die gemeinsame Arbeit mit den tschechischen und polnischen Kollegen verweist und darauf, dass wir dort aktiv werden. Einerseits wird die Polizeidirektion Görlitz bereits in diesem Jahr mit Blick auf ihre Grenzlage mit über 30 Polizeivollzugsbeamten verstärkt. Des Weiteren haben wir vereinbart – wir haben es heute auch in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten gehört –, die Fachkommission Polizei auch aus diesem Grund einzurichten und gemeinsam dafür zu sorgen, dass die Aufgaben, die die Polizei zu

erfüllen hat, eben auch die Aufgaben im Kontrollbereich im grenznahen Raum, mit den entsprechenden Ressourcen ausgestattet sind.

All das führt uns dazu, zu sagen: Die Staatsregierung bzw. die Koalition ist in diesem Punkt aktiv geworden. Es ist deutlich geworden, dass hier niemand die Grenzen in Europa wieder hochziehen will. Beides sind Gründe für uns, den Antrag der GRÜNEN abzulehnen und Sie stattdessen einzuladen, die Arbeit gemeinsam zu tun, um die Sicherheit in Sachsen zu verstärken. Es würde mich freuen, wenn Sie mit meinen Kollegen im Innenausschuss in konstruktiven Dialog treten; denn am Ende nutzt ein Aussetzen von Schengen überhaupt noch nichts. Dadurch wird gar nichts sicherer, sondern wir müssen dahin kommen, dass Personal vorhanden ist, das tatsächlich Aufgaben erledigen kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Als Nächstes erteile ich der AfD-Fraktion das Wort. Das Wort ergreift Herr Wurlitzer. Er hat noch eine Minute und 40 Sekunden Redezeit.

Uwe Wurlitzer, AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte die letzten Minuten unserer Redezeit dafür nutzen, mich bei Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, und bei Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren der Landtagsverwaltung, für das vergangene Jahr zu bedanken. Wir sind heute hier beim letzten Antrag vor der Sommerpause, und für unsere Fraktion endet das erste parlamentarische Jahr hier im Sächsischen Landtag.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie müssen zum Thema des Antrages sprechen.

Uwe Wurlitzer, AfD: Gut, dann kann ich an dieser Stelle nur sagen, dass wir uns dem Vorredner, Herrn Marko Schiemann, voll und ganz anschließen können und dass wir den Antrag ablehnen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die AfD-Fraktion und es sprach Herr Kollege Wurlitzer. Wir könnten eine weitere Rederunde eröffnen. – Das machen wir auch, bitte Herr Hartmann für die CDU-Fraktion.

Christian Hartmann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Blick auf die Uhr und das anstehende Ereignis mache ich es kurz. Es gilt aber, drei Punkte kurz anzusprechen.

Das eine ist, dass wir in jedem Fall in der Verantwortung stehen, unsere Grenzregion und Sachsen zu sichern. Ein wesentlicher Beitrag dazu ist das heute in Kraft getretene Polizeiabkommen mit der Republik Polen. Dieses eröffnet uns für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Kriminalitätsbekämpfung neue Möglichkeiten und Perspektiven, insbesondere auch im Bereich der Strafverfol-

gung. Ich denke, das ist ein wesentlicher und zentraler Schritt, auch im Bereich der Grenzsicherheit einen Vorstoß zu machen.

Ja, wir sind als Mitgliedsstaat der Europäischen Union des Schengen-Raumes an die Schengen-Regelung gebunden. Ich möchte aber an dieser Stelle ganz klar sagen: Schengen besteht aus zwei Bereichen, nämlich einmal aus der Vereinbarung, dass zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten die Freizügigkeit im Personen- und Warenverkehr herrscht, auf der anderen Seite aber auch in der Verpflichtung der Mitgliedsstaaten mit entsprechenden Schengen-Außengrenzen, diese ordnungsgemäß zu sichern. Diese Frage muss stärker als bisher in den Fokus der Diskussion hineingetragen werden.

Insoweit ersuchen wir auch die Staatsregierung, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, Vertragsverletzungsverfahren gegenüber EU-Mitgliedsstaaten zu prüfen, die sich nicht an diese Verpflichtung der Sicherung der Außengrenzen halten, weil das ein zentraler Baustein dafür ist, dass Schengen auch akzeptiert wird und funktioniert. Gleichwohl sind wir in der Verantwortung, dass Schengen-Regelungen einzuhalten, aber gleichzeitig an die Sicherheitsbedürfnisse, insbesondere in den Grenzregionen in Sachsen, anzupassen sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Hartmann für die CDU-Fraktion. Gibt es weiteren Redebedarf aus den Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Dann ergreift jetzt für die Staatsregierung Herr Staatsminister Ulbig das Wort.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit nur einige kurze Anmerkungen. Den Rest der Rede werde ich zu Protokoll geben.

Wichtig ist mir nur, deutlich zu machen: Wir haben bei dieser Art von Kontrolle in enorm kurzer Zeit eine große Anzahl von Straftaten aufdecken und unter anderem 60 Haftbefehle vollstrecken können. Das sind erstaunlich viele, und das, obwohl es eine Ansage gegeben hat.

Aus diesem Grunde habe ich gesagt: Wir können nicht zur Tagesordnung zurückkehren, sondern wir müssen uns damit auseinandersetzen, warum bei dieser Art von Kontrollen so viele Feststellungen getroffen worden sind. Deshalb ist es mir völlig schleierhaft, warum man hier davon spricht, dass wir die Grenzen dichtmachen wollen. Es geht schlichtweg darum herauszufinden, welche Möglichkeiten innerhalb des Schengen-Vertrages gegeben sind. So sind die verdachtsunabhängigen Kontrollen durchaus ein geeignetes Instrument, welches noch ausbaufähig ist. Aus diesem Grunde habe ich, wie gesagt, von der Konstruktion des Antrages her überhaupt nicht verstanden, in welche Richtung es gehen soll.

Ich empfehle Ihnen, den Antrag abzulehnen, und werde den Rest der Rede zu Protokoll geben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Staatsminister Ulbig sprach für die Staatsregierung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt besteht die Möglichkeit eines Schlusswortes. Die Fraktion der GRÜNEN hat noch drei Minuten für ein Schlusswort.

Valentin Lippmann, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Friedel, ich danke Ihnen für den sehr differenzierten Beitrag, der auch deutlich gemacht hat, worüber man sich tatsächlich unterhalten muss.

Herr Schiemann, ich verstehe Sie nicht. Sie unterstellen uns, dass wir keine Kriminalitätsbekämpfung im grenznahen Raum haben wollen. Genau das Gegenteil sagt der Antrag, indem er sich auf das 15-Punkte-Programm bezieht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Von daher verstehe ich auch nicht, warum Sie dem Antrag nicht zustimmen können, denn der Punkt 1 wäre ja einmal ein erkenntnisreicher Bericht für dieses Haus, und die Evaluation zum 15-Punkte-Programm ist dringend notwendig. Zum Punkt 2, nämlich zum Bekenntnis für ein freizügiges Europa und für ein gutes nachbarschaftliches Miteinander mit Polen und Tschechien, habe ich hier heute keinen gehört, der dem widersprochen hat, zumindest niemanden aus der CDU. Da muss ich Ihren Kollegen Nowak zumindest sinngemäß von heute Mittag beim TTIP-Antrag zitieren, der es als großen Vorteil sah, dass man in Europa nicht vor Schlagbäumen steht. Von daher verstehe ich nicht, warum Sie diesem Antrag nicht zustimmen wollen. Es gibt hier in der Sache offensichtlich gar nicht den Dissens, den Sie vermeinen darstellen zu wollen. Kurzum, die Freizügigkeit ist für uns GRÜNE ein hohes Gut. Um diese Freizügigkeit zu sichern, muss man seine Hausaufgaben in der Kriminalitätsbekämpfung machen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Valentin Lippmann, GRÜNE: Ja.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Moment. – Bitte, Herr Kollege.

Dr. Stefan Dreher, AfD: Danke, Herr Präsident! Herr Kollege, erklären sie mir doch bitte, warum die Freizügigkeit, das Recht, in andere Länder zu reisen, beeinträchtigt wird, wenn ich die Grenzen kontrolliere. – Danke schön.

Valentin Lippmann, GRÜNE: Das erkläre ich Ihnen: weil es ein unverhältnismäßig großer Eingriff in die Freizügigkeit ist und weil es ein deutliches Signal dafür ist, dass man eine Abgrenzung will, dass man zurück zu festen Grenzen will, dass man zurück zur Nationalstaatlichkeit will. Das widerspricht unserer Auffassung von der europäischen Idee.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN –
Dr. Stefan Dreher, AfD: Dann lesen Sie
mal nach, was Freizügigkeit ist. Lesen
Sie einen Grundgesetz-Kommentar!)

Es gibt die Notwendigkeit, die Hausaufgaben zu machen, das 15-Punkte-Programm umzusetzen und ein Konzept zu entwickeln, wie man tatsächlich mit einer ausreichenden Polizeistärke die Kriminalität bekämpft.

Für uns sind die Freizügigkeit und die europäische Idee ein sehr, sehr hohes Gut, das es zu verteidigen gilt und für das man den entsprechenden Preis zahlen sollte. Von daher bitten wir um die Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 6/1981 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Vielen Dank. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist die Drucksache 6/1981 abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Erklärung zu Protokoll

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Es ist bedauerlich, dass die GRÜNEN in dieser Legislatur bisher wie ein Geist aus der Vergangenheit wirken. Die reflexhafte Hysterie und das Verhängen von Denkverböten in den wichtigen Debatten erinnern in der Tat eher an die 1980er-Jahre und nicht an das Jahr 2015.

Insofern passt der erste Teil im Antragstitel ja ganz gut. In der Sache ist er allerdings völlig daneben.

Worum geht es?

Während des G7-Gipfels wurden von der Bundespolizei im Grenzraum verstärkt Kontrollen durchgeführt. Das Fazit für Sachsen: Es wurden 550 Straftaten festgestellt, davon 350-mal der Tatbestand der unerlaubten Einreise. 30 Schleuser wurden vorläufig festgenommen. Insgesamt verzeichnete die Bundespolizei 340 Fahndungstreffer, es wurden 60 offene Haftbefehle vollstreckt, davon 41 Fälle von Fahren ohne Führerschein. Darüber hinaus konnten ca. 2,7 Kilogramm Crystal sichergestellt werden.

Kurz gefasst: In einem sehr kurzen Zeitraum wurden erstaunliche Fahndungserfolge erzielt.

Deswegen habe ich auch unmittelbar nach dem Gipfel gesagt, dass man jetzt nicht einfach zur Tagesordnung übergehen könne. Dabei bleibe ich auch. Wo die GRÜNEN allerdings daraus lesen, irgendjemand wolle die Grenzen dichtmachen, leuchtet mir nicht ein. Denn das Gegenteil ist doch der Fall: Uns geht es nicht darum, die Schengen-Errungenschaften rückgängig machen zu wollen. Es geht darum, der europäischen Freizügigkeit ein Maximum an Sicherheit zur Seite zu stellen.

Die GRÜNEN behaupten, wir wollen Sicherheit auf Kosten der Freiheit. Das ist falsch! Richtig ist: Wir wollen kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Freiheit und Sicherheit sind kein Gegensatzpaar. Sie sind zwei Seiten derselben Medaille. Die Staatsregierung hat die Pflicht, beides auch zusammenzubringen. Genau dieser Pflicht wollen wir nachkommen; nicht mehr und nicht weniger.

Fakt ist: 30 Jahre Schengen-Raum sind ein beispielloser Meilenstein für Freiheit und Frieden in der europäischen Geschichte. Fakt ist aber auch: 30 Jahre sind eine lange Zeit. Die Erscheinungsformen von Kriminalität haben sich in diesem Zeitraum teils erheblich gewandelt. Daher ist es einfach notwendig zu schauen, ob das 30 Jahre alte Regelwerk den heutigen Ansprüchen noch genügt, oder ob an der einen oder anderen Stelle Anpassungsbedarf vorliegt. Der G7-Gipfel war dafür eine würdige Testumgebung. Daraus müssen die richtigen Schlüsse gezogen werden.

Noch einmal: Wir dürfen nichts überstürzen. Wir können aber auch nicht einfach zur Tagesordnung übergehen! Genau deswegen braucht es jetzt zuallererst eine intensive

Analyse der vorliegenden Zahlen. Und danach überlegen wir uns, wie der Kontrollbedarf im Grenzraum befriedigt werden kann; beispielsweise durch eine Ausweitung der Schleierfahndung und ähnliche Maßnahmen. Klar muss dabei sein: Das ist dann vor allem in der Verantwortung des Bundes.

Aber selbstverständlich leisten wir auch in Sachsen unseren Beitrag zur Sicherheit an der Grenze. Wir haben gemeinsame Fahndungsgruppen (GFG Elbe/Neiße) sowie zeitgemäße Polizeiverträge mit Tschechien und Polen. Diese räumen den Vertragspartnern unter bestimmten Umständen gegenseitig Hoheitsbefugnisse wie beispielsweise Nacheile, Identitätsfeststellungen oder vorläufige Festnahmen ein. Darüber hinaus arbeiten wir eng mit der Bundespolizei auf Bundesautobahnen und Fernstraßen zusammen.

Im Klartext, meine Damen und Herren: Das Gegenteil vom Antragstitel ist der Fall. Wir haben in Sachsen bereits eine umfangreiche Werkzeugkiste. Die Analyse der G7-Daten soll die darin enthaltenen Tools noch präziser einsetzbar machen.

Die aktuelle Diskussion muss die Sicherheitsarchitektur des Schengen-Raums in das 21. Jahrhundert befördern. Denn bisher ist sie dort nicht angekommen. Das hat der G7-Gipfel deutlich gemacht.

Der vorliegende Antrag verkennt das. Er ist rückwärtsgerichtet und bringt uns in der Sache nicht weiter. Die Staatsregierung empfiehlt daher, den Antrag abzulehnen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine Damen und Herren, ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 9

Fragestunde

Drucksache 6/1994

Alle Fragen wurden schriftlich beantwortet. Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Schriftliche Beantwortung der Fragen

Enrico Stange, DIE LINKE: Personalbestand der Polizei und Abgänge (Frage Nr. 1)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele Bedienstete hat zum Stichtag 30. Juni 2015 die sächsische Polizei und mit wie vielen altersbedingten und anderen planmäßigen Personalabgängen ist in den Jahren 2015 bis 2020 in den Polizeidirektionen sowie der Bereitschaftspolizei, dem Landeskriminalamt, dem Landesverwaltungsamt der Sächsischen Polizei sowie der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH) nach aktuellem Kenntnisstand zu rechnen? (Bestand und Abgänge bitte aufschlüsseln nach Polizeibeamtinnen und -beamten

sowie Tarifbeschäftigten, altersbedingten und anderen planmäßigen Abgängen, Jahren, Polizeidirektionen, Polizeidienststellen, Polizeirevieren, Kriminalpolizei-Inspektionen, Verkehrspolizei-Inspektionen, Führungsstäben, Inspektionen Zentrale Dienste!)

2. Wie viele Personalstellen sind für die Jahre 2015 bis 2020 in den Polizeidirektionen sowie der Bereitschaftspolizei, dem Landeskriminalamt, dem Landesverwaltungsamt der Sächsischen Polizei sowie der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH) nach aktuellem Kenntnisstand (Juni 2015) geplant und wie viele der nach Frage 1 frei werdenden Stellen werden wieder besetzt und wie viele

werden abgebaut? (Bitte aufschlüsseln nach Polizeibeamtinnen und -beamten sowie Tarifbeschäftigten, Jahren, Polizeidienststellen, Polizeirevieren, Kriminalpolizeiinspektionen, Verkehrspolizeiinspektionen, Führungsstäbe, Inspektionen Zentrale Dienste!)

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Zu Frage 1: Die altersbedingten und anderen planmäßigen Personalabgänge entnehmen Sie bitte dem ersten Teil der Ihnen schriftlich übergebenen Unterlagen. Als planmäßige Personalabgänge wurde das Auslaufen eines befristeten Arbeitsverhältnisses einbezogen.

Zu Frage 2: Die der sächsischen Polizei zur Aufgabenerledigung zur Verfügung stehenden Stellen richten sich nach den vom Gesetzgeber im Haushaltsplan fixierten Vorgaben. Diese liegen mit dem Haushaltsplan 2015/2016 für 2015 und 2016 vor und können dem zweiten Teil der Ihnen schriftlich übergebenen Unterlagen entnommen werden. Darüber hinaus ist die Stellenentwicklung an den Ausgang der jeweiligen Haushaltsverhandlungen geknüpft.

Die im Kapitel 0312 Landespolizei zur Verfügung stehenden Stellen werden jährlich nach einer belastungsorientierten Verteilungsberechnung den Polizeidirektionen zugewiesen.

Grundsätzlich werden alle frei werdenden Stellen nachbesetzt, soweit sie nicht dem Stellenabbau (kw-Stellen) unterliegen. Die Verteilung der kw-Stellen auf die Dienststellen ist dem dritten Teil der Ihnen schriftlich übergebenen Unterlagen zu entnehmen. Die Ausbringung der kw-Stellen auf die Polizeikapitel erfolgt jeweils im Rahmen der Haushaltsverhandlungen und für die Dienststellen des Kapitels 0312 bei der Stellenzuweisung aufgrund des beschlossenen Haushaltsplanes. Im Übrigen erfolgt die Bewirtschaftung der Haushaltsstellen der sächsischen Polizei in Topfwirtschaft, weswegen eine feste Zuordnung von Haushaltsstelle und Dienstposten nicht erfolgt.

Enrico Stange, DIE LINKE: Polizeidienst über das 60. Lebensjahr hinaus (Frage Nr. 2)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele Bedienstete der sächsischen Polizei (Beamtinnen und Beamte sowie Tarifbeschäftigte) hatten zum Stichtag 30. Juni 2015 welches Alter? (Bitte aufschlüsseln nach Polizeibeamtinnen und -beamten sowie Tarifbeschäftigten, Altersjahrgängen, Polizeidirektionen sowie der Bereitschaftspolizei, dem Landeskriminalamt, dem Landesverwaltungsamt der Sächsischen Polizei sowie der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH)!)

2. Nach welchen rechtlichen Vorschriften dürfen Beamtinnen und Beamte sowie Tarifbeschäftigte der sächsischen Polizei bis zum Erreichen welchen Lebensalters im Dienst der sächsischen Polizei tätig sein und wie viele Beamtinnen und Beamte, die das 60. Lebensjahr erreicht haben bzw. in Kürze erreichen werden, haben sich entschieden oder entsprechend zur Kenntnis gegeben, gemäß der Ankündigung des Innenministeriums über das 60. Le-

bensjahrs hinaus den Dienst in der sächsischen Polizei fortsetzen zu wollen bzw. fortzusetzen, und für wie viele Beamtinnen und Beamte ist dies bereits genehmigt worden? (Bitte aufschlüsseln nach Polizeidirektionen sowie der Bereitschaftspolizei, dem Landeskriminalamt, dem Landesverwaltungsamt der Sächsischen Polizei sowie der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH)!)

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Zu Frage 1: Die Bediensteten der sächsischen Polizei in Altersjahrgängen mit Stichtag 30. Juni 2015 entnehmen Sie bitte der Ihnen übergebenen Tabelle.

Zu Frage 2: Gemäß § 46 Abs. 1 des Sächsischen Beamtengesetzes (SächsBG) treten Beamte auf Lebenszeit mit dem Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 67. Lebensjahr vollenden, soweit nicht durch Gesetz eine andere Altersgrenze bestimmt ist.

Abweichend von § 46 Abs. 1 SächsBG traten Beamte auf Lebenszeit, die vor dem 1. Januar 1947 geboren sind, mit dem Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 65. Lebensjahr vollendet haben. Für Beamte auf Lebenszeit, die nach dem 31. Dezember 1946, aber vor dem 1. Januar 1964 geboren sind, erhöht sich die Regelaltersgrenze pro Geburtsjahr um einen bzw. zwei Monate (§ 46 Abs. 2 SächsBG).

Gemäß § 139 Abs. 1 SächsBG treten Beamte des Polizeivollzugsdienstes auf Lebenszeit, die ein Amt bis einschließlich der Besoldungsgruppe A 13 innehaben, mit dem Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 62. Lebensjahr vollenden. Beamte, die vor dem 1. Januar 1952 geboren sind, traten mit Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 60. Lebensjahr vollendet haben. Die Übergangsvorschriften für Beamte, die nach dem 31. Dezember 1951, aber vor dem 1. Januar 1964 geboren sind, sind in § 139 Abs. 2 SächsBG geregelt.

Beamte des Polizeivollzugsdienstes auf Lebenszeit, die ein Amt der Besoldungsgruppe A 14 innehaben, treten mit dem Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 64. Lebensjahr vollenden (§ 139 Abs. 3 SächsBG). Abweichend von § 46 Abs. 3 SächsBG traten Beamte auf Lebenszeit, die vor dem 1. Januar 1952 geboren sind, mit dem Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 60. Lebensjahr vollendet haben. Die Übergangsvorschriften für Beamte, die nach dem 31. Dezember 1951, aber vor dem 1. Januar 1964 geboren sind, sind in § 139 Abs. 4 SächsBG geregelt.

Gemäß § 139 Abs. 5 SächsBG treten Beamte des Polizeivollzugsdienstes auf Lebenszeit, die ihren Dienst 20 Jahre oder länger im Spezialeinsatzkommando, in einem Mobilen Einsatzkommando, als Polizeitaucher oder als fliegerisches Personal verrichtet haben, zwei Jahre vor Erreichen der sich aus den Absätzen 1 und 4 ergebenden Altersgrenzen, nicht jedoch vor Vollendung des 60. Lebensjahres in den Ruhestand.

Der Sächsische Landtag hat am 14. Dezember 2011 das Gesetz zur Änderung beamten- und besoldungsrechtlicher Regelungen zum Stellenabbau (Stellenabbabegleitge-

setz) beschlossen. Gemäß § 157 SächsBG „Sonderbestimmung zur Versetzung in den Ruhestand ohne Nachweis der Dienstunfähigkeit“ kann ein Beamter auf Lebenszeit ohne Nachweis der Dienstunfähigkeit auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt werden, wenn er das 60. Lebensjahr vollendet hat, er den Antrag auf Versetzung in den Ruhestand vor dem 1. Januar 2014 gestellt hat, er bis zum 31. Dezember 2020 die für ihn geltende gesetzliche Altersgrenze erreichen wird, dem Antrag keine dienstlichen Gründe entgegenstehen und die Maßnahme dem Stellenabbau dient.

Nach § 35 Satz 2 des Sozialgesetzbuches Sechstes Buch – Gesetzliche Rentenversicherung – (SGB VI) wird die Regelaltersgrenze für Beschäftigte mit Vollendung des 67. Lebensjahres erreicht. Allerdings verbleibt die Regelaltersgrenze für vor dem 1. Januar 1947 Geborene bei 65 Jahren (§ 235 Abs. 2 Satz 1 SGB VI). Für Versicherte, die nach dem 31. Dezember 1946 geboren sind, erhöht sich die Regelaltersgrenze pro darauffolgendes Geburtsjahr um einen bzw. zwei Monate. Ab dem Geburtsjahr 1964 treten die Beschäftigten regelmäßig mit Vollendung des 67. Lebensjahres in den Ruhestand. Die Regelaltersgrenze liegt abweichend davon bei 65 Jahren für Versicherte, die vor dem 1. Januar 1955 geboren sind und vor dem 1. Januar 2007 Altersteilzeitarbeit im Sinne der § 2 und § 3 Abs. 1 Nr. 1 Altersteilzeitgesetz vereinbart haben.

Bezüglich des in der Fragestellung angeführten 60. Lebensjahres ist anzumerken, dass das Ruhestandseintrittsalter bei Beamten des Polizeivollzugsdienstes, wie oben dargestellt, ausgenommen der Regelungen des Stellenabbaubegleitgesetzes, grundsätzlich bis zum 62. bzw. 64. Lebensjahr erhöht worden ist.

Zum Stichtag 21. Juni 2015 (Eingang der Kleinen Anfrage, Drucksache 6/1948) haben 52 Beamtinnen und Beamte der sächsischen Polizei seit dem 1. April 2014 ihren Eintritt in den Ruhestand gemäß § 47 SächsBG bereits hinausgeschoben oder einen Antrag auf Hinausschiebung gestellt. Dieser wurde entweder positiv beschieden, abgelehnt oder ist noch nicht bearbeitet.

Die Angaben zur Antragstellung in den von Ihnen genannten Behörden entnehmen Sie bitte ebenfalls der Ihnen übergebenen Tabelle. Dabei ist zu beachten, dass die abgelehnten Anträge nahezu vollständig aus dem Jahr 2014 resultieren.

Petra Zais, GRÜNE: Auszahlung von Fördermitteln aus der FRL „25 Jahre Deutsche Einheit und Freistaat Sachsen“ (Frage Nr. 3)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wann ist die Aussendung der Förderbescheide für Anträge gemäß der „Richtlinie der Sächsischen Staatskanzlei zur Förderung von Aktivitäten zur Erinnerung an den 25. Jahrestag der Deutschen Einheit und der Wiedergründung des Freistaates Sachsen im Jahr 1990 (Förderrichtlinie 25 Jahre Deutsche Einheit und Freistaat Sachsen)“ vorgesehen?

2. In welcher Höhe wurden Mittel aus der oben genannten FRL beantragt und in welcher Höhe stehen Mittel zur Förderung von Projekten zur Verfügung?

Dr. Fritz Jaeckel, Chef der Staatskanzlei und Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Die Antwort auf Ihre erste Frage lautet wie folgt: Die Sächsische Aufbaubank – Förderbank als Bewilligungsstelle versendet derzeit die Förderbescheide an die entsprechenden Antragsteller. Mit dem Stand von diesem Montag sind 32 Förderbescheide durch die SAB erstellt worden bzw. bereits ergangen. Projekte, die nicht in voller Höhe gefördert werden, müssen noch überarbeitete Kostenpläne vorlegen. Dies ist die Voraussetzung, damit die Aufbaubank auch diese Bescheide erstellen kann.

Zu Frage 2: Es lagen 228 Anträge mit einer beantragten Gesamtsumme in Höhe von knapp 4,5 Millionen Euro vor. Davon beabsichtigt die Staatsregierung, 77 Projekte mit zur Verfügung stehenden Mitteln in Höhe von 860 000 Euro zu fördern.

Petra Zais, GRÜNE: Zuschuss zum Schulgeld für Altenpflegeschülerinnen und -schüler (Frage Nr. 4)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Inwieweit ist es zulässig, den geplanten Zuschuss zum Schulgeld für Pflegeschülerinnen und -schüler an Altenpflegeschulen in freier Trägerschaft aus dem Haushaltstitel zur „Förderung von Schulen in freier Trägerschaft“ (05 03/684 15) zu leisten, wenn dort allein die staatlichen Finanzhilfen entsprechend dem „Gesetz über Schulen in freier Trägerschaft“, nicht jedoch Zuschüsse an natürliche Personen veranschlagt sind?

2. Wodurch wird der aus der Zuschussgewährung einzig für Altenpflegeschülerinnen und -schüler resultierende Verstoß gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz (in Bezug auf allgemein bildende Schulen in freier Trägerschaft, in Bezug auf andere berufsbildende Schulen in freier Trägerschaft bzw. andere berufliche Bildungsgänge an Schulen in freier Trägerschaft wie zum Beispiel Erzieher/in) gerechtfertigt?

Barbara Klepsch, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz: Zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Es ist zulässig, den geplanten Zuschuss für Pflegeschülerinnen und -schüler an Altenpflegeschulen in freier Trägerschaft aus dem Haushaltstitel zur „Förderung von Schulen in freier Trägerschaft“ zu leisten. Der darin enthaltene Haushaltsvermerk bestimmt die einseitige Deckungsfähigkeit bis zur Höhe von 1 Million Euro in 2015 und bis zur Höhe von 4 Millionen Euro in 2016 zugunsten des Haushaltstitels 08 06/681 70.

Der Titel 08 06/681 70 betrifft Zuschüsse an natürliche Personen. Dort ist der Haushaltsvermerk der einseitigen Deckungsfähigkeit zulasten des Titels 05 03 684 15 enthalten.

Die Haushaltsvermerke unterliegen durch § 9 Abs. 5 des Haushaltsgesetzes 2015/2016 der Feststellungswirkung

des Haushaltsgesetzes. Der Sächsische Landtag als Haushaltsgesetzgeber hat die Entscheidung darüber getroffen. Somit sind die Haushaltsvermerke für die Staatsregierung verbindlich.

Der Titel 08 06/681 70 enthält im Übrigen die Erläuterung, dass aufgrund eines erhöhten Bedarfs an Pflegekräften Zuschüsse an Auszubildende in freien Schulen der Altenpflege gewährt werden sollen, soweit Schulgeld erhoben wird.

Zu Frage 2: Die Bevölkerungsentwicklung im Freistaat Sachsen ist rückläufig. Wir werden zwar älter, aber auch weniger. Nach den Ergebnissen der 5. Regionalisierten Bevölkerungsprognose werden wir im Jahr 2025 nur noch 3,6 bis 3,8 Millionen Einwohner in Sachsen haben.

Während die Anzahl der 65-Jährigen und Älteren um mehr als 12 % steigt, sinkt der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung um circa 20 %. Der Freistaat Sachsen steht damit vor der Herausforderung, eine größere Anzahl von pflegebedürftigen Personen mit einer geringeren Anzahl von Pflegepersonen (Fachkräften) zu betreuen.

Es gibt derzeit 60 Berufsfachschulen für Altenpflege in freier Trägerschaft und 11 Berufsfachschulen für Altenpflege in öffentlicher Trägerschaft. Im Freistaat Sachsen findet damit die Ausbildung zur Altenpflegerin bzw. zum Altenpfleger hauptsächlich an Berufsfachschulen in freier Trägerschaft statt, die in der Regel eine Ausbildungsgebühr erheben.

Mit der heute verabschiedeten Neuregelung des Gesetzes über Schulen in freier Trägerschaft (SächsFrTrSchuIG) wird sichergestellt, dass die freien Schulen durch die staatliche Finanzhilfe – ohne die Erhebung von Schul- und Lernmittelgeld – die Genehmigungsvoraussetzungen nach Artikel 102 Abs. 3 Sätze 3 und 4 der Sächsischen Verfassung erfüllen und als Ersatzschule betrieben werden können.

Gleichwohl ist es den freien Schulen, im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit, weiterhin freigestellt, Gebühren zu erheben. Soweit Altenpflegeschulen dies tun, soll die Förderung die Altenpflegeschülerinnen und Altenpflegeschüler entlasten. Diese sind Zuwendungsempfänger im Sinne der Förderrichtlinie. Die Förderung kommt damit unmittelbar den Schülerinnen und Schülern und nicht der Altenpflegeschule zugute. Eine Ungleichbehandlung der freien Schulen ist hierdurch nicht erkennbar.

Vor diesem Hintergrund sollen staatliche Fördermittel gezielt dafür eingesetzt werden, etwaigen Hemmnissen entgegenzutreten, welche die Entscheidung zur Aufnahme einer Ausbildung in der Altenpflege beeinträchtigen könnten – wie der Erhebung einer Ausbildungsgebühr. Für die Schüler muss ein Anreiz geschaffen werden, eine Ausbildung in der Altenpflege aufzunehmen und erfolgreich zu absolvieren. Nur so kann ein künftiger Pflegenotstand vermieden werden. Somit bedarf es im Vergleich zu anderen Ausbildungsbereichen besonderer Anstrengungen, die Rahmenbedingungen der Altenpflegeausbildung zu verbessern.

Bei der Förderrichtlinie handelt es sich, im Gegensatz zur staatlichen Finanzierung der Schulen, um eine freiwillige Leistung, die den pflegepolitischen Schwerpunkten des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz Rechnung trägt.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Durchsetzung der verkehrspolitischen Ziele des Koalitionsvertrages von SPD und CDU (Frage Nr. 5)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Mit welchen Zielen und in welchem Zeitplan soll die am 22.06.2015 angekündigte Fortschreibung des sogenannten Strategiekonzeptes Schiene für Sachsen aus Sicht der Staatsregierung stattfinden, um eine schnelle Wiederanbindung Westsachsens an den Bahnfernverkehr zu erreichen?

2. Mit welchen konkreten Schritten und in welchen konkreten Zeiträumen wird die im Koalitionsvertrag vereinbarte Prüfung des Integralen Taktfahrplanes in Sachsen umgesetzt?

Martin Dulig, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Zu Frage 1: In die Fortschreibung des Strategiekonzeptes Schiene sollen auch die Ergebnisse des neuen Bundesverkehrswegeplanes einfließen. Nach dem vom Bundesverkehrsministerium mitgeteilten Zeitplan soll der Bundesverkehrswegeplan Ende 2015 vom Bundeskabinett beschlossen werden. Dann können die betroffenen Projekte im Strategiekonzept aktualisiert werden.

Weiterhin streben wir an, den Sachsen betreffenden Teil des neuen Fernverkehrskonzeptes der DB AG in das Strategiekonzept aufzunehmen – Nicht zuletzt deshalb, um die Deutsche Bahn an ihre Aussagen zur Zukunft des Fernverkehrs in Sachsen zu binden.

Im Ergebnis des Bundesverkehrswegeplans muss entschieden werden, ob der Bund die Finanzierung für die Elektrifizierung und den Ausbau der Strecke Leipzig – Chemnitz zeitnah sicherstellt oder der Freistaat Sachsen zur schnelleren Wiederanbindung Südwestsachsens an das Fernverkehrsnetz gegebenenfalls weitere Planungsschritte beauftragt.

Zu Frage 2: Wie ich bereits in der Fragestunde der 5. Plenarsitzung im Dezember 2015 ausgeführt habe, ist die Einführung eines Integralen Taktfahrplans eines der Ziele der Staatsregierung. Dieses und andere Ziele sind Bestandteil der von uns im Mai 2015 ins Leben gerufenen ÖPNV-Strategiekommission, deren Aufgabe es ist, eine Gesamtstrategie für einen leistungsfähigen ÖPNV/SPNV in Sachsen zu entwickeln. Dies natürlich vor dem Hintergrund der sich ändernden finanziellen und demografischen Rahmenbedingungen.

In die ÖPNV-Strategiekommission wurden Vertreter aller Landtagsfraktionen als ständiges Mitglied berufen. Der Zeitplan ist Ihnen bekannt.

Für alle Prüfaufträge der ÖPNV-Strategiekommission gilt, dass zunächst die Grundlagen zu ermitteln sind, unter gründlicher Abwägung Lösungsansätze gefunden werden sollen und auf Basis dessen dann entsprechende Handlungsvorschläge für die Entscheidungsebenen entwickelt werden.

Für die Ermittlung der Grundlagen hat mein Haus die Ausschreibung eines Basisgutachtens veranlasst, dessen Ergebnisse im Frühjahr nächsten Jahres zu erwarten sind. Auf dieser Grundlage kann dann auch die Arbeit der zugehörigen Fachgruppen beginnen, die unter anderem auch die Thematik eines einheitlichen Sachsentaktes näher beleuchten werden.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ziele, Arbeitsweise und Zusammensetzung des Gleichstellungsbeirates (Frage Nr. 6)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Mit welchen Zielen und Aufgabenstellungen, welcher Zusammensetzung und welcher Arbeitsweise soll der sächsische Gleichstellungsbeirat künftig arbeiten?
2. Wird der Gleichstellungsbeirat künftig öffentlich tagen bzw. wie wird die Ministerin dem Landtag von der Arbeit des Beirates berichten?

Petra Köpping, Staatsministerin für Gleichstellung und Integration: Zu Frage 1: Grundlage der Arbeit des Gleichstellungsbeirates (GSB) wird nach wie vor eine Geschäftsordnung sein. Ziel ist die Beratung der Staatsregierung respektive der Staatsministerin für Gleichstellung und Integration. Das Aufgabenspektrum wird durch das Thema Gleichstellungspolitik in all seinen Facetten bestimmt. Der GSB kann selbstständig Themenschwerpunkte setzen. Der GSB wird in der Regel zweimal jährlich tagen. Ebenso können Arbeitsgruppen gebildet werden, die bestimmte Themen vorbereiten. Im GSB werden nach wie vor alle gesellschaftlich relevanten Gruppen vertreten sein (zum Beispiel Fachvertreter der Frauen- und Männerpolitik sowie der Familienpolitik, Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft, Hochschulen, Kommunen, Gewerkschaften, Arbeitgeber sowie Vertreter des Sächsischen Landtages). Es ist vorgesehen den GSB im September neu zu berufen.

Zu Frage 2: Die Staatsministerin hat den fachpolitischen Vertretern des Sächsischen Landtages bereits erklärt, dass es ihr ausdrücklicher Wunsch ist, dass alle Fraktionen des Sächsischen Landtages mit einem Vertreter im GSB vertreten sein sollten. Von daher ist auch der zügige Informationsfluss in die Fraktionen gewährleistet. Selbstverständlich wird die Staatsministerin auch den Sozialausschuss entsprechend informieren. Aufgrund des Beratungskarakters des GSB werden die Sitzungen des GSB weiterhin nicht öffentlich sein.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung der 17. Sitzung des Sächsischen Landtags ist abgearbeitet. Bevor wir zum Ende kommen, haben wir noch einen Amtseid abzunehmen.

Der Sächsische Landtag hat in seiner 14. Sitzung am 10. Juni 2015 Wahlen zum Sächsischen Verfassungsgerichtshof durchgeführt. Dabei wurde Herr Klaus Kühlborn zum Stellvertretenden berufsrichterlichen Mitglied des Verfassungsgerichtshofes gewählt. Gemäß § 4 Abs. 1 des Verfassungsgerichtshofgesetzes leisten die Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes vor Aufnahme ihres Amtes in öffentlicher Sitzung des Landtages einen Amtseid. Gleiches gilt auch für die Stellvertretenden Mitglieder. Da Herr Kühlborn zu seiner Wahl nicht anwesend sein konnte, ist seine Vereidigung heute nachzuholen.

Ich bitte Herrn Kühlborn, in das Rund des Plenarsaales zu treten. Alle Anwesenden bitte ich, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Herr Klaus Kühlborn betritt den Plenarsaal.
Die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen.)

Meine Damen und Herren! Nach § 4 des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof des Freistaates Sachsen haben die Mitglieder und die Stellvertretenden Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes vor Aufnahme ihres Amtes einen Amtseid zu leisten. Der Amtseid hat folgenden Wortlaut:

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, getreu der Verfassung des Freistaates Sachsen und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Dem Amtseid kann die Beteuerung „So wahr mir Gott helfe“ hinzugefügt werden.

Ich bitte Sie nun, Herr Kühlborn, den Amtseid mit erhobener rechter Hand zu leisten.

Klaus Kühlborn: Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, getreu der Verfassung des Freistaates Sachsen und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank.

(Beifall des ganzen Hauses)

Meine Damen und Herren! Wir haben noch zwei Dinge zu erledigen. Das eine ist die Beantragung einer Erklärung außerhalb der Tagesordnung gemäß § 91 der Geschäftsordnung. Das Zweite ist ein Antrag auf Richtigstellung vor dem Plenum. Die beiden Anliegen sind vorgetragen von Herrn Wurlitzer für die AfD-Fraktion und von Herrn Dr. Stefan Dreher.

Bitte gehen Sie ans Mikrofon und tragen Sie Ihre Anliegen vor. Wir beginnen mit Ihnen, Herr Dr. Dreher.

Dr. Stefan Dreher, AfD: Herr Präsident! Kurz zuvor als Richtigstellung: Der andere war nicht Herr Wurlitzer, sondern Herr Hütter.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für Herrn Hütter hat es Herr Wurlitzer beantragt.

Dr. Stefan Dreher, AfD: Richtig.

Ich darf kurz zitieren: Auf die Rechtsruckanfrage von Herrn MdL Wurlitzer nach dem AfD-Parteitag in Essen vergangenes Wochenende erklärte Herr MdL Zschocke unter Hinweis auf einen wesentlich älteren Zeitungsbericht in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ sinngemäß, ich hätte in Freital anlässlich des Besuches des Bundesinnenministers dort mit Nazis demonstriert. Das ist falsch.

Es ist richtig, dass ich an der friedlichen Demonstration der AfD teilgenommen habe. Ich bin anschließend gegen 19:30 Uhr mit einer Verabschiedung bei anwesenden Polizeibeamten nach Hause gefahren. Später erfuhr ich, dass sich zeitlich deutlich nach meinem Weggang Teilnehmer einer anderen Veranstaltung nach Ende von deren Veranstaltung dazugesellt hatten.

Danke schön.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank. – Jetzt bitte ich Sie, Herr Hütter, dass Sie Ihre Richtigstellung vor dem Plenum vortragen.

Carsten Hütter, AfD: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kollegen! Ich möchte die Chance nutzen, an dieser Stelle einige Dinge richtigzustellen, die in der Debatte heute Vormittag von Herrn Panter behauptet wurden.

Ich fordere Sie auf, die gemachten Aussagen zu meiner Person und zu Kollegen Barth zurückzunehmen. Im Gegensatz zu Ihren Falschbehauptungen möchte ich hier die Faktenlage darstellen.

(Zuruf des Abg. Holger Mann, SPD)

– Ich habe schon gesehen, dass Herr Panter nicht zugegen ist. Dann spreche ich Sie jetzt als Fraktion an, entschuldigen Sie bitte.

Ich selbst habe einmal die Erstaufnahmeeinrichtung in Freital besucht, und zwar an dem Tag, als Herr Ministerpräsident Tillich ebenfalls vor Ort war. Dazu gab es keinerlei Beschwerden zu meinem Verhalten, geschweige denn Sanktionen wie zum Beispiel ein Hausverbot.

Weiterhin fordere ich Sie auf, die gegen meinen Fraktionskollegen André Barth vorgebrachten Anschuldigungen ebenfalls zurückzunehmen. Herr Barth war zweimal in der Erstaufnahmeeinrichtung in Freital. Auch dazu gab es keinerlei Beschwerden zu seinem Verhalten, geschweige denn irgendwelche Sanktionen oder ein Hausverbot.

Vielen Dank.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank. Das war Herr Hütter.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Es ist eine Tradition, an der ich kurz und gern festhalte,

dass der Landtagspräsident vor der Sommerpause noch mit einigen Worten das vergangene Plenarjahr resümiert.

Zu Beginn des ersten Jahres der Legislaturperiode mag diesen oder jenen das Gefühl beschlichen haben, das Parlament beschäftige sich vor allen Dingen mit sich selbst. Während sich in langen Verhandlungen erst eine Koalition finden musste, feilten unsere Emissäre der Fraktionen im Hintergrund an den Feinheiten unserer neuen Geschäftsordnung, und, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, es ist wichtig, dass wir uns die Zeit dafür genommen haben. Unsere Geschäftsordnung war das Rüstzeug, womit wir dann unsere parlamentarische Arbeit fair im Umgang miteinander sowie mit unserer Verfassung und den dadurch übertragenen Rechten und Pflichten erledigt haben.

Mit der Befragung der Staatsminister enthält ja die Geschäftsordnung ein ganz neues Element. So ein Hauch von Westminster hat sich auch heute wieder über das Haus gesenkt.

Im Frühjahr haben wir dann mit den Beschlüssen zum Doppelhaushalt 2015/2016 wieder einmal unser Königsrecht wahrgenommen und damit maßgeblich die Weichen für die Entwicklung des Freistaates gestellt.

Es sollte uns allerdings zu denken geben, dass in diesem Zusammenhang der kritische Blick der Öffentlichkeit vor allen Dingen darauf gerichtet war, zu welchen Bedingungen und mit welchen Mitteln wir als gewählte Abgeordnete unsere Aufgaben ausüben. In diesem Punkt sind wir es dann, die Rede und Antwort stehen müssen, und zwar den Menschen gegenüber, die uns das Mandat erteilt haben.

Nun beginnt die Sommerpause und damit eine Zeit, in der wir hoffentlich etwas entschleunigen und neue Kraft tanken können.

Danken müssen wir natürlich auch. Dieser Dank geht an dieser Stelle an unsere Familien, an unsere Mitarbeiter, auch an die Staatsregierung und die Mitarbeiter der Ressorts und der Landtagsverwaltung für ihre vielseitige Unterstützung, die unsere Arbeit hier erst möglich macht.

(Beifall des ganzen Hauses)

Sie alle, verehrte Kolleginnen und Kollegen, sind jetzt herzlich zum Sommerempfang eingeladen, und ich freue mich auf viele anregende Gespräche mit Ihnen und auf die Gäste, die auf uns harren.

Abschließend bleibt mir nur noch, darauf hinzuweisen, dass das Präsidium den Termin der nächsten, der 18. Sitzung auf den 16. September 2015, 10 Uhr, festgelegt hat. Einladung und Tagesordnung gehen Ihnen zu.

Ich wünsche uns allen einen schönen Sommer! Die 17. Sitzung des 6. Sächsischen Landtags ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 19:33 Uhr)

